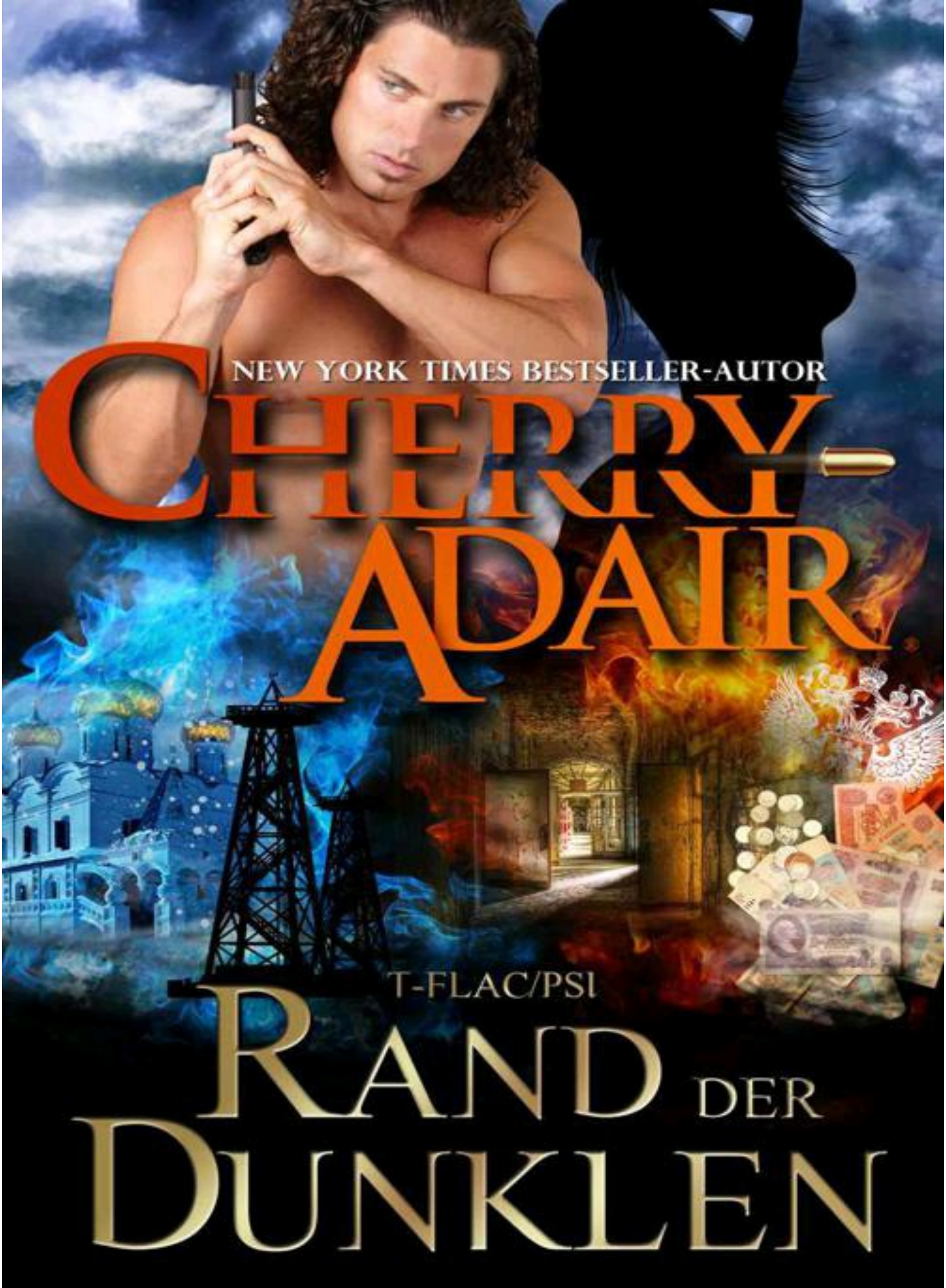
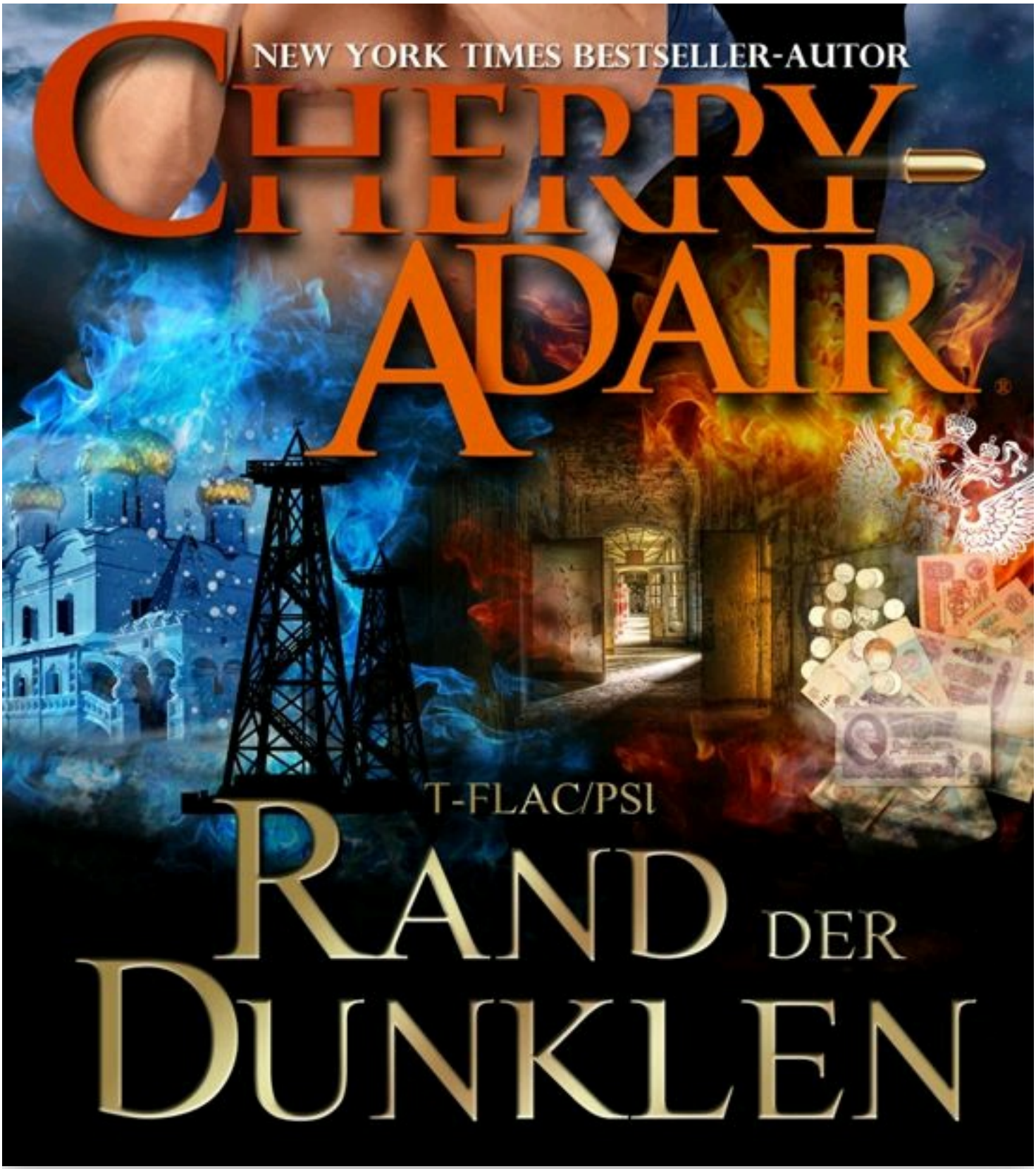

NEW YORK TIMES BESTSELLER-AUTOR
CHERRY-ADAIR
T-FLAC/PSI
RAND DER DUNKLEN

T-FLAC/PSI


NEW YORK TIMES BESTSELLER-AUTOR
CHERRY ADAIR
T-FLAC/PSI
RAND DER DUNKLEN

Vorwort

Pflicht über Liebe, so wähltest du
Von dir verschmäht, fand mein Herz keine Ruh.
Bestraft sollst du sein, kein Stolz dir gewährt
Drei Söhne auf drei Söhne nur Schmerz sich vermehrt.
Zur Erinnerung an mich dir meine Kräfte ich gebe
Die Freude der Liebe kein Sohn je erlebe.

Eine Gefährtin des Lebens, von eines Sohnes Herz erwählt
Ihr Schutz ist vergebens, die Tage zu meinem Siegsind gezählt.
Tief wird sein Schmerz sein, schnell ihr Tod,
Sein Herz zerrissen in ewig währender Not.
Nur aus freien Stücken gegeben wird dieser Fluch enden
Drei müssen eins werden, und das Blatt wird sich wenden.

Eins

MONTANA

Pfffff. Rums!

Ein orangefarbener Blitz erhellte den Raum, dann materialisierte sich unerwartet ein Mann, der unsanft mitten auf dem Konferenztisch landete. Er war pitschnass. Wasser rann über die Holzplatte und tropfte über die Ränder.

Duncan Edge zog lediglich eine

Augenbraue hoch, während er seinen Stuhl zur Seite schob. Die anderen fünf T-FLAC/ PSI Agenten, die an der Besprechung teilnahmen, sprangen bei der unerwarteten Störung auf die ruße, schnappten sich Computer, Papier und diverse andere Dinge, bevor alles durchnässt war.

»Was, zur Hölle...?«

»Hallo!«

»Heiliger Strohsack!«

»Wer, zum Teufel...«

Duncan schüttelte den Kopf und verhinderte mit einem raschen telekinetischen Gedanken, dass das

Wasser auf seinen Schoß oder auf den Fußboden floss. Er wusste, was geschehen war und weshalb.

Serena Brightman.

Eine ihrer stärksten Zauberkräfte war die Beherrschung des Wassers. Offensichtlich hatte sie sich nicht verändert. Sie war immer noch jähzornig, konnte sich *immer noch nicht* beherrschen. Und musste immer noch das letzte Wort haben.

Die Frau war eine Plage.

»Dies ist privat«, erklärte er den anderen. »Ich mach fünf Minuten Pause. «

»Mensch, lass dir Zeit. Das hier interessiert mich«, erklärte ihm Jordan leutselig, klappte seinen Computer zu und stellte ihn auf die Anrichte, um ihn aus dem Weg zu schaffen. Die anderen gaben ein unbestimmtes, zustimmendes Raunen von sich.

Großartig. Er hatte sein Privatleben immer von seiner beruflichen Existenz getrennt. Aber natürlich hatte er auch vorher nie versucht, Serena zu helfen. Keine gute Tat bleibt ungestraft. Jetzt hatte er blöderweise fünf Zeugen, die seine Dummheit miterlebten. Mist.

Er wartete geduldig, bis der Mann auf dem Tisch, der wie ein gestrandeter

Wal nach Luft schnappte, wieder zu Atem gekommen war. Verständlich, der Typ war hart und heftig auf dem massiven Holztisch aufgeschlagen. Während er wartete, schnappte sich Duncan den Zettel, der an Changs verknittertem Hemd festgesteckt war.

»Ich glaube, dies gehört dir«, las er die schnörkelige Handschrift laut von Oh, ja. Er kannte sie. In Gedanken versunken, berührte er die Narbe, die seine linke Augenbraue halbierte. Das verdammte Weib hatte auch damals die Geduld verloren. Er wäre beinahe von einem herumfliegenden Stift ins Auge getroffen worden. »Wirst du es schaffen,

Kumpel? «, fragte er den jungen Halb-Zauberer.

»S-sie hat mich erwischt«, stieß Chang hervor, der noch immer grau gesichtig und mit ausgebreiteten Armen in der Mitte des polierten Holztisches lag. Die Luft war aus ihm herausgepresst worden. Sein Stolz wohl auch, so wie Duncan Serena kannte.

»Ja. Das hab ich selbst schon herausgefunden«, antwortete er trocken. »Hab dir gesagt, sie ist gerissen. « Leider zu gerissen, dachte Duncan. Der Gedanke versetzte ihm einen Stich. Er hatte Chang, Jensen und Prost losgeschickt, um sie zu beobachten.

Serena Brightman war schon in der Zaubererschule ein Ärgernis gewesen und Duncan ständig auf die Nerven gegangen. Aber aus irgendeinem beunruhigenden Grund musste er immer wissen, wo sie war und was, zum Teufel, sie gerade machte.

Offensichtlich hatten weder Zeit noch Reife ihr Temperament oder ihre Sturheit auch nur um ein Jota verbessert. Er hatte sie länger nicht gesehen, etwa seit fünf, sechs Jahren, seit einer Wohltätigkeitsveranstaltung, zu der ihn eine Frau geschleppt hatte, an deren Namen er sich nicht mal mehr erinnern konnte. Seltsam, denn er erinnerte sich

mit fotografischer Klarheit an das rückenfreie, smaragdgrüne Kleid, das Serena an diesem Abend getragen hatte.

Der glänzende Stoff hatte sich an ihren kurvenreichen Körper geschmiegt und hatte doch den Ansatz ihrer cremefarbenen Brüste und ein langes, *langes* Bein entblößt. An jenem Abend war den Männern auf der Feier, die ein Faible für schöne Beine hatten, das Wasser im Mund zusammengelaufen, und denen, die mehr auf Brüste standen, hingen die Zungen heraus. Kurz: Jeder heterosexuelle Mann, in dessen Adern noch Blut floss, hatte sie begehrt.

Das war Serena.

Hilf ihr, hallte es in seinem Kopf wie eine kaputte Schallplatte. Obgleich sie schwach war, erkannte er Henry Morgans Stimme. Sein alter Mentor war nicht nur der Leiter des Rates der Zauberer, sondern arbeitete auch in einer wissenschaftlichen Funktion für die Campbell-Stiftung, die Serena jetzt leitete. Er hatte Duncan während der vergangenen drei Tage »gerufen«.

»Hilf ihr. «

Die einzige »sie«, die er und Henry gemeinsam hatten, war Serena.

Serena war Henry Morgans Patentochter. Der alte Mann liebte sie

und behandelte sie wie sein eigenes Kind. Was die Freundschaft zwischen ihm und Duncan manchmal etwas schwierig gemacht hatte.

»Hilf ihn Halte sie auf. «

Eine permanente Litanei mit wachsender telepathischer Dringlichkeit, aber ohne eindeutige Erklärung. Warum griff Henry nicht einfach zum Telefon? Er war einer der wenigen Leute, die Duncans private Handynummer hatten. Duncan wusste, es war praktisch unmöglich, ihn zu erreichen, aber Henry hätte eine Nachricht hinterlassen können. Er hätte so schnell wie möglich zurückgerufen.

Henrys Aufforderung, Serena zu helfen, und Changs vorzeitige Rückkehr wiesen auf irgendetwas hin. *Worauf*, da hatte er keine Ahnung. Aber ihm war klar, es war an der Zeit, sowohl Henry als auch Serena einen Besuch abzustatten. Wenn auch nichts anderes, so wäre es sicher amüsant, zu sehen, ob er eine höfliche Antwort von ihr erhalten würde. Wahrscheinlich nicht.

Er würde sie beide später am Abend kontaktieren, wenn er nach London zurückgekehrt war, entschied er, würde sich erkundigen, um was es ging. Während er Chang vom Tisch herunterhalf, bemerkte er, dass das

glatte, schwarze Haar des Mannes von Sand bedeckt war, so als ob er sich an einem Strand herumgewälzt hätte. Interessant.

Albert Chang strich sich mit zitternder Hand übers Kinn, die Augen waren immer noch ein wenig glasig, sein Atem ging stoßweise. Sein dreieckiges Gesicht errötete vor Verlegenheit, als er sah, wer sonst noch im Raum war. »Ich kann es noch mal v-versuchen. «

»Nur keine Panik.« Duncan zerknüllte Serenas Notiz und warf sie in hohem Bogen in den Mülleimer in der Ecke. Er konnte beinahe spüren, wie ihre Feindseligkeit von dem parfümierten,

orangefarbenen Papier ausstrahlte. »Die anderen werden sie weiter beobachten. «

»Mann, es tut mir leid, Edge …”

Duncan schickte den Jungen nach Hause. Die Männer hoben ihre verstreuten Papiere auf und nahmen ihre Sitzplätze wieder ein. »Das war interessant«, meinte Jordan, während er nach seinem Stift griff. »Benutzt du heutzutage Halbe als Lakaien? «

»Halbe« war der Fachausdruck für jemanden mit eingeschränkten Zauberkräften. Ihre Besonderheit war, dass sie von reinblutigen Zauberern nicht entdeckt werden konnten, weshalb

Duncan die drei losgeschickt hatte, um Serena zu beobachten. Sie hatten zwar einige Fähigkeiten, aber nichts Bedeutendes. Sie waren nicht völlig in die Zauberer Welt integriert, aber auch nicht Teil der Nicht-Zauberer Welt.

»Bloß ein kleiner Nebenjob«, erklärte ihnen Duncan. Prost und Jensen hatten mehr Erfahrung damit, Nebenjobs für ihn zu erledigen als Chang. Serena würde nicht herausfinden, dass *sie* in der Nähe waren.

Zufrieden, dass er das Problem Serena unter Kontrolle hatte, blickte sich Duncan um. »Nun, wo waren wirr«

Pffffft. Orangefarbene Blitze zischten und blinkten. »Ach, Scheiße«, murrte er und raffte alle Papiere vom Tisch, bevor sie aufweichten.

Ein völlig durchnässter Eric Prost, der wie ein Rohrspatz fluchte, stürzte auf die Stelle in der Mitte des Tisches, die Chang gerade verlassen hatte. Die korallenfarbige Notiz, die aus seiner Hemdtasche herausragte, war trocken, und darauf stand: *»Und dies! «*

Duncan ließ die Pfützen verschwinden und zerknüllte die Nachricht in seiner Faust. Das war Mist, außerdem auch noch eine erhebliche Zeitverschwendung. »Habt ihr

irgendetwas? «

»Außer, dass sie umwerfend schön ist und ein Temperament hat, das zu ihrem leuchtend roten Haar passt? « Behutsam schwang sich Prost vom Tisch. »Nein.«

Duncan rieb mit der Hand über sein Kinn. »Habt ihr irgendetwas Verdächtiges gesehen? Gefährliches? Unpassendes?«

»Nicht in den achtundvierzig Stunden, in denen ich ihr nachgelaufen bin. Nur dass du es weißt, die haben in der Mongolei einen für die Jahreszeit ungewöhnlich heißen Januar, und es sind im Augenblick dreiundvierzig Grad

Celsius in der Wüste Gobi. «

Duncan wurde es noch viel heißer. »Miss Brightman hat Chang ebenfalls zurückgeschickt«, stieß er zwischen zusammengebissen Zähnen hervor.

»Du meinst Mrs. Campbell? Tja«, erklärte Prost mit einer Grimasse. »Sie hat mir unmissverständlich mitgeteilt, dass meine Anwesenheit nicht willkommen ist. Diese Frau kann brüllen, ohne auch nur die Stimme zu erheben. Furchterregend ist das. Soll ich wieder zurückgehen? «

Campbell. Richtig. Als ob er das, verdammt noch mal, vergessen könnte.

Sie hatte geheiratet. Und Ian Campbell letztes Jahr begraben. »Nein. Jensen ist immer noch dort Pfffft.

»Herrgott noch mal!«

Es war der schwächste der drei Blitze. Serena war ziemlich mies darin, Feuer zu erschaffen. Tom Jensen landete kurz vor dem Tisch auf allen vieren, zog die Beine an und rollte sich ab. Dann schüttelte er sich wie ein Hund nach dem Baden und spritzte das Wasser in alle Richtungen. Er rappelte sich auf und gab Duncan seine Mitteilung. Sie war mit etwas an seinem Hemd festgesteckt worden, das wie eine Windel Nadel aussah.

»Ich versuche ihr zu *helfen*«, erklärte Duncan mehr zu sich selbst als zu den anderen. Er blickte kurz auf den Zettel: *Und diesen hier ebenfalls!* »Warum, zum Kuckuck, schickt sie euch Kerle einfach so *zurück?*

»Sie sagt, und ich zitiere: Sie brauche deine bescheuerten Wachhunde nicht, die ihr nachlaufen, und du sollst niemanden mehr schicken. Sie wird uns alle zu dir zurückbefördern, und sie wird nicht gerade rücksichtsvoll dabei sein. « Prost begegnete kurz Jensens Blick, bevor beide Männer sich wieder Duncan zuwandten. »Ich denke, sie meint das ziemlich ernst, Chef. «

»Ich muss dir sagen, Duncan« - Jensen verzog das Gesicht, stopfte sein Hemd in die Shorts und sah sowohl verlegen als auch verärgert aus —, »diese Frau jagt mir eine höllische Angst ein. «

Beide Männer waren offensichtlich draußen in der Wüstensonne gewesen. Selbst in den wenigen Tagen, in denen sie dort gewesen waren, wo Serena sich aufhielt - warum die *Wüste Gobi*, um Gottes willen? —, hatte sich ihre Haut schmerzhaft gerötet und schälte sich bereits.

»Keiner wird der etwas antun können, *glaube* mir«, murmelte Jensen.

»Sie wird ihnen mit ihrer Zunge die Haut abziehen, bevor irgendjemand auch nur ’ne Waffe ziehen kann. «

»Aber sie ist wirklich echt nett zu allen anderen dort. « Prost zupfte an den Hautfetzen, die sich von seiner Nase ablösten. »Mann, diese Frau kann in Sekundenschnelle ihre Launen andern. «

Allerdings. Duncan wusste das nur zu gut. »Danke für eure Hilfe, Jungs. Ihr habt das gut gemacht. « *Wenn man alles insgesamt berücksichtigte.* Diese Halb-Zauberer waren nicht bei T-FLAC angestellt, sie waren nicht für verdeckte Einsätze ausgebildet. Die hatten getan, worum er sie gebeten hatte, waren nicht

aufgefallen, blieben unsichtbar und hatten Serena beobachtet. Die gerade irgendetwas anstellte, aber was, wusste er nicht.

»Wohin soll ich euch schicken? « Jeder der Männer teilte ihm mit, wohin er teleportiert werden wollte. Duncan schickte sie auf den Weg. Die beträchtlichen Anzahlungen auf ihre Konten würden später aus Duncans eigener Tasche beglichen werden.

»Was hast du gemacht? «, fragte Brown neugierig. »Hast du diese blöden Halben losgeschickt, um eine Terroristin zu überwachen? «

Schlimmer als eine Terroristin.

»Serena Brightman-Campbell. « Der Name sagte alles.

»Aha, die Tussi, die diesen alten Multimillionär Ian Campbell geneiratet hat? «, fragte Chapman gespannt. »Er ist letztes Jahr gestorben, nicht wahr? «

»Ja.« Die waren höchstens zwei Jahre verheiratet gewesen. Es hatte Duncan gegruselt, die Fotos auf den Titelseiten der Zeitungen zu sehen. Die dreißigjährige Serena und dieser alte Langweiler Arm in Arm bei ihrer Hochzeit ganz in Weiß - *Weiß*, um Himmels willen - vor drei Jahren. Es gab nur einen Grund, weshalb eine schöne junge Frau wie Serena einen

Kerl wie Campbell heiratete. Duncan nahm an, dass der neunundsiebzigjährige Bräutigam noch nicht mal mithilfe von Serena und einer blauen Pille einen hochgekriegt hatte.

Dennoch, beide hatten auf den Fotos gegrinst, als ob sie ineinander vernarrt waren. Wenn Duncan sich zwang, diese Fotos anzuschauen, war es, als ob er seine Zunge an Trockeneis halten würde. Dämlich, unnütz und schmerzhaft.

Serena Brightman-Campbell hatte den Großteil des Besitzes geerbt, als ihr tattriger, alter Ehemann sein Verfallsdatum erreicht hatte. Wie man hörte, wollten Campbells zwei Söhne -

beide gut dreißig Jahre älter als Serena - nunmehr Blut sehen. Das Blut ihrer hübschen, jungen Stiefmutter. Und zwar *alles*.

Indem er ihn telepathisch gerufen hatte, hatte Henry Morgan Serenas Problem zu *Duncans* Problem gemacht.

»Sie ist eine alte Freundin«, erklärte Duncan. »Ich habe ein paar Typen engagiert, um ihr den Rücken freizuhalten. «

»Wirst du noch mehr Halbe losschicken, um auf deine >Freundin< aufzupassen, Edge? «, fragte Noah Hart neugierig. »Ich habe Fotos gesehen. Sie i s t *hinreißend*. Ein Haufen Kohle

obendrein. Ein viel zu toller Job für einen Halben. Schönheit, Geld, und noch dazu ist sie eine echte Zauberin. Du hast doch demnächst eine Auszeit. Vielleicht erfordert sie deine persönliche Aufmerksamkeit. «

»Nicht interessiert. « Ein verdammter Fluch war genug. »Lasst uns dies fertig machen, damit wir hier abhauen können. Landis?«

»Die Aufgaben.« Gary Landis brachte sie zurück zum Geschäft. »Er ist nicht *ganz so* weit ab vom Kurs, aber ich werde mir die neue Flugbahn von diesem nordkoreanischen Satelliten mal genauer ansehen. «

»Mach das«, antwortete Duncan geistesabwesend und zwang seine Gedanken von Serena fort und zurück zu seiner aktuellen Aufgabe. »Wenn Lark diese geringfügige Veränderung als Anomalie erkannt hat, dann kannst du sicher sein, dass an der Sache was faul ist. Chapman, arbeite mit ihm zusammen. Schaut mal, was ihr herausfinden könnt. «

Eine weitere Krisensituation, die zu managen war, betraf die brutale Ermordung zweier hochrangiger Zauberer. Die gesamte Zauberer Gemeinschaft, so klein sie auch war, war wegen der Tötungen in Aufruhr.

»Lasst uns nun über die Morde sprechen«, erklärte Duncan grimmig. Es war äußerst selten, wenn nicht gar einmalig, dass ein Zauberer ermordet wurde. Jedenfalls dann, wenn er nicht alt und krank war oder seine Kräfte irgendwie verloren hatte. Aber in diesem Fall waren beide Männer in den besten Jahren gewesen.

»Wer auch immer dieser Scheißkerl ist, er ist jedenfalls verdammt mächtig. Entweder hat der Mörder ihre Kräfte irgendwie blockiert, bevor er sie umbrachte, oder er war einfach mächtiger als sie und hat sie ihnen weggenommen. Trotz ihrer Stärke. Jedes

dieser Szenarien ist äußerst ernst und Furcht einflößend. «

Die Männer begannen verschiedene Szenarien zu diskutieren, bei denen sie die besonderen Fähigkeiten der beiden ermordeten Zauberer berücksichtigten.

Duncan lehnte sich in seinem Sessel zurück, um zuzuhören. Der mögliche Verlust seiner eigenen Zauberkräfte war seine Achillesferse. Obwohl er einer fünfhundertjährigen Ahnenreihe von Hexenmeistern abstammte, war er sich nicht sicher, ob, und wenn ja, wie und wann ihm diese Kräfte genommen werden würden. Die Familie Edge hatte ihre Zauberkräfte einem uralten Fluch zu

verdanken, und sie waren erst seit fünf Jahrhunderten Zauberer.

Zur Erinnerung an mich dir meine Kräfte ich gebe, hatte die Hexe Nairne seinem Vorfahren Magnus Eldrige prophezeit, als sie ihn und seine Nachkommen verfluchte.

Der ganze Fluch lautete: *Pflicht über Liebe, so wähltest du/ Von dir verschmäht, fand mein Herz keine Ruh/ Bestraft sollst du sein, kein Stolz dir gewährt/ Drei Söhne auf drei Söhne nur Schmerz sich vermehrt/ Zur Erinnerung an mich dir meine Kräfte ich gebe/ Die Freude der Liebe kein Sohn je erlebe/ Eine Gefährtin des*

Lebens, von eines Sohnes Herz erwählt/ Ihr Schutz ist vergebens, die Tage zu meinem Sieg sind gezählt/ Tief wird sein Schmerz sein, schnell ihr Tod/ Sein Herz zerrissen in ewig währender Not/ Nur aus freien Stücken gegeben wird dieser Fluch enden/ Drei müssen eins werden, und das Blatt wird sich wenden

Seit seine Brüder und er vor langer Zeit beschlossen hatten, dass der Fluch mit ihnen enden müsse, waren diese Drohungen wirkungslos geworden, jedenfalls soweit es Duncan betraf. Aber irgendwo in seinem Hinterkopf gab es dennoch die Sorge, dass ihnen dreien die

Zauberkräfte genommen würden, sollte der Fluch irgendwann gebrochen werden.

Seinen Brüdern wäre es vermutlich scheißegal, ob sie Zauberer blieben oder nicht.

Aber nicht Duncan. Er war Zauberer durch und durch.

Da er niemals irgendetwas tun würde, um dies aufs Spiel zu setzen, straffte er sich und konzentrierte sich wieder auf das Gespräch.

»Indem die geeigneten Leute benachrichtigt wurden«, erklärte er den anderen unumwunden, »ist die PSI-

Abteilung direkt dafür verantwortlich, den Killer festzunehmen. Und lasst euch da nicht täuschen. Er *wird* geschnappt werden. «

Die zwischen den Zauberern und der Antiterrororganisation geschmiedete Allianz war äußerst wichtig. Die Abteilung von T-FLAC, die sich mit den übersinnlichen Phänomenen beschäftigte, kurz T-FLAC/PSI genannt, war vor etwa zwanzig Jahren begründet worden. Es war im Interesse aller, wenn der Mörder so schnell wie möglich ergriffen wurde.

»Jordan, Brown, Hart und ich werden die Mordfälle untersuchen. « Duncan nahm die Meldung zur Hand, die Lark

wenige Minuten vor Changs unpassendem Auftauchen gesandt hatte. »Hoffentlich schnappen wir den Kerl, bevor er wieder zuschlägt. «

»Ganz gewiss nicht.« Noah Hart schloss sein Notebook und schob es in eine schwarze Tasche, bevor er aufstand. »Wer auch immer der Typ ist, er hat einen Plan. Aber *ich* kann hier dummerweise kein Muster erkennen. Außer, dass er nur Zauberer umbringt. «

Jordan stand auf und schob seinen Stuhl unter den Tisch. »Ich werde mich in Südamerika umschauen. Hart, kümmerst du dich um Asien? Mal nachsehen, was wir dort finden können?

Edge, bist du nicht mit Trey Culver befreundet? Der Schwachkopf ... äh, Typ ist ein echter Partylöwe. Hat ziemlich viel Zeit zur Verfügung. Scheint jeden zu kennen, der in Zaubererkreisen von Bedeutung ist. Wäre vielleicht gut, ihn anzurufen und abzuchecken, ob er was gehört hat. «

»Klar, Trey ist auf meiner Liste. «

»Freunde« waren die beiden wohl nicht. Duncan sah ihn eher als befreundeten Konkurrenten, den er seit der Schulzeit kannte. Genau wie Serena. Wenn er entscheiden *müsste*, wen von beiden er in eine finstere Gasse mitnehmen würde, dann würde er Trey

wählen. Wenigstens war der berechenbar. Aber wenn es um ein dunkles Schlafzimmer ginge, war zweifellos Serena die Siegerin.

Nicht, dass er jemals etwas so Dummes machen würde. Oder so etwas Gefährliches.

All dieses Feuer und diese Sinnlichkeit an einen Ehemann zu verschwenden, der kurz vorm Abkratzen war. Er kapierte es einfach nicht.

»Hast du überhaupt genug Zeit, den Mörder zu jagen? «, wollte Lark wissen. »Es heißt, du bewirbst dich um den Vorsitz des Rates. «

Seine abschweifenden Gedanken kamen wieder zurück. Er hatte definitiv vor, den Posten des Vorsitzenden des Zauberer Rates *zu gewinnen*. Er wusste, er bekäme genügend Stimmen, um nominiert zu werden. Jetzt brauchte er nur noch die diversen Prüfungen zu bestehen. Man musste bloß in zwei von vier Tests siegen. Ein Kinderspiel.

»Ich habe meinen Hut noch nicht in den Ring geworfen«, log er. Es war nicht von Vorteil, wenn alle Zauberer wussten, dass er in einer Woche am Prüfungsverfahren teilnahm. Eifersüchteleien, Politik oder die Einmischung irgendeiner blöden

Interessengruppe konnten das Ergebnis vermasseln.

»Nicht nachdem, was ich gehört habe. « Landis warf ihm einen vielsagenden Blick zu.

Duncan zuckte mit den Schultern, »Gib mir Bescheid, wenn du etwas über diesen Satelliten herausfindest. « Nachdem er für das Ende der Woche ein weiteres Treffen ausgemacht hatte, teleportierte er sich vom T-FLAC-Hauptquartier in Montana in seine eher selten benutzte Wohnung in London.

New York City

Serena teleportierte sich direkt aus

der Wüste in ihr New Yorker Badezimmer. Schmutzig, müde und immer noch stinksauer, drehte sie die Dusche auf, dann zerrte sie sich die Stiefel und die Socken von den Füßen. Sie könnte sich zwar durch Magie in wenigen Sekunden säubern, eincremen und fertig fürs Bett machen, aber die Situation erforderte eine echte Dusche.

Sie zog ihre durchgeschwitzten, mit Sand verkrusteten Shorts und das Trägerhemd aus und kickte den Kleiderhaufen zur Seite. Sie wusste immer noch nicht genau, ob sie die ganze Woche deshalb so kribbelig gewesen war, weil sie gespürt hatte, dass sie

beobachtet wurde. Oder ob es eine Vorahnung von einer bevorstehenden – *ja, wovon eigentlich?* Sie hatte keine Ahnung. Die Zustände in der Stiftung waren in Ordnung gewesen. Bei der letzten Spendensammlung war dringend benötigtes Geld eingegangen. Ians zwei erwachsene Söhne waren verdächtig still gewesen.

Das war allerdings beunruhigender, als wenn die sie zum wiederholten Mal damit schikaniert hätten, die Bestimmungen von Ians Testament anzufechten. Vielleicht würden die habgierigen Mistkerle irgendwann kapieren, dass Ian ihr aus einem guten

Grund sein ganzes Vermögen hinterlassen hatte. Er hatte schon lange vor seiner Ehe mit Serena gewusst, dass seine Söhne seine humanitären Neigungen nicht teilten. Serena würde ihren letzten Atemzug darauf verwenden, dass Ians Wünsche bis ins Detail erfüllt wurden.

Ein Jahr voller Anträge, eidesstattlicher Erklärungen und obligatorischem Erscheinen vor Gericht ging zu Ende. Hatte sich Duncan Edge irgendwie mit Paul und Hugh Campbell eingelassen? Es erschien zweifelhaft. Aber alles war möglich.

Wie auch immer, dies war nicht der

Augenblick, sich darüber Sorgen zu machen. Jetzt würde sie eine ausgiebige heiße Dusche nehmen, sich dick mit Lotion eincremen und zwischen ihre edlen Bettlaken krabbeln. Nach einer ordentlichen Mütze Schlaf würde sie sich um Duncan kümmern. Sie zitterte allein beim Gedanken daran, Duncan könnte sich mit Ians von Habgier zerfressenen Söhnen verbündet haben. Zur Hölle, sie zitterte allein beim Gedanken an Duncan, Punkt.

Serena schüttelte sich und nahm die Baseballmütze ab, die sie getragen hatte, um ihre langen Haare im Zaum zu halten. Dann genoss sie das Gefühl ihrer Haare

auf dem nackten Rücken. Heute Abend ging es nur um sie.

Da sie sich durch die Arbeit für die Stiftung daran gewöhnt hatte, Orte mit extremen Temperaturen zu besuchen, machte das Wetter Serena kaum etwas aus. Heiß oder kalt, es war nun einmal so, dass jeder Ort, den sie und ihr Team besuchten, arm und ländlich war. Sie war daran gewöhnt, nur in eine Decke gewickelt auf dem Boden zu schlafen und nicht zu genau hinzuschauen bei dem, was sie aß, gewöhnt an primitive Toiletten -sofern es überhaupt welche gab. Deshalb genoss sie ihre unregelmäßigen Besuche zu Hause auch

besonders. Sie konnte ohne Probleme im Dschungel leben, aber das bedeutete nicht, dass sie den Luxus ihres perfekt eingerichteten Penthauses nicht zu schätzen wusste.

Wie der Rest der Wohnung war auch ihr Badezimmer geräumig und luxuriös. Cremefarbener, geäderter Marmor, 24-karätige Goldarmaturen und hochfloriger Teppichboden in der Farbe reifer Aprikosen. Es waren ihre Lieblingsfarben. Ihr Ehemann Ian hatte immer genau gewusst, was sie liebte. Er hatte sie verwöhnt, sie geliebt und verstanden, manchmal besser, als sie sich selbst verstand.

Ihr Herz zog sich schmerzhaft zusammen. O Gott, sie ver- misste ihn. Vermisste seinen trockenen Humor und die Liebe, die er ihr freigebig und uneingeschränkt geschenkt hatte. Vermisste seinen Rat und seine Klugheit.

Die Tatsache, dass er ihr beinahe alles gegeben hatte, was ihr Herz begehrte, und unzählige Dinge, von denen sie nicht einmal gewusst hatte, dass sie sie brauchte oder wollte, war unerheblich. Dies waren bloß *Dinge* gewesen. Hübsche Dinge, ganz gewiss, aber bloß Dinge.

Sie vermisste ihn jeden Tag. Und nachts, wenn sie in ihrem großen, leeren

Bett lag, vermisste sie den Trost seiner Arme.

Keiner von ihnen hatte sich darum gekümmert, was die Leute sagten. Ihre Welt war vollständig gewesen. Sie hatten einander, und sie hatten die Stiftung. Zu wissen, dass ihr Ehemann Jahrzehnte vor ihr sterben würde, hatte den herzzerreißenden emotionalen Schlag nicht gemildert, als er in jener Nacht vor einem Jahr seine Augen geschlossen hatte und nicht mehr aufgewacht war. Wie dumm war es, zu glauben, Ians Tod würde keinen verheerenden emotionalen Einfluss auf sie haben, bloß weil sie damit gerechnet

hatte, Witwe zu werden.

Ihre luxuriöse Wohnung war kein Zuhause mehr. Das Apartment, das über den Central Park blickte, war für sie allein viel zu groß. Sie würde es letzten Endes verkaufen und sich etwas Kleineres suchen. Aber nicht jetzt. Es war zu früh. Zu kompliziert. Zu schmerzhaft.

Ian hätte gewusst, wie man mit Duncan umgehen sollte. Henry wüsste ebenfalls, was getan werden musste. Sie konnte nicht einmal an Henry denken, der bleich und leblos in einem Bett im Krankenhaus lag. Musste denn jeder sterben, den sie liebte?

Oh, gütiger Himmel, dachte sie, verärgert über sich selbst. »Nimm dich zusammen. Hör auf, so verdammt melodramatisch zu sein! «, sagte sie laut. »*Henry* ist nicht tot! « Und wegen Duncan Edge — »Verdammt sei dieser Mistkerl und seine Heimischere. Was hat er vor? «

Der Spiegel über dem Waschbecken stieß gegen die Wand, und drei Flaschen Lotion schlitterten als Antwort auf ihren inneren Aufruhr über die Marmorablage. Sie schloss die Augen, zwang sich zur Ruhe, zügelte ihr Temperament. Nur Duncan Edge hatte diesen äußerst ärgerlichen Einfluss auf ihre

telekinetischen Fälligkeiten. Noch eine nervige Sache, die sie ihm ankreiden konnte. Immer *wieder*.

Playboy-Trottel.

Die letzte Flasche fiel auf den Boden. Verdammt, verdammt! *Das war* es, was er ihr antat. Er ließ sie fluchen *und* die Beherrschung verlieren. Sie hatte immer schon Schwierigkeiten gehabt, ihre telekinetische Kraft in Schach zu halten, und Duncan hatte diese Kontrolle wie kein anderer sonst schwinden lassen. Und selbst nach all diesen Jahren, all der Schufterei, um die Kraft konstruktiv zu kanalisieren, ließ allein der *Gedanke* an ihn alles drunter und drüber gehen.

Ihre Reaktion auf ihn hatte sich kein bisschen verändert, seit sie in die vierte Klasse gegangen war. Serena kratzte an einem Insektenstich auf ihrem Arm, während sich das große Badezimmer mit Dampf füllte. Als sie wieder die Kontrolle über ihre Gefühle erlangt hatte, hörte der Spiegel auf, sich zu bewegen.

Duncan hatte sich immer über ihren Mangel an emotionaler Kontrolle lustig gemacht.

Ihr Temperament war *absolut* unter Kontrolle. Außer wenn er irgendwo in ihrer Nähe war. Und jetzt offenbar auch, obwohl er nicht anwesend war. Der

bloße Gedanke an diesen Mann ließ Serenas Blutdruck emporschnellen. Der riesige antike Spiegel schlug warnend an die Wand.

Er begann zu tanzen, und die Flasche mit ihrem Lieblingsparfüm fiel zu Boden, zerbrach und erfüllte den Raum mit dem Duft von Jasmin.

Ließ Duncan sie etwa von noch *mehr* als dreien seiner Lakaien beobachten? Es war ein glücklicher Zufall gewesen, dass sie die Männer überhaupt erwischt hatte. Es waren Halbe gewesen. Clever von Duncan, denn sie hatte ihre Anwesenheit nicht wahrgenommen. Sie hätte nie herausgefunden, dass sie da

waren, wenn sie nicht unvorsichtig geworden wären. Die Halben hatten sich nicht darum gekümmert, alles zu überprüfen, bevor sie Wasser und Verpflegung zu ihrem Versteck hinter einer Sanddüne schweben ließen.

Sie öffnete die breite, durchsichtige Glastür zur Dusche und trat in die riesige, mit Dampf gefüllte Kabine. Das Wasser war heiß. Glückseligkeit. Herrgott, ich habe dies gebraucht, dachte sie mit einem glücklichen Seufzen. Ihre ausgetrocknete Haut saugte die Flüssigkeit geradezu auf, bevor sie sich einseifen konnte. Es war ein inoffizieller Besuch in der Mongolei gewesen.

Inoffiziell bedeutete, sie war hinein- und wieder herausteleportiert worden, anstatt das Privatflugzeug der Stiftung zu benutzen.

Ihr Team hatte wie immer großartige Arbeit geleistet. Das zweiräumige Schulhaus und Medizinzentrum war beinahe bezugsfertig. Das Dorf nutzte die einfachen Latrinen bereits, die sie gebaut hatten, und die Menschen hatten genug Nahrung, Medizin und Vieh, um durchzuhalten, bis die neuen Rinder Nachwuchs bekamen und die frisch gepflanzten Feldfrüchte erntereif waren. Während sie dort war, hatte Serena eine unterirdische Wasserquelle »entdeckt«.

Sie hatte die Dorfbewohner und ihr Team verlassen, als die gerade den glücklichen Fund gefeiert hatten.

Sie war ein wenig verlegen und ziemlich verärgert, dass sie Duncans Männer mit mehr Gewalt als notwendig zu ihm zurückgeschickt hatte. Es war nicht deren Schuld, dass es ungeklärte Angelegenheiten mit ihrem Chef gab. Dennoch, keiner seiner Männer hatte mit ihr kooperiert, als sie wissen wollte, was sie in dem kleinen Dorf in der Mongolei am Ende der Welt machten.

Hatten sie überhaupt *gewusst*, weshalb sie in die Wüste Gobi geschickt worden waren, um sie auszuspionieren?

Wahrscheinlich nicht. Duncan ließ sich von niemandem in die Karten schauen.

Sie hatte seit fünf Jahren, sieben Monaten und drei Tagen nicht mit ihm gesprochen. Nicht, dass sie Buch führte, dachte sie verärgert, während sie nach der Seife griff. Diese flog aus der Seifenschale, verfehlte ihre Schulter um wenige Zentimeter und knallte hart gegen die Glastür, bevor sie nach oben in die Decke schoss. Das Seifenstück schlitterte die Marmor fliesen entlang, fiel wieder nach unten, traf den Duschkopf und brach entzwei.

»Oh, um “.«Sie schnappte nach der langstieligen Rückenbürste, die ebenso

wie die beiden Seifenstücke in der Kabine herumflog.

Tief einatmen. Luft anhalten. Luft anhalten. Luft anhalten. Ausatmen.

Sie fing die Seifenstücke und die Rückenbürste auf, bevor diese sie trafen. Sie hatte seit Jahren die Beherrschung nicht verloren. Seit fünf Jahren, sieben Monaten und drei Tagen, um genau zu sein. Selbst die üblen Stiefsöhne und ihre endlosen juristischen Manöver machten sie nicht so verrückt. Duncan brachte das Schlimmste in ihr zum Vorschein.

Welchen Grund könnte er haben, ihr seine Leute nachzuschicken, um sie

auszuspionieren? *Keinen.* Ihre Wege mussten sich nicht kreuzen. Sie waren nicht in Kontakt geblieben, sie sahen sich nur selten. Sie hatten in der Zauberer schule eine auf Konfrontation angelegte, hart umkämpfte »Beziehung« gehabt, wenn man ihr Verhältnis mangels eines besseren Begriffs so bezeichnen konnte. Heutzutage trafen sie sich von Zeit zu Zeit bei irgendeiner Spendensammlung oder einer Wohltätigkeitsveranstaltung.

Serena goss sich eine großzugige Portion Shampoo auf die Handfläche, dann begann sie, sich ihr Haar zu waschen. Es war lang und dick, und sie

trug es selten offen. Es gefiel ihr am besten, ihr Haar zu einem klassischen, ein wenig altmodischen Knoten hochzustecken. Wenn sie es kurz trug, lockten sich ihre Haare wie die eines kleinen Mädchens, und sie sah aus und fühlte sich ... außer Kontrolle.

Duncan bevorzugte kühle Blondinen.

Sie hatte ihn ein paar Monate zuvor mit einem hinreißenden, nordisch aussehenden Model in der Oper gesehen, aber er hatte sie nicht entdeckt. Sie erinnerte sich, wie großartig er in dem tiefschwarzen Smoking ausgesehen hatte, wie sich sein dunkles Haar über den Hemdkragen gelockt hatte und dieses

beunruhigende einzelne Grübchen in seiner Wange sichtbar wurde, als er sehr vertraut mit seiner Begleitung plauderte.

Es war nicht ihre Schuld gewesen, dass eine Urne auf den Boden gefallen war oder dass Programmhefte wie Projektile durch die ganze Lobby geflogen waren. Es hätte auch eine Windböe von einer offenen Tür sein können. Oder auch nicht. Serena grub die Finger in ihre Kopfhaut und schrubbte ihre ...

Sie spürte ein plötzliches Prickeln und blinzelte. »Heiliger Strohsack!«

Sie war von ihrer herrlichen heißen Dusche in eine kalte, supermoderne

Küche teleportiert worden. Sie kannte nur einen Mann, der eine schwarz-silberne Küche hatte. Ein Mann, der unverschämt und selbstbewusst genug war, sie ohne Erlaubnis herbeizuzaubern.

»Hallo, Serena.« Duncans durchscheinende blaue Augen flogen über ihren nackten, tropfenden Körper. »Du hast abgenommen. Hast du trainiert? «

Zwei

Wütend betrachtete sie seinen frechen Gesichtsausdruck. »Dafür werde ich dich umbringen! «

Lässig lehnte er sich gegen den Küchentresen, die nackten Füße übereinandergeschlagen, die Arme vor seiner breiten Brust verschränkt. Bis auf die Füße war er natürlich komplett angezogen und sah völlig entspannt, unerträglich sexy und vollkommen

ungezwungen aus. Man begriff, dass dieser Eindruck täuschte, wenn man das Glitzern in seinen Augen bemerkte, das sich von Eisblau zum bläulichen Farbton einer Flamme verwandelte, während er zusah, wie Shampoo auf ihre nackte Schulter tropfte.

Sein attraktiver Mund verzog sich ein wenig, und sie konnte das große Grübchen in seiner rechten Wange sehen. »Ts, ts, Furie. Geht mit dir dein Temperament wieder durch? «

Serenas Blut pochte hinter ihren Augen. Die Hitze, die durch ihren Körper schoss, hätte die Schaumspur auf ihrem Rücken eigentlich zum Kochen

bringen müssen. Aber weil sie nackt war, blieb ihr Bemühen, einen Gefühlsausbruch zu verhindern, ohne Erfolg. Sie schämte sich und war gleichzeitig wütend. Im Augenblick war sie unfähig, irgendetwas zu unternehmen, um diese Emotionen in den Griff zu bekommen.

Sie konnte sich keine Kleidung herbeizaubern, solange sie sich abmühte, ihre Wut zu kontrollieren. Und dieser verfluchte Duncan *wusste* das ganz genau.

Beruhige dich — Ruhig. Ganz ruhig.

»Das ist ein Missbrauch deiner Zauberkräfte. « Wie konnte ein so

arroganter Mann nur so unverschämt attraktiv sein? Als sein Blick langsam über ihren Körper glitt, lief eine Hitzewelle durch sie hindurch. Sie hatte das Gefühl, als ob sie gerade gerannt wäre. Ihr Herz pochte, ihr Atem ging schnell, und ihr gesamter Körper fühlte sich plötzlich ... *heiß* an.

Er zog eine dunkle Augenbraue hoch — genau die, wie sie mit Genugtuung bemerkte, die von einer vertrauten kleinen Narbe durchzogen war. »Ist das so? «

Sein hochgewachsener, schlanker Körper steckte in Jeans und einem schwarzen, eng anliegenden T-Shirt.

Sein dunkles Haar war dicht und glänzend, mit einer Andeutung von Locken und berührte seine breiten Schultern. Schon in der sechsten Klasse war er der Klassenschwarm gewesen. Gut aussehend, klug, lustig, charmant und sportlich. Er war von den Mädchen angehimmelt und von den Jungs bewundert worden.

Er hatte im Unterricht herumgealbert, aber dennoch nur Einsen geschrieben, während sie sich für ihre Zweien den Hintern aufreißen musste.

Sie hatten beide ihre Eltern zu jung verloren. Serena hatte geglaubt, dass dies eine Art Band zwischen ihnen

schmieden würde. Nur leider wollte keiner von ihnen je über die Vergangenheit reden. Es war zu schade, dass er ein Edge war. Dennoch, eigentlich hatte sie verzweifelt zum Kreis seiner Bewunderer gehören wollen. Jedoch auch wieder nicht so dringend, um ihn das auch wissen zu lassen. Der einfache Grund war, dass sie nicht zur Schar der Verehrerinnen gehören wollte, die um seine Aufmerksamkeit buhlten. Der komplizierte Grund war - eben komplizierter.

Nur wenn sie miteinander wetteiferten, war sie nicht unter Duncans

Radar durchgerutscht. Sie waren beide äußerst ehrgeizig gewesen. Wenn er schon nicht ihr Freund sein wollte, dann war sie mehr als gewillt gewesen, ihn bei allem Möglichen zu schlagen, von der Telekinese bis zum Tennis.

Mit sechzehn Jahren hatte sie sich vielleicht mal vorgestellt, wie es wäre, nackt in Duncans Nähe zu sein, aber mit dreiunddreißig war sie nun nur stinksauer, weil er sie so sah. Solange ihre telekinetischen Kräfte um ihn herum durchdrehten, wollte sie auch genau so wirken. Er durfte nicht wissen, dass es nicht bloß ihr Zorn, sondern auch seine Anziehungskraft war, weshalb sie die

Kontrolle verlor.

Sie beobachtete die Bewegung seiner Wimpern, während er dem weißen Schaum zusah, als dieser langsam die sanfte Wölbung ihrer nackten Brust hinabglitt.

»Wir müssen reden. « Duncans Stimme klang tiefer, als sie sie in Erinnerung hatte. Er hob langsam die Lider, um ihr ins Gesicht zu schauen.

Sie begegnete seinem Blick aus tiefblauen Augen, ohne zu zucken, aber sie fragte sich dabei, ob schon mal jemand vor Scham gestorben war. Wahrscheinlich nicht. Vielleicht würde sie die Erste sein. Die Kupferkessel im

Regal über ihr begannen gegeneinanderzuschlagen, während sie bloß dastand, im wahrsten Sinne des Wortes völlig entblößt, und auf den silbernen Metallfußboden tropfte und versuchte, ihr Temperament zu zügeln. Duncan würde es genießen, wenn sie die Beherrschung verlor. Das tat er immer.

Sie würde ihm diese Genugtuung nicht geben. »Benutz beim nächsten Mal das Telefon«, erklärte sie ihm mit ruhiger, gedämpfter und rationaler Stimme, was toll gewirkt hätte, hätte nicht ihr innerer Aufruhr gleichzeitig die Töpfe schneller und schneller klappern lassen, je mehr ihr Zorn anschwoll.

Sie bemühte sich, diese Situation zu überwinden, und sich *irgendetwas* zum Anziehen herbeizuzaubern. Sie war aber immer noch zu aufgewühlt, sodass ihre Magie versagte. Das machte sie nur noch wütender. »Neben der völligen Zweckentfremdung der Teleportation ist dies auch ein Eindringen in meine Privatsphäre. Und das ist verdammt unverschämt. Selbst für dich.« Sie versuchte ihren rationalsten Tonfall einzusetzen. Das war ziemlich schwierig, solange ihr Blut kochte, ihr Herz raste und diese *blöden* Töpfe dort oben Samba tanzten.

Es nervte sie, dass sie in der Nähe

dieses Mannes immer eine Art »Kampf oder Flucht«-Reflex empfand. Sie konnte so lange nichts dagegen unternehmen, bis sie ihre Gefühle wieder unter Kontrolle hatte. Ihr Temperament, der Fluch ihres Lebens, blockierte die Fähigkeit, ihre anderen Zauberkräfte zu benutzen.

Die schwarz lackierten Türen der Küchenschränke begannen auf und zu zu schlagen. Auf. Zu. Auf. Zu. Bangbangbang. Die Töpfe schepperten gegeneinander und verursachten solch einen Höllenlärm, dass Duncans Lippen zu zucken begannen. Falls er über ihren Kontrollverlust lachte, dann würde sie ...

Verdammt noch mal. Nein, *das würde*

sie nicht. Er war derjenige, der seine Macht benutzte, um die Umstände zu kontrollieren. Sie war diejenige, die sich beigebracht hatte - und das war nicht einfach gewesen —’ dass ein vernünftiges Gespräch immer die beste Vorgehensweise war. Weitaus effektiver als seine neandertalerhafte Herangehensweise. Natürlich hatte keine ihrer Lektionen in Selbstbeherrschung beinhaltet, nackt im Hause dieses Mannes zu sein. Sie biss sich auf die zwinge und atmete ruhig, bis die Töpfe und Türen ein wenig langsamer wurden. Duncans amüsierter Blick ruhte immer noch auf ihrem Gesicht.

»Wenn du genug gestarrt hast, gib mir bitte etwas zum Anziehen. « Es gab nichts in Reichweite, und sie hatte ihre Zauberkräfte noch immer nicht ganz unter Kontrolle.

Sein verklärter Blick strich über ihren Körper »Was, wenn ich das noch nicht getan habe? «

Serena blinzelte, ihre Haut fühlte sich vor Wut und Scham immer noch heiß an. Verdammt noch mal, sie konnte nicht klar *denken*, während die Töpfe und Pfannen klapperten und diese blöden Türen knallten. »Du hast was nicht getan? «, wollte sie wissen.

»Genug gestarrt«, erklärte er ruhig. Kein Hinweis zeigte sich in seinem hageren, attraktiven Gesicht, was er tatsächlich dachte. Selbst sein Blick war undurchdringlich.

Sie hatte gerade begonnen, ihren inneren Tumult unter Kontrolle zu bekommen, als er hinzufügte: »Es ist schon etwas anderes, wenn dich ein Mann deines Alters anschaut, als jemand, der fünfzig Jahre älter ist, nicht wahr, Furie? «

Die Gewürzgläser im Regal neben dem Herd flogen quer durch das Zimmer. Lachend duckte sich Duncan, während eins nach dem anderen an

seinem Kopf vorbeizischte. Die Gläser drehten sich, wirbelten herum und bildeten einen Strudel über dem Herd. Er schnappte sich den Deckel einer Kupferpfanne und hielt ihn wie einen Schutzschild hoch, obwohl die Gewürze noch gut zwei Meter von seinem Schädel entfernt waren. »Gemach, gemach.«

Serena war ernsthaft versucht, sein Ego in Wasser zu ertränken. Ihr Kiefer schmerzte vom Zusammenbeißen der Zähne. So rächte sie sich üblicherweise. Aber nun nicht mehr. Die Tatsache, dass er sie immer noch dazu brachte, wie eine Zwölfjährige zu reagieren, ließ die Gewürzgläser noch schneller

herumwirbeln. »Gib mir ein Handtuch. Bitte.«

»So höflich. Aber es scheint dein Temperament nicht wirklich zu besänftigen, wenn du so zivilisiert sprichst, nicht wahr? «

Sie warf ihm einen mörderischen Blick zu, bemerkte, was sie getan hatte, und starrte auf die Pfütze zu ihren Füßen hinab. Sie konnte nicht verschwinden, solange sie sich nicht beruhigt hatte. Sie konnte sich aber nicht beruhigen, verdammt noch mal, solange sie nackt in Duncans Küche stand und er sie mit hungrigen Augen anstarrte. Das Lächeln verschwand, als sein Blick über ihren

Körper wanderte. Es fühlte sich an, als ob er sie tatsächlich berührte.

Die Kühlschranktür hinter ihr sprang auf, knallte ihr gegen den Po und warf sie beinahe direkt in Duncans Arme. Sie klammerte sich am Tresen fest. Sie schloss die Augen und atmete tief ein. Sie stellte sich eine frische, grüne Wiese von Atme. Blauer Himmel. Atme. Schäfchenwolken. Atme. Langsam. Tief. Ein. Aus. Ein. Aus.

Als der Lärm in der Küche endlich abebbte, öffnete Serena die Augen.

»Wow! Das war eindrucksvoll. « Er zauberte ein *kleines*, schwarzes Handtuch herbei und breitete es

zwischen seinen Fingern aus.

Sie warf ihm aus zusammengekniffenen Augen einen kühlen Blick zu. »Sei kein Idiot, Duncan. Du wolltest mich hier haben. Sofern du dich nicht in einen kompletten Schwachkopf verwandelt hast, weißt du, wie verärgert ich bin. Gib mir was zum Anziehen …" Plötzlich trug sie einen schlichten, honigfarbenen Morgenrock aus Seide. Und sie war trocken.

»Da ich jetzt deine ungeteilte Aufmerksamkeit habe und nicht länger nackt und nass bin«, sagte sie und zog sich den Gürtel enger um die Taille, »warum *hast* du mich hierhergeholt?

Und mit welchem Recht hast du diese Männer losgeschickt, um mich zu beobachten? «

In seiner Wohnung war es so kalt wie in einem Kühlraum, aber sie wurde nicht zu zaubern versuchen, bis sie ganz sicher war, dass sie ihre Gefühle wieder unter Kontrolle hatte.

Anstelle eines Wollpullovers müsste sie sonst womöglich das Schaf anziehen.

»Henry macht sich Sorgen um dich und hat mich gebeten, nachzusehen, ob es dir gut geht. Also, geht es dir gut? « »Großer Gott, Duncan. Mach —" Henry war ihr Patenonkel. Duncan war einer

seiner Schuler gewesen, als er eine Reihe von Vorträgen in der Zauberer schule gehalten hatte. Er arbeitete, das heißt, er *hatte* für Ian bei der Stiftung gearbeitet und Serena vor vierzehn Jahren dort eingeführt. Der Rest war, wie man so schon sagte, Geschichte. Und obwohl Duncan und Henry während all der Jahre Freunde geblieben waren, erklärte das dennoch nicht, weshalb Duncan vorgab, Henry hatte ihn um Hilfe gebeten. »Du weißt, er hätte dich nicht anrufen können. Es ist unmöglich. « Selbst er, der Superzauberer, hatte das wissen sollen.

»Doch, hat er. Er hat mich gebeten,

dir zu helfen. Sag mir, *wobei* du Hilfe brauchst. Ich werde tun, was ich kann, und dann wieder aus deinem Leben verschwinden. «

Allein der Gedanke daran, ihn in ihrem Leben zu haben, ließ Serenas Kopfhaut kribbeln. Bevor er sie wieder ablenken konnte, zauberte sie sich ein Paar Jeans, einen rostroten Kaschmirpulli, dicke Socken und Tennisschuhe herbei. Angezogen — besser gesagt *gepanzert* - fühlte sie sich wesentlich besser. »Wann hast du zuletzt mit ihm gesprochen? «

»Spielverderberin«, meinte er und betrachtete enttäuscht ihren nunmehr

völlig angezogenen Körper. »Henry hat mich vor einer Woche zum ersten Mal kontaktiert. «

Sie schüttelte den Kopf. »Netter Versuch. Er hatte vor zehn Tagen einen Schlaganfall. Er kann sich nicht bewegen und ganz sicher nicht sprechen. Was du wissen wurdest, wenn du dir die Mühe gemacht hättest, die Nachrichten auf deinem Anrufbeantworter abzuhören. «

»Du hast mich nicht angerufen. «

»Aber meine Assistentin.«

»Bist du zu beschäftigt, um den Telefonhörer selbst in die Hand zu nehmen? «

Um dich anzurufen? Das hättest du wohl gern. »Ich bin sehr beschäftigt gewesen. «

»Klar, ich weiß. In den vergangenen sechs Monaten warst du in der Mongolei, in Darfur, Burundi, Somalia und Schpotistan. Fünf Mal.«

»Woher weißt du, wo ich gewesen bin? «

»Herrgott noch mal, wenn dich irgendjemand finden will, dann muss er bloß eine Zeitung zur Hand nehmen. Du bist nicht gerade unauffällig, Mrs. Campbell. «

»Worauf willst du hinaus? «, fragte

sie und ließ eine Prise bissigen Sarkasmus in ihre Stimme einfließen. Von dort, wo sie stand, so unbehaglich, bloßgestellt und stinksauer, wie sie war, konnte Serena ihn *riechen*. Nichts Künstliches. Kein Aftershave. Nicht einmal der Geruch von Seife. Der Duft erinnerte sie an Geheimnisse, an dunkle, sinnliche Verheißungen und ...

Ihr Herz hüpfte wie verrückt. *Gott*! , dachte sie, wütend auf sich selbst, *nimm dich zusammen*. Hör auf, zu schwärmen.

Halte den Atem an, wenn es sein muss. Denk daran, mit wem du es hier zu tun hast.

»Ich habe telepathische Botschaften von Henry bekommen -er bittet mich, dich aufzuhalten. «

»Tatsächlich?« Sie zog eine Augenbraue hoch. *»Er* sagte, »Halte Serena auf, Duncan ?«

»Er sagte, und ich zitiere >Halte sie auf. Hilf ihr. < Du bist die einzige >*Sie*<, die wir gemeinsam haben. Und weil ich nicht genau wusste, was er meinte, habe ich ein paar meiner Männer losgeschickt, um dich zu beschützen. «

»Ich bin Entwicklungshelferin, ich *brauche* keinen Schutz. Hau einfach aus meinem Leben ab, Duncan. Wenn das

alles ist, was du mir mitteilen möchtest, dann würde ich jetzt gerne in meine Dusche zurückkehren. « Der Gedanke, Duncan wäre nackt *mit* ihr in dieser Dusche, bewirkte, dass sich ihre Haut heiß und angespannt anfühlte und ihr Herzschlag wie eine Buschtrommel immer schneller wurde.

Ein animalisches Glühen flackerte in Duncans Augen auf, als ob er auf denselben Gedanken gekommen wäre, aber er unterdrückte es schnell, so als ob es nie existiert hätte.

»Henry war noch nie ein Panikmacher. Er klang verängstigt. Du musst aufhören mit dem, was du tust,

Serena. «

»Aufhören, in der Mongolei Latrinen zu bauen? Aufhören, in Afrika Ackerpflanzen zu setzen? Schulen zu bauen? Verhungernde Kinder zu ernähren? Ich glaube nicht. «

»Ich denke doch. Henry macht sich Sorgen um dich. «

In ihrem Hals bildete sich ein Kloß, und es dauerte ein paar Sekunden, bis sie wieder sprechen konnte. »Ich werde hingehen und nach ihm sehen. « Sie war gestern dort gewesen, aber alles, was sie tun konnte, war, seine Hand zu halten. Er lag völlig teilnahmslos da. Es brach ihr das Herz, ihn so zu sehen.

»Ich werde mitgehen. « Als sie protestieren wollte, hob er die Hand. »Auch wenn es dir nicht passt. Henry will mich dabeihaben. Wenn nicht, dann hätte er seine Sorgen dir mitgeteilt, nicht mir. Das hat er nicht. Finde dich damit ab. « Sie roch nach Seife. Irgendetwas betörend Blumiges. Jasmin, dachte er.

Eine Jasmin bewachsene Laube, die vor Jahren von Martha Morgan bepflanzt worden war, stand immer noch in Henrys Vorgarten. Konnte sich Serena noch an die Nacht erinnern, als er sie darunter geküsst hatte?

Er wollte die Hand ausstrecken und

sie berühren. Um zu prüfen, ob ihre Haut so zart war, wie sie aussah.

Sie würde sich wahrscheinlich dafür rächen und ihn vollregnen.

Das wäre es vielleicht wert, dachte er, und beinahe - aber nur *beinahe* — hätte er der Versuchung nachgegeben.

»Wir müssen nicht zusammen hingehen. « Emotionen tanzten über ihre ausdrucksstarken Gesichtszüge. Ihre grauen Augen blitzten auf. Duncan konnte sehen, welche Anstrengung es sie kostete, nicht aufzubrausen. Er wappnete sich wieder gegen umherfliegende Gegenstände, aber dieses Mal gelang es Serena, ihr Temperament im Zaum zu

halten.

»Ich versuche herauszubekommen, weshalb es dich nervös macht, wenn ich dich zu Henry begleite. «

Ihr Kinn schoss hoch. »Mach dich nicht lächerlich. «

»Dann regt es dich also nicht auf, gemeinsam nach Deutschland zu reisen, sondern ich treibe deinen Puls in die Höhe. «

Ihre hübschen Augen weiteten sich. »Oh, bitte. Wir kennen uns nun fast unser ganzes Leben lang. Wann hättest du mich jemals nervös gemacht? «

»Ich kann mich an mindestens ein

halbes Dutzend Gelegenheiten erinnern. « Die Nacht zum Beispiel, als er sie vor Henrys und Marthas Haus geküsst hatte. Unschuld hatte niemals wieder so vollkommen geschmeckt.

»Wenn du dich dann männlicher fühlst, soll es mir recht sein — glaub doch, was du willst. « Sie starrte ihn für einen herausfordernd langen Moment an. »Dann pack dein Ego wieder ein und erinnere dich daran, dass du mich wütend machst. Nicht nervös.«

Sie wurde wütend, wenn sie nervös war. Er lächelte. Furie war erwachsen geworden. Sie war voller Leben, Leidenschaft und Vitalität. Und erschien

ihm beinahe schmerzhaft... farbig. Sie ließ alles um sich herum verblassen und schwarz und grau werden. Und damit meinte er nicht seine schwarz-silberne Küche.

»Du lächelst jetzt extra so, nur um mich zu ärgern«, meinte sie erzürnt. »Es wird nicht funktionieren. «

Sein Lächeln wurde breiter. Doch, es hatte schon funktioniert. Als Junge hatte er sie manchmal bewusst angegrinst, nur damit sie die Beherrschung verlor. Er hatte es tierisch genossen, wenn irgendwelche Sachen im Klassenzimmer herumflogen. Oder auf dem Spielplatz. Oder auf einer Party. Aber als sie beide

älter wurden, war ihm bewusst geworden, dass er Serena lediglich wegen dieser kurzen, intimen Auseinandersetzung geneckt hatte.

Sein Herz schlug ebenfalls zu schnell, während sie sich gegenseitig anstarrten. Das Lächeln verschwand von seinen Lippen. Er begehrte sie, und daran gab es nichts Rationales oder Zivilisiertes. Die Intensität seiner Begierde machte seine Selbstbeherrschung fast lächerlich.

Serena war die herrlichste, absolut lebendigste Frau, die er je getroffen hatte. Interessanterweise schien ihr diese Wirkung auf andere Menschen gleichgültig zu sein. Und das, obwohl sie

schon immer die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Selbst als sie noch ein dürres kleines Mädchen mit Sommersprossen und diesem unglaublichen, auffälligen Haar gewesen war. Es leuchtete wirklich wie lodernde Flammen. Feuerrot lockte es sich über ihre Schultern und bis zur Hälfte über den schmalen Rücken hinab. Möglicherweise hatte dieses Haar bei ihrer ersten Begegnung im reifen Alter von elf Jahren seine Aufmerksamkeit erregt.

Er konnte Feuer herbeibeschwören, und Serena verkörperte alles an diesem Element: Hitze, Gefahr, Verführung.

Aber vielleicht waren es auch ihre Augen, ein kühles, dunstiges Grau, so klar wie Wasser. Die Traurigkeit war mittlerweile daraus verschwunden. Sie hatte auch keine Zahnspange und aufgeschlagenen Knie mehr. Mittlerweile war sie groß und schlank, mit kleinen, perfekt geformten Brüsten und einer schmalen Taille und Beinen, die endlos erschienen. Solange Duncan zurückdenken konnte, hatte sie in seinen Fantasien die Hauptrolle gespielt. Heftpflaster oder Brüste, es war egal. Offensichtlich besaß Serena etwas, das immer seine Aufmerksamkeit erregen würde.

Sie nackt gesehen zu haben, würde die Fantasien auf eine völlig neue Ebene heben. Zum Glück hatte sich seine Zunge mittlerweile vom Gaumen gelöst. Eine angezogene Serena war schon eine Schönheit, aber Serena *nackt* war ... Heiliger Strohsack.

Wie, in Gottes Namen, sollte er dieses Bild jemals wieder aus seinem Gedächtnis löschen? Denn löschen musste er es. Er musste der Verlockung ihrer Schönheit und ihrer Lebendigkeit widerstehen, musste sich gegen die ... *Begierde* wehren.

Denn sie zu begehren hieß nicht, sie auch zu bekommen.

Genau wie bei dem Versprechen, das seine Brüder und er sich Jahre zuvor gegeben hatten, dem Schwur, dass der uralte Familienfluch mit ihnen enden würde, so hatte sich Duncan auch selbst ein Versprechen gegeben: sich von Serena Brightman fernzuhalten.

Er hatte in dem Augenblick, als er sie zum ersten Mal sah, gewusst, dass sie für ihn das sein würde, was Kryptonit für Superman gewesen war. Zu große Nähe war schädlich für seine Gesundheit. In seinem Fall für die geistige Gesundheit.

Ein Mann konnte nie vorsichtig genug sein.

Er hatte Pläne für seine Zukunft, und Serena spielte darin keine Rolle. Schlimmer noch, diese Pläne beinhalteten auch, die Position ihres Patenonkels im Rat zu übernehmen. Er war sich nicht sicher, wie sie darauf reagieren würde. Serena liebte Henry über alles. Er war wie ein Vater für sie, und sie hatte immer versucht, ihn zu beschützen. Henrys Schlaganfall musste sie zu Tode erschreckt haben.

Er hatte ihr sein Mitgefühl angeboten, aber Serena konnte es nicht annehmen. Auch wenn diese Frau weich und verletzlich wirkte, sie hatte ein stählernes Rückgrat.

»Schön. Du glaubst mir nicht? Dann komm mit mir mit, wenn du darauf bestehst«, antwortete sie mit offenkundigem Unwillen. »Er ist in einem Krankenhaus in Deutschland. «

»Im Koma?« Er zweifelte nicht an ihren Worten. Serena war absolut ehrlich. »Schwer zu glauben. Ich habe mit ihm zu Abend gegessen, als er letzten Monat nach London kam — er hat nach einer Energiequelle gesucht für etwas, an dem er arbeitete. Er schien absolut fit zu sein. « Als er noch ein Kind war, hatte sein Lehrer uralt gewirkt. Aber der Altersunterschied von sechsundzwanzig Jahren schien nunmehr nicht mehr so

gewaltig. Henry war erst neunundfünfzig, auf jeden Fall viel zu jung, um dauerhaft im Koma zu liegen. Der Mann war nicht nur Zaubermeister und als solcher Vorsitzender des Zauberrates, er war auch ein brillanter Wissenschaftler. Duncan betrachtete ihn als guten Freund. »Kannst du mir sagen, was passiert ist? «

Für einen Augenblick sah er die Angst in ihren Augen und wollte sie davor beschützen, wieder jemanden zu verlieren, den sie liebte. Er kannte nicht die gesamte Geschichte über den Tod ihrer Eltern. Sie sprach nie darüber, aber er wusste, wie sehr sie an Henry

hing. Wenn er starb, wurde Serena am Boden zerstört sein. Herrgott. Wenn Henry starb, *würde er* am Boden zerstört sein.

Der kleine Spalt der Verwundbarkeit in ihrem Schutzschild schloss sich wieder. Serena konnte ihren Schmerz sehr gut verbergen, und genau das tat sie jetzt. »Er ist bei der Arbeit zusammengebrochen. «

Obwohl er offenkundig ziemlich aufgeregt gewesen war, hatte sein Freund seltsamerweise ein großes Geheimnis aus dem Projekt gemacht, an dem er für die Stiftung arbeitete. Und so war es schon seit etwa drei Jahren

gewesen. Wenn sie sich trafen, musste Duncan normalerweise einen einstündigen Monolog über sich ergehen lassen, darüber, wie unglaublich wunderbar Serena war, bevor Henry berichtete, woran er in seiner Funktion als Chef der Abteilung für Forschung und Entwicklung in Serenas Stiftung arbeitete.

Bei ihrem letzten Treffen hatte Henry sein aktuelles Vorhaben nur flüchtig erwähnt. Er hatte sogar den *Standort* des neuesten Projekts verschwiegen, was ungewöhnlich war. »Wo war das? «

»Schpotistan. Seine Assistentin, Joanna Rossiter, war bei ihm, als er

einen schweren Schlaganfall erlitt. Zum Glück hatte die Stiftung ein medizinisches Team vor Ort. Sie hielten seine Atmung aufrecht, bis das Rettungsteam eintraf. Er wurde sofort nach Deutschland geflogen. «

»Und die Prognose?«

»Reicht von vorsichtig optimistisch bis zu früh, um es sicher sagen zu können - kommt darauf an, wen du fragst. « Ihre Blicke trafen sich, ausnahmsweise in gegenseitigem Einvernehmen. Sie machten sich beide Sorgen, waren beide beunruhigt und fühlten sich beide hilflos.

»Ich muss nur schnell telefonieren, dann können wir los. «

Ihr Körper versteifte sich. »Ich werde dich dort treffen. «

»Geschäftlich, Furie, rein geschäftlich.« Duncan nahm sein Telefon aus der Hosentasche und grinste sie an. »Keine Angst, ich rufe keine Freundin an. «

»Erstens: Du bist der letzte Mann im Sonnensystem, um den ich mir je Sorgen machen würde - *egal, aus welchem Grund*. Zweitens: Es ist mir völlig egal, wen du anrufst. Nur beeil dich! Ich hab was Besseres zu tun, als herumzuhängen und auf dich zu warten. «

Das Telefon vibrierte in seiner Hand,

noch bevor er wählen konnte. »Hi, Schöne«, grüßte er Lark Orela, eine der T- FLAC/PSI- Einsatzleiterinnen. Sie rief ihn gewöhnlich nur an, wenn sie zusammenarbeiteten, was sie derzeit nicht taten. »Was kann ich für dich tun? «

Serena verdrehte die Augen, dann ging sie durch die Küche, um die Scherben aufzusammeln, die sie dort verstreut hatte.

»Kopf hoch, Hot Edge. Der Rat will dich in fünf Minuten sprechen. Bring Serena mit. «

»Woher, zur Hölle, weißt du ...? « Er sprach ins Leere. »Planänderung«, erklärte er Serena und bewunderte dabei

ihren herzförmigen Po in der engen Jeans, als sie sich vorbeugte, um eine Bratpfanne aufzuheben. Sein Herz schlug ein wenig schneller. Der Rat berief das Treffen für die erste Prüfung ein.

Er runzelte die Stirn. Vielleicht auch nicht. Es gab keinen Grund, weshalb sie Serena einladen sollten, dabei zu sein.

Oder gab es den doch?

Sie richtete sich auf, drehte sich zu ihm um und hielt die kleine Pfanne wie einen Knüppel. »Bring ihr Blumen mit. «

»Lark?«

»Ist das der Name deiner Freundin? « Sie öffneten einen Unterschrank, legte

die Pfanne hinein und benutzte ihren Fuß, um die Tür zu schließen. »Hieß die letzte nicht so wie eine Katze? Miffy oder Fluffy?«

Seine letzte halbwegs ernsthafte Beziehung mit Marta Jorgensen hatte vor fünf oder sechs Jahren geendet. Gleich nachdem er Serena und ihren damaligen Chef, Ian Campbell, in der Oper gesehen hatte. Obwohl die beiden Ereignisse absolut nichts miteinander zu tun hatten. »Keine Katze. Dixie war mein Hund. «

»Du kannst deine Freundin in meinem Beisein gern wie eine Hündin nennen«, antwortete sie zuckersüß.

Er lächelte. »Eifersüchtig?«

»Das hieße ja, ich interessiere mich für dich. Das tue ich nicht. «

»Und apropos« — er wechselte das Thema »warum will dich der Rat sprechen? «

»Mich? Das wollen die gar nicht. «

»Doch, die wollen. « Er warf einen Blick auf seine Uhr »In vier Minuten. «

»Noch so ein Geistesblitz wie der, den du von Henry bekommen hast?«

Er streckte ihr das Handy entgegen, das er immer noch in der Hand hielt. »Ein Anruf aus meinem Büro.«

Serena schüttelte den Kopf. Offenbar

glaubte sie nicht, dass es ein geschäftlicher Anruf war. »Kommst du jetzt mit zu Henry oder nicht? «

»Allerdings. Nachdem wir wissen, was der Rat will. «

»Irgendjemand nimmt dich auf die Schippe. Du weißt doch, sie warnen uns nie vor, wenn sie uns sehen wollen. Sie teleportieren, wen auch immer sie wollen und wann auch immer sie wollen. Und niemand wird sie während der nächsten zehn Tage sehen, wegen der Prüfungen ... Was ... Oh, sag mir nicht... *Du bewirbst* dich als Vorsitzender des Rates? *Du?«*

Ihre Verblüffung und Ungläubigkeit

versetzten ihm einen Stich, aber es gab keinen Grund, Ausflüchte zu machen. Sobald die drei Kandidaten bekanntgegeben wurden, würde jeder wissen, dass er seinen Hut in den Ring geworfen hatte. »Ja, hast du damit ein Problem? «

»Eigentlich ... nein. Hab ich nicht. Du würdest einen hervorragenden Vorsitzenden abgeben. Unter Druck bist du besonnen und ruhig. Du bist fair, du bist klug. Du neigst dazu, schnell und vernünftig deine Wahl zu treffen. «

»Warum höre ich darin ein riesiges >aber<?«

»Du löst die Dinge mit den Fäusten. «

Serena wusste nicht, dass er bei f-FLAC arbeitete. Der Vorfall, auf den sie anspielte, war passiert, als beide Anfang zwanzig gewesen waren. Eine Party in New York, die sie beide besucht hatten. »Der Typ war völlig betrunken öffentlich den Busen meiner Verabredung«, erwiderte Duncan und behielt dabei die Uhrzeit im Auge. Er erinnerte sich daran, wie viele Leute er damals bestechen musste, um überhaupt zu dieser speziellen Party *eingeladen* zu werden. Der Typ hatte noch deutlich mehr versucht, als nur zu grapschen - wie war noch ihr Name gewesen?

Mandy? Megan? Monica? Irgendetwas in der Art.

Es war dem Kerl beinahe gelungen, sie im Bad zu vergewaltigen. Er hatte sie mit einem Taschenmesser geschnitten und so fest gebissen, dass sie eine Schönheitsoperation an ihrer Brustwarze benötigte. Duncan spürte keine Reue, weil er sie ins Krankenhaus teleportiert hatte und dann auf demselben Weg zurückgekommen war, um den kleinen Scheißkerl ordentlich zu vermöbeln.

»Was hätte ich tun sollen? Ihn höflich auffordern, dies zu unterlassen? «

»Ich meinte nicht die Party von Denise ... wo du übrigens einen armen,

besoffenen Idioten zusammengeschlagen und ihn wegen eines kleinen Fehlers aus dem Fenster im *zweiten* Stock geworfen hast. Besonders da Moira ein bis zum

Bauchnabel dekolletiertes Kleid trug, das ihre teuren Silikonbrüste zur Schau stellte. Ich meine das Mal, als du vor drei Jahren in diesem Nachtclub in Hongkong verhaftet wurdest, und das Mal, als du selbst im Krankenhaus gelandet bist, da dich jemand zusammengeschlagen hat. Oder das Mal, als irgend so ein Kerl dir die Nase gebrochen …"

»Du hättest den anderen sehen sollen. « *Henry*. Von ihm wusste sie all diesen

Kram, ein Freund musste über die Art von Duncans Tätigkeit Stillschweigen bewahren. Offensichtlich hinderte das seinen alten Mentor aber nicht, über seine gesammelten Beulen, Schrammen und noch Schlimmeres zu berichten. Offenbar hatte Henry seine Sorgen mit Serena geteilt, die ihn nun noch aus einem weiteren Grund ablehnte. So ein Mist.

Duncan schaute sie an und zog die Augenbrauen hoch, als ihm klar wurde, dass sie sich an den Namen einer flüchtigen Verabredung erinnerte, die er vor über zehn Jahren gehabt hatte, Eine Schranktür klappte zu. Dann schlug sie

noch einmal zu. »Was ist? «

Sie schloss kurz die Augen. »Es tut mir leid. Verdammt noch mal, Duncan. Du bringst das Schlimmste in mir zum Vorschein, weißt du das? Es war nicht die Art, wie Moira angezogen war, oder ihre *Schuld*, dass so ein Idiot nach ihr gegrapscht hat. Es war dumm von mir, so was zu sagen. « Sie presste sich ihre korallenfarbig lackierten Finger an die Schläfen.

»Oder dass ich gesagt habe, du warst im Unrecht, als du dich auf einen einseitigen Kampf mit einem Betrunkenen eingelassen hast. Und all die anderen Male Serena verstummte,

als sie sich plötzlich in einer neuen, wenn auch vertrauten Umgebung wiederfand.

Die Ratskammer.

Sie spürte genau dieselbe benommene Orientierungslosigkeit, die sie beim ersten Mal erlebt hatte, als sie dorthin vorgeladen worden war, am Tag, nachdem ihre Eltern gestorben waren. Sie war acht Jahre alt gewesen. Starr vor Angst. Verloren. Verwirrt.

Seitdem war sie bei mehreren Gelegenheiten beim Rat gewesen. Und jedes Mal bekam sie feuchte Handflächen, ihr Herz pochte, und sie war plötzlich wieder das verängstigte

Kind. Es war gleichgültig, dass sie Henry auch im verwaschenen Bademantel und Pantoffeln kannte. Hier war er Vorsitzender des Rates und eine Macht, mit der man rechnen musste. Hier gab es keine Lieblinge, keine Vergünstigungen, keine zweiten Chancen.

Mit wundem Herzen wünschte sich Serena, dass Henry dort in seinem Sessel hinter dem großen Tisch säße, wo er hingehörte. Es war unvorstellbar, hier zu sein und ihn nicht in seiner schwarz-silbernen Robe, mit nach hinten gekämmtem, silbergrauem Haar und ernsten blauen Augen zu sehen.

Warum hatte man sie kommen lassen?

»Ihr habt gerufen? « Duncan stand groß und aufrecht neben ihr. Er musste wohl völlig furchtlos sein, so mit dem Rat zu scherzen. Sie wollte am liebsten nach seiner Hand greifen und sich daran festklammern. Natürlich machte sie das nicht. Wahrscheinlich würde er sie abschütteln, so wie er es mit zehn Jahren auf dem Spielplatz gemacht hatte, als ob sie Läuse hätte.

»Bitte setzt euch, Serena, Duncan. *Wir* erwarten noch unseren dritten Kandidaten. «

Serena sank in den harten

Ledersessel etwa drei Meter vom Tisch entfernt. Kandidat? Da sie sich nicht um den Posten des Ratsvorsitzenden bewarb, hatte sie keine Ahnung, was sie hier sollte.

Hin und wieder hatte man sie gebeten, einen Streit zu schlichten. Vielleicht ging es darum. Sie warf Duncan, der ein paar Schritte entfernt saß, einen besorgten Blick zu. Herrje. Hatte er einen anderen Zauberer zusammengeschlagen? Oder Schlimmeres?

Er sah nicht im Geringsten beunruhigt aus. So wie er dasaß, schien er der Inbegriff von Ruhe und Geduld zu sein,

entspannt zurückgelehnt, die Hände zwanglos auf den Armlehnen, ein Bein locker über das andere geschlagen. Beinahe wie eine Werbung ihr teuren Whisky. Er brauchte bloß noch eine Blondine, die um ihn drapiert war, und ein leuchtend rotes Cabriolet.

Herrgott, ihr Mund war trocken. Man konnte die stille in dem ausgedehnten Raum beinahe hören. Das Licht ist immer so verdammt hell hier drin, dachte sie. Ob es wohl unhöflich wäre, sich eine Sonnenbrille herzuzaubern? Wahrscheinlich. Sie schlug die Beine übereinander und versuchte, nicht mit dem Fuß zu wippen.

Die Ratskammer sah wie das Büro einer gut gehenden Anwaltskanzlei aus. Edler burgunderroter Teppichboden, Wandverkleidung aus Mahagoni, eine Menge Ledermöbel und ein Schreibtisch, der so groß war wie ihr Bett. Niemand saß direkt hinter dem Tisch, aber in einem Halbkreis weiter zurück saßen im Schatten verborgen sieben Männer und Frauen. Serena fröstelte immer dabei, die Ratsmitglieder dort umhüllt von der Dunkelheit zu erahnen, während sie vorn im Scheinwerferlicht saß. Natürlich war überhaupt nichts Furchterregendes an den jeweiligen Personen, die den Rat bildeten. Sie waren zumeist verheiratet,

hatten Kinder und Enkelkinder. Da sie mit vielen von ihnen privaten Kontakt gehabt hatte, wusste Serena, dass sie abseits vom Podium nichts weiter als ganz normale Geschäftsleute waren.

Gemeinsam als Rat waren sie hingegen mächtig genug, um den Großteil der Zauberer weltweit zu kontrollieren. Es war nicht einfach, den Posten des Vorsitzenden zu erringen. Die Prüfungen waren geheim, und über die Jahre hinweg waren viele Bewerber gescheitert. Aber das betraf sie ja nicht.

Sie wollte sich nach Deutschland teleportieren, um Henry zu besuchen. Danach wurde sie in Schpotistan

erwartet, um zu sehen, wie Joanna vorankam. Der Gedanke ließ ihr Herz vor Aufregung einen Satz machen. Bald würden sie mit dem Projekt beginnen können.

Ein leises Quietschen deutete darauf hin, dass nun jemand im Sessel links von ihr saß. Duncans jüngstes Opfer, nahm sie an. Serena warf dem Mann neben sich einen flüchtigen Blick zu und lächelte.

Aha. Trey Culver.

Sie, Duncan und Trey waren Klassenkameraden gewesen.

Trey war beinahe so groß wie

Duncan. Sein Haar war dunkelblond und gepflegt, und er hatte braune Schlafzimmer Augen. Er kleidete sich immer sehr geschmackvoll und war auf seine eigene Art sexy. Mit Trey hatte sie über die Jahre eine Menge Spaß gehabt.

»Bitte erhebt euch«, forderte sie eine dunkle Stimme auf.

Allen McKenna, Serena erkannte seine Stimme wieder. Sie stand auf.

»Ihr seid heute hierhergekommen, um Anweisungen für eure erste Prüfung zu erhalten. Auf dem Tisch liegen drei Umschläge. Bitte nehmt euch denjenigen mit eurem Namen darauf. «

Eine Sekunde früher war nichts weiter als ein heller Schimmer auf dem Schreibtisch zu sehen gewesen. Prüfung? O Gott, nein. Serena stand gemeinsam mit Duncan und Trey auf, zögerte dann aber, während die beiden ihre Umschläge an sich nahmen. »Entschuldigung, aber *ich* bewerbe mich nicht um den Vorsitz im Rat. «

»Du ziehst deine Bewerbung zurück? «

»Ich habe nie eine Bewerbung *eingereicht*. «

»Zwei Personen haben dich nominiert«, erklärte die Stimme

freundlich.

Sie runzelte die Stirn, geschmeichelt, aber völlig perplex. »Wer? Oh, richtig. Ihr könnt es nicht sagen. Ich …”

»Serenas humanitäre Arbeit ist zu wichtig, um sie für sieben Jahre auf Eis zu legen«, warf Duncan ein. »Es wäre unverschämt, sie von den bedeutenden Schritten abzuhalten, mit denen sie versucht, die ganze Welt zu ernähren. Ich bin sicher, wir haben einen dritten ...«

»*Erlaube* mal! « Serena drehte sich um und starrte ihn an. Mit welchem Recht mischte er sich ein und entschuldigte sich für sie? Was gab ihm das Recht, seine raffinierten Spielchen

durchzuziehen, egal, was er damit bezweckte? Warum konnte sie nicht beides tun? Die Stiftung war eine gut geölte Maschine. Wenn sie wollte, konnte sie beide Jobs machen. Henry hatte es schließlich auch gekonnt.

»Ich habe meine Meinung geändert. Ich wäre geehrt, mich um den Posten bewerben zu können. Ich weiß, was es bedeutet, den Rat zu leiten, ich habe Führungserfahrung. Und obwohl die siebenjährige Amtszeit eine enorme Verpflichtung ist; ich bin es gewohnt, zu delegieren. Und, anders als andere Leute« — sie unterbrach sich vielsagend - »bewahre ich einen klaren Kopf und

habe die Geduld, Konflikte zu schlichten, die mir vorgetragen werden.«

Duncan warf ihr einen warnenden Blick zu, seine dunkelblauen Augen glitzerten unter dem blendenden Deckenlicht. »Du verlierst deine Beherrschung …”

»Wenigstens benutze *ich* nicht meine Fauste …”

Trey lachte, packte Duncan am Nacken und schlang seinen anderen Arm um Serenas Schultern. Er druckte ihr einen Kuss auf die Stirn. »Genau wie in alten Zeiten. Trey, Furie und Duncan. Das wird Spaß machen. «

Serena entzog sich seiner Umarmung. Warum auch immer, ein Zusammentreffen von Duncan, Trey und ihr hatten nie zu einem guten Ende geführt. Sie hoffte, der Rat wusste, was er tat, wenn er sie gegeneinander antreten ließ.

Drei

Ich hätte sie nicht angreifen sollen, dachte Duncan, als er mit dem Umschlag zu seinem Platz zurückkehrte. Das Papier ähnliche Material glühte von innen, fühlte sich warm an und schien in seiner Hand zu pulsieren.

Er blinzelte in das grellweiße Licht der Ratskammer, konnte aber die Gesichtszüge der schemenhaften Figuren hinter dem leeren Tisch, an dem Henry

normalerweise saß, nicht ausmachen.

Es ging keine Gefahr von dort aus, trotz der Machtkonzentration an diesem Ort. Ihre gemeinsame Stärke wurde durch Güte und profunde Klugheit gemäßigt. Ein leichter Duft von Bienenwachskerzen und Kräutern erfüllte die Luft, aber Duncan sah nirgendwo Kerzen brennen.

Der Raum ist außerordentlich still, dachte er und war sich jedes einzelnen Atemzuges von Serena deutlich bewusst. Machte sie die Aussicht nervös, den Rat zu leiten? Oder war es die Herausforderung, ihn zu übertreffen?

Er hatte schon immer gewusst, dass

er Serena durch Provokationen in seiner Nähe halten konnte, ohne ihr zu offenbaren, dass er sich zu ihr hingezogen fühlte. Auf eine Art hingezogen, die für ihn einfach nicht in Frage kam. Deshalb hatte er sie herausgefordert, ihn beim Tennis zu schlagen, oder dazu, Dinge schweben zu lassen, oder bei irgendeiner anderen Sache, in der sie sich beide hervortaten. Er hatte die Auseinandersetzungen mit ihr mehr genossen, als er je zugeben würde. Das war ihm zur Gewohnheit geworden, und schließlich waren sie Freunde geworden.

Kampfgenossen während der

Pubertät, dachte Duncan belustigt.

Zum Teufel, ihm war es lieber, sich mit Serena zu zanken, als mit jeder anderen Frau zu schlafen.

Aber weshalb schnappte Serena immer wieder nach seinem Köder? War es nach all dieser Zeit auch bei ihr eine Gewohnheit geworden? Gedankenverloren berührte er seine kleine Narbe und empfand so etwas wie Trost, während er sich bemühte, nicht zu lächeln. Er konnte noch immer Serenas Gesicht vor sich sehen, kreidebleich, als ihr klar geworden war, dass ihn der Stift beinahe ins Auge getroffen hatte.

Das war das erste Mal gewesen, dass

er miterlebt hatte, wie sich ihre Zauberkraft unkontrolliert entfaltete. Obwohl die anderen Schüler von ihrem Wutausbruch geschockt waren, als ihm das Blut das Gesicht heruntertropfte, war Duncan ... *beeindruckt* gewesen. Und unheimlich amüsiert.

Im Laufe der Zeit hatte sie auch noch andere Dinge in seine Richtung fliegen lassen. Doch nun kannte er sie gut genug, um sich zu ducken, auszuweichen oder sich einfach wegzuzaubern.

Er hoffte, sie war nicht immer noch stinksauer wegen der Sache mit dem Abschlussball? Nun ja, sie hatten zwar eine exklusive Privatschule für Zauberer

besucht, waren intelligent und schnell von Begriff gewesen, aber sie waren immer noch Teenager und daher anfällig für kleinere Anflüge von Dummheit, außerdem verfügten sie über ein beträchtliches Maß an Hormonen. Drei Tage vor dem Abschlussball hatte er geglaubt, dies sei die perfekte Gelegenheit, Serena auf das alljährliche Tanzfest einzuladen, just in dem Moment, als er sie mit Trey auf dem Schulhof plaudern sah.

Eins. Er hatte vergessen, dass Mädchen Einladungen in letzter Minute als Beleidigung empfanden. Zwei. Er hatte nicht gewusst, dass Trey sie bereits

gefragt hatte. Und Drei. Er hatte keine Ahnung gehabt, dass ihn ihre Antwort im hohen Bogen quer über den Rasen schicken und gegen eine Backsteinmauer knallen lassen würde.

Duncan hatte ein anderes Mädchen begleitet und zugesehen, wie die Beziehung zwischen Serena und Trey sich entwickelte. Er spürte ein unbehagliches Stechen im Bauch, als er sich daran erinnerte, dass Trey und Serena kurz darauf ein Paar wurden, was ihre Dreierfreundschaft abrupt beendet hatte. Ihre gemeinsame Vergangenheit war eine Aneinanderreihung von Konkurrenzsituationen gewesen. Serena

übertraf Trey und Duncan beim Aufsatz; Duncan zeigte es allen beim Schweben Lassen unbelebter Objekte - er hielt darin immer noch den Schulrekord. Und Trey? Er war der einzige Typ in der Oberstufe gewesen, der nie einen Tadel bekommen hatte.

Zauberer konnten ziemlich verrückte Sachen anstellen. Ihre Streiche waren unvorhersehbar, etwa einem Lehrer das Buch hinter dessen Rücken vom Tisch wegzuzaubern oder sich auf die Spitze des Fahnenmastes zu teleportieren.

Wenn sie herausgefordert wurden, hatte jeder von ihnen eine eigene Art zu reagieren. Serena wendete Logik und

keine herausfordernden Methoden an. Duncan neigte dazu, seine Macht, die Fäuste und nackte Gewalt einzusetzen, und Trey triefte vor Charme und benutzte ihn auch.

Duncan wusste, Trey und er waren körperlich ungefähr gleich stark. Ihre Zauberkräfte waren ebenfalls in etwa gleich, und manchmal testeten sie einander aus purem Vergnügen. Trey schien, ähnlich wie Duncan, ein blaues Auge oder eine blutige Nase nie persönlich zu nehmen.

Serena war da völlig anders. Sie war zwar immer bereit gewesen, Trey jeden Verstoß zu verzeihen, ihm aber nicht.

Nein. Duncan wurde üblicherweise für jedes Verhalten zur Rechenschaft gezogen, das ihr unangemessen und/oder gewalttätig erschien.

Nun ja, es war wohl keine Glanzleistung gewesen, ihr Haar in Brand zu setzen, dachte Duncan zerknirscht. Aber all das war Jahre her, und sie waren jetzt erwachsen. Ganz sicher war es Zeit, das Kriegsbeil zu begraben. Vielleicht nicht gerade mitten in seinem Schädel, dachte er mit einem verstohlenen Grinsen.

Irgendetwas sagte ihm, dass ein Waffenstillstand zwischen ihnen sehr unwahrscheinlich war, besonders jetzt,

da sie gegeneinander um den Ratsvorsitz konkurrierten.

Wenn man ihre unterschiedlichen Weltanschauungen in Betracht zog, würde es sicher interessant werden. Serena würde wahrscheinlich umfallen, wenn sie auch nur die geringste Ahnung davon hätte, was er beruflich machte. Doch es gab das Böse in der Welt. Es war ein Übel, das ausgelöscht werden musste - von erfahrenen Leuten. T-FLAC war der perfekte Ort für ihn. Er genoss es, eine Art von Gerechtigkeit auszuüben, die Gerichten und internationalen Tribunalen versagt war und dort nicht einmal in Erwägung

gezogen wurde. Terroristen war es egal, wen oder wie viele Unschuldige sie töteten oder verletzten.

Aber Serena würde die Missachtung eines Terroristenlebens nicht verstehen. Nein, sie würde wahrscheinlich vorschlagen, er sollte alle Terroristen an einen Tisch setzen und versuchen, mit ihnen zu verhandeln. Als ob man mit denen verhandeln könnte!

Lautlos erschien plötzlich eine aufwendig geschnitzte Holztruhe mitten auf dem Tisch. Duncans Mund wurde trocken, als er sie sah. Obwohl er nicht durch den schweren Deckel hindurchblicken konnte und die uralte

Holzkiste noch nie mit eigenen Augen gesehen hatte, wusste er mit jedem Schlag seines pochenden Herzens, was darin war: das uralte Medaillon der Zauberer.

Seit Jahrhunderten von einem Ratsvorsitzenden zum nächsten weitergegeben.

Er hörte Serenas leises Keuchen neben sich kaum. Seine volle Aufmerksamkeit galt der Kiste, als ob er von einem starken Magneten angezogen würde. Er wollte hinter diesem Podest sitzen und das antike Amtssiegel tragen, als Leiter jener schattenhaften Figuren, die sich hinter ihm versammeln würden.

Er wollte dass so sehr, mehr als er es sich selbst gegenüber zugab.

Er hatte sein gesamtes Leben auf diesen Moment gewartet. Seit er zwölf war und zum ersten Mal wegen eines kleinen Vergehens hierher zitiert wurde, wollte er Zaubermeister werden.

In dem Moment, als er in dieser Kammer erschienen war, hatte Duncan gewusst, dass *dies* sein Schicksal war. Nicht der Pomp und das Zeremoniell, sondern die sichere Gewissheit, dass dies sein Platz in der Welt sein würde. Wegen des Fluches würde er nie lieben, nicht heiraten, keine Familie gründen oder eine Frau haben, mit der er sein

Leben teilte. Aber dies hier, dies war sein El Dorado geworden.

Er wollte dies hier, und er würde es auch bekommen.

Es schien passend, dass Serena auch hier war und teilnahm.

Sie würde ebenfalls eine hervorragende Ratsvorsitzende abgeben. Sie war intelligent, mitfühlend und dachte logisch, und Duncan konnte sie sich leicht hinter dem großen Tisch vorstellen, wie sie die schwarz-silberne Robe trug, die schwere Silberkette um ihren schlanken Hals drapiert, das Medaillon zwischen den Brüsten.

Dennoch, er glaubte, dass seine Stärke, seine Fähigkeit, mit dem Abschaum der Welt umzugehen, und seine Instinkte dem Rat mehr nutzen würden. Und falls ihm die bloße Macht der Sehnsucht helfen würde zu gewinnen - die hatte er im höchsten Maße.

Duncan konnte sich Trey allerdings nicht auf dem Posten vorstellen. So nett er war, Trey war kein Teamspieler.

Das einzige Mal, da Duncan Trey gegenüber weniger freundliche Gefühle gehabt hatte, war einige Jahre zuvor gewesen, als ihm Henry erzählt hatte, dass Serena sich wieder mit Trey traf. Allein dieses Wissen hatte Duncan mit

einem unbestimmten, aber intensiven *Gefühl* erfüllt. Er mochte es nicht, ein Spielverderber zu sein und Serena und Trey um das zu beneiden, was er selbst nicht haben konnte.

Aus diesem Grund hatte Duncan auch ohne seine sonst übliche Zurückhaltung gesprochen, als er das vertraute Lächeln bemerkte, das sie Culver nach seinem Auftauchen geschenkt hatte. Wirklich lächerlich. *Er war* nie mit Serena ausgegangen und hatte seit ihrem Schulabschluss vor etwa fünfzehn Jahren weder zu Trey noch zu Serena Kontakt gehabt, von einigen kurzen, unterhaltsamen Gesprächen mit Trey auf

diversen Veranstaltungen im Laufe der Jahre mal abgesehen.

Bei Serena lag der Fall ganz anders. Jedes Mal, wenn sich ihre Wege gekreuzt hatten, spürte er ihre Anziehungskraft stärker, fühlte er sich mehr zu ihr hingezogen und begehrte sie noch mehr.

Aber das war gleichgültig. Selbst wenn man den Familien Fluch außer Acht ließ, hatte er sich mit seinen unachtsamen Worten selbst die Chancen verdorben.

Furie war unglaublich dickköpfig und beinahe ebenso ehrgeizig wie er und Trey. Verdammt dämlich von ihm. Sie

hatte den Job nicht gewollt, das wusste er instinktiv. Ansonsten hätte sie die Chance sofort ergriffen und nicht zunächst abgelehnt. Jetzt würde sie das anstrengende Testverfahren durchziehen, nur um ihm zu beweisen, dass sie es *konnte*.

Die Ironie war, dass sie beide schon immer heißblütig gewesen waren. Der Unterschied war, Duncan kontrollierte seine Gefühle mit Leichtigkeit, Serena fiel es dagegen schwer, ihre Zauberkraft zu bändigen. Aber sie war umwerfend, wenn sie wütend war.

»Darf ich um eure Aufmerksamkeit bitten? «

Überrascht erkannte Duncan Larks heisere Stimme. Wenn sie hier war, dann war sie Mitglied des Rates, aber das hatte sie ihm gegenüber nie angedeutet. Er hatte im Laufe der Jahre mehrfach an Sitzungen teilgenommen, etliche Streitigkeiten geschlichtet, aber ihr Name war nie erwähnt worden, und sie hatte es auch ganz gewiss nie bei einer Lagebesprechung der T-FLAC/PSI erwähnt. Interessant.

Dennoch, Lark war eine der klügsten, intuitivsten Frauen, die Duncan kannte. Falls irgendjemand Serena zur Vernunft bringen konnte, war das ganz sicher Lark.

»Ihr werdet ohne Ankündigung herbeigerufen«, erklärte sie ihnen, von der Dunkelheit eingehüllt. »Ihr müsst während der kommenden zehn Tage vier Prüfungen absolvieren. Ihr dürft dabei nur die Zauberkräfte benutzen, die euch persönlich zugeordnet sind. Niemandem ist es gestattet, euch zu helfen, und es ist auch verboten, euch gegenseitig zu helfen. Wenn ihr es tut, verliert ihr diese Probe. Bei den Prüfungen besteht die Möglichkeit, dass ihr getötet oder schwer verletzt werdet. Bevor ihr beginnt, solltet ihr also eure persönlichen Angelegenheiten regeln. Die erste Person, die zwei Proben

bestanden hat, gewinnt. Viel Erfolg!«

Serena erhob sich von ihrem Platz. »Könnten wir noch diskutieren ... Mist! Ich hasse es, wenn sie das machen. «

Alle drei waren gemeinsam entlassen worden und in Duncans Londoner Wohnung zurückgekehrt, bevor sie den Satz beenden konnte. In der Tat standen er und Serena auf exakt denselben Positionen wie zuvor, nur dass dieses Mal Trey zwischen ihnen stand.

»Hallo, meine liebe Furie. Hübsch wie immer.« Trey zog sie zu sich heran. Im letzten Augenblick drehte Serena ihren Kopf weg, sodass seine Lippen nur ihre Wange trafen.

Sie spreizte ihre Handflächen vor seiner Brust und gab ihm einen leichten Schubs. »Benimm dich, Trey Culver. Dieser Zug ist vor langer Zeit abgefahren. «

Gut zu wissen, dachte Duncan mit unerwarteter Heftigkeit. »Etwas zu trinken? «, fragte er und schob sich zwischen ihnen hindurch, um zur Bar am anderen Ende der Küche zu gelangen. Er hätte die Getränke zwar herzaubern können, aber da gab es ein paar banale Benimmregeln, die er gerne befolgte.

»Ich möchte ein Bier«, antwortete Trey, der seine Augen immer noch auf

Serena gerichtet hatte. Ohne um Entschuldigung zu bitten, fügte er hinzu: »Man kann mir nicht vorwerfen, ich würde nicht alles versuchen. «

»Ihr beide versucht es ziemlich heftig«, antwortete sie und zauberte sich ein Glas Cola herbei. Sie trank einen großen Schluck.

»Mist«, murmelte Trey. »Ich habe meinen ... Habt ihr beiden noch eure Umschläge? «

»Wir werden sie wiederbekommen, wenn wir zur ersten Prüfung gerufen werden«, erklärte ihm Serena, die ganz offensichtlich darüber nachgrübelte, warum sie für einen Posten nominiert

worden war, den sie gar nicht wollte.

Trey nahm den Bierkrug von Duncan mit einem Lächeln entgegen. »Das wird ein interessantes Rennen werden. « Er hob das schäumende Glas.

»Du hältst sterben oder Gliedmaßen zu verlieren für interessant? «, fragte Serena trocken. »Diese Möglichkeit gibt der Sache ganz sicher eine pikante Note. «

»Hast du Angst? «, fragte Duncan.

Sie warf ihm einen starren Blick zu. »Ich wäre dumm, wenn ich keine hätte. «

»Also, bist du dabei? «

»Ich bin dabei. «

»Möge der beste Mann« - Trey warf Serena ein Grinsen zu - »oder die beste Frau gewinnen. «

»Wir haben seit mehreren hundert Jahren keine Zaubermeisterin mehr gehabt, nicht wahr? « Serenas Augen funkelten über den Rand ihres Glases. »Ich werde es *sehr* genießen, eure Streitigkeiten zu schlichten. «

Duncan stellte sein Glas auf die Arbeitsplatte, dann rieb er sich die vernarbte Braue. »Wann wird das sein, bevor oder nachdem du deine Schreibutensilien von der Decke und den Wanden gekratzt hast, wenn dich jemand zum ersten Mal verärgert? «

Trey lachte. »Ich *erinnere* mich daran. Mann, das war lustig. «

»Nur weil du nicht am anderen Ende des frisch gespitzten Bleistiftes warst«, antwortete Duncan trocken. Er hatte sie damals absichtlich provoziert, nur um zu sehen, wie etwas durch das Klassenzimmer flog. Der Unterhaltungswert war hoch gewesen, aber er hatte Glück gehabt, dass sie ihm nicht ungewollt das Auge ausgestochen hatte.

»Du hast ein Gedächtnis wie ein Elefant«, antwortete Serena freundlich und ließ ihr Glas verschwinden, während sie sich vom Küchentresen

abwandte. »So unterhaltsam das hier auch ist, ich muss los. «

Duncan bemerkte, er wollte nicht, dass sie ging. Verdammt.

Bei Serena funktionierte sein sonst so zuverlässiger Selbstschutzmechanismus nicht. Er sollte ihn wohl besser reparieren, bevor er einen riesigen Fehler beging. Duncan strich sich mit der Hand über den Nacken, während er darüber nachdachte, wie er noch ein paar Minuten mit ihr herausschinden konnte, ohne dass sie seine Absicht bemerkte. »Ich dachte, wir würden Henry besuchen?«

»Das war« — sie schaute auf ihre

Uhr - »vor drei Stunden. «

Neun der vielen Zauberkräfte des Rates war die Kontrolle über die Zeit. Duncan hatte den Rat, ebenso wie seinen Bruder Caleb, immer um diese coole Fähigkeit beneidet. Wenn er Vorsitzender des Rates sein würde, dann hatte er die Macht, die Zeit zu manipulieren. Er würde jedes Talent in seiner Person vereinen, über das ein Zauberer verfügen konnte. Alle Fähigkeiten auf einmal, was im Kampf gegen den Terrorismus unbezahlbar wäre.

»Ich treffe dich morgen in Deutsch…”

»Ich habe morgen früh schon etwas vor«, unterbrach sie ihn. »Vielleicht schaffe ich es irgendwann am Nachmittag. Weshalb gehst du nicht vor und besuchst Henry ohne mich? «

»Den alten Henry Morgan? «, fragte Trey und schaute interessiert. »Was macht er denn so? «

Serena strich sich eine lange, glänzende Haarsträhne über die Schulter, ihre Augen verdunkelten sich. »Er hatte vor beinahe zwei Wochen einen schweren Schlaganfall und liegt seitdem im Koma. «

»Das ist ja schlimm. Vielleicht

werde ich einfach mitkommen, wenn ihr ihn besuchen wollt. «

»Er kann nicht sprechen«, erklärte ihm Serena. Sie ließ eine Visitenkarte erscheinen. »Aber ich möchte daran glauben, dass er es mitbekommt, wenn du da bist. Hier ist die Karte des Arztes mit der Adresse des Krankenhauses, vielleicht treffe ich euch beide ja dort. « Sie ließ die Karte auf der glänzenden schwarzen Arbeitsplatte liegen, dann verschwand sie.

Zurück in ihre Dusche, dachte Duncan und starrte auf den leeren Fleck, wo sie gestanden hatte. Nackt. Zum Teufel noch mal. In ihrer Nähe fühlte er sich wie ein

hormongesteuerter Sechzehnjähriger.

»O Mann, diese Frau ist verdammt *beiß*. Kannst du dir vorstellen, dass dieser alte Furz Ian Campbell seine Hände auf diesem sexy Körper hatte? «

Duncan hatte jahrelang versucht, genau diese Vorstellung zu vermeiden. »Vielleicht war es wahre Liebe. « Etwas, was er dank des Fluches wohl nie erleben würde.

»Oh, komm schon«, spottete Trey und hob sein Glas zum Mund. »Das glaubst du doch selbst nicht. *Keiner* hat geglaubt, dass sie eine echte Ehe miteinander führen. Sie hat ein paar Jahre ihrer Jugend für fünfzig Millionen

Dollar und die Kontrolle über die Campbell-Stiftung eingetauscht. Sie bekamen beide das, wofür sie bezahlt hatten. «

Duncan mäßigte seinen Ärger. Trey war relativ lange mit Serena ausgegangen — *sogar zweimal*. Einmal, als sie alle noch in der Schule waren, und dann noch mal für ein paar Monate vor genau fünf Jahren, vier Monaten und zehn Tagen. Zu seinem Leidwesen war ihm dies nur allzu bewusst. Er fand das zwar dämlich, konnte es aber leider nicht verhindern.

Er hatte sie immer im Auge behalten. Auch wenn er sein Bestes gab, ihr *aus*

dem Weg zu gehen, hatte er immer ganz genau gewusst, wo sie war und was sie gerade machte. Es hatte sich dabei als unerwartete Bereicherung erwiesen, Henrys Freund zu sein.

»Du solltest Serena besser kennen. Furie würde einen

Mann nicht wegen seines Geldes heiraten. « Obwohl es damals verdammt danach *ausgesehen* hatte. »Ich weiß definitiv, dass Serena und Campbell eine echte Ehe geführt haben, trotz des Altersunterschiedes. « Henry hatte ihm das eindeutig bestätigt.

»Wir beide haben schon immer

miteinander gewetteifert, nicht wahr? « Trey lächelte. »Es ärgert dich wohl ziemlich, dass ich sie zuerst gekriegt habe, oder etwa nicht? «

»Allerdings«, antwortete Duncan ehrlich, nicht zuletzt, weil er wusste, was Trey zu hören erwartete. »Du wusstest, dass ich sie gern hatte. «

»Gern hattest? « Treys unterdrücktes Lachen hätte jeden getäuscht, der ihn nicht gut kannte. »Klar, du hast sie bloß >gern gehabt<, Du warst scharf auf sie, hast sie beobachtet, bist hinter ihr her gehechelt. Vielleicht hätte sie doch dich gewählt, wenn du ihr mal gesagt hättest, was du empfindest. Du hast dich

ziemlich gleichgültig verhalten. «

Mit vierzehn Jahren hatte jenes erste aufkeimende Gefühl verbotener Liebe Duncan aus der Bahn geworfen. Selbst in so jungen Jahren hatte er bereits geglaubt, dass es in seiner Zukunft keinen Platz für die Liebe geben werde. Trotzdem hatte ihn die Intensität seiner Gefühle für Serena überrascht. Sie waren wie ein Blitz in ihn geschlagen. Er hatte es zwar geschafft - wenn auch nur knapp -’ dies alles vor ihr zu verbergen, aber anscheinend war ihm das bei Trey nicht so gut gelungen.

»Ich habe eben nicht deine besondere Art, mit Frauen umzugehen«, antwortete

Duncan trocken, während er um den Küchentresen herumging und einen Barhocker zu sich heranzog. Während er sich hinsetzte, füllte er sich das Glas wieder. Wie auch immer, Duncan wollte sich am liebsten weismachen, dass sein Freund bei Serena einen Liebeszauber angewendet hatte. Leider wusste er aber, dass es nicht so war. Serena hatte Trey einfach lieber gemocht als ihn.

Mit Ausnahme der Nacht vor Treys sechzehntem Geburtstag.

In der Nacht hatte Serena *Duncan* geküsst.

Schnee von gestern. Er sollte es am besten vergessen. »Nun ja, diese

Schwärmerei habe ich überwunden und mich weiterentwickelt. «

Zum Glück sah er sie nicht allzu oft, denn jedes Mal, wenn er ihr begegnete, wollte er sie am liebsten berühren, mit seinen Händen, seinen Lippen und seinem ganzen Körper. Jedes Mal wurden seine Knie weich, traf ihn seine Reaktion stärker als beim Mal zuvor. Sobald er diese Sache mit Henry geklärt hatte und die Prüfungen vorbei waren, würde er ihr nicht mehr begegnen müssen, nicht einmal zwischen Tür und Angel.

Ja, das wäre wohl auch besser für seine wild gewordene Libido.

»Es wird interessant werden, unsere alte Rivalität wiederzubeleben, nicht wahr? « Treys Augen glühten teuflisch. »Da sind wir also wieder, und sie steckt wie üblich zwischen uns. Wir waren immer wie zwei junge Hunde, die sich um einen Knochen gebalgt haben, und der Preis war Serena. «

Ein Preis, den ich nie erringen konnte, dachte Duncan grimmig und gab sich Mühe, die Finger nicht um sein Glas zu verkrampfen.

Selbst damals, als er jung und dumm gewesen war, hatte er tief in seinem Bauch instinktiv gefühlt, dass sie für ihn nicht in Frage kam. *Absolut* nicht in

Frage kam. Er hatte alles getan, was er konnte, um Serena emotional auf Abstand zu halten.

So war es sicherer. Sicherer für sie beide.

Nairnes Fluch, die Drohungen und ihre Konsequenzen spielten in seinen Gedanken immer eine Rolle. Der Fluch war ein Teil von ihm, ähnlich wie seine DNA. *Ich spiele außer Konkurrenz. Du hast freie Bahn. « *Und wenn du sie auch nur berührst, werde ich* — Er verwarf den Gedanken. Was wäre, wenn Serena wieder etwas mit Trey anfangen wollte? Was, zum Teufel, konnte er dagegen schon machen?

»Ist das so? Ich glaube, du bist immer noch auf die besondere Verbindung zwischen mir und Serena eifersüchtig«, antwortete Trey gut gelaunt und trank sein Bier in einem Zug aus. »Du hast schon immer versucht, mir meine Punkte abzujagen. Gib es zu. Du wolltest mich von jeher bei allem besiegen. Serena war das einzige Spiel, das du nicht gewinnen konntest. «

Es war genau andersherum gewesen. Wenn Duncan etwas hatte, wollte Trey es auch haben, und er hatte verdammt hart darum gekämpft, es auch zu bekommen. »Man kann nicht in allem gut sein«, stimmte ihm Duncan freundlich zu.

Trey hatte den Punktestand immer auf einer Strichliste abgehakt, seien es die Noten, der Fußball oder die Frauen gewesen. Duncan gestand sich zwar zu, ebenso gerne gewetteifert zu haben, aber *für ihn* war Serena kein Spiel gewesen.

»Wie auch immer, das habe ich nicht kommen sehen. Du etwa? Dass Serena einen Mann heiraten würde, der fast fünfzig Jahre älter war als sie? Herrje, das ist krass. «

»Campbell und Serena teilten die Leidenschaft, anderen Menschen helfen zu wollen, um deren Lebensumstande zu verbessern«, erklärte Duncan mit neutral klingender Stimme und wünschte sich,

Trey würde endlich verschwinden. Er hatte wirklich genug vom Thema Serena.

»Seine Söhne sind hinter ihr her, weißt du das? Campbell hat sein ganzes Vermögen der Stiftung übertragen. Die trauernde Witwe leitet die Stiftung, ergo hat sie die finanzielle Kontrolle. «

»Ergo?« Duncan schüttelte den Kopf. Stellvertretend für Serena war er bereits wütend genug, weil Campbells Söhne sie ständig vor Gericht zerrten, um das Testament ihres Vaters anzufechten oder die Ehe annullieren zu lassen. Sie hatten einen unheimlichen Pressewirbel veranstaltet, und jeder weitere Auftritt vor Gericht zog tags darauf eine neue,

schlüpfrige Schlagzeile nach sich, die Serena als geldgierige Opportunistin darstellte.

Trey zuckte die Schultern. »Die machen ihr die Hölle heiß und bringen sie bei jeder möglichen Gelegenheit vor Gericht. «

Und sie genossen es offensichtlich, sie öffentlich in den Schmutz zu ziehen. Mistkerle, dachte Duncan und nippte an seinem Bier. Er erwog, den Campbell-Brüdern mal einen Besuch abzustatten, aber es ging ihn ja nichts an. Und da er Serena kannte, wusste er, sie würde stinksauer auf ihn sein, wenn er sich in ihr Leben einmischte. Er verwarf seinen

fehlgeleiteten Ärger und konzentrierte sich wieder auf die Situation im Rat.

»Möchtest du dieses Amt im Rat eigentlich wirklich, Trey? Oder ist das nur ein weiteres Spielchen für dich? «

Sein Freund zog eine Augenbraue hoch. »Würde es dir etwas ausmachen, wenn es so wäre? «

»Ich werde versuchen zu gewinnen. «

»Wie steht's mit Serena? « Treys Lächeln erreichte seine Augen nicht. Duncan hatte diesen Blick schon früher gesehen, viele Male, auf dem Fußballfeld, auf der Eislaufbahn, über ein Tennisnetz hinweg - und als Trey und

Serena Hand in Hand in Duncans Lieblingsrestaurant in Florenz hereinspaziert waren. Manchmal ging es einfach nur ums Gewinnen.

»Was soll mit ihr sein? «, fragte Duncan und schob sein Glas im Kondenswasser herum, das sich auf der schwarzen Marmorplatte gebildet hatte. Der Gedanke an Trey, wie er Serenas »sexy Körper« betatschte, stieß ihn definitiv stärker ab als der an ihren über achtzigjährigen Ehemann, der das Gleiche tat.

»Sie ist nicht ausgestiegen«, erklärte er. »Jetzt ist es zu spät. Sie ist dabei, genau wie wir. Es kann nur einen Sieger

geben. «

»Dann wiederhole ich es noch mal. Möge der beste Mann gewinnen. «

»Und was ist mit der besten Frau? «

»Sei nicht so begriffsstutzig, Edge. Sie wurde als Platzhalter nominiert. Der Rat braucht drei Kandidaten. Das hier läuft zwischen dir und mir, Kumpel. Nur zwischen dir und min«

Serena zitterte, als sie zügig durch den langen Gang des Gebäudes marschierte, das in Amerika vermutlich schon vor zehn, wahrscheinlich sogar schon vor zwanzig Jahren zum Abriss freigegeben worden wäre. Obwohl sie

drinnen war, trug sie einen dicken Anorak, gefütterte Hosen und schwere Handschuhe. Trotzdem war ihr kalt. So kalt, dass ihre Nase sich taub anfühlte und Atemwölkchen aufstiegen.

Die Gruppe von Spitzenwissenschaftlern, die gemeinsam die Ideenfabrik der Stiftung bildeten, lebten und arbeiteten in dieser alten, verlassenen Aluminiumfabrik im winzigen Staat Schpotistan an der Nordspitze Sibiriens. Das dreistöckige Gebäude war von den Ingenieuren der Stiftung so gut wie möglich instand gesetzt worden, dennoch hatte Serena einen Zauber benutzt, um *sicherzugehen*,

dass die Decke oben und die Stockwerke ganz blieben und die Wände nicht zusammenbrachen. Sie hatte wirklich alles Erdenkliche getan, um zu gewährleisten, dass ihre Leute so sicher und bequem untergebracht waren, wie es ihr in dieser unwirtlichen und provisorischen Unterkunft nur möglich war — ohne dabei ihre Fähigkeiten als Zauberin preiszugeben.

Sie hatte die gesamte Expertenkommission aus gutem Grund in dieser Einrichtung an einem der kältesten Orte auf der ganzen Welt zusammengeführt. Wenn dieses Projekt in Sibirien realisierbar war, dann war es

das *überall*. Sie hatte sogar Leute von anderen Vorhaben abgezogen, um das Projekt zu beschleunigen. Nicht dass sich irgendjemand darüber beschwerte. Trotz der Kälte und der Einsamkeit der Anlage fieberte jeder darauf hin, dieses innovative und möglicherweise lebensverändernde Experiment funktionieren zu sehen.

Sie schob sich durch das letzte Paar Doppeltüren hindurch und wurde von einem Schwall warmer Luft begrüßt. »Joanna?«

In den Korridoren war es eiskalt, aber die Arbeitsbereiche waren dank der Propanheizgeräte angenehm warm

und gemütlich. Bei ihrer Ankunft hatten sie zunächst Generatoren benutzt, aber diese waren schon in der ersten Nacht gestohlen worden und das, obwohl die Anlage am Ende der Welt lag.

Wie jemand mit sechs, jeweils eine halbe Tonne schwere Generatoren abhauen konnte, ohne dass dies bemerkt wurde, blieb weiterhin ein Rätsel. Da das Projekt streng geheim war, hatte Serena keine Aufmerksamkeit erregen wollen, indem sie die lokalen Behörden informierte oder sonst einen großen Wirbel veranstaltete. Es war einfacher, die Sicherheitsmaßnahmen zu verstärken, ein provisorisches

Heizsystem zu benutzen und einen Schutzzauber anzuwenden, selbst wenn dies ein wenig zu spät geschah.

Da sie keine Antwort erhielt, nahm Serena an, Joanna wäre in einer Sitzung im Konferenzraum im zweiten Stock.

Serena überprüfte, ob sie allein war, dann teleportierte sie sich auf den Treppenabsatz des zweiten Stockwerkes. Es war einfach viel zu kalt, um durch die Gänge zu spazieren, wenn man nicht unbedingt musste. Außer Joanna und ein paar anderen Halben war keines der Teammitglieder der Stiftung ein Zauberer oder wusste überhaupt etwas von deren Existenz. Genau so

sollte es sein.

Soweit die anderen wussten, lebte Serena hier bei ihnen in dieser provisorischen Unterkunft, wenn sie zu Besuch war. Der Umstand, dass sie die Stiftung leitete, ließ ihr die Möglichkeit, so viel Zeit wie nötig »am Telefon« oder »allein bei der Arbeit« in ihrem Raum zu verbringen, sodass sie sich jederzeit überallhin teleportieren konnte, ohne Verdacht zu erregen. Für den normalen Transport hatten sie den Hubschrauber der Stiftung, der, gegen die Launen des Wetters geschützt, auf dem Dach stand.

Sie konnte Stimmen und Gelächter

aus dem Konferenzraum hören. Ein gutes Zeichen, dachte sie zufrieden, beschleunigte ihren Schritt und zitterte wieder Duncan mit seiner Macht über Hitze und Flammen könnte dieses heruntergekommene Gebäude sicher einfacher erwärmen als sie mit ihren zwei Dutzend Heizgeräten. Serenas Lippen zuckten. Er würde das Gebäude wahrscheinlich dabei niederbrennen ... nein, das würde er wohl nicht. Man konnte Duncan ja vieles nachsagen, aber sie musste ihm zugestehen, dass er seine Zauberkräfte unter Kontrolle hatte.

Jedenfalls besser als sie, was sie ziemlich wurmte.

Feuer. Er konnte es kontrollieren. Sie fragte sich, ob dieses Projekt hier nicht genau seine Fähigkeit brauchen könnte — die Fähigkeit, Feuer herbeizurufen. Wenn sie nicht glauben würde, dass er zu viele Fragen stellen und sich einmischen würde, dann wurde sie es vielleicht in Erwägung ziehen, ihn herzubitten, um ihr zu helfen, die Fabrik aufzuheizen und das größte Projekt in der Geschichte der Stiftung zu unterstützen.

Gütiger Gott, es war so verlockend ...

Er war verlockend.

Als sie in seiner ultramodernen

Küche gestanden hatten, bevor sie zur Versammlung der Zauberer gerufen wurden, da hatte Serena den lächerlichen Drang verspürt, ihn anzufassen und zu küssen. Gewiss, das war ja nichts Neues. Sie wollte Duncan schon seit jenem schicksalhaften Tag in der sechsten Klasse küssen, als er ihre Haare in Flammen gesetzt hatte und sie sich an ihm rächte, indem sie ihn mit Wasser übergoss. Er hatte nur gelacht.

Ihr Herz hatte einen Purzelbaum geschlagen. Sie hatte noch nie jemanden getroffen, der eine solch unglaubliche Menge an -*Lebensfreude* ausstrahlen konnte. Er war schon damals lustig,

witzig, beliebt und selbstbewusst gewesen. Sie war damals verängstigt, schüchtern und unsicher und hatte nicht so genau gewusst, wohin sie gehörte. Wie jedes andere Mädchen in ihrer Schule hatte auch Serena in Duncans Nähe sein und sich in seinem Lächeln baden wollen. Sein Lachen hatte ihr gelten sollen.

Sie hatte sich in ihn verknallt, bevor ihr klar wurde, dass er ein *Edge* war.

Es wäre ganz sicher klüger, sich mal daran zu erinnern, anstatt sich zu fragen, wie sich seine Lippen und Hände auf ihren nackten Brüsten anfühlen könnten oder wie es wäre, seinen schlanken,

festen Körper zu spüren, wenn er — ebenfalls völlig nackt - über ihren glitt.

Oh, ja! Die erwachsene Version von Duncan Edge war bloß eine größere, noch üblere Ausgabe des Jungen, dessen Bild sie während ihrer ganzen Schulzeit verfolgt hatte. Er sollte eigentlich ein riesiges Warnschild quer über das attraktive Gesicht tätowiert tragen: DIESER MANN IST VERFLUCHT.

Was Trey Culver betraf - Serena schüttelte den Kopf. Weshalb fühlte sie sich nicht mehr zu ihm hingezogen? Sie hatte es versucht, das hatte sie wirklich. Sogar zweimal. Er und Duncan ähnelten sich körperlich wie zwei Seiten einer

einzigen Medaille. Sie waren beide groß und gut aussehend. Dennoch wirkte Duncans Aussehen intensiver, während Trey einfach nur fabelhaft aussah, wie jemand aus einem Bilderbuch. Er hatte dickes, dunkelblondes Haar, gefühlvolle, braune Augen und ein gewinnendes Lächeln. Er war reich, entstammte einer alteingesessenen Familie und war verdammt charmant und das, wie es schien, ohne jegliche Anstrengung.

Das Problem mit Trey war, dass sie zwar seine Gesellschaft genoss, wenn sie zusammen waren, aber nicht einmal an ihn dachte, wenn sie ihn nicht sah. Vielmehr fragte sie sich bei den seltenen

Gelegenheiten, bei denen sie mal an Trey dachte, weshalb sie überhaupt mit ihm ausgegangen war. Die Chemie stimmte nicht, es gab keinen Funken zwischen ihnen.

Es war verrückt, sich mit den beiden um den Posten des Ratsvorsitzenden zu bewerben. Völlig verrückt. Duncan und Trey waren beide Wettkampftypen. Keiner von ihnen verlor gerne. Nicht, dass Serena besonders scharf darauf wäre, aber sie konnte eine Niederlage besser wegstecken und dann weitermachen. Sie konnte sie als Erfahrung nutzen.

Ich *wollte* gar nicht Vorsitzende des

Zauberrates werden, dachte sie zornig und schaute auf die riesigen Plakate mit tropischen Stränden, die die Wände des bitterkalten Korridors säumten, und wünschte sich, sie wäre dort, würde einen Ananascocktail schlürfen und die Sonnenstrahlen auf ihrem Gesicht spüren.

Sie hatte schon genügend Probleme damit, ihre heutigen Zauberkräfte zu kontrollieren. Gott allein wusste, was geschehen würde, sollte sie alle Kräfte gleichzeitig erhalten. Sie schüttelte sich bei dem Gedanken.

Eigentlich war sie sich gar nicht so sicher, weshalb sie überhaupt ihre

Zustimmung gegeben hatte, sich zu bewerben. Selbst durch Duncans Sticheleien hatte sie sich nicht motiviert gefühlt, und doch hatte sie gehört, wie sie die Herausforderung angenommen hatte, weshalb auch immer. Hatte sie nicht schon vor langer Zeit gelernt, dass sie ihm nichts beweisen musste? Oder Trey oder dem Rat, was das betraf.

Sie mochte ihr Leben. Mochte es, den Nutzen und die Resultate der Dinge zu sehen, mit denen sie sich beschäftigte. Obwohl der Ratsvorsitz nicht allzu viel Zeit verschlang, war er dennoch eine zusätzliche Verpflichtung, und die Liste ihrer Aufgaben war eigentlich schon

voll. Nicht zuletzt dank ihrer kleinlichen Stiefsöhne und deren unersättlicher Gier nach dem Campbell-Vermögen.

Während sie ihre Familienprobleme für den Augenblick beiseiteschob, fragte sie sich ernsthaft, wer die beiden Zauberer waren, die sie nominiert hatten. Es wäre nett gewesen, wenn man *sie* vorher gefragt hätte, bevor man ihren Namen ins Spiel brachte.

Verdammt. Sie hatte keine Zeit für einen zusätzlichen Job. Sie war bereits jetzt rund um die Uhr beschäftigt. Es gab auch nichts, was sie überzeugen könnte, ihre Verantwortung für die Stiftung aufzugeben, die Ian ihr anvertraut hatte.

Sie brauchte ein wenig Zeit, um die Sache zu durchdenken. Sich jetzt zurückzuziehen kam nicht in Frage. Sobald sie einmal gewählt waren, waren sie die Kandidaten. Es stand auch außer Frage für sie, absichtlich zu verlieren. Wenn sie sich einmal verpflichtet hatte, war Serena mit ganzem Herzen bei der Sache. Wenn sie antrat, dann, um zu gewinnen.

Sie runzelte die Stirn und fühlte sich irgendwie manipuliert, war sich aber nicht sicher, von wem und weshalb.

Sie öffnete die Tür des Gemeinschaftsraums und wurde von den zwölf Männern und drei Frauen, die dort

in gemütlichen Sesseln saßen, begeistert begrüßt. Diese Leute waren die klügsten Köpfe in ihren jeweiligen Fachgebieten, die Henry und Ian zur Verbesserung des weltweiten Nahrungsangebots für notwendig erachtet hatten.

Jeder leitete sein eigenes Spezialisten Team, und sie waren hier alle zusammengekommen, um, wie sie hofften, so etwas wie den Heiligen Gral zu finden: einen Weg, um in einer der unfruchtbarsten Gegenden der Erde Getreide anzubauen. Wenn sie dieses Projekt hier zum Laufen brachten, könnte man die Methode überall benutzen. Getreide und andere Nutzpflanzen

würden gedeihen, und Nahrung wäre fortan nicht nur reichlich vorhanden, sondern auch noch billig. Das hier war etwas, für das man den Nobelpreis bekommen konnte. Und sobald die »Heizdecke« aufgebaut wäre und funktionierte, würde Serena ausgiebig feiern, wenn ihr Team einen Wissenschaftspreis und eine Auszeichnung nach der anderen absahnte.

Der Couchtisch in der Mitte der Sessel war übersät mit leeren Pappbechern und den Krümeln von etwas, das einmal ein Schokoladenkuchen gewesen sein

mochte. Joanna backte gerne, wenn sie gestresst war. Es gab auch einen Haufen zerknüllter Chips tüten. Ihr Team hatte wirklich die Essgewohnheiten einer Gruppe Studenten, und sie hatten ganze Arbeit geleistet.

»Mama ist zurück aus der äußeren Mongolei. « Steve Pool, ihr dreiundzwanzigjähriger Klimatologe warf ihr ein Lächeln zu, als er aufstand. »Der Kaffee ist frisch. Soll ich dir einen holen? «

»Ja, bitte«, sagte sie dankbar, während sie quer durch den Raum ging und dabei jeden Einzelnen begrüßte. Sie zog ihre Handschuhe und den Anorak

aus, stopfte die Handschuhe in die Seitentasche, bevor sie die Jacke über die hohe Lehne des einzigen leeren Sessels hängte.

Sie ließ ihren Blick von einem zum anderen schweifen. »Nun?«

»Lass es mich so sagen, Chefin«, begann Joanna, Meteorologin und die derzeitige Leiterin des Teams, mit kaum verhohlener Begeisterung. »Wir waren zwar voller Hoffnung, aber dennoch skeptisch. Jetzt sind wir verhalten optimistisch«, meinte sie.

Joanna war dreiundvierzig, zehn Jahre älter als Serena, aber sie sah bedeutend älter aus. Ihr kurzes Haar

begann vorzeitig zu ergrauen, und ihre Haut hatte zu viele drastische Klimawechsel und zu wenig Feuchtigkeitscreme gesehen. Sie schien sich nicht im Geringsten darum zu kümmern, was sie anzog, mal abgesehen von der Funktionalität ihrer Kleidung für eine spezielle Aufgabe.

Sie hatte eine tragische, nur vier Jahre dauernde Ehe hinter sich. Ihr heute zwölfjähriger Sohn besuchte ein englisches Internat. Im Laufe der Jahre hatte er sie während der Schulferien bei den diversen Arbeitsstellen besucht, und ihr Verhalten änderte sich dann immer sofort. Sie liebte ihr einziges Kind

offensichtlich über alles.

Serena empfand das leise Gefühl von Neid. Nicht, dass ihre biologische Uhr schon sehr laut tickte, aber sie hatte auch nicht mehr unbegrenzt Zeit.

Serena mochte Joanna sehr. Sie arbeitete zugig und war zwar gelegentlich etwas reserviert, aber sie hatte einen hintersinnigen, trockenen Humor und eine Art, ihre Meinung zu sagen, ohne die Leute zu verärgern.

Die Stiftung und Serena konnten sich dankbar und glücklich schätzen, dass Joanna bereit und qualifiziert gewesen war, nach Henrys plötzlichem Schlaganfall in dessen Fußstapfen zu

treten.

Joanna klang aufgeregt — nun ja, so aufgeregt, wie Joanna nur klingen konnte aber Serena bemerkte Schatten unter den Augen der anderen Frau. Sie sah aus, als ob sie in den zwei Wochen, in denen Serena sie nicht gesehen hatte, abgenommen hatte. wusste, Joanna hatte es abgelehnt, den einwöchigen Urlaub zu nehmen, der ihr wie allen anderen jeden Monat zustand. Stattdessen hatte sie angeboten, ihre Urlaubstage für die Zeit von Caseys Schulferien aufzusparen.

Ihre Aufregung erklärte, weshalb Joanna das Projekt im Augenblick nicht verlassen wollte. Die Dinge begannen zu

funktionieren. Serena warf Sal Pedskya einen Blick zu. Sein Team und er hatten im letzten Jahr erfolgreich das vollständige Genom von Reis entschlüsselt, etwas, das benutzt werden konnte, um die Qualität und das Ausmaß der Ernte zu verbessern. Nun arbeiteten sie mit Hochdruck daran, ihre Erkenntnisse auf Weizen anzuwenden, und machten dabei unglaubliche Fortschritte.

Der sechzigjährige Sal grinste und zeigte dabei drei fehlende Zähne in seinem breiten, flachen Gesicht. Er hatte seine Brücke wieder mal vergessen. »Dieses verdammte Ding wird laufen,

Serena«, sagte er in seinem nasalen russischen Akzent. Er schob die Ärmel seiner uralten khakifarbenen Strickjacke hoch. Er hatte noch einmal genau die gleiche. Seine Frau, die vor zwanzig Jahren an Krebs gestorben war, hatte sie für ihn gestrickt. Er zog jeden Tag eine davon an und trug ihr Foto in seiner Brieftasche. »Das verdammte Ding *muss* einfach funktionieren. «

Ihr Herz machte einen Satz. Sie war sich sicher gewesen, dass es funktionieren würde. Eine gigantische »Heizdecke«, die den Boden aufheizen, den Permafrost schmelzen und die gefrorene Tundra in fruchtbares

Ackerland verwandeln würde. Mein Gott, sie würden diesen faszinierenden Plan tatsächlich ausführen. Dies konnte irgendwann einmal den Hunger auf der Erde ausrotten.

Sie widerstand dem Drang, vor Aufregung auf und ab zu hüpfen. »Wie steht es mit der Energiequelle? «, fragte sie Stuart Menzies, ihren Elektroingenieur. Er war Ende siebzig, ein Baum von einem Mann mit weißblondem Haarschopf und beinahe unsichtbaren Augenbrauen über einem Paar tief liegender, wässriger brauner Augen. Stuart lebte von wenig mehr als Kaffee, Dosenthunfisch und irgendeinem

merkwürdigen, dickflüssigen grünen Gebräu, das er dreimal am Tag trank und das wie Kuhmist roch und noch viel schlimmer aussah. Er war zerstreut, geistig brillant, und Serena sorgte dafür, dass sie sich wenigstens eine Stunde, nachdem er sein flüssiges »Nahrungsergänzungsmittel« eingenommen hatte, nicht in seiner Nähe aufhielt.

»Wir arbeiten daran«, antwortete er und schaute dabei nicht einmal hoch, während er Grafiken in einen Block auf seinen angewinkelten Knien kritzelte. Er hatte beide Füße auf dem Couchtisch abgestützt, ein Schuh lag auf seinem

Stück von Joannas Schokokuchen.

»Wie nahe seid ihr dran? Denny?« Sie blickte zu Dennis Cole, einem etwa fünfzigjährigen, riesigen Bär von einem Mann mit schütteren, dunklen Haaren und schwermütigen Augen. Die, wenn sie sich nicht auf seine Arbeit konzentrierten, normalerweise auf Joanna ruhten.

Denny schüttelte den Kopf. Ian hatte Denny ein Jahr vor seinem Tod aus dem Labor für Düsenantriebe der NASA »gestohlen«. »Ich arbeite daran. «

Enttäuscht lehnte sich Serena in ihrem Sessel zurück. »Zu dumm, dass wir es nicht einfach in die Steckdose stecken

können.«

»Was wollt ihr in die Steckdose stecken? «, fragte Duncan Edge und schlenderte in den Raum herein.

Vier

Duncan wollte das Wiederaufflammen der Gefühle ignorieren, die er seit Jahren für Serena empfand. Das stellte sich aber als unmöglich heraus. Er konnte es nicht. Schlimmer noch, die Gefühle schienen jedes Mal, wenn er Serena sah, stärker und *noch* überwältigender zu werden. Das war auch der Grund dafür gewesen, dass er Serena in der Vergangenheit so

oft wie möglich aus dem Weg gegangen war.

Seine Selbstbeherrschung in diesem Augenblick war so groß, dass er sie zwar mit einer Dringlichkeit begehrte, die ihn selbst schockierte, dabei aber äußerlich regungslos blieb, als er sie beobachtete, wie sie trotz ihrer unförmigen Kleidung mit fließender Anmut zur Tür ging. Trotzdem konnte er die Fantasien nicht kontrollieren, die sich hinter seinem kühlen Blick verbargen. Herrgott noch mal, dachte Duncan und war über seine eigene Verrücktheit unfreiwillig amüsiert. Wenn Serena auch nur die geringste Ahnung

davon hätte, wie sehr sie ihn erregte, würde er das ewig vorgeworfen bekommen.

»Was machst *du* denn hier? «, flüsterte Serena, die Wangen rot vor Ärger, als sie die Schlafzimmertür hinter sich zuschlug. Sie hatte keine Zeit verloren, hatte ihren Anorak geschnappt und ihn in den Flur geschubst, bevor sie ihn in ihr Zimmer im dritten Stock teleportierte.

Sie verpassten das Innere des Raums um gut einen Meter und landeten draußen im eiskalten Flur. Serenas Treffsicherheit beim Teleportieren war noch nie allzu genau gewesen. »Wie ich

sehe, macht dir das Zielen immer noch zu schaffen«, spottete er leise. Sie schob die Tür auf und marschierte hinein.

Er folgte ihr.

»Und weshalb flüstern wir? «, wisperte er ihr zu und versuchte es mit einem Witz, denn die Alternative war, sie einfach zu packen und ihre Verärgerung wegküssen. Und damit ein, zwei Wochen nicht mehr aufzuhören. Jetzt, da er wusste, dass sie ungefähr fünftausend Sommersprossen über ihren Körper verteilt hatte, wollte er sie am liebsten aus ihrer Kleidung herausschälen und jede einzelne davon küssen.

»Weil ich *schreien* müsste, wenn ich nicht flüstern würde. Verdammt noch mal, Duncan«, antwortete sie in ihrem normalen, wenn auch verärgerten Tonfall. »Joanna und *praktizieren* vor den anderen keine Zauberei.«

Offensichtlich nervte er sie, egal, ob sie angezogen war oder nackt. Er bevorzugte definitiv die nackte Variante. In der Tat hatte sich das Bila ihres hellen, herrlich gesprenkelten Körpers dauerhaft in seine Synapsen eingegraben. Und wenn er je die vage Hoffnung gehabt hatte, dass sie eine Frau wäre, die er vergessen könnte, dann hatte ihm ihr Anblick diese Illusion geraubt. Er

verschlang sie mit hungrigen Blicken, ihre geröteten Wangen und das rasche Auf und Ab ihrer Brüste unter der Jacke, die sie schnell übergeworfen hatte, als sie ihn aus der Besprechung unten herausgezerrt hatte.

»Sie schienen nicht sonderlich überrascht zu sein, als ich auftauchte. Bei dem Wind, der da draußen heult, wäre es auch ziemlich schwer gewesen, einen Hubschrauber landen zu hören. Ich denke, sie interessieren sich wohl eher dafür, wer ich bin, als dafür, wie ich herkam. «

»Wenn du nicht unangemeldet aufgetaucht wärst, hätte ich sie gar nicht

anlügen müssen. Sobald du abhaust, gehe ich runter und stelle klar, dass du *nicht* mein Freund bist. «

Schnell hielt er den Bilderrahmen neben sich mit der ausgestreckten Hand fest, bevor ihr Temperament die Überhand gewann. Als ihr klar wurde, dass er das Bild festhielt, damit es nicht wegflog, presste sie ihre hübschen Lippen fest aufeinander.

Sie schüttelte den Kopf und zählte langsam bis zehn, während sie ihren Parka auszog. »Jetzt tut es mir leid, dass ich diese Halben zu dir zurückgeschickt habe«, erklärte sie undankbar und warf ihren aprikosenfarbenen Anorak auf das

braune Sofa neben sich. Es war die Art Möbelstück, das großartig geeignet war, um sich in einer kalten Winternacht mit einem kühlen Bier und einer heißen Frau darauf zu kuscheln, dachte Duncan und schaute sich weiter um. Der Komfort eines Zuhauses. Sie plante, eine Weile hierzubleiben.

Der Raum war nicht sehr groß - vielleicht vier auf fünf Meter —, aber er war gemütlich möbliert und in warmen Brauntönen und diversen Schattierungen ihrer Lieblingsfarbe Orange dekoriert. Es war nicht Luxuriöses daran.

Offensichtlich benutzte sie den Raum zum Wohnen und zum Schlafen. Duncan

konnte hinter einem Wandschirm die Ecke eines Bettes erkennen. Er warf ihr einen schnellen Blick zu, riss seine Gedanken dann aber von dem Bild Serenas los, wie sie auf dem schamhaft versteckten Bett lag, ihr faszinierendes Haar wie einen Fächer um sich herum ausgebreitet. Eine seiner stärksten Zauberkräfte war die Fähigkeit, Feuer herbeizurufen, aber er konnte nichts erschaffen, das sich mit dem Feuer ihrer Haare messen konnte.

»Ich frag ja nur ungern«, sagte er und genoss dabei die Art, wie sich ihre in hautenge Skihosen geschmiegten Hüften wiegten, während sie auf und ab ging.

»Aber warum?«

»Weil du dien jetzt wie so ein verdammter Vertreter aufführst, der seinen Fuß in der Tür hat. Anscheinend kann ich dich nicht loswerden. Was willst du, Duncan? «

Sie trug eine eng anliegende, orangerote Strickjacke, die eigentlich nicht zu ihrer Haarfarbe hätte passen dürfen, es aber dennoch tat. Die Knopfleiste bestand aus winzigen goldenen Knöpfen. Die obersten drei waren geöffnet, und er konnte den heftigen Puls an ihrem Halsansatz mitzählen.

Er machte den Reißverschluss seines

dicken, schwarzen Anoraks auf. Es war warm und angenehm hier drin. Zusammen mit ihr. »Heute wollten wir Henry besuchen. « Er zog die Jacke aus, warf sie auf ihre drauf. Beide Anoraks fielen zu Boden.

Während er sich umschaute, bemerkte er, dass so ziemlich jede freie Fläche des Zimmers mit gerahmten Fotos bedeckt war. Auf den meisten waren Kinder abgebildet, die von einem Ohr zum anderen grinsten. Ein Foto fiel ihm besonders auf. Es zeigte neben Henry einen Mann, den er wegen seines lebhaften roten Haares für Serenas Vater hielt, und Ian Campbell bei einem

Angelausflug.

»Ich hab dir den Namen und die Adresse des Krankenhauses gegeben. « Sie pressten die Lippen zusammen, schob sich die Ärmel hoch, ging um ihn herum und nahmen sich einen Stuhl. »Hau ab. «

Sie würde sich nicht hinsetzen, darauf wettete er. Sie war zu aufgewühlt. Die Versuchung, nach ihr zu greifen und sie in die Arme zu nehmen, war fast überwältigend. Aber nur fast. Er widerstand.

»Willst du mir nicht wenigstens eine Tasse Kaffee anbieten? «

»Du wirst nicht lange genug hier sein, um sie zu trinken«, antwortete sie entschieden, während sie dort stand und ihn zornig anstarrte. »Nun gut, setz dich. Um Himmels willen, Duncan! Warum kümmerst du dich plötzlich um mich? Wir haben uns seit Jahren nicht gesehen. Wage ja nicht, diese dreckigen Stiefel auf meinen Couchtisch zu legen! «

Während er seine Arme auf den schwarzen Kissen des Plüschsofas ausstreckte, legte er die Füße auf einem zerkratzten Koffer ab. »Was machst du hier oben? «

»Ich versuche, dich loszuwerden. «

»Nicht hier oben in deiner Unterkunft. Hier oben, so nahe am Polarkreis, Serena.«

»Es tut mir leid. Anscheinend habe ich den Vermerk nicht erhalten, dass ich alle Projekte der Stiftung mit dir absprechen muss. Er scheint wohl in der Post verlorengegangen zu sein. Ich werde mich bei der Post beschweren. Danke der Nachfrage. Tschüss.«

»Weißt du, was hier in der Nähe los ist? Die Russen versuchen, Erdöl zu fördern. Sie gehen ziemlich ungeschickt vor, und es dauert noch eine Weile, aber es gibt eine Menge Leute, die sehr interessiert daran sind, was die dort

versuchen und welche Fortschritte sie machen, oder auch nicht. «

»Und das kümmert mich — weil? «

»Weil es eine Gruppe russischer Tangos gibt, die — Was ist? «

Sie starrte ihn finster an. »Eine Gruppe russischer *Tänzer* interessiert sich für die Erdölforschung? «

K e i n e *Tänzer. Terroristen.* Die Gruppe, genannt Red Mantis, ist äußerst interessiert daran und wartet nur darauf, jeden zu verschlingen, der ihnen in den Weg kommt. «

»Schick all *diesen* Leuten 'ne Info, am besten per umschreiben — wir

wollen ja nicht, dass es verloren geht! Ich interessiere mich nicht für Erdöl. Und übrigens, es gibt auch Gold und Diamanten hier in der Gegend. Für die interessiere ich mich auch nicht. «

»Worum geht es dir denn dann? Weshalb hast du einen Maschinenbauingenieur, einen Düsenantriebsspezialisten, einen Nobelpreisträger in Mikrobiologie, einen Klimatologen und Gott weiß wen noch hier am Ende der Welt versammelt? Wenn du nicht hinter dem Öl her bist, wonach, zum Teufel, sucht ihr hier? «

»Nahrung für Millionen hungernder

Menschen. *Getreide*. «

Duncan zog seine vernarbte Augenbraue hoch. »Im *Permafrost?*,

»Ja.«

Er starrte sie an. »Ja?«

»Das ist die vollständige Antwort. «

»Nicht für mich.« Er nahm die Füße vom Koffer und setzte sich auf, die Ellenbogen auf den Knien. »Die Sicherheit in dieser Einrichtung ist beschissen. Was auch immer ihr Typen hier treibt, es wird letztendlich den Verdacht der örtlichen Mafia wecken. «

»Alles bereits geschehen. Nachdem sie meine Generatoren geklaut haben,

war ich einverstanden, sowohl die Dolgopruadnanskaya und die Solntsevskaya zu bezahlen, damit sie uns in Ruhe lassen. «

»Herrgott, Serena …"

»Ausländische Firmen zahlen hier bis zu zwanzig Prozent ihres Gewinns an die russische Mafia«, unterbrach sie ihn. »Das ist der Preis, um in Russland Geschäfte zu machen. Die Erpressungsversuche zu ignorieren, hatte *Schlimmeres* provoziert, als nur meine Generatoren zu verlieren. Ich muss wieder nach unten. Sag Henry, ich werde heute Abend da sein, um ihn zu besuchen. «

»Du und deine Leute müsst den Laden schließen und schleunigst von hier verschwinden«, erklärte er ihr. »Die Lage ist verdammt instabil hier und zu gefährlich für Zivilisten. «

»Meine Leute und ich?« Ihr Haar schien vor Elektrizität zu knistern. Er sah sie an. Ein Paar wütende Augen nur zehn Schritte entfernt. Ein oranges Seidenkissen flog vom Sofa weg, quer durch den Raum, und ein gerahmtes Gemälde vibrierte an der Ziegelwand.

»Was geht dich das alles an, Duncan? «, stieß sie zwischen den Zähnen hervor, während sie mit gespreizten Beinen in Kampfhaltung dastand, die Faust in der

Seitentasche ihrer schwarzen Skihose geballt. »Welches Recht hast du, verdammt noch mal, mir hierher zu folgen und mein Lebenswerk zu zerstören? «

Aus irgendeinem Grund ärgerte ihn das. »Die Campbell- Stiftung war das Lebenswerk deines *Ehemannes*. «

»Und meines«, antwortete sie ihm leise. »Es bekümmert mich, dass auf der ganzen Welt Menschen verhungern, obwohl sie das nicht müssten. Ich sorge mich darum, und ich kann etwas verändern. Hau ab, Duncan. «

»Warum hast du ihn geheiratet? « Er ging auf sie zu und fühlte sich dabei

aufgewühlt und primitiv genug, um sie über die Schulter zu werfen und zu dem versteckten Bett hinter den Wandschirm zu tragen. Er wollte ihre Brüste in seinen Händen spüren und ihren Mund verschlingen. Er würde weder das eine noch das andere tun, aber wenn er sie nicht bald wenigstens berührte, würde er explodieren.

Ihre Wimpern zuckten, aber ansonsten bewegte sie sich nicht, obwohl er immer noch auf sie zuging. Solange er sie kannte, hatte sie noch nie klein beigegeben. »Ich kenne dich gut genug, um zu wissen, dass du ihn nicht wegen des Geldes geheiratet hast. «

Er war nun nahe genug dran, um die goldenen Sommersprossen auf ihrer Nase und den schnellen Pulsschlag an ihrem Halsansatz zählen zu können. Er wollte seine Lippen auf ihre pressen und ihre Lebendigkeit auf seiner Zunge spüren. »Dein Mann war fast fünfzig Jahre älter als du. Alt genug, um dein Großvater zu sein.«

»Ich habe ihn geliebt. «

»Wie eine Vaterfigur.«

»Ich habe ihn wie eine *Ehefrau* geliebt. Nicht, dass dich meine Ehe irgendetwas anginge. Ganz offensichtlich kennst du mich überhaupt nicht. «

Er war nunmehr nahe genug, um den schwachen Duft von Jasmin auf ihrer Haut zu riechen. Duncan lief das Wasser im Mund zusammen. »Wir kennen uns seit über zwanzig Jahren«, sagte er gedehnt und nahm eine lange Haarsträhne auf, die wie ein kupferfarbener Seidenstrang auf ihrer Schulter lag.

»Was?« Während sie zu ihm aufschaute, kniff sie die Augen zusammen. »Was tust du da? «

Ja, was *machte* er da? »Nachschauen, ob dein Haar so heiß ist, wie es aussieht. « Das war es nicht. Es fühlte sich weich und kühl an und lockte

sich um seine Finger. Er genoss die Berührung. Sein Urteilsvermögen setzte aus, und Endorphine überfluteten sein Hirn. Sie versuchte, sich seinem Zugriff zu entziehen. Jedoch strengte sie sich nicht besonders an, bewegte bloß einen Fuß und blieb immer noch in seiner Reichweite.

»Mach dich nicht lächerlich. Meine Haare waren nur ein einziges Mal heiß, nämlich als du sie in Brand gesteckt hast. Lass los! «

Duncan legte seine Hand mit einer leichten, besitzergreifenden Geste um ihr störrisches Kinn. Er strich mit dem Daumen über ihre Lippen. »Warum

müssen zwischen uns eigentlich immer die Fetzen fliegen? « Wenn seine Synapsen schon durchbrannten, war es bloß fair, dasselbe mit ihren zu machen.

Ihre Pupillen verengten sich. »Ich möchte diese Sache nicht vertiefen. Es ist eben so. «

Er lachte, zog sie näher und ließ seine Hand ihren Hals hinab und um ihren Nacken gleiten. Lass mich nicht im Regen stehen, Furie. « Er spürte ihren warmen, nach Kaffee riechenden Atem auf seinem Mund. »Ich werde dich bloß küssen. «

Sie hob ihren Kopf und flüsterte heiser: »Schlechte Idee. «

»Als ob ich das nicht wüsste. «

Duncans Finger, die sich sanft um ihren Nacken schlangen, fühlten sich wie ein plötzlicher Stromschlag an. Euphorie vernebelte ihr die Sinne, und sie musste sich an seinem Arm festklammern, weil ihre Knie nachgaben. Als er sie in seine Arme zog, schloss sie die Augen. Sein Körper fühlte sich wie ein Glutofen an. Er war groß und kräftig und roch nach eisiger Luft und — nach *Duncan*, um Duft, den nur er allein ausströmte. Ein Duft, den sie ohne Schwierigkeiten mit verbundenen Augen erkennen konnte.

»Ich ...«

Seine Lippen berührten die ihren und unterbrachen wirksam ihren halbherzigen Protest. Sie hatte sich schon immer gefragt, ob Duncan als Erwachsener ebenso berauschend schmecken wurde wie als der Teenager, der ihr ihren ersten echten Kuss gegeben hatte. Sie erzitterte unter seinem Kuss. Nein, dies war mit damals nicht vergleichbar.

Dies war - verheerend. War verzehrend. War dunkler, sinnlicher als alles, was sie sich hätte vorstellen können. Ihre Lippen hingen an seinen. Ihre Nervenenden wurden von einem Stromstoß durchzuckt.

Seine warme Zungenspitze glitt so gekonnt über den Rand ihrer Lippen, dass diese sich öffneten. Als er ihren Mund dazu brachte, sich zu öffnen und seine Erkundung zuzulassen, spurte sie den dunklen Ton, den er ausstieß, mehr, als dass sie ihn hörte. Sein Geschmack und seine Berührung nahmen Serenas Sinne in Beschlag. Ihr Blut, das rasch durch ihren Körper pulsierte, fühlte sich wie dickflüssiger, warmer Honig an. Er neckte sie mit seiner Zunge, während er gleichzeitig die zarte Haut ihres Nackens mit seinem Daumen liebkoste. Die Berührung war rau wie von einer Katzenzunge und ließ ihr ein Frösteln

über den Rücken laufen.

Er küsste sie in einem langsamen, hypnotisierenden Rhythmus und streichelte ihre Haut mit seinen Fingern. Die Kombination ließ ihren Körper aufleben und ihre Nerven zucken.

Ihre Brüste fühlten sich voll und schwer an. Ihre Brustwarzen richteten sich schmerzhaft auf. Serena presste sich an ihn. Sie wünschte, der Kuss möge nie enden.

Ihr Herz pochte, während der Kuss immer intensiver wurde und sie tief in ihrer Kehle einen erstickten, hilflosen Laut ausstieß. Obwohl sie sich vor der Intensität ihrer Reaktion ein wenig

fürchtete, legte Serena ihre Arme um seinen Nacken und gab seinem wilden Begehren nach.

Er hob den Kopf. »Genug.« Seine Stimme war belegt, die Augen dunkel, als er eine Hand auf ihren Oberarm legte, auf Abstand ging und sie verwirrt zurückließ.

Genug?: Nicht einmal im Traum.

Obwohl sie mehr als nur ein wenig verwirrt war, gelang es ihr irgendwie, sich zusammenzureißen, um sich aus seiner Reichweite zu bringen. Selbst das gelang nur durch Magie. Sie war sich nicht sicher, ob ihr die Beine sonst nicht

den Dienst versagt hätten.

»Das war interessant«, gelang es ihr, äußerlich kühl, zu bemerken, während ihr Inneres immer noch Purzelbäume schlug. »Das hättest du dir sparen können. Wir haben nicht diese Art von Beziehung. «

Er zog spöttisch eine Augenbraue hoch. »Tatsächlich? Was für eine Art von Beziehung haben wir denn? «

Sie blinzelte, perplex darüber, wie er sie einerseits so heiß und intensiv küssen, andererseits dennoch unbeteiligt bleiben konnte. Sein Körper hatte wenig Zweifel daran gelassen, dass er den Kuss mit voller Hingabe erwidert hatte.

»Die Art von Beziehung«, schoss Serena zurück, »bei der wir uns jahrelang nicht sehen und gut damit zurechtkommen. « Nur leider kam sie jetzt nicht mehr gut damit zurecht. Sie hatte nicht die geringste Ahnung, was er mit dem Kuss bezweckt hatte. Aber der Kuss hatte bei ihr die Büchse der Pandora geöffnet, mit Erinnerungen und Gefühlen, von denen sie sich gewünscht hätte, sie wären verborgen geblieben. Wie Schmetterlinge schwirrten die Bruchstücke ihrer gemeinsamen Vergangenheit durch ihren Kopf, farbenprächtige Ermahnungen, dass sie er gegenüber nicht immun war. Und es

auch nie gewesen war.

Duncans Geschmack, sein Geruch und seine Berührung erfüllten immer noch ihre Sinne. Als sie sein schmales, anziehendes Gesicht beobachtete, konnte sie keinen Funken von Emotion in seiner Miene erkennen. Hatte sie sich die Leidenschaft in diesen blauen Augen bloß eingebildet, die sie nun auf diese distanzierte, unpersönliche Art anschauten?

»Hast du gerade einen Zauber bei mir benutzt? «

Er lachte mit echter Belustigung. »Ich habe selbst genügend Charme. Ich muss nicht auf Magie zurückgreifen. «

»Schwöre es mir. «

Er zuckte die Schultern. »Ich schwöre. «

Verdammt. Also war das, was sie in seinen Armen empfunden hatte, echt gewesen? Das waren schlechte Neuigkeiten. Sie rieb sich die Oberarme unter der weichen Kaschmirjacke. Wenn sie in seiner Nähe war, fühlte sie sich immer ein wenig betrunken. Vor Lust. Vor Sehnsucht. Vor - Grundgütiger - vor Wahnsinn. Es war absolut unmöglich, sich mit einem Edge einzulassen.

»Manchmal verwendet Trey Liebeszauber. «

»Trey ist höflich und gebildet und besitzt eine geballte Ladung *Charisma*. Er braucht bei Frauen keine Zauberei. «

»Genauso wenig wie ich.«

»Hör mit der Selbstbeweihräucherung auf! «, giftete sie zurück, völlig *fassungslos*, dass er einfach so ruhig dastehen konnte, obwohl ihre Welt nach diesem Kuss auf den Kopf gestellt worden war. »Und hör auf, meine Zeit zu verschwenden. Wenn du einen guten Grund für deinen Besuch hast, spuck ihn aus. Ich muss zu meiner Besprechung zurück. «

»Eigentlich bin ich tatsächlich

gekommen, um dich für unseren Besuch bei Henry abzuholen, aber nachdem ich jetzt weiß, wo du arbeitest, mache ich mir Sorgen. «

Er war nicht besorgt. Das hieße ja, dass sie ihm nicht völlig egal wäre. Nein, er war nicht beunruhigt. Duncan mischte sich bloß ein. Warum, wusste sie nicht. »Kein Bedarf. Ich habe dir gesagt, ich habe die Sache mit der russischen Mafia unter Kontrolle. «

»Sie werden immer wiederkommen und mehr verlangen. Du weißt das. «

»Ich habe denen erklärt, dass wir für eine gemeinnützige Organisation arbeiten und dass wir ihnen nicht mehr

geben können. Sie haben das genommen, was ich angeboten habe. « *Und sechs Generatoren und einen LKW. Außerdem haben wir jetzt einen Schutzzauber um uns herum.*

»Wahrscheinlich weil es hier draußen nichts weiter gibt als gefrorene Tundra. Trotzdem war es eine gute Idee, einen Zauber zum Schutz einzusetzen. War sonst noch jemand hier und wollte wissen, ob ihr hier nach Öl bohren wollt? «

»Natürlich nicht«, antwortete Serena frustriert. Sie konnte ihm immer noch auf ihren Lippen schmecken. Sie wollte mehr.

Er sollte abhauen. So nahe bei ihm zu sein, das war tatsächlich zu gefährlich für sie. »Weil wir das nicht machen werden. Wir arbeiten an einer Heizdecke, damit wir neue Anbaugebiete erschließen können. Darum geht es. Jeder mit einem Funken Verstand kann sehen«, erklärte sie spitz, »dass wir nicht hier sind, um uns durch fünfzehn Meter dicken Permafrost zu graben, nur um an ein bisschen Erdöl zu gelangen. «

»Arbeiten irgendwelche Zauberer an dem Projekt mit? «

»Henry natürlich, Joanna ist eine Halbe - Warum? «

»Irgendetwas ziemlich Merkwürdiges passiert gerade. Wir untersuchen das. «

»Wer, wir? Und was genau untersucht ihr da? Denn hier ist es ganz sicher nicht. «

»Ich arbeite in der Abteilung für übernatürliche Phänomene bei einer Antiterror-Organisation, die T-FLAC heißt. «

»Aha.«

»Wie, aha?«

»Ich nehme mal an, das ist ein geeignetes und noch dazu legales Ventil für all deine gewalttätigen Tendenzen. «

»Herrgott noch mal. Ich habe keine

»gewalttätigen Tendenzen. Ich mach nur meinen *Job*. Gewalt ist zwar üblich, ja, aber sie ist nur ein sehr kleiner Teil meiner Arbeit. «

»Nun ja, bei dieser Sache stimme ich Gandhi zu: >Ich lehne Gewalt ab, weil das Gute, das sie zu bewirken scheint, nicht lange anhält; dagegen ist das Schlechte, das sie bewirkt, von Dauer. <«

»Ich werde es allen Terroristen weltweit mitteilen«, antwortete Duncan ironisch. »Gandhi hat aber auch gesagt: Es ist besser, gewalttätig zu sein, wenn wir Gewalt in unseren Herzen haben, als den Mantel der Gewaltlosigkeit

überzuziehen, um unser Unvermögen zu kaschieren.«

»*Es* gibt immer einen gewaltfreien Weg, um das gleiche Ergebnis zu erzielen«, erklärte sie ihm, wusste aber gleichzeitig, dass sie sich ihre Antwort ebenso gut hätte sparen können. »Du musst halt dein Hirn statt deiner Fäuste benutzen. Ich weiß nicht, weshalb wir diese Diskussion überhaupt führen, weil du ja doch nicht auf mich hören wirst. «

»Es ist es wert, dafür zu kämpfen, die Welt vor Terroristen zu bewahren. «

Natürlich war es das. Es war *Duncan* und sein »Ich habe immer recht «-Tonfall, mit dem sie ein Problem hatte.

»Wenn die Welt von *Frauen* regiert würde, würden wir uns auf einen Kaffee zusammensetzen und die Sache ohne Zankerei aus der Welt schaffen«, stichelte Serena. Sie wusste, es war nicht so einfach, aber Duncan wollte nun mal immer *recht* behalten, und das ärgerte sie schon seit ihrer Jugend. Wenn er »schwarz« sagte, musste sie »weiß« antworten. Sie wusste zwar, das war lächerlich und kindisch, aber es war ihr zur Gewohnheit geworden.

»Wenn Frauen die Welt regieren würden, wäre sie mit Haarknäueln, abgebrochenen Fingernägeln und Wollmäusen zugemüllt«, meinte Duncan

grinsend.

Serena spürte ein glucksendes Lachen im Hals. »Wollmäuse?«

Er zuckte die Schultern, immer noch lächelnd. Verdammt. Er war nicht bloß sexy, er *konnte* auch ziemlich charmant sein. Es würde immer schwer sein, ihm zu widerstehen. Nun mehr als je zuvor. Aber Serena hatte viele gute Gründe, weshalb es zwingend erforderlich war, ihm Widerstand zu leisten.

»Einigen wir uns also darauf, dass Männer und Frauen zusammenarbeiten sollten. Wie wäre das? « Sie setzte sich auf die Lehne des Sofas. »Gehört diese Gruppe, für die du arbeitest, zur US-

Armee? «

»Nein. Es handelt sich um eine privat finanzierte Organisation. «

Die Information, dass Duncan irgendeinen James-Bondmäßigen Job machte, überraschte sie überhaupt nicht. Er war schon immer ein äußerst diskreter Mann gewesen, und trotz seiner Kultiviertheit war er extrem ... hart. Obwohl er den Ruf eines Raufbolds hatte, wurde ihr klar, dass sie tatsächlich nie gesehen hatte, wie er die Beherrschung verlor. Er war immer kontrolliert. Selbst wenn sie ihn beim Kämpfen beobachtet hatte, hatte dies erschreckend berechnend gewirkt.

Abgesehen von kleineren Streichen während der Schulzeit, so wie die Sache mit den brennenden Haaren, hatte er sie tatsächlich nie wirklich *verletzt*. Vielmehr hatte er in ihrer Kindheit mehrfach Zauberei benutzt, um sie zu beschützen.

Der erste Tag in der neuen Schule kam ihr in den Sinn. Die Kinder hatten sie damit aufgezogen, dass sie eine Waise war. Duncan hatte ihnen mit einem Zauberspruch einfach so lange die Münder ausradiert, bis ihn der Mathelehrer gezwungen hatte, den Bann wieder aufzulösen und er hundertmal »Grundrecht auf Redefreiheit« auf die

Tafel schreiben musste.

Sosehr er sie auch im Laufe der Jahre genervt hatte, er war doch immer so etwas wie ihr edler Ritter auf dem weißen Pferd gewesen. Gewiss, seine anstrengende Art hatte letztlich jegliche Form der Heldenverehrung besiegt.

Aber es ergab ziemlich viel Sinn, dass er ein Antiterroragent geworden war.

Serena war beeindruckt. »Wie viele sind daran beteiligt? Was ist dein Zuständigkeitsbereich? Trägst du eine Waffe? Welche Art Arbeit... Du wirst es mir wohl nicht sagen? «

»Ich wurde dich nur ungern töten müssen. «

»Könntest du das denn? «

»Ja.«

Ein Zittern lief über ihre Haut. Mit jenem kühlen, emotionslosen Blick in den Augen sah er durchaus dazu fähig aus, jemanden umzubringen. »Du bist aber nicht aus diesem Grund hergekommen«, zog sie ihn auf.

»Wenn ich hergekommen wäre, um dich zu töten, Furie, würdest du jetzt nicht mehr leben. «

»Gut zu wissen.« *Sehr gut zu wissen.* »Da du jetzt weißt, dass niemand

versucht, mein Projekt zu bedrohen, kannst du wohl abhauen. Danke für deinen Besuch. «

»Du weißt, dass in den letzten paar Wochen mehrere Zauberer ermordet worden sind? «

»Ja, ich habe davon gehört. Es ist schrecklich, aber was hat das mit mir oder der Stiftung zu tun? «

»Soweit ich weiß, gar nichts. Ich wollte nichts dergleichen andeuten, aber die Morde sind besorgniserregend. Als T-FLAC/PSI-Agent wurde ich damit beauftragt, die Sache zu untersuchen. Ich würde gerne mit Dr. Rossiter sprechen. Du hast erwähnt, dass sie bei Henry

war, als er den Schlaganfall erlitt. «

Da sie immer noch auf der Sofalehne saß, zog sie die Schuhe aus und legte die Füße auf das Kissen. »Das war sie. Aber warum glaubst du, dass die Morde irgendetwas mit Henrys Schlaganfall zu tun haben? «

»Ich bin mir nicht sicher, ob die Vorfälle etwas miteinander zu tun haben, aber bis zu seinem Kollaps war Henry großartig in Form. Die deutschen Ärzte wundern sich, wieso er überhaupt einen Schlaganfall hatte. Und wenn bei denen schon die Alarmglocken schrillen, kannst du darauf wetten, dass ich die Sache überprüfen werde. «

»Woher weißt du, was Henrys Ärzte denken? «

»Ich habe angerufen und nachgefragt. «

Natürlich hatte er das. Henry und er standen sich sehr nahe. Man konnte Duncan einiges nachsagen, aber er war seit vielen Jahren ein guter Freund von Henry gewesen.

»Ich hoffe, du deutest nicht an, dass Joanna irgendetwas mit dem Schlaganfall zu tun hatte? Um Himmels willen, Duncan, nur weil du bei deiner Arbeit mit schlechten Menschen zu tun hast, kannst du doch nicht alle über einen

Kamm scheren! Henry hat Joanna vor zwei Jahren ins Team gebracht. Sie ist seither ein Gewinn für die Stiftung, und ich betrachte sie als meine Freundin. Bitte behandle sie ordentlich. «

Ohne hinzuschauen, nahm er ein Buch von einem niedrigen Tisch. »Also ist Dr. Rossiter solange hier verantwortlich, bis Henry wieder fit ist? «

»Ja.« Lieber Gott, lass das bitte *bald* sein. Sie fühlte sich ohne ihn steuerlos. Henry und Martha hatten sie zu sich genommen, als ihre Eltern gestorben waren. Sie hatten sie geliebt und sich um sie gekümmert und waren seit beinahe fünfundzwanzig Jahren ihre Familie

gewesen. Voller Angst bezwang Serena den erneuten Anfall von Panik, die sie fühlte, seitdem sie den Anruf von Joanna erhalten hatte.

Duncan lehnte sich in der Nähe des Fensters gegen die raue Ziegelwand und stopfte die Hände in die Hosentaschen. »Mit wem geht sie ins Bett? «

Das große Fenster zeigte, dass es draußen dunkel und weit unter null Grad war. Brutal, unwirtlich und doch voller Hoffnung. Serena wollte nach unten zu der zwanglosen Besprechung zurückkehren. Sie wollte wissen, welche noch so kleinen Fortschritte sie gemacht hatten und — »Wie bitte? «, fragte sie

verblüfft.

»Mit wem geht Joanna ins Bett? «

»Joanna? Mit niemandem, soweit ich weiß. Warum fragst du überhaupt danach?« Sie schob ihre kalten Füße unter ein Kissen.

»Weil sie mehrere Knutschflecke auf ihrem Hals hatte, die keiner sehen sollte. Sie hat versucht, sie mit Make-up abzudecken, aber als das nicht funktionierte, hat sie einen Rollkragenpullover angezogen. «

»Ich versuche gerade zu kapieren, was das Liebesleben meiner Mitarbeiter mit dir zu tun hat. «

»Alles hat mit mir zu tun, jedenfalls so lange, bis diese Sache aufgeklärt ist. «

»Du hast also in deiner unfehlbaren Weisheit beschlossen, dass der Umstand, dass der Leiter meiner Experten Kommission einen Schlaganfall und seine Nachfolgerin ein paar Flecken am Hals hat, Letztere zu einer Terroristin macht? Findest du nicht, dass in deiner Logik eine ziemlich große Lücke klafft? «

»Doch, das gebe ich zu. Aus irgendeinem Grund gibt es unter den Terroristen Gerüchte über diesen Ort. Die Frage ist: Sind sie vielleicht an

einem der Wunderkinder der Stiftung interessiert? Was genau machst du hier eigentlich? Hängt es mit deinen Zauberkräften zusammen? Oder ist es ganz etwas anderes? «

»Nun denn, wenn du hergekommen bist, um mir Angst einzujagen, ist dir das gelungen. Auch wenn du völlig danebenliegst. Henrys Schlaganfall war schlicht ein Unglück, aber es war nichts Verdächtiges daran. Und sollte Joanna unter den anderen Wissenschaftlern einen Liebhaber gefunden haben, mir soll es recht sein. Ich hoffe, er macht sie zu einer glücklichen Frau. «

»Und wie steht es mit dir, Serena? «

Das Lächeln erreichte seine Augen nicht, als er sich von der Wand wegstieß. »Bist du eine glückliche Frau? «

Fünf

Erleichtert, ihn zu sehen, und begierig auf Neuigkeiten, flog Dr. Joanna Rossiter in dem Moment in die Arme ihres Geliebten, als dieser sich in ihrem Zimmer materialisierte. »Hast du ihn gefunden? «, wollte sie wissen und genoss Grants Umarmung, als er sie fest in die Arme schloss. Sie vergrub ihr Gesicht an seinem Hals. »Bitte lieber Gott, sag mir, dass du ihn gefunden hast.

«

Grant Cooper wusste als Einziger, dass ihr Sohn Casey gekidnappt worden war. Er war der Einzige, der da draußen nach dem kleinen Jungen suchte, der gelähmt vor Angst sein musste.

Das Wort »Angst« kam nicht annähernd an die Gefühle heran, die sie durchlebt hatte, seit sie den ersten Anruf der Kidnapper erhalten hatte. Casey war ihre ganze Welt.

»Noch nicht, Liebling«, flüsterte Grant und küsste sie sanft auf die Stirn, während er sie in den Armen wiegte. »Noch nicht. Verliere nicht die Hoffnung. «

Ihre Knie gaben nach, und sie klammerte sich an seiner Jacke fest, als ihr die Tränen kamen. Casey. O *Gott, mein Schatz...*

Normalerweise nahm sie ihre Umgebung kaum wahr und war völlig auf ihre Arbeit konzentriert, aber Caseys Entführung hatte ihre Welt auf den Kopf gestellt. Hinter allem und jedem um sie herum vermutete sie etwas Böses. So wie bei diesem Mann, der vorhin einfach so in die Besprechung hereinspaziert war. *Wer* war er?

H a t t e *er* irgendetwas mit der Entführung ihres Sohnes zu tun? Sie

wusste, sie verhielt sich paranoid, aber sie konnte es nicht ändern. Die Kidnapper hatten Casey aus seinem Internat bei London entführt. Bis deren Forderungen erfüllt waren, würde sie ihren Sohn nicht zurückbekommen.

O Gott! Was die wollten, konnte noch Monate - wenn nicht gar *Jahre* dauern.

Zum Glück hatte sie Grant. Sie musste es *irgendjemandem* sagen, und wer wäre besser geeignet gewesen als ein einflussreicher Zauberer? Wenn jemand ihren Sohn finden konnte, dann war es Grant Cooper. Selbst sein Name klang stark und gab Zuversicht. Es war schon erstaunlich genug für sie, dass sie

überhaupt einen Geliebten hatte, aber dann noch einen solch mächtigen, attraktiven und gut aussehenden Mann, versetzte sie immer noch in Erstaunen. Es war, als ob er aus ihrer Fantasie direkt in ihr Leben gekommen wäre. Im Augenblick waren ihr Grants gutes Aussehen, seine blonden Haare und sein sexy Lächeln aber gleichgültig. Ihr ging es lediglich um seine Fähigkeiten als Zauberer.

»Bitte, oh, bitte …”

Er berührte ihr Haar, die Augen blickten mitfühlend. Sofort fühlte sie sich ruhiger. »Es tut mir leid. Nein, leider nichts Neues. Liebling, bitte

weine nicht. « Er nahm sie in seine starken Arme. »Gib die Hoffnung nicht auf. Ich habe versprochen, Casey für dich zu finden, und das werde ich auch. Ich habe versucht, seine Aura aufzuspüren, bin aber in eine Sackgasse geraten. Hör zu, ich habe von einem Zauberer gehört, der durch die Zeit reisen kann. Ich werde ihn finden und dazu bringen, uns zu helfen. Es tut mir Leid, Liebling. Ich weiß, das Warten macht dich wahnsinnig, aber egal, wie lange es dauert, ich werde Casey zurückbringen! «

Heute. Bring ihn mir heute zurück! Sie schlang die Arme um seine Taille

und hielt sich an seinem Mantel fest. Als ihr Kopf an seine Brust sank, spürte sie die Tränen in ihre Augen schießen. »Es sind schon drei Wochen«, antwortete sie mit gebrochener Stimme. »Casey ist erst zwölf. Alt genug, um fürchterliche Angst zu haben. Was, wenn …"

»Kein *was wäre wenn*. Ich werde ihn gesund zu dir zurückbringen, ich verspreche es. « Er gab ihr einen sanften Kuss auf die Stirn. »Haben sie heute Kontakt aufgenommen? Dir gezeigt, dass es ihm gut geht? «

Ihr Herz verkrampfte sich. »Ja.«

Wie jeden Tag hatten die Entführer ihr ein kurzes Video von Casey per E-

Mail geschickt. Er wurde in einem kleinen Raum gefangen gehalten. Sein Haar ist zu lang geworden, dachte sie und fühlte den vertrauten Schmerz tief in ihrer Brust. Jeden Tag hielt er eine andere ausländische Zeitung in den Händen, um ihr das Datum zu zeigen. Er sagte immer »Hi, Mama« und winkte.

Das Bild war zu grobkörnig, um Details erkennen zu können, aber Joanna wusste, dass ihr Kind vor Angst außer sich war. Die E-Mail dauerte immer nur wenige Sekunden, dann wurde der Bildschirm schwarz, und eine militärisch aussehende Uhr zählte in der Bildmitte die Minuten ab.

Sie musste ihn finden. Sie musste es ganz einfach. Bald. *Jetzt*, verdammt noch mal. In diesem Augenblick!

»Ich will gar nicht wissen, woran du derzeit arbeitest. Ich weiß, es ist streng geheim«, sagte Grant beruhigend. »Aber bist du nahe dran, den Entführern das zu geben, was sie fordern? « Er rieb ihr den Rücken, woraufhin sich ihr Herzschlag verlangsamte und ihre Ängste verblassten.

Ihr war nie bewusst gewesen, wie gut es sich anfühlte, einfach nur im Arm gehalten zu werden. Mit Drew, Caseys Vater, war es nie so gewesen. waren nicht allzu lange verheiratet gewesen,

als er die Diagnose erhielt. Er starb, als Casey knapp vier Jahre alt war. Joanna vermisste Drew, aber sie hatte sich mit seiner Abwesenheit abgefunden. Für Casey war es anders. Er beklagte sich zwar nicht, aber sie wusste, dass ihn die anderen Kinder oft damit aufzogen, keinen Vater zu haben. Kinder konnten so grausam sein. Diese Dinge besserten sich, denn seit sie mit Grant zusammen war, hatte er sich sehr um ihren Sohn gekümmert. Casey brauchte das. Er brauchte eine starke, anständige männliche Bezugsperson in seinem Leben. Und ihr ging es ebenso.

»Nein! Ja. O Gott, ich *weiß* es nicht.

«

»Kann ich dir irgendeine meiner Zauberkräfte übertragen, die dir bei deiner Arbeit helfen könnten? Etwas, das die Dinge ein wenig beschleunigen würde? Großer Gott, Schatz, ich hasse es, dich so aufgewühlt und gestresst zu sehen. Lass mich dir helfen. «

Sie schüttelte den Kopf. Er war so lieb und bot ihr an, ihre Zauberkräfte zu verstärken. Er machte ihr den Vorschlag, ihr dabei zu helfen, dieses Projekt fertigzustellen, damit sie und Casey schnellstmöglich wieder vereint wären. »Ich liebe dich dafür, dass du es mir noch einmal anbietest, aber nein, danke.

Es war zwar interessant gewesen, sich schweben zu lassen, aber es hat mich bloß schwindelig gemacht und war zu schwierig zu kontrollieren gewesen. Ich habe auch keinen Bedarf an übernatürlichen Kräften. Das hat mir nur heftige Kopfschmerzen beschert. Wenn ich mir irgendetwas vorstellen könnte, was mir helfen würde, Casey zu finden, dann würde ich dein Angebot gerne annehmen. «

Halbe hatten zwar ebenfalls einige Zauberkräfte, und das war okay für Joanna. Sie war aber zuallererst Wissenschaftlerin. Die verschiedenen Kräfte auszuprobieren war interessant,

aber man brauchte ein ganzes Leben, um zu lernen, diese auch effizient zu nutzen. Außerdem dachte sie insgeheim, dass es die Balance der Dinge irgendwie aus dem Lot bringen würde, wenn man eine Halbe mit Zauberkräften bedachte. Sie wusste, das war vom Rat strengstens verboten worden, was ihr nur bewies, wie sehr sich Grant um sie sorgte, wenn er ihretwegen bereit war, den Zorn des Zaubermeisters auf sich zu ziehen.

Natürlich lag Henry immer noch im Koma und wusste im Augenblick nichts davon. Ihr Magen verkrampfte sich vor Angst.

»Wie läuft das Projekt denn

tatsächlich?,

»Wir sind dem Zeitplan um einige Wochen voraus, zum Glück«, antwortete Joanna. Der krampfartige Schmerz in ihrer Leibesmitte löste sich etwas, wie er es bei Grants beruhigendem, sachlichem Tonfall immer tat. »Serena ist heute von dem Projekt in der Wüste Gobi zurückgekommen. Sie bringt immer eine ganz besondere Energie hierher. Ich bewundere sie sehr. Sie ist unermüdlich, und ich möchte ihr so gerne dabei helfen, den Traum wahr werden zu lassen, dass Getreide überall gedeihen kann. «

»Ich weiß, dass du das willst, Liebling. Und das wirst du auch. Schon

bald. Ich habe allergrößtes Vertrauen in dich. «

Sie hob den Kopf und streichelte mit ihrer rauen Hand über sein hübsches Gesicht. Welche ein unglaublicher Kontrast. Beinahe wie die Schöne und das Biest, dachte sie voll Kummer. Sie wusste wirklich nicht, was er an ihr fand, aber sie war dankbar, dass sie sich vor drei Monaten zufällig in einer Bank in Chicago begegnet waren. Es war Liebe auf den ersten Blick gewesen. Es war unglaublich, dass er seit Jahren nur vier Meilen von ihr entfernt gewohnt hatte, ohne auch nur etwas von ihrer Existenz zu ahnen.

Sie hatten gemeinsame Bekannte, kauften im selben Lebensmittelladen ein und waren Kunden bei derselben Bank und hatten sich dennoch vor jenem schicksalhaften Tag nie getroffen.

Joanna war seit acht Jahren Witwe. Seit Drew an einem Gehirntumor gestorben war, hatte es ihr genügt, ihren Sohn zu lieben. Casey und ihre Arbeit füllten ihr Leben aus. Auch musste sie der Tatsache ins Auge sehen, dass sie nun mal nicht wie Christie Brinkley aussah. Sie hatte fünfzehn Kilo Übergewicht, hatte kein Make-up mehr getragen, seit - sie konnte sich gar nicht mehr daran erinnern, wie lange -’ und

sie hatte ihr kurzes dunkles Haar ohne zu klagen ergrauen lassen. Grant liebte sie ganz einfach so, wie sie war. Verblüffend.

Noch besser, Casey liebte ihn auch, und Grant betete ihren Sohn an und verwöhnte ihn schrecklich. Wenn ihr Geliebter in ihrer Nähe war, dann erfüllte sie immer ein tiefes Gefühl des Wohlbefindens. Und zu wissen, dass er unablässig nach Casey suchte, ließ ihr Herz vor Dankbarkeit anschwellen.

Joanna legte ihm die Arme um den Nacken und küsste sein Kinn. Was für ein liebevoller Mann er doch war. Sie hasste es, ihn geheim zu halten, aber sie

wollte ihn jeden Tag sehen, und Serena hatte sie alle angehalten, unauffällig zu bleiben und niemanden in das Projekt mit einzubinden, bis sie bereit waren, es der Welt vorzustellen.

»Ach ja, irgendein Typ ist vorhin aufgetaucht«, erzählte sie ihm und knabberte an seinem Hals.

Er streichelte ihre Brust so lange, bis sich ihre Brustwarze in seiner Hand aufrichtete. »So?«

»Serena war nicht sehr glücklich, ihn zu sehen. Sie hat ihn vorgestellt. Er heißt Duncan Edge, glaub ich. Dann hat sie ihn ziemlich schnell aus dem Raum geschoben und ist mit ihm

verschwunden. Ich habe sie noch nie so aufgeregt gesehen. « Das hatte ihr bewiesen, wie richtig es gewesen war, ihn Serena nicht vorzustellen. Nein, Grant konnte ihr süßes Kleines Geheimnis bleiben. Eine Sache, die nicht länger *ihr* Geheimnis bleiben konnte, war Caseys Entführung. Sie musste Serena von den Drohungen der Kidnapper bezüglich des Projektes berichten. Sie hatte es ihrer Vorgesetzten und Freundin von Beginn an erzählen wollen —

Plötzlich spürte sie ein leichtes Summen in ihrem Kopf, und ihre Gedanken wurden

durcheinandergewürfelt und verschwammen. Nein. Die Kidnapper hatten sie gewarnt, es niemandem zu sagen, und das wurde sie auch nicht. Nicht, solange sie ihren kostbaren Sohn in der Gewalt hatten.

Grant knetete ihre Schultern. »Du bist verspannt. Leg dich hin. Ich gebe dir eine Massage zur Entspannung. «

Die »Massage zur Entspannung« würde zum Sex führen. Joanna ließ sich von ihm an der Hand nehmen und zum Bett führen. Er ist so gut zu mir, dachte sie, als er sie zärtlich auszog. So sanft und liebevoll. Er war das Einzige in ihrer kaputten Welt, das ihr Kraft gab.

»Ich mochte sehen, woran du arbeitest. « Duncan schlich wie ein eingesperrter Lowe um ihre Möbel. Ihr Zimmer war einfach zu klein für seinen Bewegungsdrang. Sie beobachtete ihn, wie er eine handgeschnitzte, grobe Holzfigur nahm, die ihr Kinder in Zimbabwe letztes Jahr geschenkt hatten. Nachdem er sie betrachtet hatte, stellte er sie wieder hin und ging zum Bücherregal, um sich die Titel anzusehen.

Während sie ihm zusah, bündelte sie ihr Haar, verknotete es im Nacken und schaute sich nach ihrer Haarspange um. Sie konnte sich nicht daran erinnern,

dass Duncan diese herausgezogen hatte, aber egal, was er gemacht hatte, sie konnte sie nirgends finden. Endlich entdeckte sie eine Haarnadel auf dem Tisch, und es gelang ihr, die glänzende Haarpracht zu bändigen, danach fühlte sie sich gleich besser »Schön, dass du das willst«, antwortete sie ihm. Ihr Herzschlag setzte immer noch manchmal aus.

Der Kuss hatte sie aufgewühlt. Die Intensität ihrer Gefühle hatte sie erschreckt und auch, wie sehr sie gewollt hatte, dass er sie immer weiter küsste.

Ausgerechnet Duncan Edge!

Sie musste ihre außer Kontrolle geratene sexuelle Begierde in den Griff bekommen. Es konnte nichts Gutes daraus entstehen. Ein Edge und eine Nachfahrin von Nairne, der Frau, die seine Familie vor fünfhundert Jahren verflucht hatte. Der Gedanke an eine körperliche Vereinigung zwischen ihnen ließ einen Schauer über Serenas Rücken laufen.

Nicht nur die drei Edge-Brüder, sondern auch sie war mit dem Wissen um Nairnes Fluch großgezogen worden. Duncan ahnte nicht, dass sie schon immer von dem Fluch gewusst hatte. Aus ihr unerfindlichen Gründen hatte er sie

mit sechzehn Jahren diesbezüglich ins Vertrauen gezogen.

Es war schwierig gewesen, aber sie hatte es geschafft, ein uraltes Familienversprechen einzuhalten. Sie hatte ihre Verwandtschaft zu Nairne als gut gehütetes Geheimnis bewahrt. Und das würde sie auch weiterhin tun.

Mittlerweile sollte der Fluch eigentlich erledigt sein. Gewiss hatten fünfhundert Jahre ausgereicht, um Nairnes Rache zu befriedigen? Offensichtlich nicht. Nach Duncans Vorliebe für Brutalität und Gewalt zu urteilen, wusste Serena, dass auch diese Generation von Edge-Brüdern noch nicht

herausgefunden hatte, wie der Fluch gebrochen werden konnte.

Sie wusste es, aber wenn sie es ihnen sagte, würde sie ihre eigenen Zauberkräfte verlieren.

»Du hinterlässt Fingerabdrücke auf meinen Sachen«, meinte sie grob, als er ein Buch ins Regal zurückschob. »Würdest du dich bitte irgendwohin setzen ... am liebsten in London? Du machst mich ganz konfus. «

»Du warst schon immer reizbar, wenn dir etwas peinlich ist. « Duncan stützte seine Hände hinter sich auf dem Fensterbrett ab, lehnte sich zurück und legte die Beine übereinander. »Denkst

du an den Kuss? «

»Welchen Kuss ... oh, du meinst ...? « Sie wedelte unbestimmt in Richtung der Stelle auf der anderen Seite des Zimmers, wo sie sich geküsst hatten.

Duncan lachte. »Dein Herz schlägt viel zu schnell. Du hast es nicht vergessen, Furie. «

»Ich versichere dir, es war nicht so eindrucksvoll. « Sie wollte nicht über den Kuss reden. Ganz sicher nicht. Zeit, das Thema zu wechseln. »Ich frage nur so aus Neugier, aber weshalb glaubst du, sollte ich dir unser Projekt zeigen? «

»Warum nicht? Es ist ein

Entwicklungshilfeprojekt, nicht wahr? Du sammelst Spendengelder. Vielleicht fühle ich mich ja in Geberlaune und möchte einen großzügigen Beitrag leisten? «

»Gut. Ich werde darauf zurückkommen«, antwortete sie, wünschte sich aber zugleich, dass er abhauen und sie in Ruhe lassen würde. Er hatte sie immer schon ... genervt. Aber jetzt nervte er sie noch viel mehr. Das gefiel ihr nicht. Hauptsächlich gefiel ihr nicht, dass sie ihre Hand nach ihm ausstrecken und ihn berühren wollte.

»Die Heizdecke wird übermorgen aus dem Lagerhaus geholt, wo sie

aufgebaut worden ist. Ich werde dir sagen, wann sie hier eintrifft, und du kannst dann zurückkommen. «

»Wir sollten gleich hingehen. «

»Es ist mitten in der Nacht. « Er war unerbittlich. Sie wollte nirgendwo mit ihm hingehen. Nicht, bis sie ihre Hormone wieder im Griff hatte.

Er warf einen kurzen Blick auf seine große mattschwarze Armbanduhr. »Es ist noch nicht mal zehn. «

Es machte ihr nichts aus, ihm die Heizdecke zu zeigen. Man konnte Duncan sicher so einiges nachsagen, aber Serena vertraute ihm genug, um zu

wissen, dass er nichts tun würde, was ihr Projekt gefährden konnte. Sobald er sah, wie unglaublich einfach und brillant die Konstruktion der Heizdecke war, würde er sehr beeindruckt sein. Vielleicht würde er sich wieder um seine Angelegenheiten kümmern, wenn er sah, mit welcher Hingabe sie alle an dem Projekt arbeiteten und wie ungefährlich es war. Er sollte sie in Ruhe lassen, aber erst, nachdem er seine großzügige Spende gemacht hatte.

»Es ist ein Lagerhaus in der Vladimirskaya Straße, Nummer 18739. Ich treffe dich dort in einer Stunde. Ich muss hier vorher noch ein paar Dinge

klären. « Etwa ihre Anwältin in New York anrufen, um sich zu erkundigen, wie die Anhörung heute Morgen gelaufen war. Sie hatte nicht dort sein müssen, aber sie würde ihre neuen krokodilledernen Ferragamo-Pumps darauf verwetten, dass die beiden Söhne von Ian wie die Aasgeier in der ersten Reihe gehockt hatten. Sie konnte sich Hugh und Paul ohne Schwierigkeiten vorstellen, mit Dollarzeichen in den Augen, wie sie ihr gemeinsames Anspruchsdenken auf den maßgeschneiderten Anzügen trugen. Es war schwer nachzuvollziehen, dass der liebe, freundliche Ian zwei so habgierige

und verwöhnte Söhne gezeugt hatte. Aber das hatte er, und jetzt waren ihr die beiden ein Dorn im Auge.

»Ich würde es vorziehen, gleich zu gehen. « Duncan knöpfte sich die dicke Jacke zu. »Miteinander.«

Während sie ausatmete, fragte sie sich, ob ihm irgendjemand schon mal etwas abgeschlagen und das auch so gemeint hatte. Wenn sie ihn durch einen Ausflug zum Lagerhaus abwimmeln konnte, dann würde sie gehen. »In Ordnung.« Sie wusste, sie klang undankbar, aber was hatte er erwartet? Es war ja nicht so, als ob sie ihn eingeladen hätte, in ihr Leben zu platzen,

wann immer ihm danach war.

Sie wählte sich ihre Schlachten lieber selbst aus. Dies war keine davon. Sie zog ihren Anorak an, schloss den Reißverschluss, zog die pelzbesetzte Kapuze auf den Kopf. »Dann also los. «

Er warf ihr einen amüsierten Blick zu. »Sofern du mir nicht die exakten Koordinaten gibst, wirst du mich anfassen müssen. «

Zögernd ging sie zu ihm und hielt sich an seinem Ärmel fest. »Bist du nun zufrieden? «

Sein Lachen folgte ihnen, als sie gemeinsam teleportierten. Sie war vor

diesem Tag noch nie gemeinsam mit jemandem so gereist, und jetzt hatte sie es gleich zweimal gemacht. Es fühlte sich ... ziemlich gut an. Bis sie von eiskalter, nach Müll stinkender Luft willkommen geheißen wurden. Sie hatte sich um mindestens fünf Meter verrechnet und sie außerhalb des unscheinbaren Gebäudes platziert anstatt drinnen. Duncan warf ihr einen amüsierten Blick zu.

Serena ließ seinen Ärmel ohne Kommentar los und begann über den unkrautverseuchten Kiesparkplatz zu laufen. Ihr Atem gefror sofort in der frostigen Luft.

Ihre Lungen schmerzten vor Kälte. »Wir sind hier, oder etwa nicht? «

Seine Zähne blitzten in der Dunkelheit kurz auf. »Knapp vorbei ist auch daneben. «

Oh, sie wollte es ihm auf den Kopf regnen lassen, ganz ehrlich. Aber er ging zu nahe neben ihr, und sie wollte nicht selbst nass werden, nur um ihn zu bestrafen. Außerdem würde sie dann sofort frieren, *und* er würde wissen, dass sie sich geärgert hatte.

Duncan war beim Teleportieren extrem genau. Er war darin immer Klassenbester gewesen. In der Tat war

er meistens der Klassenbeste gewesen, und sie und Trey hatten um Platz zwei gewetteifert.

Das Einzige, das sein natürliches Talent halbwegs erträglich gemacht hatte, war ihr Geheimnis gewesen. Manchmal hatte sie ihm die Wahrheit ins Gesicht schmieren wollen. Aber das war Kleinlich und kindisch und unter ihrer Würde. Und gegen die Regeln, verdammt noch mal.

Sie würde ihm die Heizdecke zeigen und ihn dann verabschieden. Nach den Prüfungen mussten sich ihre Wege nicht mehr kreuzen. Mit etwas Glück würde sie ihm zwanzig oder dreißig Jahre lang

nicht mehr begegnen. Und wenn sie Vorsitzende des Rates wurde, hätte sie all jene Zauberkräfte zur freien Verfügung, die sie sich nur wünschen konnte. Und das beinhaltete auch absolute Genauigkeit beim Teleportieren!

Das kleine Industriegebiet lag mehrere Kilometer vor der Stadt und war nachts sehr ruhig. Das Knirschen ihrer Stiefel auf dem gefrorenen Kies klang sehr laut in der kalten, reglosen Luft.

»Du musst das reparieren lassen«, sagte er zu ihr. Die Glühbirne über der Tür war ausgebrannt oder gestohlen

worden, aber es war nicht stockfinster. Das Licht über der Tür des Lagerhauses auf der anderen Straßenseite schien herüber und wies ihnen den Weg. Sie gingen zu einer Seitentür, und Serena benutzte ihren Code an einer kleinen Schalttafel, um hineinzugelangen.

Herkömmliche Schlösser hatten nicht funktioniert. Egal, wie sicher sie waren, sie wurden alle gestohlen. Die Tastatur war in die Sicherheitstür aus Wolframstahl integriert worden.

So weit, so gut. Trotzdem erwartete Serena jedes Mal, wenn sie herkam, dass das gesamte Ding fehlen würde, trotz der eingebauten Tastatur, der

einbruchssicheren Konstruktion und eines starken Schutzzaubers.

Sie würde froh sein, wenn die Heizdecke übermorgen auf die Wagen der Transsibirischen Eisenbahn verladen war und sich auf dem Weg zu ihrem Zielort befand. Wenn sie einen effizienten Weg fänden, die Heizdecke mit einer unabhängigen Energiequelle zu erwärmen oder abzukühlen, dann wären sie bereit für die ersten Tests.

Sie ging hinein, schob die Kapuze zurück und schloss die Tür hinter ihnen. Dann schaltete sie die Deckenlichter an, die den riesigen Raum mit weißem Licht erfüllten. Metallpaletten auf Rädern

füllten den Raum, jede trug eine drei Meter hohe Rolle, die in schwere schwarze Plastikfolie gehüllt war.

Duncan schaute sich um. »Sieht wie ein Teppichlager aus. «

Die Halle sah tatsächlich wie ein Teppichlager aus, weshalb sie froh sein würde, wenn die Rollen abtransportiert waren. Die Einheimischen interessierten sich auch so schon genug für den Inhalt des Lagerhauses, ohne zu wissen, was sich hier drinnen befand. Wenn sie dachten, dort lagerten Teppiche, eine äußerst begehrte Ware, dann würden sie wahrscheinlich alles versuchen, um einzubrechen. »Ich werde eine Rolle ein

Stück aufrollen, damit du es dir ansehen kannst. «

Mit einer weichen Handbewegung zog sie die dicke Schutzabdeckung zurück und breitete den Anfang der Rolle auf dem Boden zu ihren Füßen aus.

Duncan hockte sich hin und hob eine Ecke an. »Schwer. Sieht aus wie das Netz, mit dem man Weihnachtslichter über Büschen festzurrt. «

»Darauf basiert es tatsächlich. Unser Gewebetechniker hat ein brauchbares Material erfunden. « Serena kniete sich neben ihn. Ihre Knie berührten sich. Sie spürte einen merkwürdigen Stromschlag durch ihren Körper zucken, aber sie zog

ihr Knie nicht zurück.

»Die Heizdecke wird vor Ort ausgerollt, die einzelnen Teile werden verbunden …”

»Von welcher Größe reden wir? « Er hielt sie schnell am Arm fest, als sie drohte, das Gleichgewicht zu verlieren.

Seine Hand blieb auf ihrem Arm liegen. »Ein Fußballplatz ist etwa so groß ... Was ist? «, fragte sie und hoffte, man wurde ihr die Irritation durch seine Berührung nicht anmerken. Verdammt noch mal. Sie war schon immer in ihn verknallt gewesen, aber das hier war lächerlich. Dieses Gefühl war nicht so

einfach und unschuldig wie damals. Diese Empfindung war starker, frischer und kraftvoller.

Warum er? Warum jetzt?

Warum nicht? wollte ihr Verstand wissen. So ein Mist! Denk nicht daran. Es gab genügend Grunde, weshalb er es nicht sein durfte. Die zwei wichtigsten waren: Er war Duncan, und er war ein Edge.

»Mit der Endzone und dem Spielfeldrand? Ich wurde sagen, gut hundert Meter lang und vierzig Meter breit«, antwortete er beinahe abwesend und schaute auf ihren Mund.

»Wie auch immer.« Sie stellte sich vor, sie Konnte die Hitze seiner Hand spüren, selbst durch ihren dicken Anorak hindurch. »Jeder Teil wird etwa ein Viertel davon abdecken. Wenn sie zusammenkommen, hat es in etwa die Größe eines Fußballfeldes. Ein Morgen Ackerland mit dieser Heizdecke bedeckt. Siehst du das hier? « Sie legte das schwere, lose, silbergraue Gewebe über ihre Handfläche.

»Die Heizdecke wird die Pflanzen nicht nur warm halten, sondern sie durch mikroskopisch kleine Öffnungen auch düngen und bewässern, ähnlich wie bei einem Rasensprenger im Garten. Die

Pflanzen werden durch das Netz wachsen. «

»Offensichtlich sehr kurze und *stoppelige* Pflanzen«, meinte er skeptisch. »Der Boden wird vielleicht erwärmt, aber nicht die Luft. «

»Mein Team glaubt, dass die Decke die Luft mit einer geeigneten Energiequelle ein oder zwei Meter über dem Boden erwärmen kann. Wie ein unsichtbares Treibhaus. Es bietet Schutz vor den härtesten Wetterbedingungen. « Sie schaute hoch, und ihre Blicke begegneten sich. »Verblüffend, nicht wahr?«

Er runzelte die Stirn, als ob ihn

irgendetwas störte, und antwortete langsam: »Verblüffend ist eine Art, es auszudrücken. Ja.« Er stand auf und reichte ihr hilfsbereit die Hand. Bei dem Blick, den er ihr zuwarf, stellten sich ihre Nackenhaare auf.

War es das räuberische Glitzern in seinen dunklen Augen, oder gab sie vor, sein Angebot übersehen zu haben, jedenfalls stand Serena ohne Hilfe auf. »Hast du genug gesehen? «

»Derzeit, ja. Hast du eine Birne? «

Sie runzelte die Stirn. »Willst du etwas einpflanzen? «

»Eine Glühbirnen

»Ich werde morgen einen der Männer damit beauftragen. «

»Jetzt wäre es besser. «

Sie seufzte. Er hatte recht, aber dieser autoritäre Tonfall! Sie ging in das kleine, schmutzige Büro hinein, öffnete einen Schrank und gab ihm eine Schachtel mit einer einsamen Birne darin. »Da, bitte sehr. Danach sollten wir besser gehen. «

Sie wollte nicht, dass er ihr half. Je schneller sie ihn auf Abstand bekam, desto besser. Besonders, da es ihr große Schwierigkeiten bereitete, nicht ständig an den Kuss zu denken. Sie versuchte,

sich davon zu überzeugen, dass ihre Reaktion eine rein biologische Ursache hatte. Sie hatte seit fast zwei Jahren keinen Sex mehr gehabt.

Das Problem war, sie wollte keinen Sex. Sie wollte *Duncan*. Und das stand nun einmal nicht zur Debatte. Nicht, solange Nairnes Fluch zwischen ihnen hing.

Er nahm die Birne heraus und warf die leere Schachtel in einen Mülleimer. »Komm mit! «

Sie entspannte sich ein klein wenig und lächelte. »Hast du Angst im Dunkeln? «

»Mich juckt es zwischen den Schulterblättern. Bleib in meiner Nähe. «

»Nein, danke. Es ist zu kalt, um wieder da rauszugehen. « Sie setzte die Kapuze auf und spürte, wie das weiche Fell zart ihre Wange streifte. Plötzlich schoss Serena das lebhafte Bild in den Kopf, wie sie nackt mit Duncan zusammen auf einem weichen, schwarzen Pelzteppich lag ... *Denk nicht daran. Denk einfach nicht daran*, warnte sie sich selbst.

»Ich geh zu unserer Forschungsanlage zurück. Du gehst... egal, wohin. « Verärgert, dass er sich in ihre Fantasie

eingeschlichen hatte und immer noch dort war, starrte sie auf die Glühbirne in seiner Hand. »Weißt du nicht, wie man die wechselt? « Sie wurde launisch und gereizt, weil das ruhelose Verlangen in ihr keine Erfüllung fand.

Mit anderen Worten, sie fühlte sich ganz genau so, wie sie es in Duncans Nähe immer tat. Verrückt vor Verlangen und sauer auf sich selbst, da sie anscheinend nicht darüber hinwegkam. Es war nicht so, als ob sie jemals zusammen sein konnten. Jedenfalls nicht auf sinnvolle Art und Weise.

Wie wäre es auf *nicht*-sinnvolle Art? fragte sie sich selbst.

Nein. So nicht. Sie würde sich nie mit halben Sachen zufriedengeben. Keine Chance. Das Sinnvollste war, so weit weg von Duncan zu bleiben wie möglich, so lange, bis diese Gefühle ein natürliches Ende fanden.

Die Tatsache, dass sich ihre Reaktion auf ihn während der vergangenen fünfzehn Jahre *intensiviert* anstatt verringert hatte, gab Anlass zur Sorge. Aber Serena nahm an, solange Duncan nichts von ihren Empfindungen wusste, solange konnte sie nach einem Gegenmittel suchen.

Ein Gegengift für die Lust auf Duncan Edge. Sie sollte sich sofort darum

kümmern.

»Ich möchte mich hier ein wenig umsehen. «

Seine dunkelblauen Augen blitzten, da er wohl etwas von Serenas Gedanken in ihrem Gesicht abgelesen hatte. Serena warf ihm einen frostigen Seitenblick zu, riss sich zusammen und beherrschte ihre Miene, denn sie wollte ihm keinen Raum für Mutmaßungen geben. Sie würde nicht mit ihm mitgehen. »Das musst du nicht machen. Mein Schutzzauber ist intakt. «

»Daran zweifele ich nicht. « Seine Augen leuchteten auf, als ob er wüsste, was sie gerade dachte. Was er zum Glück nicht wissen konnte.

»Ich werde es nichtsdestotrotz überprüfen Die Pappschachtel flog aus dem Mülleimer und traf ihn beinahe direkt an der Stirn. »Heiliger Strohsack, Furie«, sagte er mit einem breiten sexy Grinsen auf den Lippen, das sein Grübchen noch vertiefte.

Er schaute schnell zu der zusammengeknüllten Pappschachtel hin, die in Flammen aufging und zu einem kleinen grauen Haufen Asche vor ihren Füßen verbrannte. »Gemach, gemach!«

»Nerv, nerv«, äffte sie ihn nach. »Wenn ich tatsächlich meine Beherrschung verloren hätte, würde das

ganze *Gebäude* auf dich herabfallen. « Sie schob die Hände in die Hosentaschen. Verdammt noch mal, sie hatte nicht einmal bemerkt, dass sie ihn unbewusst angegriffen hatte, bis sie die Schachtel herumfliegen sah. »Wenn du hier deine Männlichkeit beweisen musst, dann mal los. Lass dich nicht aufhalten. «

»Wenn du nicht mit mir mitkommen willst, dann bleib wenigstens hier«, antwortete er sanft. »Warte auf mich. «

Er meint damit, sagte sich Serena, während sie ihm zusah, wie er die Tür öffnete, ich soll hier warten, bis er wieder hereinkommt. Aber die Worte

klangen wie ein sinnliches Versprechen. Lächerlich. Sie rollte die Heizdecke mithilfe ihrer Zauberkräfte wieder auf und wickelte sie in die Schutzhülle ein. Duncan mochte sie genauso wenig wie sie ihn. Also weshalb sprühten zwischen ihnen immer die Funken? Nur weil es da irgendeine Sache mit den Pheromonen gab?

Eine Maschinengewehrsalve unterbrach ihre Gedanken und ließ sie zusammenzucken. Eine Kugel prallte mit einem hohen Pfeifen von einer Außenwand ab. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, und sie begann zur halb geöffneten Tür zu rennen, hielt kurz

davor aber an. War sie verrückt? Da draußen flogen *Kugeln* herum.

» *Duncan!«*

Sechs

Duncan teleportierte sich gerade noch rechtzeitig ins Lagerhaus zurück, um Serena zu sehen, wie sie zur Tür rannte und dabei seinen Namen schrie. Das hätte ihn vielleicht neugierig gemacht, wenn sie nicht unmittelbar in das Sperrfeuer gerannt wäre, das direkt auf die Tür gerichtet war.

Ich werde alles Weitere später herausfinden, dachte er grimmig und

hielt seine Waffe auf die Tür gerichtet. Im Augenblick musste er Serena aus der Schusslinie bringen.

Er brüllte ihren Namen. Sie rannte weiter. Herrgott noch mal, diese Frau war zwar immer konzentriert und bei der Sache, aber dieses Mal könnte sie getötet werden. Duncan zauberte sich direkt in ihren Weg, packte sie am Arm und riss sie gerade noch rechtzeitig aus der halb geöffneten Tür, bevor eine Kugel von der Wand abprallte.

Sie schrie auf und schlug blind zu. Beinahe hätte sie ihm mit ihrer Faust das Auge ausgeschlagen.

Er verlor keine Zeit. Er umschlang

ihren zappelnden Körper mit seinen Armen wie mit einem Lasso und teleportierte sie beide fort. Sie kämpfte immer noch mit ihm, als sie in seiner Wohnung ankamen. Genauer gesagt, in seinem Schlafzimmer.

Er drückte sie gegen die Wand, Serenas Rücken an seiner Brust, und legte ihr die Arme um die Taille. »Brr! Du bist in Sicherheit. Hör auf. «

»Lass mich los, verdammt noch mal! « Sie wand sich aus seiner Umarmung.

Er hob die Arme, als ob er sich ergeben wollte.

Serena wirbelte herum und boxte ihn,

sobald sie frei war, in den Bauch. Sie ballte die Faust genau so, wie er es ihr in der siebten Klasse gezeigt hatte, und legte ihr ganzes Körpergewicht in den Schlag. Anscheinend tat es ihr viel mehr weh als ihm, denn sie riss ihren Arm heftig zurück.

»Aua! Verdammt sollst du sein, du Mistkerl. Aua!« Sie schüttelte ihre Hand und hätte ihn am liebsten mit Blicken getötet. »Du hast eine Waffe bei dir. Du wusstest, dass diese Männer dort sein würden, nicht wahr? «

»Ich trage immer eine Waffe bei mir, und nein, ich habe nicht erwartet, dass jemand dort wäre. « Jedenfalls nicht

genau dort, aber er war immer vorbereitet und täuschte sich selten. Dieser kleine Zwischenfall war keine Ausnahme gewesen.

»Es ist schon komisch, wie du diese Art Aufregung immer wieder anziehst«, sagte sie wütend. »Gute Arbeit. Du hast dich von Boxkämpfen zu Kugeln hochgearbeitet. Bist du angeschossen worden? «, fragte sie durch ihre zusammen- gepressten Zähne hindurch und suchte seinen Körper wie mit Röntgenaugen ab. Sie schien kaum zu atmen.

Wahrscheinlich. Da war etwas Blut auf seiner Handfläche. »Nein. Ich …”

Sie schlug ihn noch einmal.

»He! Hör auf, bevor du dir selbst wehtust. « Er atmete tief ein und dachte, er hatte Glück, dass seine Bilder nicht von der Wand flogen. Er erwartete beinahe, dass ihm der Teppich unter den Füßen weggezogen wurde und die Feuermelder losgingen, so sauer war sie. Serena war in Hochform.

Er unterdrückte ein Lachen, » Für eine Pazifistin prügelst du aber ziemlich gut. «

»Ich wurde fester zuschlagen, wenn du nur stehen bleiben würdest! « Ihr Haar fing das Licht der Wandleuchter

ein. Seidig glänzend und wie eine lebende Flamme umwehte es sie. Feuer.

Eine hektische Röte schien ihre Haut von innen zu erleuchten. Herrgott, sie war herrlich. Diesen Gedanken behielt er lieber für sich.

Sie trat einen Schritt zurück, rieb die Hände aneinander, dann verengte sie ihre schönen grauen Augen, bis sie wie Zinn zwischen ihren langen dunklen Wimpern hervorfunkelten. »Verdammt noch mal, Duncan! Warum muss in deiner Nähe immer Gewalt ausbrechen? Ich habe dir gesagt, ich will nicht zum Lagerhaus gehen. Aktivität zieht Neugierige an, und wir versuchen,

unauffällig zu bleiben, bis die Heizdecke auf den Zug verladen ist. «

Er bewunderte ihre Fähigkeit, ihm die Schuld zu geben, während er gleichzeitig nachträglich versuchte, die Waffen dort zu zählen. Es waren drei gewesen. Dem Klang nach halbautomatische RAP-410s. »Du gibst mir die Schuld an dem Überfall? «, fragte er unschuldig, wunderte sich aber, was Russen mit südafrikanischen Waffen in einer unbedeutenden Kleinstadt in dieser Ecke von Sibirien machten.

Niemand konnte wissen, dass er hier war, und Serena, die Entwicklungshelferin, *hatte* keine

anderen Feinde als ihre beiden Stiefsöhne. Duncan konnte sich nun wirklich nicht vorstellen, dass gerade die in einem Gewerbegebiet in Sibirien herumschlichen.

Dennoch, er glaubte nicht an Zufälle. Er würde es sich merken. Serena schien unschlüssig, ob sie bleiben oder verschwinden sollte. »Ich habe nichts mit den Kerlen zu tun, die da geschossen haben. « Er rieb sich ein wenig den Bauch, denn er wusste, ihr würde die Vorstellung gefallen, sie habe ihm wehgetan. Er war schon von härteren Sachen getroffen worden als von der kleinen Faust einer Frau.

»Oh, bitte«, spottete sie. »Du bist aufgetaucht, und zehn Minuten später fliegen Kugeln herum. Natürlich bist du schuld. « Plötzlich bemerkte sie, wo sie waren. »Und, was zum Teufel, machen wir im *Schlafzimmer* von irgendjemandem? «

»Nicht im Schlafzimmer von *irgendjemandem*. In meinem.«

Sie drehte sich um und betrachtete ihre Umgebung. Das Bett war ziemlich groß, mit einer schweren, scharlachroten orientalischen Tagesdecke bedeckt. Das Licht war gedämpft, die Möbel waren aus schwarzem Lack und die Tapeten aus kohlefarbener Seide: kostspielig,

sexy und männlich. Jedenfalls hatte ihm das der Raumausstatter gesagt. Sein eigenes Urteil stand noch nicht endgültig fest. Es schien eine Art Fledermaushöhle zu sein. Das Einzige, was er darin definitiv mochte, war eine Sammlung von schwarz-weißen Radierungen, die er schon seit zehn Jahren hatte.

»Was denkst du? «

»Über die Einrichtung? Die rote Seide ist ein wenig ... extravagant, nicht wahr? Wie wäre es mit Orange? « Sie wedelte kurz mit der Hand, und die rote Seide wurde eine schwere, knubbelige Decke, die wie das Innere einer Blutorange leuchtete. Sie klopfte ihre

Hände ab. »Viel besser.«

Als sie sich seinen Kunstwerken zuwandte, machte Duncan die Decke marineblau. Das mochte er auch nicht, also probierte er das weiche Grau von Serenas Augenfarbe. Seide? Nein Samt. *Das* passte.

»Hast du mit all diesen Frauen geschlafen? «, fragte sie und ging über den dicken Teppich, um sich die zwölf Aktzeichnungen anzuschauen, die an einer Wand hingen. Über seinem Bett hing eine großformatige Tintenzeichnung vom selben Künstler

Er fragte sich, ob sie bemerken würde, dass das Model ihr ziemlich

ähnelte. »Ich sammle sie«, antwortete er und beobachtete dabei ihr Gesicht. Sie schien die Ähnlichkeit nicht zu erkennen, was ihm ganz recht war. Als er damit begonnen hatte, die Bilder zu sammeln, hätte er sich nie träumen lassen, dass Serena jemals in seinem Schlafzimmer sein würde.

»Sicher tust du das. «

Er wusste, sie sprach nicht über die Hans-Esneck-Radierungen, aber er wollte nicht mit ihr darüber debattieren. Sie wippte auf ihren Füßen. »Du siehst ein wenig blass aus. « Das war eine Untertreibung. Ihre Sommersprossen traten deutlich sichtbar auf ihrer

kalkweißen Haut hervor. »Fühlst du dich gut? «

»Sicher, warum sollten ein paar Kugeln über meinem Kopf ein Problem sein? «, blaffte sie sarkastisch. »Nein, Duncan, mir geht es nicht gut. Ich bin weit davon entfernt, mich gut zu fühlen. «

Er runzelte die Stirn, als er das leichte Zittern ihrer Finger bemerkte, während sie sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht strich.

»Wie du meinst«, murmelte er besorgt. »Bleib und trink etwas, bevor du gehst. Wenigstens einen Kaffee.«

»Nein, danke. Ich ... Oh!« Sie setzte

sich schnell auf das Fußende seines Bettes.

Ihm schoss plötzlich das Bild ihres nackten Körpers durch den Kopf, der sich, von Sommersprossen übersät, bleich vom grauen Bettüberwurf abhob. »Du bist ganz grün geworden. «

»Kann sein«, antwortete sie schwach und schloss die Augen. »Ich fühle mich auch zum Kotzen. «

Es steigerte seine Sorge beträchtlich, dass sie das zugab. »Leg dich hin«, sagte er sanft, aber sein Tonfall war unerbittlich.

Behutsam legte sie sich auf den

Rücken. Die Tatsache, dass sie ohne Protest seine Anweisung befolgte, und ihr die Art, wie er es sagte, egal war, ließ ihn schnellstens an ihre Seite eilen.

»Ich wette, das sagst du zu all deinen Frauen. «

»Du bist die erste Frau, die ich in diesen Raum gebracht habe. « Weil er das Apartment erst vor sechs Monaten gekauft hatte und der Raumausstatter erst vor einer Woche fertig geworden war, Muster und Stoffe auszusuchen, die ihm völlig egal waren.

Ihre Augen waren geschlossen, doch ihre Lippen verzogen sich zu einem leichten Lächeln. »Willst du mir

erzählen, du bist noch Jungfrau? Sehe ich so aus, als ob - Was machst du da eigentlich? «

Er zog an dem langen Reißverschluss ihres Anoraks. »Deine Jacke ausziehen. Das hier ist London, nicht Sibirien. « Er hätte ihr das Kleidungsstück und alles Weitere auch ohne Probleme wegzaubern können, ohne sie zu berühren.

Aber es war das reinste Vergnügen, Serena zu berühren.

»Ich will nicht, dass du mich ausziehst. «

Ohne jeglichen Widerstand zog er ihr

den linken Arm aus dem Ärmel. »Ah, Liebesgeflüster«, neckte er sie, während ihr Arm schlaff auf das Bett fiel. »Spiel nicht mit mir, Furie. «

»Es ist mir ernst, Duncan. Ich werde hier nicht so einfach herumliegen, während du mich ausziehst. Das ist eine sehr, sehr, sehr, *sehr* schlechte Idee! «

Er nahm mal an, jede andere Frau wäre letztlich wieder zur Besinnung gekommen und hätte entschieden, ein wenig Sex zur Entspannung könnte den Stress nach der Schießerei lösen. Aber Serena war nicht wie andere Frauen. Als er ihr den anderen Ärmel auszog und das Blut sah, verschwand seine Belustigung

auf der Stelle.

Sie war angeschossen worden.

Eine gerade, dünne Spur auf dem Anorak zeigte ihm den Weg, den die Kugel quer über den Oberarm genommen hatte. Verfluchter Mist, dachte er und wurde von Panik und einem Schmerz erfasst, der so schneidend war, als ob die Kugel ihn selbst getroffen hätte. Das Adrenalin bewahrte sie noch vor den Schmerzen, aber sobald Serena die Wunde bemerken würde, würde sie diese mit aller Macht spüren.

Was er zunächst auf den abflauenden Adrenalinstoß zurückgeführt hatte, war stattdessen der Blutverlust gewesen. Er

fluchte verhalten. Pfeif auf das langsame Ausziehen! Er wollte ihren Arm *sofort* untersuchen. Er zauberte ihr den Anorak fort und ließ gleichzeitig ein Glas Scotch erscheinen.

»He, Furie.« Er tätschelte mit den Fingern ihre Wange. Sie war zwar bei Bewusstsein, aber nicht mehr lange. Er hob ihren Kopf und presste ihr das Glas an die Lippen. »Nimm einen Schluck. «

Sollte sie ihre Gewohnheiten in der Zwischenzeit nicht dramatisch verändert haben, dann trank Serena sehr selten Alkohol. Sie hatte eine geringe — eigentlich eine *extrem* geringe Alkoholtoleranz.

Das hatte er auf Treys sechzehntem Geburtstag herausgefunden, als sie Tequilashots heruntergekippt hatte. Er hatte sie nach Hause zu Henry und Martha teleportiert und dafür gesorgt, dass sie an der Stelle landeten, wo die alte Eiche das Licht der Eingangstür abschirmte.

Dort in der Jasmin geschwängerten Dunkelheit hatte er sie geküsst.;>ie konnte sich an den Kuss nicht erinnern.

Er hatte ihn nie vergessen.

Sie trank ein wenig Whisky, verschluckte sich und zog eine Schnute, alles, ohne die Augen zu öffnen. »Das ist

ja ekelhaft. «

Er ignorierte ihre Ablehnung seines sehr teuren, prämierten Single Malt Macallan Scotch und ließ ihren Pullover und das Unterhemd verschwinden. Auf ihrem bleichen Oberkörper trug sie nun nichts weiter als einen fast durchsichtigen BH, der schon von ihrem Blut durchtränkt war. Das Zimmer war kühl, und ihre Brustwarzen richteten sich unter dem dünnen Stoff auf.

»Das ist Medizin«, erklärte er ihr streng und konzentrierte sich auf ihren Arm, während er ihr das Glas an die Lippen hielt, und nicht auf ihre verführerischen Brüste. Die

Schusswunde war nicht sehr tief. Soweit er erkennen konnte, war kein Muskel verletzt, aber es blutete ziemlich stark. Die Decke unter ihr färbte sich bereits dunkel.

Er konnte sie nicht selbst heilen, so wie es sein Bruder Caleb gekonnt hätte, aber er zauberte alles herbei, was er brauchen würde, um die Wunde zu reinigen, zu nähen und zu verbinden. Zum Glück wusste er, was er tun musste, ohne auch nur Nadel und Faden in die Hand nehmen zu müssen. »Schluck runter. «

»Vergiftest du m-mich? «

Ich versuch, dich bewusstlos zu

machen.

»Mach den Mund auf und trink den Rest, oder ich werde dich küssen. « Es gelang ihm, ihr noch einen Schluck Whisky zu verabreichen, bevor sie die Zähne zusammenbiss. So störrisch.

»Ich muss deinen Arm behandeln. Es wird höllisch wehtun, wenn du nicht irgendwie betäubt bist. Whisky oder Schmerzen? Hier oder im Krankenhaus?«

Er beobachtete ihre Miene, als sie kurz ihren Körper betrachtete und versuchte, den Schmerz abzuschätzen. »Whisky.« Sie schüttelte sich. »Hier.«

Widerwillig ließ sie sich den Rest der bernsteinfarbenen Flüssigkeit einflößen. »Hol lieber einen Eimer. Du weißt, was passiert, wenn ich trinke. «

Ja, das wusste er. Er teleportierte einen Eimer aus dem Badezimmer. Er war wohl in ernsten Schwierigkeiten, wenn er eine Frau attraktiv fand, die sich übergeben wollte, dachte er, halb belustigt, halb ängstlich, als er den Eimer in ihre Reichweite stellte.

Es dauerte nicht lange, bis der Scotch in ihren Kreislauf gelangte. Bevor sie sich erbrechen konnte, war sie auch schon weggetreten. Duncan kümmerte sich schnell und effizient um ihren Arm.

Er hatte die Prozedur bereits Dutzende Male absolviert, sowohl an sich selbst als auch an anderen. Es gehörte zu seiner Ausbildung bei T-FLAC, Wunden säubern und nähen zu können, aber er steckte nur ungern eine Nadel in Serenas weiche Muskeln.

Sie würde ihm jeden einzelnen der kleinen, gleichmäßigen Stiche immer wieder vorhalten, sollte er es vermasseln.

Als ihr Arm bandagiert war, hob er sie hoch und trug sie ans obere Ende des Bettes. Er zog die Bettdecke zurück, legte sie behutsam auf die Matratze und deckte sie zu.

Neun Stiche.

Diese verdammten Mistkerle sollten in der Hölle schmoren! Wer waren sie? Waren die Schützen hinter der Technologie der Heizdecke her? Wussten die überhaupt, was diese Heizdecke war? Oder waren sie einfach bereit, jeden abzuknallen, der zwischen sie und das kam, was sie in dem Lagerhaus vermuteten?

Er schloss die Tür ab und verstärkte Serenas Schutz Zauber, obwohl ihrer bereits hervorragend war. Niemand würde auch nur in die Nähe des Lagerhauses gelangen. Oder in *ihre* Nähe.

Es ergab alles keinen Sinn.

Aber er würde die Antwort bald herausfinden.

Er hatte noch nie zuvor die Muße gehabt, Serena so zu betrachten. Ihre Haut war ebenmäßig wie die eines Kindes. Ihre Sommersprossen verteilten sich reizend über ihre kecke Nase und die Wangenknochen. Sie war ihm seit so langer Zeit auf die Nerven gegangen, dass es merkwürdig war, wenn er sich einen Moment lang die Blöße gab und es genoss, sie einfach nur *zu betrachten*. Seine Brust füllte sich mit überwältigendem Verlangen. Immer noch. Nach all diesen Jahren. Er hatte

sie schon immer begehrt. Aber so stark diese Anziehung auch gewesen war, hatte er doch immer gewusst, dass er ihr nie nachgeben durfte.

Eine emotionale Bindung war für ihn nie infrage gekommen. Duncan hatte das seit seiner Kindheit gewusst. Er kannte den Fluch und dessen Folgen in allen Einzelheiten, sodass er nie darüber nachdenken musste.

Es war einfach so.

Im Laufe der Jahre hatte er Serena beobachtet, wie sie von einem schlaksigen kleinen Mädchen zu einer schönen jungen Frau herangewachsen war. Jedes Jahr war es schwieriger

geworden, die Anziehungskraft zu ignorieren, die von ihr ausging. Obwohl er wusste, dass eine Beziehung zwischen ihnen beiden unklug, ja, regelrecht gefährlich war, war es ihm bereits schwergefallen, Serena zu widerstehen, als sie noch Teenager gewesen waren.

Aber jetzt...

Er musste ihr widerstehen. Es hatte sich nichts geändert.

Aber Gott im Himmel, er begehrte sie so sehr.

Er verdurstete, und sie war ein ruhiger, kühler Brunnen.

Duncan streichelte ihr mit den

Fingern sachte über die warme Wange. So weich. Sie war so zerbrechlich und gleichzeitig auch so verdammt stark. Wenn er ihre frauliche Silhouette unter der Bettdecke betrachtete, fiel es ihm schwer, ihren schlafenden Körper mit der überlebensgroßen Persönlichkeit zu vergleichen, die sie im wachen Zustand war. Sie würde es hassen, zu wissen, wie verletzlich sie aussah, wenn sie schlief. Sie würde es hassen, dachte Duncan ironisch und schlüpfte in seinen Anorak zurück, *wirklich* hassen, zu wissen, dass sie schnarchte.

Mit einem Grinsen teleportierte er sich zurück nach Schpotistan und in die

Vladimirskaya Straße, um sich ein wenig mit den bösen Jungs zu unterhalten.

Sieben

Joanna hörte nur mit einem halben Ohr bei den Gesprächen nach dem Abendessen zu. *Macht schneller*, *Leute*, dachte sie mit größer werdender Panik. *Das Leben meines Sohnes hängt davon ab, ob wir das Problem hier lösen können. Und zwar jetzt!*

Casey musste völlig verängstigt sein. Ich werde diesen Bastarden geben, was sie wollen, Schätzchen. Mama holt dich

wieder nach Hause. Schon bald.

Bitte, lieber Gott. Lass es bald sein.

»Man könnte Methoden zur Drucksteigerung benutzen, um die Effektivität zu steigern«, schlug Dr. Stuart Menzies vor und fuhr sich mit den Fingern durch die hellen, zerzausten Haare über seinem linken Ohr. Die gelb-weißen Strähnen standen in alle Richtungen ab, weil er beim Reden ständig daran herumzog.

Wie jeden Abend nach dem Essen versammelten sich die Wissenschaftler um den mit Junkfood beladenen Couchtisch im Gemeinschaftsraum. Serena hatte dafür gesorgt, dass die

Mahlzeiten in dieser Einrichtung erstklassig und reichlich vorhanden waren, aber allein der Gedanke an Essen drehte Joanna den Magen um, so gestresst war sie. Die Aussicht, auch noch nutzlose Tischgespräche führen zu müssen, machte alles noch schlimmer. Deshalb hatte sie so lange an ihrem Computer gearbeitet, bis die Essensglocke läutete, dann schlüpfte sie in die Küche und backte einen Zimtkuchen. Der Lieblings Kuchen ihres Sohnes.

Trotz des kalten Wetters draußen war der Aufenthaltsraum dank der beiden Heizgeräte angenehm warm. Der Duft

von starkem Kaffee und Zimt hing in der Luft, aber Joanna fand in den vertrauten Gerüchen keinen Trost. Sie ließ sich vom Klang der Stimmen der anderen Teammitglieder einlullen und fragte sich wohl zum tausendsten Mal, ob sie Serena erzählen sollte, wie dringend jemand die Technologie der Heizdecke stehlen wollte.

Ihr Magen verkrampfte sich, und ihr Herz raste.

Nein.

Sie würde Caseys Leben nie aufs Spiel setzen.

Nicht für Geld. Nicht für

irgendetwas.

Aber wie lange würden ihn seine Kidnapper am Leben lassen? Sie brauchten auch eine Energiequelle für die Heizdecke, genau wie die anderen. Die Idee war brillant und hatte wahrlich das Potential, die Welt zu retten. Aber sie wollte ihren Sohn zurückhaben. Joanna war voller Angst, dass das Einzige, was ihren Sohn am Leben halten würde, dieses letzte Stückchen an Information war. Wer konnte sagen, dass sie Casey tatsächlich gehen lassen würden, so wie sie es versprochen hatten?

Ihr Verstand war ein Labyrinth des

Schreckens. Sie hob ihren Kaffeebecher und bemerkte, wie ihre Hand zitterte. Aber sie brauchte das Koffein.

Die einzige Atempause von der lähmenden Angst empfand sie, wenn sie mit Grant zusammen war. Er verstand ihre Tränen und weshalb sie die Entführung geheim halten musste. Es gab niemanden auf der Welt, den Joanna mehr liebte als ihren Sohn. Doch etwas an Grant erlaubte es ihr, für eine kleine Weile zu vergessen, welche Angst sie hatte. Er lieh ihr seine Schulter, an der sie sich ausheulen konnte, und eine starke Brust, an die sie sich anlehnen durfte. Wie immer wärmten sie die

Gedanken an Grant weitaus mehr als ihr Kaffee. Dann folgten Schuldgefühle. Casey sollte das Einzige sein, woran sie denken durfte. Herrgott, wann war sie eine solch lausige Mutter geworden?

Es war ja nicht so, als ob sie Grant ihrem vermissten Kind vorzog — aber er vermittelte ihr Hoffnung, war ein Licht in der Dunkelheit der Verzweiflung. War es so schrecklich, wenn sie in Grants Armen ein wenig Trost fand?

Was wäre, wenn? Was wäre, wenn Casey etwas passierte? Was dann? Während sie hier saß, umgeben von ihren Kollegen, fühlte Joanna, wie das

vertraute kalte Gefühl echter Panik ihren Körper von innen erfasste, und sie versteckte ihr Gesicht schnell hinter ihrem Becher, um nicht laut aufzuschreien. Sie wollte ihren Sohn in den Armen halten. Sie wollte ihn und sein schiefes Lächeln über den Kuchentisch hinweg ansehen. Sie wollte über seine Turnschuhe in der Diele stolpern ...

Casey beherrschte jeden ihrer wachen Momente, und auch die meisten schlafenden Momente. Die einzige Zeit, in der sie sich weniger gestresst fühlte, war, wenn sie mit Grant zusammen war. Sie setzte all ihre Hoffnungen auf diesen

Mann, machte Grant zum Helden, weil er versuchte, ihren Sohn zu finden. Das war nicht richtig. Herrgott, das war Millionen mal *falsch*.

Joanna rieb mit der Hand über ihre Augen. Sie war ärgerlich, verängstigt, verwirrt und fühlte sich gefangen.

Serena war einer der mitfühlendsten Menschen, die Joanna je getroffen hatte. Was wäre, wenn sie zu Serena ginge ...

Sie würden Casey toten.

Aber woher sollten die *wissen*, dass sie sich ihrer Chefin anvertraut hatte?

Genauso, wie sie herausgefunden hatten, dass sie es Henry gesagt hatte?

Der Direktor der Stiftung hätte den Schlaganfall vielleicht ohnehin bekommen, aber Joanna war nicht überzeugt, dass die Entführer nicht irgendwie auch dafür verantwortlich waren. Henry lag seit fast zwei Wochen im Koma, und vielleicht erholte er sich nie mehr.

Serena stand wegen all ihrer Arbeit für die Stiftung in der Öffentlichkeit. Sie wäre ein leichtes Ziel für die Hintermänner der Entführung.

Und verdammt noch mal! Sie waren heute immer noch nicht näher dran, eine Energiequelle zu finden, als vor drei Wochen. Sie hatte den Mistkerlen so

ziemlich alles, was sie über die Heizdecke wissen mussten, auf dem Silbertablett serviert. Nun ja, beinahe alles. Es gab da ein kleines Detail, welches Henry vergessen hatte zu dokumentieren. Die Sache, über die sie ihn befragt hatte, als er zusammengebrochen war.

Sobald die Kidnapper bemerkt hatten, dass ihnen ein Stück zum Puzzle fehlte, hatten sie die Geduld verloren.

Die Zeit lief ihr davon.

Joanna bemühte sich, wenigstens den Anschein zu erwecken, sie würde an der lebhaften Unterhaltung um sie herum Anteil nehmen. Sie fragte sich, ob

Serena überhaupt im Gebäude war. Sie hatte sie den ganzen Tag nicht gesehen, aber das war nicht ungewöhnlich. Serena verbrachte manchmal Stunden am Telefon, um Spendengelder für die Stiftung aufzutreiben.

Sie war entweder oben in ihrem Zimmer, oder vielleicht hatte sie sich für eine Weile woandershin teleportiert und überprüfte ein anderes Projekt.

Vielleicht machten ihr auch ihre schrecklichen Stiefsöhne wieder Kummer. Ihr Ehemann hatte schon gewusst, was er tat, als er Serena die Leitung der Stiftung übertragen hatte.

Sie machte ihre Sache gut, dachte Joanna und umklammerte die Tasse mit lauwarmem Kaffee. Serena war hübsch und intelligent. Die Leute wurden von ihr angezogen.

Es gab Studien, die bewiesen, dass große, gut aussehende Menschen, sowohl Männer als auch Frauen, die besten Jobs bekamen, mehr Geld verdienten und im Allgemeinen weitaus besser lebten als der Durchschnittstyp. Aber sie war nicht eifersüchtig. Sie hatte sich mit ihrem nichtssagenden Äußeren vor langer Zeit abgefunden, und es kümmerte sie nicht. Besonders seit sie mit Grant zusammen war. Er fand sie

schön.

Liebe war definitiv blind.

Sie schaute auf ihre Uhr und versuchte, nicht laut aufzuschreien. Die Kidnapper sollten mittlerweile die Video-EMail geschickt haben.

Es hatte den ganzen Tag keinen Kontakt gegeben. Normalerweise schickten sie vor dem Mittagessen eine Mail. Ihr Magen drehte sich vor Anspannung um, und hinter ihren Augen pochten Kopfschmerzen. Sie stellte den Becher auf den Tisch und rieb sich die Schläfen, während sie sich darauf zu konzentrieren versuchte, was Stuart Menzies gerade sagte.

Bitte, lieber Gott. Lass dies den Durchbruch sein, den wir brauchen. Bitte.

»Die Antriebskraft eines Düsentriebwerks ist der Nachbrenner«, fuhr Stuart fort und lehnte sich nach vorn, lebhaft und voll bei der Sache. »Wir könnten Wassereinspritzung benutzen und Methoden zur Luftableitung. Ein Nachbrenner würde die Abgase des Motors zusätzlich verbrennen, was zu einem höheren Druck führt. Wie auch immer, es *verbraucht* große Mengen an Treibstoff. «

Er atmete frustriert aus, obwohl ihn niemand unterbrochen hatte. »Ja, ja. Ich weiß. Es ist nicht an allen Standorten realisierbar. Wenn man Wasser in den Druckluft Kompressor einspritzt, erhöht das ebenfalls den Druck, aber auch das wäre problematisch. Denn man könnte es nur beim Start verwenden, und der Wasserverbrauch wäre astronomisch. Die Luftableitung, das heißt die Methode der Gebläse Vergrößerung, würde die ansonsten verschwendete Luft effizienter nutzen ...« Er unterbrach sich selbst und blickte in die Gesichter der anderen. »Es wird wohl nicht funktionieren, nicht wahr? «

»Wir brauchen etwas, das keine der Ressourcen der Länder verbraucht, denen wir zu helfen versuchen«, sagte Denny leise. Sie hatten das schon so oft gehört, niemand von ihnen brauchte eine weitere Erinnerung daran. Dennis hielt seine mündlichen Beiträge kurz. Wenn er nichts beizutragen hatte, was er für stichhaltig genug hielt, es mitzuteilen, dann würde er bloß dasitzen und zuhören.

Er saß im Sessel neben ihr, und Joanna wurde klar, es war nicht nur der Duft von Kaffee und Kuchen, der sie ein wenig beruhigte, sondern auch der Geruch des überraschend sexy

riechenden Aftershave, der von dem Mann neben ihr ausging.

Nervös blaffte sie: »Jede mögliche Energiequelle, die uns eingefallen ist, h a t *irgendetwas* verbraucht. « Ihre Stimme klang schärfer, als sie beabsichtigt hatte. Die Frustration über die Entführer ließ sie die Beherrschung verlieren. »Wir können das verdammte Ding nun mal nicht mit Mais antreiben. «

»Nun ja, theoretisch könnten wir das«, erklärte Dennis in seinem ruhigen Tonfall. »Aber es brächte keinen Nutzen, wenn wir die Nahrung verbrennen, die wir liefern wollen. «

»Wir brauchen ein autonomes

Satellitensystem. Das würde funktionieren. « Sal schob sich ein großes Stück von Joannas Zimtkuchen auf seine Serviette, führte den Kuchen zum Mund und aß einen Bissen.

Joanna schluckte krampfhaft und schloss kurz die Augen, um den Gedanken zu verdrängen, dass Sal Caseys Kuchen genoss.

»Sicher«, antwortete Stuart ebenso frustriert wie alle anderen. »Aber es würde uns mindestens zehn Jahre kosten, es dorthin und zum Laufen zu bringen. «

»Vielleicht«, sagte Denny und setzte sich aufrecht hin. »Wenn wir es

entwickeln müssten, das heißt, Spannungsanalysen abschätzen, Material organisieren, einen Prototyp bauen und Testflüge durchführen müssten. Aber was wäre, wenn wir *nichts davon* tun müssten? «

»Hast du einen Zauberstab, Junge? «, fragte Sal.

»Ich wünschte es. « Denny nahm keinen Anstoß daran, Junge genannt zu werden. »Nein, aber wir *könnten* quasi huckepack auf einen bereits existierenden, voll funktionsfähigen Satelliten aufsteigen. Wir müssen keine eigenen Laser und hochentwickelten Instrumente erarbeiten, denn wir könnten

jemanden suchen, der einen Satelliten besitzt, der wenigstens einige unserer Anforderungen erfüllt. Die Entwicklung von Untersystemen — Antriebssysteme, Kontrollsysteme, passende Sicherheitsanalysen und Qualitätssicherung — würde bereits erledigt sein. «

Denny hatte die Antwort gefunden. Joanna musste ihre ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht vor Freude aufzuschreien und einen Luftsprung zu machen. *Danke, lieber Gott.*

Sie lauschte den anderen nur noch mit halbem Ohr, während die die

Machbarkeit der Huckepacktheorie besprachen. Sie versuchte, nicht in Panik zu verfallen, weil sich Caseys Entführer seltsamerweise noch nicht gemeldet hatten. Aus Angst um die Sicherheit ihres Sohnes taten ihr alle Gliedmaßen weh. Jetzt wusste sie, dass die Redewendung »ein gebrochenes Herz« vollkommen richtig war. Der Schmerz in ihrem Herzen erinnerte sie körperlich daran, dass Caseys Leben von ihr abhing. Und nur von ihn Sie war sich nicht sicher, ob sie diese Schmerzen noch viel länger ertragen konnte, ohne zusammenzubrechen. Es war schwer, überhaupt über irgendetwas *außer* Casey

nachzudenken.

Wie konnte jemand das überleben? Sie wollte gewiss nicht weiterleben, falls ihrem Kind irgendetwas passierte. Nein, dachte sie heftig, nichts würde ihm passieren. Gar nichts. Ihr Team hatte gefunden, was die Entführer haben wollten. Sie würde ihnen diese Information geben und das letzte kleine Detail über die Herstellung der Heizdecke herausfinden und die Entführer... Gott.

Würden sie ihr Versprechen halten? Rein logisch betrachtet wusste sie, die Chancen, dass sie ihr ihren Sohn unverletzt zurückgaben, waren gering.

Wie sie es auch drehte und wendete, sie musste eine Entscheidung treffen.

Sie wünschte sich, Grant wäre leichter zu erreichen. Er war der Einzige, der den enormen Stress erahnte, unter dem sie stand.

»Geht es dir gut? «, fragte Denny und beugte sich zu ihr.

»Kopfschmerzen.« Sie stand auf und schlüpfte in einen langen Alpakamantel. »Ich gehe nach oben. Ich möchte morgen Mittag beim Essen Machbarkeitsstudien und Datenmaterial sehen. « Oder früher. Jetzt. Am liebsten *sofort!*

Denny stand ebenfalls auf. »Ich

bringe dich hoch. «

»Nein, bitte nicht.« Als sie damit fertig war, ihren Mantel zuzuknöpfen, zog sie eine Strickmütze über ihr kurzes Haar. Denny streckte die Hand aus und strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Seine Berührung auf ihrer Haut ließ sie frösteln, doch es kam nicht von der Kälte. Ihre Augen trafen sich. Seine waren braun, ein weiches, sanftes Braun, das Vertrauen erweckte.

Ein Gefühl, das sie sich nicht leisten konnte. »Es ist zu kalt da draußen«, antwortete sie schnell, trat einen Schritt von ihm weg und zog ihre Handschuhe an. »Danke. Mir geht es gut. Gute

Nacht.«

Sie verließ den Raum, da sie ein ungewohntes Brennen von Tränen in den Augen spürte. Sie blickte auf ihre Uhr, die zwischen dem Rand ihres Ärmels und den Strickhandschuhen eingequetscht war, und ging schnell den eiskalten Flur hinab in Richtung Treppe. Grant sollte bald hier sein. Jeden Augenblick. Sie hatte hervorragende Neuigkeiten. Verstohlen schaute Joanna sich um, um sicherzugehen, dass niemand sie sah. Dann teleportierte sie sich in den dritten Stock.

Als sie sich in ihrem Zimmer materialisiert hatte, lief sie zum Bett, auf

dem Grant lag und auf sie wartete.

Er sah sie stirnrunzelnd an. »Das war nicht sehr klug, Joanna. «

Sie errötete, zog Mütze und Handschuhe aus, stopfte sie in die Manteltasche, zog den Mantel aus und hängte ihn in den Schrank.

»Ich habe mich vergewissert, dass mich niemand gesehen hat. «

»Ich mache mir keine Sorgen um diese Superhirne da unten«, sagte er. »Was, wenn Serena dich gesehen hätte? «

Halb-Zauberer wie Joanna konnten nicht teleportieren. Grant hatte ihr diese

Fähigkeit verschafft. Sie war sehr vorsichtig, sein Geschenk vernünftig zu verwenden. »Serena ist nicht hier. « Jedenfalls dachte Joanna das. »Ich wollte dich schnellstmöglich sehen. «

Er gab nach und reichte ihr seine Hand. »Wolltest du das, Liebling? Dann komm und zeig mir, wie sehr. «

Sie nahm seine warme Hand, und in seiner Nähe verschwanden ihre Sorgen. Sie hatte sich danach gesehnt, zu vergessen, wenn auch nur für ein paar Minuten.

»Ich glaube, wir haben endlich die Lösung gefunden! Gott, dies könnte das sein, was du brauchst, um Casey zu mir

zurückzubringen. «

Er zog sie an sich. Sein Körper war fest und kraftvoll, als er ihren Kopf an seine breite Brust legte. »Mach langsam und erzähl mir davon. Du weißt, ich will Casey ebenso sehr finden wie du, Baby. « Er rieb ihr den Nacken, und der Spannungskopfschmerz verschwand. »Denk dran, versuch es mit einfachen Worten zu erklären. Du weißt, ich verstehe das wissenschaftliche Kauderwelsch nicht. « Er küsste ihre Stirn, und sie schmolz noch ein wenig mehr dahin.

Während sie ihm von der Idee erzählte, einen Satelliten als

Energiequelle zu benutzen, zogen sie sich gegenseitig langsam aus.

Grant lachte leise vor sich hin und küsste ihren Hals. »Wissenschaft und Sex sind eine sehr erotische Mischung, findest du nicht? «

Plötzlich und ohne Vorwarnung verschwand er.

Serena erwachte mit Kopfschmerzen, einem wunden Arm und dem Gefühl, etwas verpasst zu haben.

Sie setzte sich in Duncans Bett auf und begutachtete ihre Verletzung. Er hatte beim Verbinden der Schusswunde gute Arbeit geleistet, wie sie feststellte.

Sie hatte eine Schusswunde, um Himmels willen! Dieser verdammte Kerl. Er zog Gewalt an wie ein Magnet das Eisen.

Er hatte ihr Scotch als Betäubungsmittel eingetrichtert, weil er wusste, wie sehr sie Krankenhäuser hasste. Oder, dachte sie und schlug das Bettzeug zurück, weil er bei den Behörden keine Erklärung wegen der Schusswunde abgeben wollte. Letzteres ergab am meisten Sinn.

Auf dem Nachttisch stand ein abgedecktes Glas Orangensaft mit zwei weißen Pillen und einer Notiz.

Trink den Saft. Die größere Pille ist

ein Antibiotikum,

die kleinere ein Schmerzmittel Nimm beide und bleib im

Bett.

D.

Seine Handschrift war ebenso selbstbewusst und selbstherrlich wie er.

Serena ignorierte die Tabletten und kippte den frisch gepressten Saft in einem Zug hinunter, dann ging sie zu einem Stuhl, um ihr ruiniertes Hemd zu holen. Zu ihrer Überraschung hatte Duncan dieses mittels Zauberei in den makellosen Zustand — ohne das Einschussloch — zurückversetzt. Das

Gleiche galt für ihre Jacke.

Nett von ihm.

Aber das wäre unnötig gewesen, wenn er sie erst überhaupt nicht in seine gewalttätige Welt hineingezogen hatte und sie nicht angeschossen worden wäre.

Sie schaute flüchtig zum Wecker neben dem Bett hinüber, um zu sehen, wie viel Zeit vergangen war. Beinahe ein ganzer Tag war verstrichen. Verdammt. musste zum Lagerhaus zurück und die Sicherheit der Heizdecke überprüfen, danach wieder zu der Anlage in Sibirien, um sich nach Fortschritten zu erkundigen, die in ihrer

Abwesenheit erzielt worden waren. Sie wollte auch ein privates Gespräch mit Joanna führen. Irgendetwas machte ihr Sorgen. Serena war sich nicht sicher, ob es mit der Arbeit zusammenhing oder irgendwie mit Joannas Kleinem Jungen - sonst schien die Frau keine weitere Familie zu haben.

Vielleicht brauchte Joanna eine Auszeit mit ihrem Sohn. Falls sie sich derzeit keine Pause gönnen wollte, nicht in einer so kritischen Phase, konnte Casey seine Mutter vielleicht in Sibirien besuchen.

Sie würde in ein paar Minuten mit Joanna reden und nachfragen, wie sie

über einen ausgedehnten Besuch ihres Sohnes dachte. Serena knöpfte ihr weißes Hemd zu, stopfte es ordentlich in die Jeans und schaute sich nach ihren Schuhen um.

Ihre Wangen wurden heiß, als sie sich vorstellte, wie Duncan ihr die Kleidung ausgezogen hatte ... »Oh, nimm dich zusammen, Serena! «, sagte sie laut. Er hatte ihr die Schuhe und das Hemd ausgezogen. Das war *alles*. Es war nicht so, als ob er sie abgefüllt hätte, um sie zu *verführen*.

Er hatte die Gelegenheit nicht ausgenutzt. Dieses Mal.

Nicht so wie in jener Nacht von Treys Geburtstagsparty, als Trey sie ermuntert hatte, zur Feier des Tages mehrere Gläser Tequila runterzukippen. Serena runzelte bei der Erinnerung die Stirn, während sie sich aufs Bett setzte, um ihre Schuhe anzuziehen. Weshalb konnte Trey sie immer wieder verleiten, Dinge zu tun, von denen sie wusste, dass sie falsch waren? Er hatte gewusst, dass sie keinen Alkohol vertrug, und hatte sie dennoch verspottet, bis sie nachgegeben hatte.

Sie hatte drei Gläser geschafft, bevor sie beinahe ohnmächtig geworden war.

Seltsamerweise war es Duncan

gewesen, der sie nach Hause teleportiert hatte. Sie hatte sich geschämt und war benebelt und voller Angst, dass Henry und Martha es herausfinden würden und wütend auf sie wären. Oder noch schlimmer, enttäuscht.

Duncan hatte in der Dunkelheit des Vorgartens seine Arme um sie geschlungen und sie zärtlich festgehalten, bevor er sie geküsst hatte. Sie hatte es ihn nie wissen lassen, dass sie sich an diesen Kuss erinnerte.

Sie hatte es ihm nie gesagt.

Serena richtete sich auf und starrte finster vor sich hin. Wahrscheinlich *erinnerte* sich Duncan nicht einmal mehr

an den Vorfall.

In Ordnung. Vermutlich erinnerte er sich daran, was direkt nach dem Kuss geschehen war. Sie hatte sich auf seine Füße übergeben.

»Oh, Junge«, sagte sie reumütig und griff nach ihrer Jacke. *»Daran* musste man sich erinnern ... Was, zur Hölle Ohne Vorwarnung wurde sie aus Duncans Wohnung in London heraustelepor tiert.

Er hatte sich stundenlang umgesehen. Duncan stand auf der Straßenseite gegenüber dem Lagerhaus der Stiftung. Ein Hund bellte in der Ferne. Ein paar

Ratten, diesmal von der tierischen Sorte, huschten hinter ihm durch die Dunkelheit. Er war allein.

Er hatte mehrere Patronenhülsen auf dem Boden vor dem Gebäude gefunden. Wahrscheinlich hätten die ihn erwischt, wenn er sich nicht zurück zu Serena ins Innere teleportiert hätte. Es waren ganz sicher Profis gewesen. Sah nach russischer Mafia aus, aber seine Kontaktleute versicherten ihm, die war es nicht. Keiner der üblichen Verdächtigen oder der Einheimischen war in der Nähe des Lagerhauses gewesen.

Es machte ihn sauer, dass Serena

diese Leute bezahlt hatte, damit sie wegblieben. Dass sie mit diesen Schlägern verhandelt hatte. Verhandlung, Bestechung, was auch immer. Sie hatte einen Weg gefunden.

Es war nicht die Russenmafia.

Die hatten keinen Zugang zu südafrikanischen Waffen. Sofern sie keinen Handel mit Red Mantis trieben.

Warum, zum Teufel, *sollte* sich Red Mantis für die Geschäfte der Stiftung interessieren? Es sei denn, sie planten, ihre Tomaten in der Tundra anzubauen, dachte Duncan, über die Vorstellung belustigt.

Er stand regungslos im Schatten, selbst sein Atem war hinter der schwarzen Gesichtsmaske nicht sichtbar. *Verdammt*, es war kalt hier draußen.

Er fragte sich, ob sie schon aufgewacht war. Sofern sie es war, würde er wetten, dass seine Wohnung mittlerweile in Stücke gerissen und klitschnass war. Amüsiert bereitete Duncan sich darauf vor, nach Hause zurück zu teleportieren, und hoffte, er könnte früh genug dort sein, um mitzukriegen, wie Serena ohne Hemd aufwachte. Er hatte wegen der Schießerei einige raffinierte Abtastgeräte aufgestellt. Sollte eines

davon etwas finden, würde er sofort benachrichtigt werden. Er stellte sich vor, er würde an seinem edlen Single Malt Scotch nippen, Serena in seinem Bett...

Plötzlich wurde er ohne Ankündigung aus der sibirischen Nacht teleportiert.

Verdammt heiß. Die Prüfungen hatten begonnen.

Heiß. Trocken. Still.

Duncan stand regungslos in vollkommener Dunkelheit und orientierte sich. Soweit er wusste, konnte er einen Kilometer unter der Erde sein oder sich auf einem Felsvorsprung befinden, von

dem es dreihundert Meter in die Tiefe ging, oder er war gar auf einem anderen Planeten.

Ein willkommener Adrenalinschub durchschoss seinen kampfbereiten Körper.

Er hatte sein ganzes Leben auf diesen Moment gewartet. Er war bereit.

Also los! Er schloss trotz der Dunkelheit die Augen und konzentrierte sich auf die geringsten Geräusche. Er konnte gerade noch das kaum hörbare Rauschen von Wellen ausmachen, die sanft über Sand glitten. Keine Brandung. Keine Möwen. Keine Schritte. Kein Blatt raschelte in der reglosen Luft.

Er atmete ein. Keine salzige Meeresluft. Keine Hitzequelle. Dennoch spürte er, dass er im Freien war.

Schweiß tropfte ihm von den Schläfen. Es müssten über dreißig Grad sein, und vor fünf Sekunden war er noch passend angezogen gewesen für eine eiskalte Nacht in Sibirien. Er ignorierte sein Unbehagen und öffnete wieder die Augen.

Ein vertrauter Duft reizte seine Sinne. »Serena«, sagte er, kaum lauter als ein Flüstern, als er bemerkte, dass sie neben ihm auftauchte. Sie sollte nicht hier sein, dachte er und unterdrückte seine

Verärgerung, weil sie überhaupt an dem Wettstreit teilnahm, seine Sorge um ihr Wohlbefinden und den Umstand, dass er ziemlich scharf auf sie war.

»Das hier ist gruselig«, flüsterte sie zurück. Er fühlte ihre Jacke gegen seinen Arm streifen, als sie näher kam. »Wo sind wir? «

Sie schaute zu ihm auf. Er roch Orangensaft in ihrem Atem. Es überraschte Duncan nicht, dass sie sich nicht an seinem Ärmel festklammerte oder eine Antwort auf ihre Frage verlangte. Serena war ziemlich furchtlos. Was sie auch sein musste. Es gab einen Grund, weshalb der

Vorsitzende des Zauberrates nur alle sieben Jahre gewählt wurde und die Durchfallquote astronomisch war. Henry war fast vier Perioden in seinem Amt gewesen, weil es in den vergangenen siebenundzwanzig Jahren keiner geschafft hatte, die Prüfungen zu bestehen und die Position zu übernehmen. Wenn Serenas Ziehvater und Duncans Mentor nicht den Schlaganfall gehabt hätte, wäre er *noch* ein weiteres Jahr im Amt geblieben, bevor die Allgemeinheit der Zauberer aufgefordert worden wäre, Test Kandidaten zu nominieren.

»Keine Ahnung«, antwortete er

beinahe unhörbar. »Nein, bewege dich nicht, bis ich das herausgefunden habe. «

»Du darfst mir nicht helfen«, erinnerte sie ihn.

»Eben! Ich werde nicht hinter dir herkommen, wenn du in ein Loch fällst. « Er hoffte inständig, sie würde diese Drohung nicht austesten. Sie war ein weiteres Problem, mit dem er sich bald beschäftigen musste.

»Es ist hier drinnen heißer als in der Hölle«, flüsterte Trey unbehaglich und unterbrach zum Glück Duncans unpassende Gedanken an Serena und den Fluch.

»Hier drinnen? Wir sind drinnen? «

»Herrgott, Serena. Ich habe keine Ahnung, wo wir sind. Das war bloß eine Redewendung. «

Duncan blendete sie aus, obwohl er bis auf den Zentimeter genau hätte sagen können, wo die anderen in der schweißtreibenden tiefschwarzen Dunkelheit standen. Dies war nicht die Dunkelheit einer mondlosen Nacht. Es war die Dunkelheit verborgener Geheimnisse. Von Dingen, die des Nachts ihr Unwesen trieben. Dies war die erste Prüfung, und er war bereits aufmerksam und konzentriert. Nun ja, mit Ausnahme von jenem kurzen Augenblick,

als Serena ihn abgelenkt hatte. Was ihn betraf, konnte es losgehen.

Er spürte, wie irgendetwas versuchte, in seine Gedanken einzudringen. Wer, zum Teufel…? Es gelang ihm, das zu blockieren, wonach derjenige in seinem Gehirn suchte.

Serena? Nein. Dieser Eindringling war männlich. Stark. Dunkel.

Trey? Möglich, aber unwahrscheinlich. Trey war nicht so stark. Ein Mitglied des Rates? Duncan war das scheißegal. Niemand, absolut *niemand*, nahm sein Gehirn in Anspruch, außer ihm selbst.

Er schlug eine geistige Tür zu, dann schloss er sie ab. *Und du bleibst draußen, du Arschloch. Wer auch immer du bist.*

In seiner Hand begann es kaum wahrnehmbar zu pochen, gefolgt vom phosphoreszierenden Licht eines Umschlags, der plötzlich in der Hand erschien. Serena und Trey hielten ihre Umschläge ebenfalls in den Händen.

Anweisungen des Rates.

»Öffnet eure Umschläge«, wies Larks körperlose Stimme sie an.

Lasst das Spiel beginnen. Duncan hob das leuchtende *Viereck* in die Höhe

und benutzte das schwache Licht, um seine Umgebung schnell zu überprüfen, als ein postkartengroßes Papier langsam aus dem versiegelten Umschlag aufstieg und genauso vor ihm schwebte, dass er es lesen konnte. Er sah Serenas Profil, das sich kurz in der Dunkelheit abzeichnete, bevor er sich neu konzentrierte, um seine eigenen Anweisungen zu lesen.

Eine uralte Schriftrolle das Ziel dieser Suche ist

In vier Stücke zerrissen, die Probe dadurch ist

Ein Fragment, beschützt vom Feuer darinnen

Rette den Preis, vielleicht wirst du gewinnen.

»Was glaubst du, bedeutet das ... heiliger Strohsack! « Serena stieß vor Überraschung einen kurzen Schrei aus, sprang zurück, weil plötzlich Flammen, einige davon mehr als zehn Meter hoch, aufloderten und wie rote und orange Feuerzungen in den schwarzen Himmel schössen.

Duncan streckte automatisch die Hand aus, um ihren Arm zu ergreifen, bereit, sie in Sicherheit zu ziehen. Dann zwang er sich, sie nicht zu berühren. Er ließ die Hand sinken.

Sie hatte recht. Er *durfte* ihr nicht helfen.

Er zog die Jacke aus und warf sie beiseite. Er konnte Feuer herbeirufen. Kleinigkeit. Er hoffte, Serena und Trey waren extrem vorsichtig und versuchten keine Kunststückchen.

Die Mauer aus tanzenden Flammen war über dreißig Meter breit und mindestens zehn Meter hoch. Er hatte keine Ahnung, wie tief sie reichte.

Nun, alles, was er tun musste, war, herauszufinden, wo die Schriftrolle versteckt war.

Die Feuersbrunst tanzte und

schwankte, unterschiedliche Lichtbögen schnellten in den nächtlichen Himmel empor und lockten sie näher.

»Ich gehe hinten herum«, erklärte Trey den Bruchteil einer Sekunde später, bevor er verschwand.

Neben ihm zog sich Serena die schwere Jacke aus, ihr weißes Hemd nahm im Licht der aufschießenden Flammen einen orange Farbton an. Sie sah mit ihrer wilden Haarmähne, die ihr über den Rücken fiel, und den erhobenen Händen wie eine heidnische Göttin aus. »Ich werde diese Prüfung gewinnen. Man bekämpft Feuer mit Wasser. «

Duncan unterdrückte ein Lachen.

»Man bekämpft Feuer mit *Feuer*.«

Sie setzten zur gleichen Zeit ihre Zauberkräfte ein. Serena schüttete Hunderte von Litern Wasser direkt über dem Inferno aus.

Zschschsch.

Nichts außer Dampfschwaden.

Duncan verstärkte seine Kraft und schoss einen mächtigen Speer weißglühender Flammen direkt in das blaue Zentrum der Glut.

Sein Feuer traf den Feuersturm und löste eine Explosion aus, die meterhohe Funken schlug und blutrote Flammen erzeugte, die wie Blitze zuckten.

Serena starrte zu ihm herüber. »Du *hast* etwas ausgelöst. «

»Ja, und es hat nicht funktioniert. « Er konzentrierte sich auf die linke Seite und schickte Sperrfeuer direkt auf die Basis. Verdammt noch mal! Er wollte ihr am liebsten sagen, sie solle abhauen. Das wollte er wirklich. Sie würde sich schwer verletzen. Es gab keine Möglichkeit, wie sie dies hier gewinnen konnte. Chancenlos.

Feuer war sein Ding.

Aber zur selben Zeit wollte er sie in dieser merkwürdigen, magischen Situation nicht aus seinem Blickfeld verlieren, denn er war sich nicht ganz

sicher, ob das, was sie sahen und erlebten, real war.

Die Hitze der Flammen *fühlte* sich zweifellos echt an. Aber das hier war eine *Probe*. Wer wusste das schon? Bis er etwas anderes gesagt bekam, würde er alles an der Prüfungsumgebung für bare Münze nehmen.

Die Frage war: Weshalb löschte seine Zauberkraft die Flammen nicht, wie sie es normalerweise getan hätte? Er hatte Waldbrände bekämpft und höllische Brände auf Ölfeldern, und jedes Mal hatte er sie nach kurzer Zeit gelöscht.

Nicht so hier.

Was war der Ausgangspunkt dieses Feuers?

Er roch keine Brandbeschleuniger, sah keinen Gasstrahl.

»Warum, zum Teufel, konntest du nicht etwas anfangen wie ... Stricken oder so was? «

Eine Sintflut, die direkt über den Flammen zentriert war, ertränkte den letzten Teil des Satzes, aber sie hatte ihn trotzdem gehört und warf ihm einen bestürzten Blick zu. »Warum? Willst du einen Pulli? *Kauf* dir einen! «

»Du solltest nicht hier...«

Sie leitete einen Teil des sintflutartigen Wolkenbruchs um — nur einen Quadratmeter - direkt über seinen Kopf.

»Das fühlt sich toll an«, sagte er und wischte sich das Wasser aus den Augen. »Aber spar dir das Wasser für das Feuer. «

Sie drehte es ab. »Schau! Ich glaube, es hat funktioniert. «

»Nein«, antwortete er durch seine zusammengepressten Zähne, während er sich automatisch trocknete, so wie er es seit Jahren bei ihrem Wasserblödsinn gemacht hatte. »Es *bat nicht* funktioniert.

Das Feuer formiert sich wieder neu. «

Ihr langes Haar klebte auf ihrem Gesicht und dem Nacken, und die dünne Seide ihres Hemdes haftete an ihrer Haut, als eine Hitzewelle auf sie zuwehte, um vom Feuer verursachter, alles versengender Wind fraß allen Sauerstoff auf. »Zu *was* formiert es sich?«

»Ich weiß nicht ... Eine *Höhle*. Es formiert sich zu einer Höhle. « Automatisch griff er nach seiner Waffe. »Bleib hier. Ich werde hineingehen. «

»Bleib hier? Hier treten drei Leute gegeneinander an, Kumpel, nicht nur du. « Sie schaute flüchtig auf seine gezogene

Waffe. »Hast du den Verstand verloren? Ja, offensichtlich hast du das. Willst du das große böse Feuer etwa erschießen? «

»Falls die Schriftrolle in der Feuerhöhle ist, werde ich hineingehen ... allein. «

»Du und deine Truppen? Denk noch mal nach. «

»Du wurdest verbrannt werden. «

»Ich habe dir meine ganze Bonsai-Sammlung in meinem Testament hinterlassen. Wenn ich gebrutzelt werden sollte, pass bitte gut darauf auf! «

»Das ist nicht witzig, Serena. Ich bin nicht bereit, dein Leben zu riskieren. «

»*Du bist* nicht bereit? Entschuldige mal! Wer hat dich plötzlich zu meinem Aufpasser gemacht? «

»Dies«, antwortete er grimmig und zog sie in seine Arme.

Acht

Er bewegte sich so schnell, dass ihr nicht einmal die Zeit blieb, einzuatmen, bevor sich seine Arme um sie legten und sie fest an seinen Körper zogen. Er war erregt. Der heiße, hungrige Blick in seinen Augen ließ sie erstarren, als sich sein Mund dem ihren näherte. Kein sanftes Erkunden. Kein Aufwärmen. Sein Mund passte perfekt auf ihren, und er kam direkt zur Sache

und gab ihr einen heftigen, erregenden Zungenkuss, der Serenas Glieder zu Wachs werden ließ.

Nichts existierte mehr außer seinem warmen, gekonnten Zungenschlag, mit dem er sie verschlang. Er stieß einen scharfen, rauen Laut aus, als ihre Zunge seiner entgegenkam, zog seine Arme enger um sie und vergrub eine Hand in ihrem Haar.

Ich sollte dies unterbinden, dachte sie unbestimmt. Jetzt. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, um ihm näher zu sein. Gott. Er schmeckte köstlich und roch so gut. Kaffee, Seife, heiße Haut und sein ganz eigener Geruch. Sein Kinn fühlte

sich rau und stachelig auf ihrem Gesicht an, seine Brust breit und muskulös, als er sie an sich drückte. Seine Finger krallten sich in ihre Haare, als er ihren Mund mit der Zunge erkundete. Mehr. Mehr. Mehr.

Es war, als ob Serena seit zwanzig Jahren ihren Atem angehalten hatte, um genau auf diesen Kuss zu warten.

Ein ganzes Leben.

Wie eine schnell wirkende Droge verteilte der Kuss seine verführerische Hitze in ihrem Blut.

Der verlockende Mistkerl schmolz ihr das Fleisch direkt von den Knochen, ließ ihre guten Absichten zu Asche

verbrennen und sie völlig vergessen, wo sie waren. Und weshalb sie dort waren. Sie bemerkte wie durch einen Schleier, dass er sie an den Oberarmen festhielt und einen Schritt zurücktrat. Benommen starrte sie ihn an, sprachlos.

»Wir beenden dies später«, murmelte er mit belegter Stimme, die flackernden Flammen spiegelten sich in seinen Augen. Er berührte ihr Kinn, drehte sich um und ging weg.

Ging weg!

Enttäuschung brannte auf ihren Wangen. »Da gibt es nichts zu beenden! «, rief sie ihm nach.

Verdammt sollte er sein. Serena schloss die Augen und zählte bis zehn. Atemlos, mit rasendem Herzen, presste sie die Finger auf ihre feuchten Lippen und sah zu, wie er sich zurückzog. Mit heißer Haut, die Lippen geschwollen, war sie es verdammt leid, dass Duncan sie erst küsste und dann einfach wegging, wann immer ihm danach war. In ihrer gesamten Beziehung — nicht dass sie wirklich eine Beziehung *hatten* - schien es immer so, als ob sie nur ein Stückchen von etwas ... *Großem* entfernt wären.

Gefährlich Großem. Verboten Großem. »Gefährte-fürs- Leben-

Großem«.

Als sie sechzehn Jahre alt gewesen waren, hatte er ihr von dem Fluch erzählt. Serena hatte ihm sagen wollen, dass sie diesen bereits kannte und dass sie immer geglaubt hatte, dass *sie* seine Gefährtin fürs Leben war. Er hatte dieses Gefühl nie geteilt, und da sie den ganzen Fluch kannte und auch den Weg, ihn zu brechen, war sie gezwungen gewesen, sich fernzuhalten und sich Duncan mit Wassertricks und Sarkasmus vom Leibe zu halten.

Sie öffnete die Augen und beobachtete Duncans arrogante Bewegungen mit einer Mischung aus

Verlangen und Enttäuschung. Sie musste bei dieser gefährlichen Vernarrtheit, die sie für ihn empfand, die Bremse ziehen, bevor alles außer Kontrolle geriet. Es konnte zu nichts führen, und je mehr Zeit sie mit ihm verbrachte, desto tiefer schien sie zu sinken. Dumm. Anders als Duncans übliche Freundinnen wusste sie bereits von Anfang an, dass es eine Sackgasse wäre, sich gefühlsmäßig auf ihn einzulassen.

Sie nahm an, Duncans Furcht vor dem Fluch hatte ihn sein ganzes Leben von einer echten Beziehung abgehalten. Deshalb hatte sie sich - zu ihrer eigenen Bestürzung — als Teenager ein wenig

besser gefühlt, allerdings funktionierte das nun als Erwachsene nicht ganz so gut.

Damals hatte sie angenommen, dass es eine Sache des Stolzes war. Wenn sie ihn nicht kriegen konnte, sollte ihn keine haben.

Nairnes mächtiger Fluch hing über seinem Kopf. Er hatte nicht die Absicht, sich jemals ernsthaft mit jemandem einzulassen. *Das* wusste sie ganz sicher. Er hatte es ihr in der Nacht, als er ihr von dem Fluch berichtet hatte, unumwunden erklärt.

Er hatte auch zugegeben, dass er nicht daran interessiert war, den uralten Fluch

zu brechen. »*Zur Erinnerung an mich dir meine Kräfte ich gebe*«, hatte Nairne vor fünfhundert Jahren geweissagt. Duncan hatte vor den möglichen Konsequenzen der vagen Textstelle des Fluches immer Angst gehabt.

Im Laufe der Zeit hatte sie gesehen, dass er sich nicht sonderlich verändert hatte und dass ihn seine Zauberkräfte immer noch bestimmten. Er dachte wahrscheinlich, dass er seine geliebten Zauberkräfte verlieren würde, wenn er den Fluch brach.

Genau aus diesem Grund hatte Serena immer gewusst, es lohnte sich nicht, etwas zu wollen, was sie nie haben

konnte.

Etwas ruhiger geworden, seufzte sie auf. Ihr Wissen um das uralte Familiengeheimnis des Fluches und auch, wie er gebrochen werden konnte, hatten ihre Überzeugung nur bestärkt, dass Duncan und sie nicht den Hauch einer Chance hatten, jemals so etwas wie eine Beziehung führen zu können. Genauso wie er, hatte auch sie es nicht eilig, auf ihre Zauberkräfte zu verzichten.

Serena beschloss, ihn nachhaltig zu entmutigen, sie noch einmal zu küssen, und bewunderte gleichzeitig seinen knackigen Hintern, als er in Richtung

Feuer ging. Der Mann sah in Jeans *verdammt* gut aus.

Von Duncan geküsst zu werden, war, als ob man einem Zuckerkranken einen Schokoriegel gab. Ein Bissen, und in ihrem Kopf drehte sich alles, ihr Herz pochte, und sie sehnte sich nach mehr.

Das war das endgültig letzte Mal gewesen, dass er sie sich für einen Kuss im Vorübergehen schnappen konnte. Beim nächsten Mal, wenn er seinen Mund auf ihren presste, würde sie sicherstellen, dass er nirgendwo mehr hinging.

Außerdem war dies nicht der richtige Zeitpunkt, um sie zu küssen. Der Rat war

wahrscheinlich irgendwo und beobachtete jede ihrer Bewegungen.

Die Prüfung. Richtig.

Wohin war Trey verschwunden? Sie schaute schnell auf ihre Armbanduhr, um zu sehen, wie lange er schon weg war. Das war keine Hilfe. Das blöde Ding war stehengeblieben. Sie kniff die Augen wegen der Hitze zusammen. Hatte er den Gegenstand bereits gefunden? Da nur einer von ihnen gewinnen konnte, wahrscheinlich nicht. Sie nahm an, wenn einer von ihnen die Schriftrolle hatte, würden sie dahin zurücktele- portiert werden, woher sie gekommen waren.

In ihrem Fall... Duncans Schlafzimmer.

Verdammt.

Die Prüfung. Richtig.

Duncan war nunmehr eine schwarze Silhouette, die sich auf das Feuer zubewegte. Er zögerte nicht, als er auf die Mauer aus hüpfenden, lebenden Flammen zuging. Er steuerte auf etwas zu, was wie der Eingang einer Höhle oder die klaffende Öffnung eines Hochofens aussah.

Mit jedem Schritt, den er machte, pochte Serenas Herz heftiger. Wie Duncan glaubte sie, dass das Fragment

der Schriftrolle im Inneren der Flammenhöhle war. Aber anders als Duncan konnte sie Feuer nicht kontrollieren. Ihre Zauberkraft lag darin, Wasser zu beschwören, und es hatte nicht den geringsten Unterschied gemacht, als sie vor ein paar Minuten wer weiß wie viele Liter Wasser direkt auf das Feuer geschüttet hatte.

Dennoch glaubte sie nicht, dass der Rat eine Prüfung zugunsten einer Person verzerren würde. Oder doch?

Sie konnte die Hitze des Feuers sogar aus der großen Entfernung spüren. Während sie langsam vorwärtsging, drehte sie sich ihr Haar im Nacken zu

einem Knoten auf, damit es sie nicht störte, und schaute sich nach etwas Brauchbarem um. Eine Waffe? Ein Feuerlöscher? Oder vielleicht ein Kanarienvogel? dachte sie voller Ironie. Der Boden war festgetreten, keine Vegetation, kein Tier, keine Mineralien, so weit sie sehen konnte. Sie musste wegen der Hitze häufig zwinkern, um ihre Augen feucht zu halten.

Wie, um Himmels willen, konnte Duncan so nahe herangehen und nicht verbrennen?

Sie produzierte sich kühles Trinkwasser in ihre hohlen Hände, dann hob sie diese zum Mund, um zu trinken,

und behielt Duncans Umriss dabei im Blickfeld. Das kalte Wasser löschte für den Augenblick ihren Durst, und sie spritzte sich den Rest auf ihre erhitzten Wangen. Beinahe hätte sie auch Wasser für Duncan herbeigerufen, aber sie wusste, sie durfte ihm nicht helfen. Durfte ihm nicht einmal den mächtigen Durst löschen, den er verspüren musste.

Da die Prüfung offensichtlich zugunsten von Duncan auszufallen schien, brauchte sie einen Plan, um in die Flammenhöhle zu gelangen. Einen guten Plan. Sie hatte noch keinen Hagel oder Graupelschauer versucht, aber wenn ein kräftiger Regenguss nichts

bewirkt hatte, dann bezweifelte sie, ob das gefrorene Zeug einen Unterschied machen würde.

Vielleicht hatte Trey die richtige Idee und fand einen anderen, sichereren Weg hinein.

»Ich schätze nicht«, sagte sie laut, als Trey plötzlich neben Duncan auftauchte. Es gab keinen anderen Weg in die Höhle. Wenn es einen gäbe, dann wäre Trey schon lange fort. Offensichtlich war er bereit, mit Duncan zusammenzuarbeiten - wenigstens so lange, bis beide drinnen waren.

Plötzlich sprang eine von Flammen bedeckte Gestalt aus dem Feuer und

umschlang Trey. Beide fielen zu Boden, rollten und krümmten sich, Funken sprühten weiß und golden in die Luft. Duncan drehte sich um, aber eine andere Gestalt tauchte aus dem Inferno auf und umhüllte auch ihn mit Flammen.

Er - es - Grundgütiger, *was auch immer* es war - schnappte Duncan, hob ihn hoch, hielt ihn drei Meter über den Boden und wirbelte ihn mit Armen aus purem Feuer herum.

Serena unterdrückte einen Schrei, gelähmt vor Angst, während flammende Hände über Duncans rotierenden Körper hüpften und tanzten.

Sie konnte die Umrisse eines Mannes erkennen — Kopf, breite Schultern, unmöglich lange Arme und Beine, ein flammendünner Torso. Aber es war kein Mann, der Duncan festhielt. Duncan schwebte hoch in der Luft, und es gab nichts außer einem Feuer in menschlicher Form, das seinen Körper manipulierte.

Scheiß auf die Prüfung!

Serena ließ einen tropischen Regenguss direkt über Duncan niedergehen und rannte auf ihn zu. Doch bevor das Wasser auftraf, verwandelte es sich sofort in Dampf, als es auf die Flammen stieß, die Duncans wirbelnde

Gestalt stützten. Gott, o Gott. Eine immer größer werdende weiße Dampf Wolke verdeckte die Sicht auf Duncan.

Wieder einmal hatte es nicht den geringsten Unterschied gemacht, wenn sie das Feuer mit ihrem Wasser zu löschen versuchte. Sie kniff die Augen zusammen und beschwor einen Hagelsturm mit taubeneigroßen Hagelkörnern, die den Feuerdämon bombardierten. Sie schmolzen sofort und wurden auf der Stelle zu dichtem Nebel.

»Duncan!« Außer Atem ließ sie die Schwaden mittels Zauberei verschwinden, gerade noch rechtzeitig genug, um zu sehen, wie sein Körper wie

eine Stoffpuppe auf die festgetretene Erde hinabfiel. Serena zuckte beim Anblick des Sturzes zusammen. Gott, er musste sich jeden Knochen im Körper gebrochen haben.

Duncan. Sie konnte seinen Namen mit ihren trockenen Lippen nicht aussprechen. O *Gott*, *Duncan* ...

Mit einem Satz war er wieder auf den Füßen. Gott sei Dank. Er war in Ordnung - was, zum Teufel-, der verdammte Idiot versuchte, das Feuer mit bloßen Fäusten zu bekämpfen! Als ob *das* irgendetwas bringen würde!

Wann würde er kapieren, dass Gewalt nie etwas einbrachte?

Sie opferte einen Augenblick, um nach Trey zu schauen. Er lag immer noch am Boden, von einem halben Dutzend Furcht einflößender Feuerdämonen umringt, die ihn mit Fußtritten und Faustschlägen malträtierten.

Serena rannte nicht weiter auf sie zu. Sie wollte nicht die gleichen Probleme bekommen wie die beiden Männer. Sie wusste nicht, was, zum Teufel, sie tun sollte. Sie wollte ihnen helfen, aber wenn sie sich nicht selbst verteidigen konnten, was sollte *sie* dann ausrichten können?

Soweit sie es beurteilen konnte, gab

es nur eine Methode, mit der sie verhindern konnte, dass die beiden in den kommenden Minuten getötet wurden.

Der Rat musste die Prüfung abbrechen. *Jetzt!*

»Stoppt dies! «, schrie sie. Ihr Ärger und ihre Angst ließen kleine Wirbelstürme aus Sand und Staub um sie herum aufsteigen. Sie zügelte ihr Temperament, bis die feinen Staubkörner wieder auf den Boden sanken. »Unterbrecht es sofort«, brüllte sie in den schwarzen Himmel, der voller Funken war. »Könnt ihr denn nicht sehen, ihr bringt ihn ... sie um. «

Lark hatte ihnen erklärt, dass sie

während einer der Prüfungen sterben konnten.

Duncan und Trey waren in ernster Gefahr ...

Ging es hier darum? Wollten die, dass sie Henrys Sitz gewann? Der egoistische Gedanke entsetzte und erschreckte sie. Waren sie bereit, einen mächtigen Zauberer wie Duncan umzubringen, nur damit *sie* den Job bekam? Und wenn es so war, *warum?* Oh, Gott.

»Ich will euren verdammten Job nicht. Hört ihr mich? Ich will den Job nicht. Ich gebe auf. Ich verzichte. Oh,

Scheiße. Was auch immer es ist, ich *tue* es. «

Falls irgendjemand ihr verrücktes Herumgerenne und lautstarkes Geschrei mitbekam, antwortete er nicht. Verzweifelt schaute sie sich nach einer Waffe um. Ein Stein. Ein Ast ... Als ob das funktionieren würde, dachte sie voller Abscheu. Es gab nichts weiter als dunklen Dreck, den schwarzen Himmel und alle Farbschattierungen von Rot, Orange, Gelb und Blau inmitten des gefräßigen Infernos. Sie könnten sich genauso gut auf der Oberfläche der Sonne befinden.

Treys Lungen standen in Flammen.

Die Hitze war unerträglich, die Kraft der Schläge und die enormen Temperaturen der überhitzten Luft hatten ihn seines Atems beraubt. Was auch immer gerade nach ihm trat, trug Stiefel mit Stahlkappen, und sie gönnten ihm nicht einen Moment Pause, um wieder zu Atem zu kommen. In Schweiß gebadet, versuchte er sich wegzurollen, aber die flammenden Gebilde waren überall um ihn herum. Stoßend, schubsend, tretend, schlagend. Der Angriff war wild und unerbittlich. Er rollte sich wie ein Ball zusammen, um seinen Körper so gut wie möglich zu schützen.

Verdammt noch mal, es war nicht

fair. Feuer, um Himmels willen. Das war Duncans Zauberkraft. Wie, zum Teufel, sollte er dagegen ankämpfen? Er konnte nicht mal einen Holzscheit zum Brennen bringen!

Seine Kleider brannten nicht, aber er konnte die heftige, trockene Hitze durch den Stoff hindurch auf seiner Haut spüren, und — egal, ob eingebildet oder echt — er roch den süßen, ekelerregenden Gestank von brennendem Fleisch.

Er erinnerte sich an Larks Warnung, dass einer von ihnen während der Prüfungen sterben konnte. Ganz sicher *würde er* das nicht sein, verdammt!

»Duncan, Gott. Hilf mir. Hilf mir! « Wenn Duncan kam, um zu helfen, würden sich diese Kreaturen ihm zuwenden. Trey legte sein ganzes Entsetzen in die Stimme. Duncan konnte damit umgehen. Schließlich war seine Zauberkraft das Feuer.

Er presste seine trockenen, brennenden Augen fest zusammen und versuchte, einen Weg in Duncans Gedanken zu finden. Er hatte bereits früher versucht, unerlaubterweise dort einzudringen. Um herauszufinden, was Duncans größte Angst war. Nur um die gleichen Wettbewerbsbedingungen zu schaffen. Aber wie bei Treys früheren

Versuchen, etwas mehr über den Freund zu erfahren, hatte Duncan diese innere Tür auch diesmal fest zugeschlagen.

Aber Duncan hatte eine Achillesferse, und die hieß Serena. Nun, das konnte Trey definitiv zu seinem Vorteil ausnutzen.

»Wir sind doch unser ganzes Leben lang Freunde gewesen. Lass uns nicht so sterben. Rette uns, Duncan. Rette Serena und mich. «

Die Feuerdämonen waren stark, entschlossen und nicht menschlich. Duncan wehrte mit dem erhobenen Arm einen Schlag auf den Kopf ab und stellte fest, dass innerhalb der hüpfenden,

tanzenden Flammen, die ihn mit enormer Intensität angriffen, nichts Festes war. Nichts, was er greifen konnte, wenn er auf es einschlug. Leider war das eine Einbahnstraße, denn wenn ihn diese Mistkerle trafen, dann fühlte es sich blöderweise an, als ob er von einem Amateurboxer verprügelt wurde.

Trey schrie und bettelte um Hilfe. Duncan versuchte, näher an ihn heranzukommen, aber ein Dämon versperrte ihm den Weg, seine scharlachroten Augen sprühten Flammen. Er vermied nur knapp einen direkten Treffer ins Gesicht, bedeckte es mit dem abgewinkelten Arm und rannte davon.

Diese zu nahe Begegnung mit der extremen Hitze versengte ihm die Nervenenden. Himmel, das war knapp.

Scheiß auf die Regeln. Wenn er Trey erreicht hätte, dann hätte Duncan getan, was er konnte, um ihm zu helfen. Gott sei Dank war Serena außer Gefahr Seine umfangreiche T- FLAC-Ausbildung nutzte ihm hier kein bisschen. Selbst seine Zauberkräfte hatten keinen Einfluss auf diese Kreaturen.

Seine entblößte Haut fühlte sich an, als ob jemand eine Fackel dagegenhielt. All der Sauerstoff wurde aus seinen brennenden Lungen gesaugt. Er unterdrückte den Schmerz und zwang

sich, nicht daran zu denken, wie Serena diesen nicht greifbaren, übermenschlichen Flammendämonen entgegentreten würde.

Es wurde Serena klar, dass sie so lange weiter mit dem Feuer und den Dämonen kämpfen mussten, bis einer von ihnen die Schriftrolle gefunden hatte. Der einzige Weg, dies zu beenden, war, das Artefakt zu finden und zu bergen. Sie musste an den Feuerhallen der siebten Ebene vorbeikommen, diesen scheußlichen Kreaturen, die sie für einen Mythos gehalten hatte. Etwas, von dem ihr Vater ihr in Gutenachtgeschichten erzählt hatte. Sie

zerrte die lange vergessene Erinnerung ins Bewusstsein, ihre Lippen bewegten sich fast nicht, als sie im Singsang einer Fünfjährigen flüsterte:

Bleib freundlich und cool, um auszutricksen den Feuerguhl

Zeig deinen Platz, schnapp dir den Schatz.

Tot soll er sein, den Schädel schlag ihm ein.

Sie rannte zurück und hob die dicke, pelzbesetzte Jacke auf, die sie getragen hatte. Serena wusste, wahrscheinlich würde sie eines abscheulichen, schmerzhaften Todes sterben, aber sie

musste irgendetwas versuchen. Duncan und Trey kämpften um ihr Leben. Sie konnten nicht einmal in die Nähe der Flammenhöhle gelangen, solange sie angegriffen wurden.

Wenn sie nicht schnell etwas unternahm, würde es nicht mehr darum gehen, die Schriftrolle zu finden. Sie würden alle tot sein.

Bevor sie die Jacke anzog, durchtränkte sie diese und sich selbst mit *Wasser*. Die kühle Flüssigkeit fühlte sich auf ihrer überhitzten Haut fantastisch an. Während sie sich das eiskalte Wasser des Atlantiks vorstellte, steckte sie ihre Arme in die pitschnassen Ärmel hinein

und zog die Kapuze über ihre tropfnassen Haare und ließ diese nach vorn über das Gesicht hängen, um es zu schützen.

Indem sie sich ihre eigene persönliche Regenwolke schuf, mit einem konstanten Vorrat dicker Tropfen, hüllte sich Serena in Wasser und zog die Wolke dann dicht um sich herum, sodass ihr gesamter Körper davon bedeckt war. Sie fragte sich für den Bruchteil einer Sekunde, ob sie verrückt geworden war, sich auf einen fast vergessenen Kinderreim zu verlassen, dann teleportierte sie sich in die Höhle hinein. Und damit ins Zentrum der Hölle selbst.

Die Hitze war mit nichts zu vergleichen, was sie kannte, dennoch stand sie im Mittelpunkt der Flammen, ohne zu Asche zu verbrennen. Ihre persönliche Wolkendecke machte Überstunden, um sie nass zu halten. Sie. wurde zwar nicht verbrannt, aber es war schwierig, Luft zu holen, und die Hitze war beinahe unerträglich.

In ihrem Kokon innerhalb der lebenden Flammen schaute sie sich um. Falls die Schriftrolle unversehrt überlebt hatte, sah sie jedenfalls keine Spur von ihr. »Okay. Wo bist du? *Zeig deinen Platz, schnapp dir den Schatz.* « Sie schloss die Augen. Leuchtende Farben

flackerten hinter ihren Lidern auf.

»Uralte Schriftrolle, komm zu mir, lass dies enden und zu Staub zerfallen. «

Sie war zurück in London, stand mitten in Duncans auffälligem Schlafzimmer, hielt eine zusammengerollte Schriftrolle in der Hand, und Wasser tropfte auf seinen Teppich. »Heiliger Strohsack! Bitte, und dir wird gegeben. «

»Danke. Ich werde das nehmen. « Lark Orela saß auf dem Fußende von Duncans Bett. Sie erhob sich in einem Wirbel aus schwarz-lila Spitzenröcken und zog die Schriftrolle aus Serenas Hand. »Gute Arbeit. Ich wusste, du

würdest diese Probe gewinnen«, sagte sie zufrieden.

Serena dachte, dass Lark eine außergewöhnlich aussehende Frau war. Ihr Haare waren pink und schwarz, sie hatte den Körper eines Fotomodells, einen Verstand wie ein Computer und zog sich wie eine Grufti prinzessin an - mit Piercings, Tattoos und allem. Bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen Serena Lark bei Ratsversammlungen getroffen hatte, war diese wie eine Mischung zwischen einem Rocker und einem Top- Model gekleidet gewesen. Weder das eine noch das andere, sondern beide Modestile gleichzeitig.

Bei ihr funktionierte das.

Sie war Mitglied des Rates, und auf jeden Fall hatten sie und Duncan irgendeine Art Beziehung zueinander, aber Serena war sich nicht sicher, was genau dies bedeutete. Sie unterdrückte einen Anflug von Eifersucht.

»Wir arbeiten für dieselbe Organisation«, antwortete Lark mit Belustigung in der Stimme auf die nicht gestellte Frage. »Es gibt nichts Romantisches zwischen mir und Hot Edge. «

Hot Edge? Nun, das war mal ein Tarnname für ihn gewesen. Schnell verbarg Serena ihre Gedanken, da sie für

einen Moment vergessen hatte, dass Lark hellsehen konnte. »Das interessiert mich nicht. Warum musste ich keinem Dämon den Schädel einschlagen? «

»Tolle Vorstellung. Wirklich, ich lobe deine Fantasie. «

»Danke«, sagte Serena und fühlte sich nicht ganz wohl dabei.

»Du hast die erste Prüfung gewonnen, Serena. Du hast um die Ecke gedacht. Anstatt körperlich zu reagieren, hast du deine Stärke aus etwas gezogen, das du kanntest. Einem Reim. Was wirst du machen, wenn du gewinnst? «

Sie nahm an, dass sie nicht gehört

hatten, wie sie sich selbst aus dem Rennen gebrüllt hatte, als sie so verängstigt gewesen war. »Den Rat so gut leiten, wie ich kann. «

»Was ist mit Duncan? «

»Was soll mit ihm sein? Er probiert es einfach genauso sehr wie ich. «

»Wer von euch beiden wäre der bessere Ratsvorsitzende? «

»Duncan«, antwortete Serena automatisch. »Ich«, korrigierte sie sich sofort. »Ehrlich gesagt, ich glaube, ich wäre in vielerlei Hinsicht besser. Ich denke logischer als er, kann besser mit den Details alltäglicher Probleme

umgehen, bin in Konflikten vernünftiger, da ich mich in beide Seiten einfühlen kann. « Sie fühlte sich verpflichtet, fair zu sein. »Aber Duncan trifft schnell Entscheidungen. Er ist auch körperlich stärker. Wo ich es zulassen würde, bei Streitigkeiten erst mal abzuwarten, würde Duncan eingreifen und beide Seiten zwingen, das Problem schneller zu lösen. «

»Duncan löst seine Schwierigkeiten mit Gewalt? «

Serena schottete ihre Gedanken ab, runzelte die Stirn und antwortete vorsichtig: »So scheint es, ja. « Es *schien* nicht nur so. Es *war* so. Duncan

benutzte jedes Mal seine Fäuste anstatt seinen Verstand.

»Und du glaubst, es gibt keine Gelegenheit, wo man Gewalt anwenden sollte? «

»Logisches Denken funktioniert immer am besten. « Sie war sich sicher.

»Wirst du ihm erlauben, den Fluch zu brechen? «

Bei diesem Themenwechsel schoss Serenas Kopf hoch. »Es gibt keinen Grund dafür. « Es überraschte sie nicht, dass Lark von Nairnes Fluch wusste. Lark schien eine Menge Dinge zu wissen.

»Hast du Angst? «

»Bis ins Mark«, gab Serena mit einem leichten Schaudern zu. »Zum Glück muss ich nichts unternehmen. Duncan will den Fluch gar nicht brechen. «

Lark zog ihre gepiercte Augenbraue hoch. »Hat er dir das so gesagt? «

Serena zuckte die Schultern. »Er hat mir gesagt, er will niemals heiraten, und ich *weiß*, er möchte nicht riskieren, seine Zauberkräfte zu verlieren. «

»Er hat dir gesagt, dass er nie heiraten will, als ihr beide sechzehn wart«, meinte Lark trocken. »Die Dinge

haben sich wahrscheinlich seither verändert. «

»Das bezweifle ich ernsthaft. Der Fluch existiert immer noch. Ich habe Duncan jahrelang beobachtet. Er lässt sich von Gefühlen nicht einfangen, also macht er bei allem Nägel mit Köpfen. Duncan ist kein Mann, der etwas halbherzig angeht, das weißt du. Er würde nie riskieren, eine Frau zu lieben, bei der er von vornherein weiß, dass sie dazu bestimmt ist, zu sterben. Und ich denke, er glaubt, dass es wert ist, eine Sache aufzugeben, um eine andere zu behalten.

Seine Brüder und er haben sich

Vorjahren ein Versprechen gegeben. Duncan nimmt diese Zusage sehr ernst. «

Lark legte ihren Kopf schief. »Welches Versprechen war das? «

»Dass der Fluch mit ihnen dreien enden würde. «

Die andere Frau zog ihre mehrfach gepiercte Augenbraue wieder hoch. »*Duncan* hat dir das erzählt? «

Serena lachte fast. »Nein, eigentlich war es Gabriel. «

»Ist das so? Und weshalb würde Duncans überfürsorglicher älterer Bruder dich abschrecken wollen? «

»Er wollte mich nicht abschrecken.

Er war bloß - hm ich bin mir nicht sicher, weshalb er es mir erzählt hat. «

»Vielleicht hat er gesehen, wie du Duncan beobachtet hast. «

Serena starrte sie an. »Woher willst du wissen, ob, und selbst wenn, wie ich ihn im Auge behalten habe? «

»Ich weiß es nicht, aber du warst ein Teenager, und er muss schon damals ziemlich heiß gewesen sein. «

»Ein verdammt heißer Typ, dieser Hot Edge«, stimmte Serena ihr zu. »Selbst wenn Duncan jemals das Versprechen seinen Brüdern gegenüber bricht, würde er doch niemals riskieren,

den Fluch zu brechen und seine Zauberkräfte zu verlieren. «

»Selbst du weißt nicht, ob die Edge-Brüder tatsächlich ihre Zauberkräfte verlieren würden, wenn der Fluch gebrochen wird. «

»Das stimmt. Wichtig ist aber nur, dass Duncan das glaubt. «

»Wer nicht wagt, der nicht gewinnt«, sagte Lark geheimnisvoll, bevor sie verschwand.

»Vielen Dank«, murmelte Serena in den leeren Raum hinein. »Das war wirklich aufschlussreich. Ich denke, ich hätte ein Händeschütteln und eine

Medaille für meinen Sieg bevorzugt. «

Sie war sich nicht sicher, was sie für den Fall erwartet hatte, die erste Runde zu gewinnen, aber ganz sicher nicht, allein in Duncans Schlafzimmer zu stehen. Sie erhaschte einen verstohlenen Blick auf ihr Spiegelbild. Sie sah aus wie eine getaufte Maus. Sie schaute kurz auf ihre Uhr, die wieder funktionierte, und stöhnte auf. Sie hatte exakt eine Stunde, um sich körperlich und geistig fit zu machen, bevor sie vor Gericht auftreten musste, in dem laufenden Verfahren, in dem Ians Söhne versuchten, die Kontrolle über die Stiftung und das ganze Vermögen zu

erlangen.

Wenn Serena etwas zu sagen gehabt hätte, würden Ians Söhne den Rest ihres habgierigen kleinen Lebens in Armenküchen und Obdachlosenasylen verbringen. Ian hatte gute Gründe gehabt, diese verzogenen Mistkerle von der Leitung der Stiftung fernzuhalten. Und es war nicht so, als ob ihr verstorbener Ehemann sie mittellos zurückgelassen hätte. Jeder hatte eine Million erhalten, aber offensichtlich war das nicht genug. Nun ja, Paul und Hugh wollten den Kampf. Den würden sie bekommen. Irgendwann würde sie die beiden vielleicht nur so zum Spaß in Kröten

verwandeln.

Nicht sichtbar lehnte sich Duncan an die Wand des New Yorker Gerichtssaals, nur ein paar Schritte von Serena und ihrer Anwältin entfernt.

Serena trug ein modisches bernsteinfarbenes Kostüm, das feurige Haar war zu einem Knoten hochgesteckt, der ihren ungeschützten Nacken bloßlegte. Sie hielt sich mit beiden Händen am Tisch fest. Ihr Make-up war dezent, aber ihr Gesicht war gerötet.

Duncan belegte sie schnell mit einem Zauberspruch, der sie bändigen sollte, bevor alles um sie herum durch die Luft flog. Nicht, dass er es nicht genießen

würde, zuzusehen, wie der Richterhammer etwas Vernunft in Serenas Stiefsöhne hineinhämmerte, aber sie hatte auch so schon genügend um die Ohren.

Seit fünfzehn Minuten hielt der Anwalt der Kläger bereits seine viel zu lange, eintönige Eröffnungsansprache. Herrgott, was für ein Arschloch! Wie konnte irgendjemand den Blödsinn glauben, den der Anwalt über Serena erzählte? Duncan nahm an, sie hofften, es würde irgendetwas hängen bleiben, wenn sie sie nur genug mit Dreck bewarfen. Er presste die Zähne zusammen, während er dem kleinen,

glatzköpfigen Anwalt im teuren Anzug zuhörte, wie er dem Richter erklärte, dass die Beklagte nichts weiter als die geldgierige zweite Frau eines kränkelnden alten Mannes war und ihn nur geheiratet hatte, um an das riesige Vermögen zu gelangen.

Der Anwalt ließ all das Gute aus, das Serena für die Stiftung getan hatte und immer noch tat. Zweckdienlicherweise verschwieg er auch, dass sie bei diversen Spendensammlungen während der ganzen Jahre erhebliche Summen aufgetrieben hatte. Sowohl vor als auch nachdem sie mit Ian Campbell verheiratet war. Und dass sie wie keine

andere Geld aus potentiellen Spendern herausquetschen konnte.

Campbells selbstgefällige, unnütze Söhne saßen ruhig am Tisch der Kläger und hörten zu, wie ihr hochbezahlter Anwalt Serenas Charakter und ihre Motive in den Dreck zog. Er erklärte dem Gericht, dass Serena nach dem Tod ihrer Eltern bei einem Bootsunfall im Haus von Henry Morgan aufwuchs, der für Ian Campbell bei der Stiftung arbeitete. Vorsichtig deutete der Anwalt an, dass Serena und Henry eine »unnatürliche« Beziehung zueinander unterhalten hatten.

Zum Glück gab es den Bannzauber,

weil ihnen sonst gewiss alles um die Ohren geflogen wäre. Serena legte wie beiläufig ihre Hand auf die Aktentasche ihrer Anwältin, die auf dem Tisch wackelte, während diese aufsprang und protestierte. Der Richter stimmte zu und verwarnte den gegnerischen Anwalt scharf.

Als der Anwalt endlich fertig war, saß Serena, weiß im Gesicht und steif, auf ihrem Sitz.

Duncan wollte die nutzlosen Bastarde verprügeln. Der Richter forderte Rhonda Butler auf, sich zu erheben. Da er ziemlich besorgt war, ob die zierliche blonde Anwältin stark genug wäre, sich

auf einen verbalen Kampf mit dem Anwalt der Söhne einzulassen, schob sich Duncan von der Wand weg. Er war nicht sicher, wie er ihr in dieser Situation helfen konnte, aber falls ihre Anwältin Serena nicht verteidigte, *er* würde es ganz gewiss tun.

Zum Glück begann sich Duncans Meinung in dem Augenblick zu ändern, als Serenas Anwältin den Mund aufmachte. Sie hatte eine angenehme und eindrucksvolle Stimme für eine so Kleine Frau. Sie war zurückhaltend, aber bestimmt. Und wenn der gegnerische Anwalt ein Tigerhai war, dann war sie ein weißer Hai.

Sie zupfte an der Jacke ihres maßgeschneiderten, marineblauen Kostüms und grüßte den Richter höflich. »Ich würde gerne einige Ergänzungen und« - sie hielt inne und warf der gegnerischen Partei einen vernichtenden Blick über die Schulter zu - »Verbesserungen zum Vortrag der Kläger über die diesem Antrag zugrunde liegenden Fakten machen. «

Ihre freundlichen blauen Augen wurden zu Stahl. »Tatsächlich beruht ein einziges Argument der Kläger, nämlich das bezüglich des Altersunterschieds von fünfzig Jahren zwischen meiner Mandantin und ihrem verstorbenen

Ehemann, auf der Wahrheit. Mrs. Campbell hat für die Stiftung gearbeitet, aber im Gegensatz zu den Behauptungen der Kläger war sie nicht überzogen ehrgeizig, sondern setzte sich voll und ganz für die Ziele der Stiftung ein. Vielmehr werden Sie sehen, Hohes Gericht, bezugnehmend auf die Beweismittel der Verteidigung A bis K, dass Mrs. Campbell während der Krankheit und des Todes ihres Mannes bis zum heutigen Tag mehr als siebzehn Millionen Dollar an Spendengeldern für die Campbell-Stiftung gesammelt hat.«

»Einspruch!« Der Anwalt der Söhne hüpfte praktisch aus seinem Stuhl.

»Weshalb? «, wollte der Richter wissen, offensichtlich durch die Unterbrechung verärgert.

»Die Beweismittel zeigen nur datierte Spenden. Man kann besagte Spenden nicht auf Mrs. Campbell zurückführen. «

Serenas Anwältin lächelte. »Entschuldigung, Hohes Gericht«, sagte sie. »Darf ich bitte näher treten? «

Der Richter bedeutete den beiden Anwälten, vorzutreten.

Butler trug einen mehrere Zentimeter dicken Stapel Papier. *»Zu* diesem Zeitpunkt bittet die Verteidigung um

Erlaubnis, diese notariell beglaubigten Briefe der Spender einzuführen, in denen diese die Umstände ihrer Spenden für die Stiftung beglaubigen. « Der Richter überflog die Papiere. »Wie Sie sehen können«, sagte Serenas Anwältin sanft, »bestätigen alle, dass Mrs. Campbell um die Spenden gebeten hatte und die Gelder ordentlich auf die Konten der Stiftung eingezahlt wurden. «

»Antrag abgelehnt. « Der Richter wies sie an, wieder auf ihre Plätze zurückzukehren. »Fahren Sie fort, Ms. Butler. «

»Bei allem Respekt, Hohes Gericht. Die Verteidigung beantragt, die Klage

bereits dem Grunde nach aus zwei Gründen abzuweisen: Erstens haben die Kläger keine Beweise dargelegt. Sie haben keinen Nachweis erbracht, um zu beweisen, dass Mrs. Campbell unfähig ist, die Stiftung zu leiten. Zweitens hatten die Kläger hinreichend Zeit, ihre Einsprüche gegen das Testament beim Nachlassgericht einzureichen. Nachdem keine Unterschlagung bewiesen wurde, bitten wir das Gericht respektvoll, diese Sache an die Nachlassgerichte zu verweisen. Zusätzlich beantragt die Verteidigung, dass auf Grund des Fehlens jeglicher Beweise durch die Kläger in dieser Sache gerichtlich

verfügt wird, dass die Kläger alle Kosten des Verfahrens, einschließlich der Anwaltsgebühren, zu tragen haben. «

»Ganz gewiss nicht! «, schrie Hugh Campbell, als er und sein Bruder auf die Füße sprangen. »Unser Vater hat sein ganzes Leben für dieses Geld gearbeitet. Wir werden es nicht für diese Hure aufgeben! «

Der Richter schlug mit seinem Hammer auf den Tisch. »Halten Sie Ihre Mandanten im Zaum. «

Duncan schnipste mit dem Finger, wodurch beide Männer Schmerzen in der Brust bekamen. Es würde sie nicht umbringen, aber das wussten sie nicht.

Aschfahl fielen sie auf ihre Sitze zurück, die Gesichter angstverzerrt. Duncan hob den Zauber auf, und sie richteten sich vorsichtig in ihren Stühlen auf, die Gesichter vor Angstschweiß glänzend.

Die beiden würden noch viel mehr ins Schwitzen geraten. Er war noch nicht mit ihnen fertig. Nicht im Traum.

Der Richter räusperte sich und verkündete dann seine Entscheidung: »Den Klägern ist es nicht gelungen, zu beweisen, dass die Ehe von Mrs. Campbell ungültig war. Des Weiteren gibt es keine Beweise, anzunehmen, dass sie ihren Ehemann in irgendeiner Form gezwungen hat. « Er lehnte sich in

seinem Ledersessel mit der hohen Rückenlehne zurück und verschränkte seine Finger.

»Ferner sind die Behauptungen der Kläger, dass Mrs. Campbell ihren verstorbenen Ehemann mit Sex manipuliert hat, nicht nur unbegründet, sondern reichen nahe an Diffamierung heran. Es ist deshalb der Beschluss dieses Gerichts, dass der Antrag abgelehnt wird. Die Kläger werden hiermit verurteilt, die Kosten des Verfahrens zu tragen, ebenso die Anwaltsgebühren der Verteidigung. «

Der Anwalt der Kläger runzelte die Stirn und knöpfte sich beim Aufstehen

das Jackett zu. »Antrag auf Überprüfung, Hohes Gericht?«

»Abgelehnt«, antwortete der Richter, offenkundig verärgert. »Dies ist eine Nachlasssache, und als solche verweise ich alle zukünftigen Streitfragen in dieser Sache an das Nachlassgericht. « Er drehte sich zu Serena und ihrer Anwältin um. »Ms. Butler?«

»Ja?«

»Reichen Sie Ihre Rechnung binnen zehn Tagen bei diesem Gericht ein. Die Sitzung ist geschlossen. «

Einen winzigen Augenblick, nachdem der Richter in seinem Raum

verschwunden war, schoben Ians Söhne ihre Stühle zurück und warfen Serena giftige Blicke zu. Paul deutete mit dem Finger auf Serena, das Gesicht rot vor Wut. »Das hier ist nicht vorbei, du opportunistische kleine Hure. «

Duncan schickte dem Kerl einen Blitz den Hintern hinauf.

Neun

Serena füllte die Kaffeekanne mit Wasser, froh, etwas zu tun zu haben, und sei die Aufgabe noch so profan. Sie wäre lieber allein geblieben. Sie fühlte sich zerschlagen, war wütend, und - am schlimmsten von allem - sie schämte sich. Sie wünschte, Duncan hätte nicht darauf bestanden, sie nach Hause zu begleiten.

Das Sonnenlicht schien durch die

raumhohen Fenster, die auf den Central Park führten, und das Zimmer war vom zarten Duft irischer Rosen erfüllt, die auf ein halbes Dutzend Vasen in der ganzen Wohnung verteilt standen. Normalerweise waren die beruhigenden Farben und Stoffe ihres Heims Balsam für ihre angegriffenen Nerven. Aber nicht heute. Nicht wenn Duncan hier war.

Seine Anwesenheit hatte den unerwarteten Effekt, sie spüren zu lassen, dass all die verborgenen, einsamen Ecken ihres Lebens erfüllt waren. Was lächerlich war. Er war für sie nichts weiter als ein kleines

Ärgernis.

Richtig, dachte sie. Ich muss mir das nur lange genug einreden. Vielleicht werde ich es dann eines Tages selbst glauben.

Sie zog ihre Kostümjacke aus, trug aber immer noch die Seidenbluse und den eng anliegenden Rock, die hochhackigen Schuhe und den diskreten Schmuck, den sie in der Früh hastig angelegt hatte. Sie hätte sich in ihrer üblichen Kleidung, in Jeans oder kurzen Hosen, gewiss beträchtlich wohler gefühlt, aber beim passenden Anlass konnte sie jede andere Frau optisch ausstechen. Aus Gründen, die sie nicht

hinterfragte, wollte sie nicht ins Schlafzimmer gehen und sich umziehen, solange Duncan da war. Der Umstand, dass er sie nackt gesehen hatte, zählte nicht. Nackt und Duncan waren zwei Worte, die nicht im selben Satz verwendet werden sollten.

Sie hatte den ganzen Mist über sich im Gerichtssaal nicht hören wollen. Ganz gewiss hatte sie nicht gewollt, dass Duncan es hörte, dachte sie, während sie Kaffee in den Filter löffelte und die Maschine schloss. Es war ohne Bedeutung, dass es alles nur Lügen und Wunschdenken von Ians Söhnen waren. Paul und Hugh und ihr Anwalt, der

dreitausend Dollar pro Stunde kostete, waren heute vor Gericht ziemlich aggressiv aufgetreten, und Serena hatte Angst, dass möglicherweise etwas von dem Dreck an ihr hängen blieb, obwohl ihre Anwältin schnell Einspruch eingelegt und vehement widersprochen hatte.

»Deine Anwältin scheint sich auszukeimen«, rief Duncan aus dem anderen Zimmer. Sie konnte ihn durch den Durchgang zwischen Küche und Wohnzimmer sehen, während er wie ein Elefant im Porzellanladen umherwanderte und ihre Sachen betrachtete.

Das großzügige Wohn-Esszimmer war geschmackvoll in Weiß und Apricot eingerichtet, ein eleganter Hintergrund für Ians umfangreiche Kunstsammlung. Ihr Ehemann war ein leidenschaftlicher Kunstmäzen gewesen, aber was Serena am meisten bedeutete, waren all die einfachen Kunstwerke, die persönlich für sie angefertigt worden waren. Von Menschen, die nichts anderes als Dank für die Arbeit geben konnten, die sie mit ihrer Stiftung geleistet hatte.

Zwischen Ians millionenschweren Gemälden hingen Hunderte gerahmter Fotos, die sie bei ihrer Arbeit gemacht hatte. Von Männern, Frauen und

Kindern, die im Laufe der Jahre Serenas Herz berührt und ihr Leben bereichert hatten.

»Rhonda ist hervorragend«, stimmte sie zu und wappnete sich gegen Duncans Nachfragen, ob irgendetwas von dem Unsinn, den er zuvor gehört hatte, stimmte. Ian musste sich in seinem Grab umdrehen, *nein*, *rotieren*, dachte Serena und versuchte, das Ganze mit Humor zu nehmen.

»Es ist unfassbar für mich, dass Ian, der ein freundlicher, großzugiger, warmherziger Mann war, zwei Söhne produziert hat, die so anders sind als er«, erklärte sie ihm. »Und von dem,

was er mir über seine erste Ehefrau erzählt hat, mit der er fünfunddreißig Jahre lang verheiratet war, kommt das Verhalten der Söhne auch nicht von Ritas Seite. «

Die Brüder, mittlerweile Ende fünfzig, hatten ihrem Vater die Menge an Zeit und Geld übel genommen, die er in die Stiftung gesteckt hatte.

»Ich vermute mal, sie haben Ian nicht so schikaniert. «

»Auf keinen Fall. Sie waren viel zu hinterhältig, um ihren Vater offen herauszufordern. « Aber sie hatten hinter seinem Rücken das Leben für seine junge Frau so unangenehm wie möglich

gemacht.

Jetzt, da ihr Vater tot war, waren Hugh und Paul entschlossen, Ians Testament für ungültig zu erklären. Ians großzügige posthume Schenkung für die Stiftung hatte ihr ein Leben gegeben und seinen Söhnen fünfzig Millionen Gründe, ihr dieses zu vermiesen.

Während sie sich an den Küchentresen lehnte, behielt sie Duncan im Auge, als dieser im Wohnzimmer herumging. Es war komisch, einen jungen, gut aussehenden, kräftigen Mann in ihrem Zuhause zu haben. Sie hatte Ian auf eine ruhige, friedliche Art geliebt. Sie nahm an, sie wollte verhindern, noch

jemanden ohne Vorwarnung zu verlieren, den sie liebte. Deshalb hatte sie einen Mann geliebt, der so viel alter war als sie. Sie hatte von Anfang an gewusst, dass sie ihn überleben würde. Törichterweise hatte sie geglaubt, der Verlust wäre erträglicher, weil sie ihn erwartet hatte.

Sie hatte sich geirrt.

Sie hatte Ian von Herzen geliebt und vermisste ihn immer noch, aber sie war eine gesunde, sexuell aktive Frau. Duncans Anwesenheit ließ sie erkennen, wie sehr sie menschliche Nähe und Körperkontakt vermisst hatte. Sie vermisste *Sex*.

Serena schüttelte den Kopf. Duncan war *überhaupt nicht* wie Ian. Das Einzige, was beide Männer gemeinsam hatten, war ihr Geschlecht.

Sie sollte ihre Sehnsucht wohl besser nicht auf den einen Mann richten, den sie nicht haben konnte.

Auch wenn es feige war, Serena ließ sich Zeit, die Becher, den Zucker und das Tablett herzurichten, bevor sie ins andere Zimmer ging und Duncans Meinung bezüglich der Ereignisse des Morgens anhörte. Ihre Wangen glühten vor Verlegenheit.

Sie hatte ihn in der Sekunde

wahrgenommen, als er sich in den Gerichtssaal teleportiert hatte, und hatte wegen ihres plötzlichen Herzklopfens genau gewusst, wie nahe er neben ihr stand. Zu wissen, dass er jedes gehässige Wort und jede ätzende Bemerkung mit anhörte, hatte sie nicht erfreut. Selbst wenn das alles Lügen waren.

Sie war sich immer noch nicht sicher, weshalb Duncan in New York aufgetaucht war, und dann auch noch ausgerechnet im Gerichtsgebäude. Obwohl es sie freute, dass er nicht verbrannt war und gesund und munter zu sein schien, um nicht zu sagen,

abscheulich aufgekratzt, nachdem er die erste Prüfung überlebt hatte.

Da sie gewonnen hatte, wollte Serena am liebsten vor Freude herumtanzen, aber sie hielt sich zurück. Während sie in ihrer Küche stand und darauf wartete, dass das Kaffeewasser durchlief, beobachtete sie ihn, wie er in ihrer Wohnung herumschlich, ähnlich wie sie heute Morgen Lark beobachtet hatte. Er war wie ein eingesperrter Tiger, der herummarschierte, diverse Dinge in die Hand nahm und sie wieder hinstellte. Warum musste er ihre Sachen anfassen? dachte sie verärgert. Er hatte das auch in ihrem Zimmer in Schpotistan gemacht.

Sie riss ihre Aufmerksamkeit von seinen wohlgeformten Händen los, mit denen er leicht über die Konturen eines Frauentorsos aus Speckstein strich. Sie hatte die Plastik erst kürzlich in Namibia gekauft, weil ihr die zarten Kurven ebenfalls gefallen hatten. Serena brauchte einen Moment, um zu realisieren, dass ihr Busen als Antwort auf seine sinnliche Berührung eines Steins schmerzte. Sie musste dem ein Ende machen. Das musste sie wirklich.

Seine Schritte wurden von dem dicken Teppich gedämpft, als er zu einem orientalischen Schränkchen ging und hineinsah. Ihr Blick wanderte ohne

Erlaubnis über seinen Körper. Er trug schön geschnittene, dunkle Hosen und ein rosafarbenes -*rosa!*- Oberhemd, das am Kragen offen war. Nur Duncan konnte Pastelltöne tragen und dabei immer noch unerträglich männlich aussehen.

Unter der eleganten Kleidung, die ihm ausgesprochen gut stand, konnte man seine mühsam gebändigte Kraft erahnen. Und den vagen Verdacht haben, dass er nicht annähernd so entspannt war, wie er vorgab zu sein. Letzten Endes würde sie da rausgehen müssen. Aber einstweilen war Duncan zu beschäftigt damit, ihre Besitztümer zu betrachten, als dass er

wissen wollten, warum, zum Teufel, sie sich in der Küche versteckte.

Nein, nicht versteckte, dachte Serena und war von der Unterhaltung genervt, die ausschließlich in ihrem Kopf stattfand.

Sie *versteckte* sich nicht, sie machte den verdammten Kaffee, den er wollte.

Serena beobachtete ihn mit eindeutig gemischten Gefühlen. Sie konnte ihre körperliche Reaktion auf ihn nicht abstreiten. Es lag wohl an den Pheromonen. Doch ihr Lustgewinn wurde von Bedauern gedämpft. Etwas zu wollen hieß nicht, es auch zu bekommen. Denn Duncan kam für sie nicht infrage.

»*Denke* daran! «

Er drehte den Kopf. Ein schwaches Lächeln umspielte seinen sexy Mund, als sich ihre Blicke begegneten. »Denke woran? «, fragte er, als ob er ihre Gedanken lesen konnte. Was er definitiv nicht konnte, weil sie ihn permanent daran hinderte.

»Ich denke bloß laut. «

»Hm. « Er starrte sie noch einen Augenblick lang an, seine blauen Augen schienen beinahe schwarz zu sein, das Lächeln verschwand von seinem Gesicht. »Was dauert so lange? Wartest du auf Juan Valdez, damit er dir die

Kaffeebohnen persönlich bringt? «

»Wenn du so in Eile bist, zaubere dir deinen verdammten Kaffee doch selbst herbei oder geh runter zu Starbucks an der Ecke. « Serena ließ Schärfe in ihre Worte einfließen, weil sie ihm sonst einfach unverblümt sagen müsste, wie attraktiv sie ihn fand. Dass sie ihm das rosa Hemd herunterreißen wollte, um nachzusehen, ob seine Brust glatt oder behaart war. Wie gierig sie darauf war, wieder von ihm geküsst zu werden. Wie sehr sie ihn berühren und seinen Körper kennenlernen wollte.

Ach! Pfeif auf den Mann. Er machte sie wahnsinnig.

»Bist du heute Morgen mit dem falschen Fuß aufgestanden, Furie? «

Serena legte ihre Hand auf eine wackelnde Blechdose, als ihr Temperament aufbegehrte. Diese Reaktion auf ihn war normaler und auch viel besser.

»Ich konnte keine Karte für meinen Kommentar finden«, erklärte sie ihm mit süßer Stimme. »Die Matratze war zu hart und das viele Schwarz so deprimierend, als ob man in einem Vampirsarg aufwacht. «

»Lark gefällt es. «

Also *hatte* er doch mit ihr geschlafen,

der Mistkerl. »Schön für sie. Ich habe die Farbe deiner extravaganten Tagesdecke verändert. Ich hoffe, sie mag Orange. «

»Sie mag das Schwarz und nicht, wie sich das Bett anfühlt«, fuhr er fort und kümmerte sich nicht weiter um ihre Bemerkung.

Es war beinahe noch *schlimmer*, sich Duncan beim Sex auf dem Fußboden vorzustellen. Oder, Gott stehe ihr bei, auf dieser schwarzen Küchenarbeitsplatte aus Granit.

»Ich habe nie gemeinsam mit Lark geschlafen. Und, nein, ich hatte auch nie Sex mit ihr«, fügte er hinzu.

Konnte er ihre Gedanken lesen? Verdammt noch mal. Weshalb brauchte der Kaffee so lange? »Erzähl das jemandem, den dein Liebesleben interessiert, Hot Edge. « Sie hatte vergessen, die Kaffeemaschine einzuschalten. *Oh, zum* ... Sie drückte so fest darauf, dass sie sie beinahe kaputt machte.

Er grinste, und sie wollte ihn am liebsten verprügeln, statt ihn zu küssen. Nun fühlte sie sich besser.

»Wie geht es denn *deinem* Liebesleben so in letzter Zeit, Furie? «

»Ich bin noch in Trauer. «

Er zog seine vernarbte Augenbraue hoch. »Nach dreizehn Monaten?«

»Ja.«

»Hast du mit Trey geschlafen? «

Sie starrte ihn an. »Entschuldige mal! «

»Hast du mit Trey geschlafen, als ihr miteinander gegangen seid? «

»Ich habe dich schon verstanden, um Himmels willen. Das geht dich überhaupt nichts an. «

»Ich möchte es aber wissen. «

Ihr Herz hüpfte. »Warum interessierst du dich plötzlich für mein Leben? Wer, zum Teufel, hat die Tür aufgemacht und

dich reingelassen? «

Er wartete. »Henry.«

Haha. »Also, wenn ich ihn sehe, werde ich *ihm* sagen, er soll *dir* sagen, dass ich dich nichts angehe! «

»Schön. «

»Schön«, sagte sie durch ihre zusammengebissenen Zähne.

Hinter ihr sprudelte und zischte die Kaffeemaschine. Wenn er nicht aufpasste, würde er die kochende Flüssigkeit ins Gesicht bekommen, anstatt sie trinken zu können.

»Glückwunsch für deinen Sieg bei der ersten Prüfung.« Er hob die Stimme

an, als er zur gegenüberliegenden Seite des Zimmers ging. »Clever von dir, so schnell zur Sache zu kommen.«

Sie würde ihm nicht sagen, wie nahe sie daran gewesen war, aufzugeben. »Danke. Ich bin sicher, du hast es ebenso genossen, diese Feuerkreaturen zu einem Boxkampf herauszufordern, wie ich es genossen habe, dich zu besiegen«, reizte Serena ihn, so wie sie es gewöhnlich tat. Aber ihr Herz war heute nicht bei der Sache.

»Das war sicher ... interessant«, sagte er trocken. »Irgendwelche Verletzungen?«

Er ging zum Fenster und drehte sich

um, um zum Park hinunterzuschauen. Serena konnte nicht umhin, seinen gut gebauten Körper wahrzunehmen, als er ihr den Rücken zuwandte. Er sah weltmännisch aus. Sein dunkles, lockiges Haar wellte sich über dem Kragen, und seine breiten Schultern, die sich unter dem rosa Hemd aus ägyptischer Baumwolle abzeichneten, verhießen trotz der unmännlichen Farbe etwas ganz und gar Unzivilisiertes.

»Nein. Du?«

»Wie geht es dem Arm? «

Das beantwortete ihre Frage nicht. Typisch Duncan. Sie beugte ihren Arm.

Wegen all der anderen Dinge, die unterdessen passiert waren, hatte sie den Streifschuss beinahe vergessen. »Okay.« Dann schien ihr Gesprächsstoff erschöpft. Sie nahm die Kaffeekanne von der Warmhalteplatte und stellte sie auf das Tablett. Sie konnte nicht den ganzen Tag in der Küche bleiben.

»Möchtest du heute Nachmittag mit mir mitkommen und Henry besuchen? « Sie wollte Henry nicht unbedingt mit Duncan teilen, besonders heute nicht, aber sie musste ihren Patenonkel dringend sehen. Jetzt. Sie vermisste verzweifelt seine Ratschläge. Selbst wenn Henry im Koma lag, war er doch

immer noch ein Zauberer. Es gab die Chance, dass er einen alternativen Weg fand, mit ihr zu kommunizieren, so wie er es mit Duncan getan hatte. Darauf hoffte Serena. Sie wollte ihm von Hugh und Paul berichten.

Und dass Duncan ihn dafür verantwortlich machte, plötzlich in ihr Privatleben hineingeplatzt zu sein.

Außerdem musste sie ihm sagen, dass sie Ratsvorsitzende werden wollte. Er würde stolz sein, dass sie die erste Prüfung gewonnen hatte.

Die Sache mit dem Rat und der Fortgang des Gerichtsverfahrens mit Ians Söhnen wären einfach zu erklären. Aber

es würde schier unmöglich sein, ihre Sorgen wegen Duncan in Worte zu fassen, wenn dieser mit im Zimmer war. Es war besser, irgendwelche Diskussionen über Duncan auf einen anderen Tag zu verschieben, entschied sie. Einen Tag, wenn sie ein Mindestmaß an Vernunft und ein wenig Abstand von jenem letzten Kuss gewonnen hatte.

»Klar. Ich möchte ihn sehen. Wir gehen in einer Stunde oder so, nachdem du ein bisschen Zeit hattest, dein Gleichgewicht wiederzufinden. « Er nahm ein gerahmtes Foto von Ian und Serena hoch, das vor drei Jahren auf

ihrer Hochzeitsreise in der Schweiz aufgenommen worden war. Anstatt auf seine herrische Ansage zu reagieren, fragte sie sich, was er in dem Bild sah. Ein Liebespaar? Einen lachenden alten Mann und eine zu junge Frau in einem Skilift? Glaubte er all die Dinge, die Ians Söhne vor Gericht behauptet hatten?

»Mein Gleichgewicht ist völlig in Ordnung, vielen Dank. « Sie fühlte sich, als ob Feuerameisen durch ihre Venen krabbelten und sie von innen heraus aufgefressen würde. Es würde ihr guttun, sich unter einen kühlen Wasserfall zu stellen und danach ein paar ruhige Stunden mit Henry zu verbringen.

Obwohl Henry nicht sprechen konnte, wollte sie einfach daran glauben, dass er sie hören konnte. Dass er nur auf den geeigneten Moment wartete, um aufzuwachen.

Obwohl sie Joanna definitiv zutraute, das Team in Schpotistan auf dem richtigen Weg zu halten, wünschte Serena sich dennoch, Henry wäre wieder zurück und würde das Projekt beaufsichtigen, vor allem jetzt, wo sie so nahe daran waren, die Heizdecke in Betrieb zu nehmen. Es war ursprünglich seine Idee gewesen, und er sollte dabei sein, wenn man es ausprobierte.

Ihre Gefühle trieben ihr die Tränen in

die Augen. »Der Kaffee im Krankenhaus ist nicht schlecht. Lass uns jetzt hingehen. « Sie hatte eine lange Liste von Dingen, die sie für die Stiftung erledigen musste, aber bis ihr inneres Gleichgewicht wieder im Lot war, war sie in Deutschland besser aufgehoben. Die Geschäftsanrufe und Faxe konnten bis morgen warten.

Duncan drehte sich vom Fenster weg, seine Augen begegneten ihren durch die offene Durchreiche zwischen Wohnzimmer und Küche. »Ich könnte diese beiden Arschlöcher überzeugen, ihre Klage fallenzulassen. «

Nun, *das* wäre einen Platz in der

ersten Zuschauerreihe wert gewesen. Nicht, dass sie seine Art, ihre persönlichen Probleme oder irgendwelche anderen Konflikte zu lösen, gutgeheißen hätte. Das bewies bloß, wie unterschiedlich sie beide an Problemlösungen herangingen. Aber nach dem, wie Paul und Hugh sie heute Morgen vor Gericht beleidigt hatten, erlaubte sie sich als überzeugte Pazifistin die Vorstellung, wie Duncan die beiden zu einer Partie Dodgeball zwang, und zwar mit rauchenden Feuerkugeln.

Komischerweise verspürte Serena nach Duncans Worten eine lächerliche

Freude — sie war gerührt von dem Gedanken, dass er ihr seinen Schutz anbot. Nicht viele Leute hielten sie für den Typ Frau, der möglicherweise Schutz benötigte. Da sie eine Multimillionen-Dollar-Stiftung leitete, wurde sie als selbstständig und kompetent wahrgenommen, und nur wenige Leute würden versuchen, ihr zu Hilfe zu kommen, wenn sie wussten, dass sie es allein bewerkstelligen konnte.

Sie schluckte den Kloß in ihrem Hals hinunter. Sie verlor ja den Verstand, wenn die Vorstellung, dass Duncan jemanden mit Körperlicher Gewalt

bedrohte, in ihren Ohren wie der Auftakt für eine romantische Beziehung klang. »Indem du was machst? «, fragte sie und versuchte, wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukehren. »Sie zusammenschlagen? Nein danke. «

Er stellte den Bilderrahmen wieder genau dorthin zurück, wo er ihn gefunden hatte. »Indem ich mit ihnen rede. «

Ihr Lachen klang rau. »Du bist halb so alt. Lass sie in Ruhe. Meine Anwältin hat mir versprochen, dass wir gewinnen werden, egal, was sie noch zu tun versuchen. «

»Haben sie schon immer so über dich und mit dir geredet? «

»Nicht in Gegenwart ihres Vaters, aber sonst, ja, ungefähr so. Das waren bloß Worte, Duncan. Nichts davon ist wahr. « Offensichtlich würden sie nicht sofort gehen, deshalb trug sie das Tablett, das sie schon ziemlich lange in Händen hielt, ins Wohnzimmer Manchmal beruhigten sie die einfachsten Dinge, vor allem, wenn sie ohne Zauberei stattfanden.

Im Moment fühlte sie sich nicht ruhig. Die Prüfung, gefolgt von den paar Stunden im Gerichtssaal, in denen sie ihr Temperament zügeln musste, damit niemand etwas von ihren Zauberkräften bemerkte, hatten ihren Preis gekostet.

Das, was er heute Morgen für sie getan hatte, war ihr peinlich bewusst. Ohne seine Hilfe, ihre telekinetischen Kräfte zu bremsen, wären die Dinge sicher außer Kontrolle geraten.

Angeschossen zu werden schien eine halbe Ewigkeit her zu sein.

Sie war so angespannt, dass sie am liebsten einen Marathon gelaufen und dadurch so müde geworden wäre, dass sie eine Woche lang schlafen konnte. »Hast du herausgefunden, wer am Lagerhaus auf dich geschossen hat? «

»Nein, aber das werde ich noch. «

Sie glaubte ihm. Sie stellte das

Tablett auf den Couchtisch und setzte sich in ihre Lieblingsecke auf dem weichen, zimtfarbenen Sofa. Sie zog sich weder wie üblich die Schuhe aus, noch zog sie sich die Beine unter den Po und machte es sich bequem.

Duncan kam und setzte sich an das andere Ende des Sofas. Der eine Meter Abstand fühlte sich für Serena zwar nicht groß genug an, aber sie konnte ja nicht aufstehen und den Platz wechseln, da sie sich gerade erst hingesetzt hatte.

Er nahm das Foto, das auf dem Beistelltisch neben ihm stand. Es war ein fünfundzwanzig Jahre altes Bild von ihren Eltern und ihr. Sie wollte ihm

sagen, er solle es wieder hinstellen. Dieser Teil ihres Lebens ging ihn, verdammt noch mal, nichts an.

Sie goss Kaffee in die Becher. Ohne zu denken, tat sie zwei Stücke Zucker in Duncans Becher und reichte ihm diesen. Dabei berührten sich ihre Finger, und sie spürte bei dem kurzen Kontakt wieder diesen unerklärlichen Blitz durch ihren Körper schießen.

Nein! wies sie sich streng zurecht. Nein. Nein. Nein.

»Süßes Kind.« Sein Grübchen erschien. »Ich erinnere mich, dass du diese Zahnspange während der fünften Klasse getragen hast. «

»Und ich erinnere mich, wie du den Kaugummi aus der Spange zaubern musstest, nachdem du mich herausgefordert hattest, ein widerlich großes Stück davon zu kauen. «

»Double Bubble.« Also erinnerte er sich. Und wenn schon? Sie ließ einen Schokoladenkuchen, Teller und Besteck erscheinen, denn plötzlich hatte sie wahnsinnige Lust auf Schokolade. Oder auf Sex. Nein, *Schokolade*. »Möchtest du ein Stück? «

Er schüttelte den Kopf. »Du konntest etwas Süßem noch nie widerstehen. « Sein Lächeln wurde breiter. »Es wäre

die Strafe wert, zu sehen, wie lange dein Mund damit zugeklebt wäre. Wann wurde das aufgenommen ? fragte er.

Serena schaute auf, während sie ein Stück Kuchen auf einen Teller legte. Er war ein Meister in Gedankensprüngen. »In einem Familienurlaub.« Ihrem *letzten* Familienurlaub. Ihre Augen begegneten sich, brennend und tief. Plötzlich wollte sie keinen Kuchen mehr. Sie dachte ihn fort.

»Sprichst du jemals darüber, was passiert ist? «

Nein. »Sieh mal, ich weiß deinen Besuch im Gericht und die Unterstützung zu schätzen, aber ich habe ein paar

höllisch anstrengende Tage hinter mir und möchte jetzt wirklich allein sein. Geh und besuche Henry. Ich werde später kommen. «

»Ich nehme das als Nein. «

Das Problem mit Duncan war, dass er aussah, als ob er die Welt mühelos bewegte. Meistens war das äußerst nervig. Auf der anderen Seite waren seine Stärke und seine offensichtliche Unbesiegbarkeit verführerisch und wurden immer anziehender.

Serena brauchte keinen weißen Ritter. Sie hatte ihre Schlachten immer selbst geschlagen. Aber manchmal, so

auch jetzt, dachte sie, wäre es wunderbar, einfach jemand anderem die Führung zu überlassen. Nur für eine kleine Weile.

Aber es wäre verrückt, wenn dieser jemand *Duncan Edge* wäre.

Sie warf ihm einen ernsten Blick zu. »Ich habe meine Eltern getötet, also, nein, Duncan, es ist nichts, was ich in einer beiläufigen Unterhaltung erwähne. «

Er zog die vernarbte Augenbraue hoch. »Bitte erkläre mir, wie ein Kind am Tod zweier Erwachsener schuld sein kann? « Er war unerbittlich, ermüdend, drängend.

Serena schloss die Augen und versuchte tief einzuatmen. Kühles grünes Gras. Atme. Blauer Himmel. Atme. Weiße Wölkchen. Atme. Langsam. Tief. Ein. Aus. Ein. Aus.

Sie sah ihn an, nahm ihn aber nicht wahr. »Ich konnte meine telekinetischen Kräfte nicht kontrollieren. Genau wie heute«, sagte sie bitter. »Ich weiß, dass du im Gerichtssaal einen Bannzauber über mich gelegt hast, damit meine Wut nicht au

ßer Kontrolle gerät. Ich konnte meine Telekinese weder heute noch damals bändigen. «

»Ich dachte, sie wären ertrunken. «

Ihr Herzschlag dröhnte unerträglich laut in ihren Ohren, und vor ihrem geistigen Auge erschien die Jacht der Familie, wie sie durch das ruhige, türkisfarbene Wasser der Karibik glitt, auf dem das Sonnenlicht glitzerte. »Das sind sie. «

»Wusste Ian, dass du es so empfindest? «

»Natürlich.« Es war nicht einfach gewesen, aber sie hatte es geschafft, ihm die nackte Wahrheit zu erzählen. Er hatte nie nach mehr Details verlangt, weil er wusste, wie schmerzhaft die Erinnerung

für sie war. Selbst jetzt schnürte ihr die Erinnerung an den Tod ihrer Eltern den Hals ab.

»Wie steht es mit Henry und Martha?«

Sie waren zu ihr ins Krankenhaus gekommen. Völlig verängstigt war sie monatelang nicht in der Lage gewesen, über das Geschehene zu sprechen. Und es war ein Wunder gewesen, dass sie überhaupt die Hälfte von ihrem unter Tränen erzählten, hysterischen Bericht verstanden hatten. Keiner von beiden hatte es jemals wieder erwähnt. »Offensichtlich.«

»Haben sie geglaubt, dass es deine

Schuld war? «

»Nicht mit so vielen Worten.« Das vertraute Gewicht legte sich wieder auf ihren Brustkorb, und ihre Handflächen wurden feucht, als ihr Herz zu rasen begann. »Aber es *war* meine Schuld. «

»Blödsinn«, sagte Duncan tonlos. »Du versuchst mir einzureden, dass *Henry Morgan* einem achtjährigen Mädchen die Schuld gegeben hat, ihre Eltern getötet zu haben? Das glaube ich nicht …"

»Ich rede nicht darüber. « Etliche Bilderrahmen fielen vom Bücherregal herab. Serena starrte erst sie und dann

Duncan an. »Ich mochte nicht mehr darüber reden. «

Duncan streckte seine Hand aus und berührte ihre geballte Faust, die auf dem Sofakissen zwischen ihnen lag. »Konzentriere dich auf das, was du sagst. « Er öffnete ihre Finger mit seinen und legte dann seine Handfläche auf ihre, während in der Küche Gegenstände aus dem Regal zu fliegen begannen. »Konzentriere dich auf mich. «

Noch ein gefährlicher Pfad, den ihre Gedanken einschlagen konnten. Sie entzog ihm ihre Hand, denn es war zu verführerisch, von ihm berührt und getröstet zu werden. »Das möchte ich

lieber nicht. « Sie presste die Augen fest zusammen und stellte sich vor...

Es war nicht die Erinnerung an die Vergangenheit, die ihre Gefühle so verwirrte, sondern Duncan.

Vor ihrem Kuss war ihre Beziehung - wenn man sie so nennen konnte - klar gewesen, schwarz und weiß. Sie neckten sich und zogen sich gegenseitig auf. Aber jetzt... Gott, jetzt tat ihr allein beim Anblick dieses Mannes mit seinen feurigen, blauen Augen und dem ernsten Blick das Herz weh. Sie wollte ihn noch einmal küssen. Sie wollte ...

Ihr Kopf revidierte das.

Edge. Edge. Edge.

»Hast du vor, mich so in der Luft hängen zu lassen? «

»Ganz offensichtlich.« Sie hatte schon zu viel gesagt. Martha und Henry hatten auf einer Therapie bestanden, und die hatte enorm geholfen, aber Serena war immer noch nicht bereit, ihre Seele zu entblößen. Besonders nicht gegenüber Duncan. Besonders nicht, seit sie sich wie eine Stimmgabel fühlte, die von ihm zum Schwingen gebracht wurde.

»Kannst du nichts anschauen, ohne es zu berühren? «, wollte sie wissen. Vorsichtig, um ihn nicht wieder

anzufassen, nahm sie ihm das Bild ab und legte es mit der Vorderseite nach unten auf den Couchtisch.

»Ich fasse nun mal gerne an, was ich betrachte«, sagte er mit heiserer Stimme. Wegen des veränderten Tonfalls blickte sie nach oben.

Er schaute sie direkt an, seine Augen glühten, sein Gesicht war angespannt.

Ihre Blicke trafen sich.

Sie konnte sich nicht bewegen. Sie konnte nicht atmen. Die Warnsignale in ihrem Kopf wurden schwächer und schwächer, und Serena erwiderte den Blick mit ihrem eigenen Feuer. »Das ist

eine sehr provokative Aussage«, sagte sie kühl, während ihr Blut raste und ihr Herz wegen ihrer Dreistigkeit wie eine Buschtrommel schlug. »Wirst du den Worten auch Taten folgen lassen? «

Wie sie so dasaß, in ihrem engen Rock und der Bluse, das kupferfarbene Haar in ihrem Nacken geknotet, sah sie herrlich prüde aus. Sie forderte ihn heraus. Oh, ja. Das hier war Serena, das Pokergesicht, in Höchstform. Wenn er nicht gleichzeitig ihren rasenden Puls am Hals sehen würde, könnte er - beinahe - glauben, dass sie unbeteiligt wäre. Beinahe.

Ohne sich zu bewegen, schob er ihr

den Rocksaum mittels Zauberei ein paar Zentimeter die Schenkel hoch. »Forderst du mich heraus, Furie? «

Sie presste zwar züchtig die Knie zusammen, aber er konnte sehen, wie sich ihre Brustwarzen unter der dünnen Seide ihrer Bluse abzeichneten, was sein Feuer nur noch mehr anfachte. Er schob ihr den Rock noch ein paar Zentimeter höher. Und dann noch ein paar.

»Wir sind viel zu vernünftig, als dass wir uns gegenseitig herausfordern, etwas Dummes zu machen. « Sie ließ die drei obersten Knöpfe seines Hemdes aufspringen, als sie sich in die weichen Kissen zurücklehnte und ihre langen,

nackten Beine in einer weichen, gleitenden Bewegung übereinanderschlug.

Er öffnete ihr den Reißverschluss an der Hüfte. Vergiss die Herausforderung. Er wollte zur Sache kommen. »Wir sind viel zu vernünftig, um etwas Dummes zu machen. «

»Genau.« Sie warf ihm einen scheinbar unschuldigen Blick aus ihren arglosen grauen Augen zu, die ein Spiegel ihrer Seele waren. Dann rächte sie sich.

L-a-n-g-s-a-m.

Sein Kiefer krachte, als sich der

Reißverschluss seiner Hose öffnete. Eine. Zacke. Nach. Der ... Herrgott! Sie brachte ihn um! …Anderen. Er war dankbar, dass sie den Druck von seinem steinharten Penis genommen hatte.

O Gott. Sie war eine wahre Wonne. Sexy. Höllisch gefährlich, aber sie brachte eine unerwartete Leichtigkeit in sein ...

Das hier war gefährlich. Unbesonnen. Wahnsinnig. Aber bei Gott, es fühlte sich gut an.

Er begehrte sie mehr als seinen nächsten Atemzug.

»Ich habe mich immer gefragt...« Sein

Hemd verschwand. Ihr Blick fühlte sich auf seiner Haut so heiß an wie eine Berührung. »Ob deine Brust glatt oder behaart ist. Hm.« Sie schürzte die Lippen, und ihren Augen glühten teuflisch. »Genau richtig.«

Er wollte ihre Hände auf sich spüren. Auf seiner Brust. Auf seinem Schwanz. Überall. Scheiße. Sie dürfte ihm jedes Haar einzeln ausrupfen, wenn er sie nur berühren durfte. »Wir haben uns schon in Badesachen gesehen. «

Serena in einem schwarzen Einteiler hatte ihn so erregt, dass er sich oft bis nach dem ersten Klingeln im Umkleideraum abkühlen musste.

»Nicht seit langer Z... oh ... Zeit. « Ihr Puls schlug immer schneller, als er ihr den Rock auszog und ihre untere Hälfte nur noch mit einem Paar hochhackiger »Fick mich«-Riemchensandalen und einem kaum vorhandenen Hauch von String Tanga bekleidet war.

Duncans Zunge klebte ihm am Gaumen. Er versuchte sein auf Erbsengröße geschrumpftes Hirn vom Nebel zu befreien. »Ich will mich nicht binden«, sagte er laut. Als Erinnerung für sich selbst.

»Zum Glück«, antwortete ihm Serena sanft, während sie ihm, ohne sich zu rühren, seine Schuhe, die Socken und die

Armbanduhr auszog. »Ich wäre nie verrückt genug, mich mit einem Mann einzulassen, der solch einen mächtigen Fluch über dem Kopf hat. «

Das war eine Erinnerung zur rechten Zeit an den Eid, den er und seine Brüder abgelegt hatten, dachte er und zog ihr die Seidenbluse aus. Seine Augen verschlangen den Anblick ihres Busens, der in einen aprikosenfarbenen Spitzen-BH gehüllt war. Ihre Brustwarzen waren klein und hart und zeichneten sich dunkel und erregt durch die dünne Spitze ab. Wenn er sie nicht bald berührte, würde er zu Stein erstarren und tot umfallen. »Pflicht über Liebe. «

Sie löste ihre langen Beine und schlug sie wieder übereinander. Nur um ihn wahnsinnig genug zu machen, da war er sicher, damit er nach ihr griff. »Habe ich irgendwas über Liebe gesagt«, fragte sie süßlich, als seine Boxershorts unter der Hose verschwanden und er voll erregt zurückblieben.

Duncan ließ das, was ihr Haar hochhielt, verschwinden. Die seidige, ungezügelte Masse entfaltete sich langsam und fiel ihr dann den Rücken hinab. Eine lange Strähne fiel nach vorn über ihre nackte Schulter und legte sich auf ihre kaum verdeckte linke Brust. Er hatte in seinem ganzen Leben noch nie

etwas so Erotisches gesehen wie Serena, die nichts weiter trug als Spitzenwäsche, Stöckelschuhe und Perlen. Zögernd ließ er ihre Halskette und die Perlenohrringe verschwinden. Danach auch die Uhr und die Schuhe. Er wurde beinahe taub vor Lust, als diese paar Accessoires noch mehr Haut freigaben, die er verschlingen konnte. O Jesus. Er wollte sie sofort nackt unter sich spüren. Jetzt. *Jetzt*.

»>Pflicht vor Liebe, so wähltest du<«, zitierte sie. »>Von dir verschmäht, fand mein Herz keine Ruh.<«

»Du erinnerst dich? «, fragte er mit belegter Stimme. In einem verrückten

Moment hatte er sie ins Vertrauen gezogen, als sie beide noch Teenager waren. Es verblüffte ihn, dass Serena Nairnes Fluch so viele Jahre später noch wortwörtlich kannte. Der Fluch, der, solange er sich erinnern konnte, jeden Aspekt seines Lebens berührt hatte. Der fünfhundert Jahre alte Fluch, der, so hatten er, Caleb und Gabriel es beschlossen, mit den letzten drei Edge-Brüdern ein für alle Mal enden würde. Er spielte mit dem Feuer, wenn er hier bei Serena war und mit ihr schlafen würde. Und obwohl Feuer seine Zauberkraft war, steckte er dieses Mal viel zu tief drin und verbrannte sich

schnell daran.

Er zog ihr den Hauch von BH aus. Der Anblick der blassen Wölbungen ihrer Brüste, auf denen die steifen Brustwarzen hervorstachen, ließ seinen Körper vor Erregung pochen und sein verzweifeltes Hirn schmerzen. Beim Gedanken daran, eine dieser reifen Fruchte in seinen Mund hin einzusaugen, lief ihm das Wasser im Mund zusammen.

»>Bestraft sollst du sein, kein Stolz dir gewährt<«y fuhr Serena fort. »>Drei Söhne auf drei Söhne nur Schmerz sich vermehrt/ Zur Erinnerung an mich dir meine Kräfte ich gebe/ Die Freude der Liebe kein Sohn je erlebe/

Eine Gefährtin des Lebens, von eines Sohnes Herz erwählt/ Ihr Schutz ist vergebens, die Tage zu meinem sind gezählt/ Tief wird sein Schmerz sein, schnell ihr Tod/ Sein Herz zerrissen in ewig währender Not/ Nur aus freien Stücken gegeben wird dieser Fluch enden/ Drei müssen eins werden, und das Blatt wird sich wenden. < Ich erinnere mich. «

»Im Augenblick versuche ich, es zu vergessen«, flüsterte er rau, und jeder Nerv, jeder Muskel und jeder Knochen in seinem Körper pochte und pulsierte. Er stand kurz vor der Explosion. »Herrgott, Furie. Wann wirst du endlich

meine Hose verschwinden lassen? «

Sie lächelte. »Die möchte ich mit meinen eigenen Händen ausziehen. «

Er zitterte. »Großartige Idee …”

Zehn

Serena fand sich auf einem weichen, breiten Bett wieder, das unter einer blühenden, mit Wein bewachsenen Laube stand. Duncan beugte sich über sie. Der feurige Blick seiner Augen wirkte auf sie wie ein Aphrodisiakum. Weiße, lichtdurchlässige Stoffe flatterten in der sanften, warmen, tropischen Abendbrise. Ein Flüstern wehte vom Meer herüber, und die Wellen brachen

sich nur ein paar Schritte entfernt auf dem weißen Sand. Der Duft der Blumen, gemischt mit dem salzigen Geruch des Meeres und dem betäubend sauberen, männlichen Duft von Duncans Haut machten sie benommen vor Lust.

Sie bemerkte kaum, dass sie an einem Strand waren - *irgendwo* sie hatte nur Augen für ihn. Sein Gesicht war nahe genug, um den äußeren dunklen Rand seiner Iris zu sehen und die tintenschwarzen Wimpern zählen zu können, wenn sie den Wunsch danach verspürt hätte, was sie aber nicht tat. Er wickelte sich eine ihrer langen Haarsträhnen um den Finger und schien

sich ihre Gesichtszüge einprägen zu wollen.

Serena hoffte, sie sah nicht ganz so vernarrt aus, wie sie sich fühlte. »Wo sind wir? « Es war ihr egal. Sie war hier. In seinen Armen. Und in diesem Augenblick war er alles, was zählte. Sie nahm ihre Hand und zeichnete seine Lippen mit ihrem Daumen nach. Langsam, bewusst erhöhte sie den Druck, während sie die Wirkung ihrer Berührung in seinen Augen beobachtete, die sich verdunkelten.

In ihrem Körper brannte ein Feuer wie bei einem Waldbrand. Ihre Brüste sehnten sich schmerzhaft nach seiner

Berührung. Sie war ohnehin schon feucht und bereit, ihn in sich aufzunehmen. Das sanfte Streicheln seines Brustkorbs an ihrem Busen ließ ihr den Atem stocken und das Herz rasen. Als er ihr mit den Fingerknöcheln sachte über die Wange strich, wurde ihre Anspannung schier unerträglich.

»Paradise Island«, murmelte er und strich mit der Fingerspitze über ihre Augenbraue.

»Wie passend.«

Er lag halb über ihren Körper ausgestreckt, seine Erektion presste sich bereit und hart an ihre Hüfte. Die Wolle seiner dunklen Hose scheuerte an ihrer

Haut, dort, wo er sein Bein über sie gelegt hatte. Sie konnte seinen pochenden Herzschlag an ihrer Brust spüren, der das Tempo ihres eigenen Herzens nachahmte. Sie bewegten sich fast nicht, aber ihre Haut fühlte sich vom Schweiß der Erregung feucht an.

Die Sonne versank am Horizont in einem Meer von Türkis, Blassorange und Rosa, das sich vom immer dunkler werdenden Blau des Himmels abhob. Die blütenweißen Vorhänge bauschten sich, wehten aus den Ecken des Betthimmels und gaben den Duft von Jasmin und Rosen frei.

Serena fühlte sich wie ein überreifer

Pfirsich und strich mit den Fingern zärtlich durch Duncans Haan Weich und seidig und so ganz im Gegensatz zu seiner starken Männlichkeit.

Er hatte sie hierher ins Paradies gebracht, und doch wusste sie, er wollte den Moment noch weiter hinauszögern, genauso wie sie auch. Die Vorfreude ausdehnen. Wenn sie unbedingt musste, dann könnte sie gewiss länger warten als er, aber wenn er so weitermachte, dann würde sie eventuell auch ohne ihn zum Höhepunkt kommen. Sie warf einen Blick über seine Schulter. Sie konnte über die sanft plätschernden Wellen bis zum Horizont sehen. Er hatte den

perfekten Platz gefunden.

»Du bist romantisch. «

Er löste seine Finger aus ihrem Haar, um ihr die Wange zu streicheln. Seine Hand fühlte sich auf ihrem Gesicht heiß an. Sein Daumen strich zärtlich über ihre Lippen. »Nur ziemlich erregt. «

»Das kann ich andern. «

»Ich verlasse mich darauf, dass es passiert, bevor mein Kopf aussetzt und meine Eier explodieren«, sagte er trocken.

Sie grinste. »Dito.« Sie schlang ihr nacktes Bein über sein angezogenes und erzitterte, als er ihre Finger in die

warme Höhle seines Mundes zog. »Mit Ausnahme der Sache mit den Eiern.« Die Berührung seiner feuchten Zunge erregte sie nur noch mehr. Bevor etwas Peinliches passierte, zog sie die Finger zurück und strich mit ihnen über die seidige Wölbung seiner breiten Schultern.

Er würde sehr schwer sein. Sie konnte nicht mehr warten. Sie strich ihm mit einer Hand den Rücken hinab und glitt in den geöffneten Hosenbund hinein. Seine festen Po Muskeln spannten sich bei ihrem Erkundungsversuch an. Das Atmen fiel ihr immer schwerer, und ihr Herz schlug so schnell und so laut, dass

es das Geräusch der Brandung übertönte.

»Kondom? «, fragte sie verzweifelt und schob die Hose über seine Hüften. Er drehte sich zur Seite, um zu helfen. Aber dadurch war er zu weit weg von ihr, und sie schlang ihre Knöchel um seine Schenkel und drehte ihn zu sich zurück. Dann drückte sie seine Hüfte an ihre Seite.

»So viele, wie — Herrgott, Serena, bitte mach schneller! — wir brauchen«, beendete er seinen Satz. Dann küsste er sie wieder. »Oder bevorzugst du Schaum? « Er knabberte an ihrer Unterlippe. »Ein Pessar? Diaphragma-Lachst du mich aus? «

Das tat sie. Serena war gleichzeitig unheimlich erregt, euphorisch, schwindelig und verrückt vor Liebe. »Ich habe noch nie einen Liebhaber gehabt, der mir vorher ein ganzes Menü von Verhütungsmitteln präsentiert hat. « Mittels Zauberkraft rollte sie ihm ein Kondom über den erigierten Penis, weil sie wusste, wenn sie ihn jetzt berührte, dann wäre es vorbei, bevor es angefangen hätte.

»Ich trage immer noch meine Hose, Liebling. Vielleicht können wir die Plauderei und die ganze Hose-langsam-mit- Zähnen-ausziehen-Sache auf später verschieben? «

Es würde Spaß machen, ihm die Hose eigenhändig auszuziehen -ein anderes Mal. Im Augenblick musste die Hose ganz einfach verschwinden. Manchmal war Zauberei ziemlich praktisch.

»Nicht mit den Zähnen. Ich hab gesagt, mit meinen *Händen*«, erinnerte sie ihn züchtig und ließ dabei die Hose verschwinden. Sie streichelte seinen wirklich sehr, *sehr* ansehnlichen nackten Hintern. »Nicht, dass ich irgendetwas dagegen habe, an dir herum zu knabbern ... aber später. «

Er schob ihr die Knie auseinander und glitt auf ihren Körper, bis er vor

ihrem feuchten Schoß war. »Wir haben Glück, wenn ich es länger als zehn Sekunden aushalte. «

Sie schlang ihm die Arme um den Hals und die Beine um die Taille, während er sich in Stellung brachte. Der Schweiß tropfte ihm von den Schläfen, und er ließ seine Armmuskeln spielen. Als sie die angespannten Sehnen in seinem Nacken und seinen heftigen Herzschlag bemerkte, wusste sie, dass er seine ganze Körperbeherrschung brauchte, um diesen erotischen Tanz auf Messers Schneide nicht vorzeitig zu beenden.

Serena hob ihre Hüften an und

verschränkte ihre Knöchel um seine Taille. Obwohl sich sein Penis nur sachte gegen den Eingang ihrer Vagina presste, konnte sie bereits tief in sich ein machtvolles Anschwellen spüren. Sie presste ihre Zähne fest aufeinander und versuchte, die mächtige innere Woge unter Kontrolle zu halten, und hörte auf, sich zu bewegen. »Wir haben Glück, wenn *ich* es fünf aushalte. «

»Vier.« Die Sehnen in seinem Nacken spannten sich an, während er sie festhielt, ihr Atem raste und ihre Herzen wild pochten.

»*Drei*…«

Er drang tief und heftig in sie ein und

vergrub gleichzeitig ihren Mund unter seinem. Bevor er sie rhythmisch durchbohren konnte, versteifte sich ihr Körper, und ihr Unterleib zog sich fest um seinen Penis zusammen. Ihr Orgasmus schoss scharf und unerträglich süß durch sie hindurch. Wie eine blendende Hitzewelle der Lust, die sie zittern und aufschluchzen ließ, während sich ihr ganzer Körper unter ihm zusammenzog. Jeder Muskel und jede Sehne, jedes Nervenende war beteiligt.

Er bewegte sich, und sie protestierte stöhnend, aber er gab besänftigende Laute von sich, während er ihre Beine über seine Schultern legte und sein

Gewicht verlagerte. Als er sich weiter in ihr bewegte, schrie Serena auf. Sein Drangen wurde harter und schneller, in einem Rhythmus, der sie garantiert in den Wahnsinn treiben würde.

Ihr Kopf sank auf das Kissen zurück.

»Schau mich an«, krächzte er, sein Körper bewegte sich immer schneller und schneller, »siehst du, was du mit mir machst? «

Als ihre Augen sich trafen, war Serena von der Anspannung in seinem Gesicht wie hypnotisiert. Mein Gott, er sah so grimmig aus, beinahe wild, als seine dunkelblauen Augen in ihren versanken und er den rasenden Rhythmus

fortsetzte. Sie konnte ihren Blick nicht abwenden, seine Wangenknochen schienen in Stein gemeißelt zu sein. Die Sehnen an seinem Nacken traten deutlich hervor.

Wieder baute sich ein unbezähmbares Verlangen in ihr auf.

»Ja«, sagte er. Seine Stimme war nur noch ein Knurren. »Komm mit mir. «

Sie wusste nicht mehr, wo ihr Körper aufhörte und seiner begann. Ihr Blick war getrübt, ihr Herz schlug wie ein Vorschlaghammer, und als sie noch einmal zum Höhepunkt kam, schrie sie laut seinen Namen heraus.

Er bog sich zurück und stieß ein raues Stöhnen aus, als sein Unterleib zuckte und er mit einem letzten, mächtigen Stoß zum Höhepunkt kam. Dann brach er erschöpft über ihr zusammen.

Serena war völlig ausgelaugt und schnappte nach Luft. Sie konnte sich nicht bewegen, nicht mit Duncans schwerem Körper zwischen ihren Schenkeln. Jeder Muskel in ihrem Körper fühlte sich flüssig an, so als ob die Sonne sie geschmolzen hätte.

Als sie später aufwachte, war es vollkommen dunkel, und die gigantische Samtkugel des Himmels war von hell leuchtenden Sternen übersät.

Wunderschön. Die Wellengeräusche am Strand waren lauter und die Brise ein wenig kühler. Sie drückte ihr Gesicht an Duncans krauses Brusthaar. Er streichelte ihr sachte über die Hüfte.

Wenn sie seinen Geruch in Flaschen abfüllen könnte, wäre sie Milliardärin. Normalerweise nahm sie überhaupt nicht *wahr*, wie ein Mann roch. Aber bei Duncan war das anders. Vielleicht lag es an den Pheromonen, jedenfalls wurde sie allein vom männlichen Duft seiner Haut erregt.

Sie gähnte. »Habe ich lange geschlafen? «

Seine Finger fuhren über die kleine

Falte zwischen ihrem Oberkörper und ihren Schenkeln. »Etwa eine Stunde.«

»Hm. « Sie erkundete seinen muskulösen Oberkörper mit ihren Lippen. Seine Haut war warm und schmeckte köstlich salzig. »Hast du}«

»Zu beschäftigt.«

Sie lächelte, als ihre Lippen seine Brustwarze entdeckten. »Mit was?« Zärtlich strich sie mit ihrer Zunge über die feste Knospe.

»Deine Sommersprossen zu zählen.«

»Hm.«

»Dreitausend, zweihundert …”

Serena schloss ihre Zähne nicht ganz so zärtlich um seine erregte Brustwarze. Sein Körper versteifte sich.

»Herrgott. Bist du immer so lüstern, wenn du aufwachst? «

»Weiß ich nicht. « Sie küsste sich seinen Hals hinauf. »Ich bin noch nie mit dir aufgewacht. Beschwerst du dich etwa? «, flüsterte sie, die Lippen auf seinen Mund gepresst.

»Ich habe daran gedacht, eine Runde schwimmen zu gehen. «

»Lügner. Ganz nebenbei, ich kann nicht schwimmen. «

»Natürlich kannst du das. Ich war

doch damals jeden Mittwochnachmittag scharf auf dich, wenn wir im Sommer Schwimmunterricht hatten. «

»Du warst scharf auf mich? Wirklich?«

»Oh, ja.«

»Hast du mich jemals nass gesehen? «

»Jetzt?«

Sie klopfte auf seine herumreisende Hand. Nicht zu fest. Sie war sehr feucht. »In der *Schule*. Nein, hast du nicht, denn ich kann nicht schwimmen. Ich habe mich mit den anderen umgezogen und bin dann immer zurückgeblieben. Ich kann

tiefes Wasser nicht ertragen. Eigentlich habe ich sogar eine Phobie. «

Er stützte sich auf seinen Ellenbogen. »Aber deine Zauberkraft ist es, Wasser herbeirufen zu können. «

Sie drehte sich zur Seite und zog ihr Haar unter ihrer Schulter hervor. »Das macht meine Aversion von Zeit zu Zeit recht problematisch«, antwortete sie trocken.

»Erzähl mir von jenem Tag. Und da ich weiß, wie sehr du die Konfrontation genießt, wird es leichter für dich sein, mir davon zu erzählen, wenn du nicht versuchst, irgendetwas aus meinem Gesichtsausdruck abzulesen.«

Ihre Augen weiteten sich ein wenig, weil sie dasselbe gedacht hatte.

»Alle Familien haben eine Leiche im Keller«, murmelte er in ihr Haar. »Aber es ist meistens der beste Weg, die Geister auszutreiben, wenn man die Kellertür öffnet und sie heraus- lässt. Du kannst nichts sagen, was mich schockieren oder abstoßen würde, ich verspreche es. «

»Hör auf, mich zu bemitleiden, verdammt. «

»Ich spüre die Qualen dieser Achtjährigen. Bring es zu Ende«, wies er sie an.

Duncan zog sie an seine Brust und legte die Arme um sie. Serena merkte, dass sie ganz von ihm umschlossen war. Sie versuchte gar nicht erst, sich zu wehren. Gott, an seiner festen Brust fühlte sie sich beschützt. Sie lauschte seinem gleichmäßigen Atemrhythmus. Seine Umarmung fühlte sich sicher an, nicht bedrohlich, und sein ruhiger Herzschlag half ihr, ihren eigenen Puls ein wenig zu verlangsamen. Es war viel einfacher, so zu sprechen, ohne das Mitleid und die Anklage in seinen Augen sehen zu müssen, wenn sie die Geschichte erzählte.

Sie schloss die Augen. »Unseren

ganzen Urlaub hindurch habe ich ihnen immer wieder erzählt, wie begeistert ich wäre, ins Internat zu gehen, denn ich wusste, das wollten sie hören. Aber ich hatte Angst. Ich war noch nie länger als ein paar Nächte von ihnen fort gewesen. Und der Gedanke, von ihnen getrennt zu sein, machte mir Angst.

Ich wollte meine Freunde nicht verlassen. Ich wollte nicht monatelang von meinen Eltern getrennt sein. Wir standen uns sehr nahe, und ich habe nicht verstanden, weshalb sie frei sein mussten, um für die Stiftung zu reisen. «

»Du warst ein Kind. Es ist schwer für Kinder, zu verstehen, wenn ein Elternteil

monatelang fort ist. « Seine Stimme hallte in ihrem Körper wider. »Glaub mir, ich weiß das. Mein Vater lebte in Schottland, meine Mutter in Montana. Wir haben ihn selten gesehen. Zur Hölle, wir haben selbst *sie* selten gesehen. Obwohl wir unter demselben Dach lebten, war sie mit ihren Gedanken meistens in Schottland bei meinem Vater. Rede weiter, bis du fertig bist. «

Leichter gesagt als getan. »Die Kreuzfahrt war die Idee von Henry und Martha. Sie wussten, wie sehr ich die Jacht liebte, sie wussten, ich konnte immer noch nicht schwimmen. Sie hatten keine eigenen Kinder, und obwohl sie

mich schrecklich verwöhnten, waren sie liebevolle Pateneltern und wussten, wie gerne ich mit meinen Eltern zusammen war. Also war der Urlaub aus vielerlei Gründen geschickt geplant. «

»Dann kannten sie also Ian Campbell«, murmelte er unverbindlich.

»Und Rita. Und bevor du fragst oder eine bissige Bemerkung machst, ich habe Ian erst Jahre nach dem Tod seiner Frau kennengelernt. Henry hat uns einander vorgestellt, als ich begann, für die Stiftung zu arbeiten. «

»Ich wollte nicht danach fragen. «

»Doch, wolltest du. Jeder tut es. «

Duncan wusste, sie hatte recht. Sie versteifte sich in seinen Armen und wappnete sich für das Unangenehme. Er spürte ihre Qualen in seiner Brust. Er litt selbst, als ihm klar wurde, dass sie das Schlimmste von ihm annahm. Scheiße. Jetzt büßte er für die jahrelangen Streitigkeiten.

Er kannte die feindseligen Presseberichte, die ihre kurze Romanze mit Campbell hervorgerufen hatte. Und das war, bevor die Söhne ihren eigenen gemeinen Angriff starteten. Ian Campbell war tot, und es würde gar nichts bringen, Serena weiter zu befragen.

»Du hast ihn geliebt. «

Sie hob den Kopf, um ihn anzusehen. Ihre Augen verengten sich, als ob sie einen Trick hinter seinen Worten vermutete. »Ja, das habe ich. Sogar sehr. «

»Dann benutze das als Schutzschild gegen die blödsinnigen Anschuldigungen«, erklärte er ihr ruhig. »Erzähl mir bitte den Rest von jenem letzten Tag. Alles.« Als sie zögerte und sich beinahe aus seinen Armen wand, sagte Duncan sanft: »Kämpfe nicht gegen mich, Furie. «

Er hatte Serena wütend gesehen. Er hatte sie stinksauer gesehen. Hatte sie lachen sehen, bis ihr die Tränen kamen,

aber er hatte sie noch nie *weinen* sehen. Er wusste instinktiv, dass sie kurz vor einem Zusammenbruch stand und sich nur noch mit den Fingernägeln festklammerte.

Sie würde sich dafür hassen, in seiner Gegenwart zu weinen. Sie würde das als Schwäche ansehen. Sie wusste nicht, dass sie beim Weinen merken würde, dass sie *seine* Schwäche war. Er vergrub seine Finger in ihrem Haar und übte nur so viel Druck aus, dass ihr Kopf wieder an seine Brust zurücksank. Er wusste verdammt gut, sie würde ihm Wasser über den Kopf schütten und den Feuerlöscher auf ihn richten, wenn sie

etwas dagegen hätte.

Er streichelte ihr leuchtendes Haar und genoss es, die duftenden Strähnen zwischen seinen Fingern zu spüren. »Was passierte als Nächstes? «

»Während der ganzen Reise wechselte ich zwischen Betteln und Feilschen hin und her. Ich wollte, dass sie mich bei sich haben wollten. « Nach einem Augenblick entspannte sie sich genug, um ihm die Arme um die Taille zu legen und sich an seinem Hemd festzuhalten, während ihr Kopf in seiner Hals beuge ruhte. Ihr ungebändigtes Haar strich über seine Lippen und roch nach wildem Jasmin.

»Wir waren etwa zwei Wochen ohne besonderes Ziel zu dritt herumgesegelt. Ich wusste und fürchtete, dass der Urlaub irgendwann enden und ich weggeschickt würde.

Wir hatten immer noch einen Tag und eine Nacht vor uns, bevor wir umkehren mussten. Meine Mutter gab sich alle Mühe, jeden Augenblick zu etwas Besonderem zu machen. Aber für mich waren es unsere letzten Momente, und ich nahm es ihnen immer mehr übel, dass sie mich ins Internat schickten«, sagte sie mit einem bitteren Klang in der Stimme.

»Der letzte Tag war perfekt. Keine

Wolke am Himmel. Mein Papa ankerte in einer kleinen Bucht, und wir drei gingen Schnorcheln und machten ein Picknick am Strand. Ich wusste, ich war ein Kind, aber ich bettelte sie an, bei ihnen bleiben zu dürfen. Ich könnte einen Privatlehrer bekommen. Ich könnte Schulen vor Ort besuchen. Ich könnte — Gott. Ich feilschte mit ihnen, erpresste sie und weinte.

Ich erinnere mich an den Sonnenuntergang. Rosa und Lavendel und ein sanftes Orange durchzogen den Himmel. Es gab nicht die geringste Brise. Als wir später am Abend alle wieder an Bord kletterten, waren wir zu

aufgebracht, um es zu genießen. Meine Mutter hatte kleine blinkende Lichter in der Takelage aufgehängt, und sie reflektierten im beinahe spiegelglatten Wasser, als wir die Segel setzten und zum Hafen zurücksegelten. « Serenas Stimme brach, und sie hielt ein paar Momente den Atem an, bis sie ihre Emotionen wieder unter Kontrolle hatte.

»Sie machte mein Lieblingsessen, um an Deck unter den Sternen zu essen. Das letzte Abendmahl. Ich war zu aufgewühlt, um zu essen. An diesem Punkt hatte ich alle Trümpfe ausgespielt. Ich bettelte und schrie. Meine Mama - meine Mama hasste es, mich so zu sehen.

Aber sie würden nicht nachgeben. Letztlich begann mein Vater zurückzubrüllen. Er sagte mir, ich solle aufhören, unseren letzten Abend zu verderben. Dass sie wüssten, was das Beste für mich sei, und dass es an der Zeit sei, mit dem Schmollen aufzuhören und ihre Entscheidung zu akzeptieren. Es gab nichts zu verhandeln. Die Entscheidung war getroffen. Sie würden ihre Meinung nicht ändern, und das sei endgültig.

Ich hatte seit Tagen herumgejammert, aber in jener letzten Nacht habe ich es endlich kapiert. Ich wusste, dass *nichts* sie umstimmen würde ... ich ging “. «Sie

hob den Kopf und zog sich etwas zurück, um ihn anzuschauen.

»O Gott, Duncan«, flüsterte sie. »Ich b i n *durchgedreht*, war völlig außer Kontrolle. Meine Zauberkräfte waren selbst damals schon stark, und innerhalb einer Sekunde brach ein Sturm aus, und ein Sturzregen ergoss sich vom Himmel. Dann zerriss ein Windstoß von der Stärke eines Hurrikans die Segel, und eine riesige, wild gewordene Welle schwappte über uns. Das Boot kenterte. Sie ertranken. Ich nicht. Meine ... meine *Wut* hat sie umgebracht. «

Er umfasste ihr erhitztes Gesicht mit seinen Händen und nahm an ihrem

Schmerz Anteil. »Es war ein tragischer Unfall. Du warst ein Kind. « Er hob ihr Kinn hoch und zwang sie, seinem Blick zu begegnen. »Niemand könnte einem Kind jemals Vorwürfe darüber machen, dass es die Stärke seiner Zauberkräfte nicht versteht. Komm schon, Serena. Du bist eine unglaublich intelligente Frau. Bei all den Erfahrungen, die du im Laufe der Jahre mit Kindern gemacht hast, mit Kindern in den menschenunwürdigsten Situationen, weißt du, dass sie keine Minierwachsenen sind. Bei einem normalen Kind dauert es Jahre, bis es seine plötzlichen Regungen unter Kontrolle bekommt. Jemand mit deinen

starken Zauberkräften hat es vermutlich umso schwerer, diese Fähigkeiten im Zaum zu halten. Es war ein Unfall, Liebling. Du würdest eine andere Person nie mit Absicht verletzen. Das ist kein Teil von dir. «

Duncan schloss, von ihrem Schmerz mitgenommen, die Augen und strich mit seinen Lippen über ihren zitternden Mund. Ihr Lippen reagierten, und er strich mit der Zunge darüber. Serenas Hände glitten an seinem Brustkorb hinauf, und als sie ihm die Arme um den Hals legte und ihn willkommen hieß, seufzte sie auf.

Er küsste sie zärtlich. Er liebte die

Art, wie sie ohne Scheu auf sein Werben einging. Liebte ihren Geschmack, liebte, wie sich ihr Mund innen anfühlte. Heiß und süß und ganz Serena. Nicht verletzlich, sondern stark und selbstbewusst, obwohl sie ihr Kindheitstrauma noch einmal durchlebte.

Er hob ihren Kopf und strich ihr mit dem Daumen über die Wange. »Lass mich dir helfen, zu vergessen. « Er bot ihr einen kleinen Gedächtnisschwund an. Ein magisches Pflaster für ihre Schmerzen. »Oder lass mich wenigstens helfen, die Schmerzen zu lindern. «

Ihre Finger schlössen sich enger um seinen Nacken und zogen ihn wieder zu

sich herab. »Ich will nicht v-vergessen. «

»Dann sag mir, was ich tun kann, um dir den Schmerz zu ersparen. «

Oh, Jesus. Er erkannte die Veränderung in ihren schönen Augen. Er steckte in der Klemme.

»Schlaf mit mir, Duncan. « Sie küsste ihn mit offenem

Mund. Sie war froh, dass sie es ihm gesagt hatte, aber sie wollte nicht mehr reden.

Sein Geschmack war berauschend. Offensichtlich war es ganz egal, wie oft sie sich küssten, Serenas Reaktion war

dieselbe. Er setzte ihr Blut in Flammen und machte sie atemlos vor Begierde.

Er zog sich ein wenig zurück, aber sie gab besänftigende Laute von sich, vergrub ihre Finger in seinem Haar und zog ihn zu ihren begierigen Lippen zurück. Er wollte reden. Sie nicht. Während sie mit ihrer Hand über seinen Bauch strich, fuhr sie mit der Zungenspitze über seinen lächelnden Mund. Als sie ihre Finger um seinen harten, seidig glatten Penis schloss und er unter ihrer Berührung erbebte, überlief sie ein Schauer. Er glitt mit der Hand an der Innenseite ihres Schenkels hinauf, und sie öffnete ihm die Beine,

damit er sie ebenfalls berühren konnte. »Gott, du bist perfekt«, murmelte er, während er sie weiter küsste.

Sie war erregt und unglaublich empfindlich, aber seine Berührung war zärtlich, als er den feuchten Schoß erkundete. Serena murmelte genussvoll und umfasste seinen Penis nur noch fester, während ihr eigenes Vergnügen größer wurde.

Würde sie je genug von ihm bekommen? Sie wollte diese Frage nicht beantworten. Nicht mal in ihren kühnsten Fantasien hatte sie sich ein solches Maß der Begierde vorstellen können. Sie hatte nie gedacht, dass ihr Begehren so

unersättlich sein konnte, dass sie einen so unglaublich hohen Grad reiner, alles umfassender *Lust* erreichen konnte, sodass ihr die restliche Welt völlig egal war. Nicht einmal in ihren sinnlichsten, erotischsten Fantasien.

Als Duncan mit zwei Fingern in sie eindrang, setzte ihr Verstand aus. Es fühlte sich wie im Himmel an, und ihr Verlangen wurde noch intensiver. »Oh, nein. Oh, nein«, entfuhr es ihr, da sie nicht ohne ihn kommen wollte. Ihr Körper spannte sich unerträglich fest an. Und ihre Finger ebenso.

Duncan lachte unterdrückt. »Reiß dich noch ein bisschen zusammen. Wir

brauchen das noch. Ich möchte in dir sein. «

Sie stöhnte auf, als er seine Hand zurückzog. Sie war so nahe dran gewesen...

Im nächsten Augenblick saß sie auf ihm drauf. »Du bist der Boss«, sagte er und lächelte sie von unten an. Seine Hände schlössen sich um ihre Hüften.

Serena atmete zitternd ein und legte ihm die Hände auf die Brust. »*So* wie es sein soll.« Sie spießte sich selbst auf seinem Penis auf. »Jetzt bin ich dran, dich in den Wahnsinn zu treiben. « Sie hob ihren Körper ein wenig an, dann rutschte sie wieder hinunter. Das Gefühl

war atemberaubend.

»Welch eine Art sich ... o Gott, Serena ... zu bewegen. «

Sie wollte, dass es länger und länger dauerte, aber sie konnten den Wellen ihrer Lust nicht widerstehen und stürzten in einen Orgasmus, der ihnen den Verstand raubte und sie erschöpft, verschwitzt und befriedigt zurückließ.

Serena brach auf seiner Brust zusammen und vergrub ihr Gesicht an seinem feuchten Nacken. Sie spürte sein wie wild schlagendes Herz an ihrer Brust. Es schlug genauso heftig wie ihr eigenes.

Duncan streichelte ihr den Rücken. »Hast du genug? «

Gott. Ja. Erschöpft, atemlos und, wie es schien, ohne jeden Knochen im Körper, kostete es sie zwar Energie, aber es gelang ihr, etwas Biss in ihre Stimme einfließen zu lassen. »Nein. Du?«

Er begann zu lachen. »Du weißt, wenn wir mit diesem Spielchen so weitermachen, werden wir uns gegenseitig umbringen, nicht wahr? «

Befriedigt schob sie ihm das feuchte Haar aus der Stirn und wunderte sich, dass sie immer noch genügend Kraft

hatte, die Hand zu heben. »Hm. Aber was für eine Art zu gehen …"

Immer noch lächelnd wartete Duncan darauf, dass sie ihren Satz beendete. Stattdessen hörte er ein schwaches — er unterdruckte sein Lachen — Schnarchen. »Serena?« Als sie nicht antwortete, ließ er eine dünne Baumwolldecke erscheinen und deckte ihren schweißnassen Körper zu. Duncan schob sie in eine etwas bequemere Position und legte sein Gesicht auf ihr seidiges Haar.

Oh, ja. Er steckte *verdammt* in der Klemme.

»Ich hasse Krankenhäuser, du etwa

nicht? «, sagte Serena, als sie den langen Gang zu Henrys Zimmer entlanggingen und ihre Absätze auf dem Linoleumboden klackerten. um leichten Duft von Jasmin stieg von ihrem langen Haar auf und überdeckte den Gestank von Desinfektionsmitteln und Krankheit.

»Ich war schon in zu vielen, ich kümmere mich nicht mehr darum. « Mit seiner Jacke verdeckte er das, was offensichtlich zu einem Dauerzustand wurde, der von ihrer Nähe, ihrem Duft und dem sanften Schwung ihrer Wange ausgelöst wurde. Herrgott, dieses *Ding* war kraftvoll und im Augenblick verdammt unpassend.

»Ich wette, das warst du. Wenn du darauf bestehst, Leute zu verprügeln und auf sie zu schießen, ist es nur logisch, dass sie sich rächen«, erklärte sie ihm ohne Mitleid.

Seine Lippen verzogen sich bei ihrem tadelnden Tonfall. »Nun ja, so viel dazu.« Die Erinnerung an ihre Nacktheit überdeckte die Realität am Morgen danach. Ihr Haar, das beim Gehen in einem Pferdeschwanz über ihren Rücken schwang, war einerseits verführerisch, andererseits süß und unschuldig. Sie trug lockere Kleidung, Jeans, Stiefel und einen flauschigen, mangofarbenen Pulli und einen dicken, braunen Mantel über

dem Arm. Sie würde von Deutschland direkt nach Schpotistan gehen. Obwohl sie praktisch von Kopf bis Fuß angezogen war, begehrte Duncan sie schon wieder mit einer Heftigkeit, die ihm langsam höllische Angst einjagte. Er hatte noch nie eine Frau so sehr begehrt wie Serena. Er war völlig von ihr besessen.

Er ermahnte sich, dass sie keine Teenager mehr waren. Sie waren dreiunddreißig Jahre alt, alleinstehend, frei. Und Gott allein wusste: bereitwillig. Aber sein Instinkt riet ihm, so schnell und so weit wie möglich wegzurennen.

Wenn er sich doch nur selbst davon überzeugen könnte, dass das, was er empfand, rein körperlich war, würde er sich ein wenig besser fühlen. Aber er war Realist. Bei der Intensität seiner Gefühle für Serena gab es keine Zurückhaltung.

Sei es, wie es war, er musste sich bald mit dem Problem beschäftigen, mit dem, was er fühlte und was, zum Teufel, er dagegen machen konnte. Sehr bald. Je länger er das Unvermeidbare hinauszögerte, desto härter würde es werden. Für sie beide.

In stillschweigendem Einvernehmen hatten sie nicht über Paradise Island

gesprochen, seit sie es am Vorabend verlassen hatten. Duncan hatte sie nach Hause teleportiert und war dann in seine Wohnung in London zurückgekehrt, wo die Bettlaken immer noch nach ihr rochen.

Er war mit den Frauen, mit denen er sich verabredete, immer ehrlich gewesen. Jeder anderen Frau hätte er bereits mitgeteilt, dass aus einer Beziehung mit ihm nichts werden konnte, einige waren gegangen, einige geblieben, einige hatten dennoch gehofft.

Vielleicht war dies ein Teil dessen, weshalb er sich unglaublich stark zu Serena hingezogen fühlte. Sie brauchte

keine Erklärungen, sie musste nicht überzeugt werden. Er konnte ihr nicht nur von dem uralten Fluch erzählen, er hatte es sogar bereits getan, und sie verstand ihn und auch seine Konsequenzen.

»Du bist viermal angeschossen worden, hattest eine Nierenoperation, dein Blinddarm wurde entfernt, und ich habe mindestens fünf Messerwunden gezählt. Habe ich irgendetwas vergessen? «

Sie hatte sich seinen Körper vergangene Nacht ziemlich genau angesehen.

Er bemerkte, dass sie

stehengeblieben waren und Serena zu ihm aufsah.

»Hallo?«

»Ja, du hast etwas vergessen. « Er legte eine Hand auf seinen Hinterkopf und erinnerte sich daran, wie sich ihre Finger in sein Haar vergraben hatten, als er seinen Kopf an ihren Busen gedrückt hatte.

»Ich bin vor ein paar Jahren auf den Kopf geschlagen worden. « In Libyen. Die Bombe der Terroristen war zweiundzwanzig Sekunden zu früh detoniert und hatte überall Schrapnellsplitter umhergeschleudert.

Die Druckwelle hatte ihn mit dem Kopf voran gegen einen LKW geworfen, der in der Nähe geparkt war. Er war eine Woche bewusstlos gewesen. »Die Wunde musste mit siebenundzwanzig Stichen genäht werden. «

Möchtest du alle meine Kriegsverletzungen gesund küssen? Möchtest du mich berühren? Mit mir schlafen, bis wir uns nicht mehr bewegen können? O Gott, ihn hatte es schwer erwischt. Seine emotionalen Schutzschilde waren in die Luft geflogen genau wie die Bombe der Terroristen vor zwei Jahren.

»Das erklärt die Hirnverletzung«,

meinte Serena leichthin und schob eine Tür auf. »Das ist Henrys Zimmer ... Oh«, sagte sie überrascht, als sie sah, dass Henry schon einen Besucher hatte. »Hi, Trey.«

Treys Kopf drehte sich abrupt um, als er sie reinkommen hörte. Für einen Augenblick sah er nicht begeisterter aus, sie zu sehen, als Duncan es gewesen war, als er Trey erblickt hatte. Was, zum Teufel, machte Trey hier? Nach der ersten Überraschung erhob sich Trey sofort aus dem hochlehnigen Stuhl neben dem Bett und lächelte sein entspanntes, lockeres Lächeln, als er zu ihnen ging. »He, Leute. Witzig, euch hier zu treffen.«

Klar, was auch immer, dachte Duncan. *Sie gehört mir, Arschloch.* Er versuchte, seinen Anflug von Irritation zu ignorieren, als sie sich kurz die Hände schüttelten. Als er sich auf das konzentrierte, was hinter Trey war, sah er Henry zum ersten Mal seit seinem Schlaganfall.

O Gott. Sein Freund war an Schläuche, Monitore und Infusionen angeschlossen und sah mehr tot als lebendig aus.

Duncan hatte gewusst, dass Henry im Koma lag, aber ihn so zu sehen ließ Henrys Sterblichkeit offensichtlich werden.

Serena schob ihre kalte Hand in seine. Duncan schloss seine Finger fest um ihre und zog sie näher zu sich heran. Wenn es ihn belastete, Henry so zu sehen, musste es sie noch um ein Vielfaches mehr verängstigen.

»Hallo, Schöne. Keine Nebenwirkungen vom Feuer?«

Dreckskerl, dachte Duncan mit unerwarteter Wildheit. *Hau ab*.

»Nein.« Sie lächelte Trey an. »Ich bin eine Frau und hab euch beide besiegt. Gewinnen geht eben doch über verlieren. Beim nächsten Mal habt ihr bestimmt mehr Glück, Jungs. Aber nein,

wartet. « Sie riss die Augen auf. »Tut mir leid. Ich werde ja auch beim nächsten Mal gewinnen. Nur um euch beide zu erlösen. «

»Wie üblich am Wetteifern, Furie.« Trey schüttelte den Kopf. »Falls du gewinnst, wirst du den Rat schockieren und die erste Frau seit Hunderten von Jahren sein. Gib mir wenigstens einen Kuss zur Begrüßung, solange du noch nicht mein Boss bist. «

Es gefiel Duncan, dass sie ihren Kopf wegdrehte, als Trey sie zu küssen versuchte, sodass sein Mund die Lippen verfehlte. Er küsste sie stattdessen auf die Wange. »Der Ratsvorsitzende ist

nicht dein Boss. Es ist eine *Schiedsrichter*-Position. «

»Was machst du hier? «, wollte Duncan wissen, bevor er wegen des freundlichen Geplänkels kotzen musste. Soweit er wusste, hatte Trey Henry nicht mehr gesehen, seit der vor etwa fünfzehn Jahren auf der Zauberschule unterrichtet hatte. Trey war keiner von der sentimentalen Sorte.

»Serena hat mir von Henry erzählt. Ich mochte ... *mag* den alten Mann. Es ist ja kein Verbrechen, einen Besuch abzustatten, oder etwa doch? «

»Natürlich nicht«, versicherte ihm Serena. Sie ließ Duncans Hand los und

ging zu dem Stuhl, auf dem Trey kurz zuvor gesessen hatte. Sie schob ihn näher ans Bett, hob die Hand des alten Mannes hoch und schob ihre darunter. Ihre Finger zitterten, als sie die von Henry umfasste. »Hallo, Papi, ich bin's, Serena«, sagte sie fröhlich. »Duncan und Trey sind auch zu Besuch gekommen. Hat Trey dir erzählt, dass wir drei die Finalisten für deinen Job im Rat sind? «

Duncan fing Treys Blick auf und gab ihm ein Zeichen Richtung Tür. »Lassen wir die beiden ein paar Minuten allein. «

Trey nickte und folgte ihm in den Gang hinaus und ließ die Tür hinter sich

zufallen. »Was läuft da zwischen dir und Serena? Wann immer ich dich in letzter Zeit sehe, seid ihr beiden zusammen. «

Duncan lehnte sich gegen die Wand. Seine Hauptaufmerksamkeit richtete sich auf Serena, die sich vor Sorge um das letzte Mitglied ihrer Familie, das ihr verblieben war, quälte. Er warf Trey einen müden Blick zu. »Wir bewerben uns alle um die gleiche Position, oder hast du das vergessen? «

Trey grinste und lehnte sich ebenfalls gegen die Wand. »Wenn du glaubst, zwischen euch wird was laufen, dann ver- giss es. Wenn sie sich nicht zum Besseren verändert hat, wird sie dich

nicht ranlassen. «

Duncan dachte an Serenas kühles Haar, wie es über seinen Bauch und seine Schenkel fiel, während ihr Mund ihn um den Verstand brachte. »Ist das so? «

»Ich bin zweimal mit ihr gegangen, erinnerst du dich? Das Jahr in der zehnten Klasse und noch mal für ein paar Monate vor einigen Jahren. Sie ist zwar schärfer als alles andere, aber ich hab mir beide Male die Hörner angestoßen. Zu blöd, die Verpackung ist zwar spektakulär, aber leider ist kein Geschenk drin. « Trey zauberte sich eine Cola herbei. Im Glas. Mit Eis. Er trank.

»Irgendwas Neues über den Killer?«

»Bisher nicht. Es würde schon helfen, wenn wir ein Motiv finden würden. «

Trey trank erneut einen Schluck. »Vielleicht hatten die beiden Männer einen gemeinsamen Feind? «

»Könnte sein«, murmelte Duncan unverbindlich. Es war frustrierend, wenn man so wenig Fakten hatte, mit denen man arbeiten konnte. »Hört man irgendetwas auf den Straßen? «

Trey lachte. »Ich habe dir gesagt, ich treibe mich nicht auf den *Straßen* herum, Duncan. Und es ist eher unwahrscheinlich, dass ich in den

Kreisen, in denen ich mich bewege, etwas über einen Serienkiller höre. Meine Bekannten interessieren sich mehr für Versicherungsbetrug als für Mord. «

Was nur bewies, dachte Duncan trocken, dass sich die bösen Jungs auf jedem gesellschaftlichen Niveau herumtrieben. Er würde sich eine Diskussion darüber mit Culver ersparen. »Schnüffel trotzdem ein bisschen rum. «

»Wie James Bond?«

»Klar, genau wie 007. «

»Ich werde mit all den Frauen beginnen, mit denen ich rumgemacht habe«, sagte Trey mit einem lasziven

Lächeln. »Beim Bettgeflüster bekommt man die intimsten Informationen. «

»Ich will nur wissen, wer etwas über den Tod der beiden Zauberer weiß. « Duncan lehnte sich an die Wand und steckte die Hände in die Hosentaschen. Er fragte sich, ob er reingehen und nachschauen sollte, wie es Serena ging. »Bettgeflüster ist nutzlos«, erklärte er Trey ärgerlich, »außer du zählst Zauberinnen zu deinen Gespielinnen. «

Trey zwinkerte, als zwei junge Schwesternhelferinnen an ihnen vorbeigingen. »Ich hab mit vielen weiblichen Zauberern gevögelt, Edge«, prahlte er und drehte den Kopf, um dem

kichernden Duo nachzusehen, das um eine Ecke verschwand. >» Vielen. Ich werde mit denen beginnen. Vielleicht kann ich dir ja helfen, deinen Job zu erledigen. Damit du gut aussiehst. Wär das in Ordnung für dich? «

»Ich würde es schätzen, wenn du tust, was du kannst, um zu helfen«, sagte Duncan freundlich.

So verlockend es auch war, Trey mit der Faust die Zähne auszuschlagen, weil er so ein Arschloch war, wollte Duncan dennoch nichts unversucht lassen. Trotzdem, Trey hatte gute Chancen auf eine Schönheits-OP, wenn er ihn zu Brei geschlagen hatte. Es überraschte ihn, wie

stark er Culver heute verabscheute. »Es ist zwingend erforderlich, den Kerl zu schnappen, bevor er noch einmal tötet. « Er konnte Serenas leise Stimme durch die geschlossene Tür hindurch hören, während sie mit Henry sprach. Er war sich nicht völlig sicher, ob Henry sie hören konnte, aber er verstand Serenas Bedürfnis, alles zu versuchen, um ihn zu erreichen. Das hier musste ihr das Herz brechen. Er hatte sie auf Marthas Beerdigung gesehen. Sie war untröstlich gewesen. Serena konnte den Tod nicht gut akzeptieren. Weshalb sollte sie auch?

Die toten Leute in Duncans Leben

verdienten es, zu sterben, aber Serena lebte nicht in dieser Welt. Die Eiswürfel klickerten, als Trey sein Glas zwischen den Fingern schwenkte und seine Aufmerksamkeit ebenfalls auf die geschlossene Tür des Krankenzimmers richtete. »Zunächst habe ich geglaubt, sie wäre eine Lesbe, weißt du? Dann habe ich endlich kapiert, dass sie nur eine dieser unglücklichen Frauen ist, die keine sexuellen Bedürfnisse haben. Vielleicht hat sie Campbell deshalb geheiratet. Für *sie* sicher eine himmliche Verbindung. Kein Sex und ein Haufen Geld. Für ihn ein sexy Augenschmaus, mit dem er bei seinen Bekannten

angeben konnte. Ich bezweifle, dass er in seinem Alter noch einen hochgekriegt hätte, selbst wenn man das Ding geschient hätte. «

»Wahrscheinlich«, stimmte Duncan höflich zu, bevor er das Thema wechselte. Trey war der Letzte, mit dem er Serenas Sexualleben besprechen würde. »Womit verdienst du eigentlich dein Geld? « Es hatte ihn vorher nie genug interessiert, um es abzuklären. Er wusste, Treys Familie hatte Geld, aber vielleicht hatte er es ja selbst zu etwas bringen wollen, anstatt an den Rockzipfeln seiner Familie zu hängen.

»Import/Export.« Trey stieß sich von

der Wand ab und ließ gleichzeitig das Getränk verschwinden. »Schnickschnack aus China, elektronische Geräte aus Japan. Man kann ein Vermögen mit *Krimskrams* verdienen. « Er warf einen Blick auf seine Uhr. »Ich habe eine Verabredung zum Mittagessen und muss los. Sag Serena, ich hoffe, dass Henry sich erholt. Ich sehe euch beide bei der nächsten Prüfung. «

Trey wartete, bis eine Schwester, die mit einem Tablett auf sie zukam, in ein Zimmer ging. Dann verschwand er.

Duncan runzelte die Stirn. War Trey immer schon so negativ gegenüber Frauen gewesen? Wenn es so war, dann

hatte es Duncan in all den Jahren nicht bemerkt. Oder war er nach dem, was Serena und er letzte Nacht geteilt hatten, diesbezüglich besonders aufmerksam geworden?

Er war sehr zufrieden, dass Serena nie Sex mit dem anderen Mann gehabt hatte. Er hatte es schon gehasst, als die beiden miteinander gegangen waren. Sich vorzustellen ... sich vorzustellen, dass Trey dasselbe mit Serena getan hatte wie er letzte Nacht, hätte ihn schier umgebracht.

Vorjahren hatte er sich lange damit gequält, ob er die Initiative ergreifen sollte. Ob er ihr sagen sollte, was er

empfand — verdammt noch mal-, ob er die beiden auseinanderbringen sollte, damit er sie haben konnte. Das Problem war gewesen, dass Serena sich auf eine Beziehung zu Trey eingelassen hatte. Und Duncan hatte ihre Wahl akzeptiert, selbst damals, als er noch ein scharfer Teenager war.

Und vielleicht, dachte er und beobachtete abwesend eine Frau, die den Gang entlangkam, einen Tropf schob und, wie es schien, von mehreren Familienmitgliedern begleitet wurde. Vielleicht hatte er bereits damals gewusst, wie gefährlich Serena für seine Zukunft sein konnte.

Pflicht über Liebe, so wähltest du.

Gabriel, Caleb und er hatten aus unterschiedlichen Gründen zugestimmt, den Fluch fortbestehen zu lassen. Sein Hauptgrund war, und war es immer schon gewesen, dass er, falls der Fluch tatsachlich irgendwie gebrochen wurde, möglicherweise seine Zauberkräfte verlor. Während seine Brüder fähig schienen, ihr Leben auch ohne Magie zu leben, war das für Duncan unmöglich. Er war, was er *war:* ein Zauberer.

Er war nicht bereit, das Risiko einzugehen, seine Zauberkräfte zu verlieren. Und sollten die Prüfungen so ausgehen, wie er es erwartete — egal,

ob Serena die erste Probe gewonnen hatte -, dann würde er Vorsitzender des Rates der Zauberer werden. Und der mächtigste Zauberer von allen. Das war der einzige Weg für ihn, um sein Schicksal zu kontrollieren.

Er wollte das. Er hatte es schon immer gewollt. Und bei Gott, er würde es bekommen.

Elf

Serena ging zurück nach Schpotistan, während er sich direkt ins Hauptquartier von T-FLAC in Montana teleportierte. Die unterirdische Kommandozentrale war so groß wie fünf Wohnblöcke und reichte vier Stockwerke tief.

Das unterste Geschoss beherbergte das Nervenzentrum der Organisation. Direkte Satellitenübertragung auf

dreistöckigen Plasmabildschirmen. Optische Verbindungen zwischen einer Wand von Überwachungsbildschirmen mit zwei Dutzend simultanen Livebildern, 3 -D-Infrarotbilder legten sich über eine topografische Karte des Mittleren Ostens. Kabellose und Bluetooth-Tastaturen, Telefone mit Stimmerkennung an jedem Arbeitsplatz.

»Klick auf den T-FLAC-Radarsatelliten. « Duncan stand hinter Juanita Salazar, der Spezialistin, die seinem Team zugeteilt war, als ihre flinken Finger die Koordinaten eintippten, die er ihr gerade gegeben hatte. Er hatte wegen der jüngsten

verdächtigen Bewegungen des koreanischen Satelliten eine Vorahnung. Und wegen ein paar anderer Dinge auch. Aber eines nach dem anderen. »Hallo.« Er grüßte Gary Landis, als dieser zu ihnen kam.

»Hallo zurück. Was habt ihr für mich? «, fragte Landis Salazar.

Ohne aufzuschauen reichte ihm Salazar, die nur sprach, wenn sie etwas Spezielles bemerken wollte, einen dicken Aktenordner mit Satellitenbildern, während sie mit der anderen Hand weiter wie eine Verrückte tippte. Sie war eine untersetzte, eher unattraktive junge Frau, mit krausem,

schwarzem Haar und ständig gerunzelter Stirn. Sie war launisch, renitent und brillant bei dem, was sie tat. Sie hatte überraschend hübsche Hände und war auf der Tastatur ebenso talentiert wie als großartige Pianistin auf einem Steinway. Man konnte sich darauf verlassen, dass sie die Terroristen bereits dadurch lokalisieren konnte, indem sie die Luftaufnahmen der globalen Krisenregionen analysierte. Juanita war so gut, dass sie einem praktisch sagen konnte, was die Terroristen zum Frühstück gegessen hatten.

Aber das Beste an ihr war, dass sie alles vorhersah. Sie wusste, was sie

wem berichten sollte und wann die Information am dringendsten gebraucht wurde.

»Sieh dir das mal an. « Duncan nickte in Richtung der Akte in der Hand des anderen Mannes. »Als Lark uns auf die geringfügige Anomalie des koreanischen Satelliten aufmerksam machte, begann er gerade die Position zu wechseln. Das soll ein Kommunikationssatellit sein, das heißt, er sollte eine vierundzwanzigstündige Rotation vollziehen, sodass er, bezogen auf die Erde, praktisch stationär ist. Im Augenblick sollte er über der Yeongi-Gongju-Region in Korea stehen. «

Er deutete auf den Ausdruck. »Aber sieh, wo er gerade ist. Verdammt weit weg von seiner Umlaufbahn. Viel zu nahe an Russland dran. Und überprüf das hier mal. « Er deutete auf zwei weitere Satelliten, die beide von Juanita auf dem Computer markiert worden waren, weil sie von ihrer ursprünglichen Umlaufbahn abwichen. »Das ist auf keinen Fall ein Zufall. «

Duncan griff nach der Lehne von Salazars Stuhl. »Hast du die neue Umlaufbahn berechnet? « Er wusste, wohin die drei Satelliten auf dem Weg waren.

Sie holte die Diagramme und

Grafiken auf den Bildschirm.

Mit zusammengekniffenen Augen und einem beklommenen Gefühl in der Brust fluchte en Gott verdammt noch mal. Er hatte recht.

Russland.

»Überlagere es mit dem Bildmaterial, Juanita. Näher. Ja, direkt über Schpotistan, geh näher an die Koordinaten heran. Das ist gut. Bleib genau dort. « Er sah eine Luftaufnahme des Lagerhauses.

»Was ist das für ein Gebäude? « Landis fischte in seiner Tasche nach seiner Brille, setzte sie auf und trat

neben Duncan, um besser sehen zu können. »Sieht wie irgendein altes Lagerhaus aus. In der Mitte vom Nirgendwo. Nicht, dass ich deinen Instinkten nicht vertraue, Edge, aber es fällt mir schwer, dir zu folgen. «

»Serena Campbell lässt derzeit einige der Spitzenwissenschaftler ihrer Stiftung an einem Projekt dort im Lagerhaus arbeiten. «

Wo sie angeschossen worden war. Gab es zwischen beiden Vorfällen einen Zusammenhang?

»Okay«, sagte der andere Mann zweifelnd. »Weshalb glaubst du, dass die Satelliten irgendetwas mit der

Campbell- Stiftung und einem Hilfsprojekt zu tun haben? « Er schaute von den Bildern des interaktiven geostationären Wettersatelliten auf und zu Duncan.

»Wenn ich an Russland, Sibirien und so weiter denke, dann denke ich an Red Mantis«, sagte Salazar mit ihrer ruhigen, ernsten stimme. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Gruppe Terroristen das Welthungerproblem lösen möchte. Du etwa?«

Nein, natürlich nicht. »Zeig mir das Forschungslabor der Stiftung. «

Salazar wechselte ohne Kommentar

die Bilder.

Duncan konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Luftbildaufnahme von Serenas Gebäude. Das Logo der Campbell- Stiftung war auf das Dach eines kleinen Hangars gemalt, in dem der Hubschrauber der Stiftung untergebracht war. »Ich stimme dir bezüglich Red Mantis zu. Die Analyseabteilung untersucht bereits, ob zusätzlich zu dem Wechsel der Umlaufbahn an dem koreanischen Satelliten irgendwelche weiteren Änderungen durchgeführt wurden. Etwa irgend so ein verdammtes Gerät, das die Umlaufgeschwindigkeit ändert.«

»Ich habe denen gerade die neuen Informationen geschickt«, versicherte Juanita und tippte auf ihre Tastatur, auf der eine offiziell aussehende Nachricht erschien. »Und hier ist das, was Nordkorea uns wissen lassen möchte. Sie behaupten, der Satellit arbeitet für NOAA, sowohl für den Wetterbericht, für die Nachrichten und als Musikradiosender. «

»Blödsinn«, sagte Duncan knapp. Außer wenn die Nordkoreaner keine Ahnung hatten, dass irgendjemand ihren Satelliten für etwas anderes benutzte. Aber das war höchst unwahrscheinlich. »Sergej Konanykhine und seine Red

Mantis haben bislang keine Dinge in die Luft gesprengt. «

Die Ermahnung war nicht notwendig, da Red Mantis bei T-FLAC auf der Liste der meist gesuchten Terroristen stand und jeder Agent vom Anfänger aufwärts davon träumte, derjenige zu sein, der die Mistkerle schnappte. Konanykhine produzierte tonnenweise billiges synthetisches Rauschgift und verteilte dieses weltweit. In den letzten beiden Jahren hatte er in den USA den Markt überschwemmt. Red Mantis beherrschte die russische Unterwelt mittels Einschüchterung, Mord, Erpressung und Drogen. Sie waren die schlimmsten der

üblen Typen.

»Vielleicht erpresst er ein kleines europäisches Land«, schlug Landis vor. »Du weißt schon, gebt uns soundso viele Milliarden, und wir werden nicht jeden Mann, jede Frau und jedes Kind in eurem Land umbringen? Er wurde vor drei Tagen in der Schweiz entdeckt …"

»Und seit gestern ist er dort wieder raus und zurück in den schützenden Armen von Mütterchen Russland. «

Frustriert schlug Duncan mit der geballten Faust leicht auf Salazars Stuhllehne. »Wir untersuchen jeden Aspekt, ganz wie sonst auch«, sagte er.

Reagierte er zu heftig? Zur Hölle, allein der Gedanke an eine solche Möglichkeit alarmierte ihn. Er war gut in seinem Job, weil er souverän war. Anders als Serena glaubte, durchdachte und analysierte er die Situationen, bevor er etwas unternahm. Möglicherweise war er schneller darin als die meisten, aber er tat es.

Duncan vermutete, dass er jetzt, da Serena involviert war, übervorsichtig war und eine Gefahr sah, wo es möglicherweise keine gab.

Red Mantis waren offensichtlich geeignete Verdächtige für die Neuanordnung der Satelliten, aber der

Angriff am Lagerhaus passte nicht zu deren Vorgehensweise.

Deshalb, dachte er, ärgerlich auf sich selbst, war es kompliziert, eine Frau in seine Welt zu lassen. Alles war verdächtig. Egal, wie unlogisch. Seine Bauchreaktion auf die Informationen war, dass die Satelliten Serena irgendwie einkreisten. Obwohl es insgesamt gesehen unlogisch war, war sie dennoch in Sibirien angeschossen worden. Duncan glaubte nicht an Zufälle.

Drei Satelliten außerhalb ihrer Umlaufbahn. Drei Satelliten, die auf Russland zusteuerten. Drei Satelliten, die in diesem Augenblick

Massenvernichtungswaffen transportieren konnten. Wenn das der Plan war, dann konnte Europa, so wie sie es kannten, per Knopfdruck zerstört werden.

Sein Handy vibrierte in der Halterung an seinem Gürtel. *Serena*. Er klappte es auf. *Lark*. »Jetzt?«

Sobald er die Nummer der Anruferin gesehen hatte, hatte er in eine Art geistigen Kampfmodus umgeschaltet. Dies war nicht die beste Zeit für eine weitere Prüfung des Zauberrates, aber keiner fragte ihn. Test zwei. Obwohl es ihn überraschte, dass ihm Lark eine Vorwarnung gab.

»Das wäre gemogelt. Sei nicht so eifrig, Hot Edge«, sagte sie locker. »Test zwei kommt schneller, als dir lieb ist. Wo bist du? «

»T-FLAC Hauptquartier.«

»Aha, nur einen Katzensprung entfernt. Gabriel möchte dich sehen. Um Punkt acht Uhr dreißig. Er hat eine Notfallbesprechung der PSI- und Spezialagenten einberufen. Level Eins und Zwei. Ich sehe dich dort in einer Stunde. «

»Probleme«, vermutete Landis, als Duncan das Telefon wegsteckte.

»Klingt so. Mein Bruder Gabriel hat

soeben ein Treffen der Level Eins und Zwei einberufen. «

»Schpotistan ist jetzt auf dem Schirm«, erklärte Juanita Duncan. Ihr eigener Satellit war nun in seiner Umlaufbahn sechsunddreißigtausend Kilometer über Sibirien und würde millimetergenau alle Bewegungen auf dem weiten Gebiet anzeigen. Was hatte ihm Serena *nicht* erzählt über das, was die Stiftung dort machte?

»Was jetzt?« Landis glitt von der Ecke des Schreibtisches herab, die Stirn besorgt gerunzelt. »Scheiße! Ich glaube, *noch einer* von uns wurde umgebracht! «

Eine Krise nach der anderen, dachte

Duncan, als er den anderen Mann mit einer Handbewegung anwies, den Gedanken festzuhalten. »Juanita? Lass alles andere liegen, an dem du vorher gearbeitet hast. Konzentriere dich auf das hier. Ich

will wissen, ob noch irgendein anderer Satellit von seiner regulären Umlaufbahn abgewichen ist. Sieh nach, ob wir noch weitere Bewegungen dort haben, wo sie nicht hingehören. Jeden Satellit, egal, wer er ist oder wo er hingehört, wir müssen ihn identifizieren und verfolgen. «

»Jeden hier oben«, wiederholte en »Einschließlich der DSP und SEWS der

US-Luftwaffe.« Das Programm zur Unterstützung der Luftwaffenverteidigung (DSP) und ihr Frühwarnsystem für Satelliten (SEWS) lieferten die ersten Warnungen bei Angriffen von Terroristen, aber Duncan wollte nichts vergessen.

Weder sah sie auf, noch hörten ihre Finger auf zu tippen, als sie die Information aufnahm. »Derzeit umkreisen zweitausendfünfhundert Satelliten die Erde. Ganz zu schweigen von Tausenden anderer künstlicher Objekte.«

»Dann sind es ja nur noch zweitausendvierhundertsiebenundneunzig

weitere Satelliten«, antwortete er trocken. »Und bring diese Infrarotsatellitenaufnahme auf einen anderen Bildschirm. Beobachte das Gebäude der Stiftung rund um die Uhr. «

»Aber ich dachte, wir seien uns einig, dass Red Mantis nicht hinter dem Angriff auf euch beide beim Lagerhaus steckt«, sagte Landis.

»Mein Bauch sagt mir etwas anderes. «

Serena war eine der Wärmequellen, die sich innerhalb des Gebäudes bewegten. Möglicherweise irrte er sich, wenn er dachte, die Satellitenbewegungen hätten

irgendetwas mit ihrem Projekt zu tun. Nichtsdestotrotz würde er so lange ein Auge darauf werfen, was in Schpotistan passierte, bis er sicher war, dass dem *nicht so war*.

»Ich brauche fünf Leute in meinem Team«, stimmte ihm Salazar zu. »Wir beginnen sofort. «

»In Ordnung. Informiere mich auch, über die *kleinsten* Abweichungen. «

»Alles klar. «

Duncan gab Landis ein Zeichen, ihn zum Aufzug zu begleiten. »Weshalb denkst du, dass Gabriels Treffen irgendetwas mit den Morden an den

Zauberern zu tun hat? Hast du von Hart und Brown gehört? « Beide hatten ein Team gebildet und kümmerten sich um die Mordfälle. Alles in allem suchten mehr als fünfzig Personen bei T-FLAC und T-FLAC/PSI nach Anhaltspunkten, sammelten Informationen und brachten sie zurück ins Hauptquartier zu ihren Analysten und Profilern. Die Tatsache, dass jemand stark genug war, nicht nur einen, sondern zwei hochrangige Zauberer zu überwältigen, war furchterregend.

»Die haben noch nichts herausgefunden. Aber das werden wir. Das garantiere ich dir. Da scheint mehr

dahinterzustecken als nur ein durchgeknallter Zauberer. Was denkst du? «

»Ja«, sagte Landis, als sie den Aufzug betraten. Sie hätten auf die Oberfläche teleportieren können, aber sie konnten sich währenddessen nicht unterhalten. »Wir übersehen hier etwas Bedeutendes. Ein *Motiv* würde schon helfen. «

Duncan drückte auf den Knopf, und die Türen glitten zu, blendeten das helle Licht und das leise Summen der technischen Ausrüstung der Agenten aus. »Die Morde waren grausig und drastisch. Irgendein kranker Hurensohn

genießt seine Arbeit viel zu sehr. Schau zu, ob du mir irgendetwas Neues bringen kannst in« — er sah auf seine Uhr - »vierzig Minuten. «

Wovon er fünfunddreißig für einen Besuch bei Serena in Sibirien nutzen würde.

Serena schloss die Tür des Gemeinschaftsraums hinter sich und trat in den eiskalten Flur hinaus. Sofort vermisste sie die Wärme und das freundschaftliche Beisammensein von drinnen und war froh, dass sie ihre Jacke trug für den kurzen Weg ins Computerlabor, wo Joanna arbeitete, die zu beschäftigt gewesen war, um sich mit

ihnen allen zum Essen zu treffen. Es fühlte sich gut an, die Beine auszustrecken, dachte sie, während ihr Atem vor ihrem Gesicht gefror.

Ihre Haut prickelte, und sie verlangsamte ihre Schritte.

Da war kein Geräusch gewesen, aber sie wusste, dass Duncan direkt hinter ihr stand. Und es war nicht nur ihr »Zaubererradar«, der sie auf seine Anwesenheit aufmerksam machte, sondern eine andere, äußerst feine Wahrnehmung für diesen besonderen Mann. Ihr Körper spannte sich sofort vor Verlangen an. Jeder, der aus einer der Türen kam, die von diesem Gang

abzweigten, konnte sie sehen. Es war ihr egal.

Sie drehte den Kopf und spürte, wie sich ein Lächeln tief aus ihrem Inneren heraus ausbreitete, als sie Duncan nur ein paar Schritte entfernt erblickte. Er sah toll aus. Er hatte sich eine Jeans und ein T-Shirt angezogen, das seinen männlichen Oberkörper hervorhob, und sah nicht nur lässig, sondern unglaublich sexy aus.

Ein weißes Atemwölkchen entwich ihrem Mund, und sie amüsierte sich darüber. Es war viel zu kalt in diesem ungeheizten Korridor, um so heiß zu sein. Aber sie fühlte sich heiß und

zitterte am ganzen Leib, nur weil sie diesen Mann anschaute.

Ihm war wahrscheinlich nicht mal kalt ohne Jacke, und sie genoss den Anblick. Sie hatten sich zwar erst vor ein paar Stunden in Deutschland getrennt, aber ihn jetzt zu sehen, ließ ihr Herz heftig klopfen und in ihrem Inneren ein quälendes Verlangen aufsteigen.

Wie blöd, nach so vielen Jahren sprachlos zu sein. Besonders nach dem, was sie kürzlich miteinander erlebt hatten,

oder vielleicht gerade deswegen. Es war falsch, und sie wusste es. Wenn Nairne vor fünfhundert Jahren so für

Magnus empfunden hatte, dann war es kein Wunder, dass sie den Mann verfluchte, nachdem er sie zurückgewiesen hatte.

»Hi«, gelang es ihr, mit heiserer Stimme hervorzustoßen, wobei sie sich lebhaft an das Gefühl seiner Hände auf ihrer Haut erinnerte.

Duncan hatte offensichtlich kein Problem mit der Kommunikation. Seine Augen waren trotz der grellen Deckenlichter voller Schatten, als er die Distanz zwischen ihnen überwand und seine Finger in ihrem Haar vergrub. Er streichelte ihren Kopf und hob ihr Gesicht hoch.

»Was ist da drin? « Er deutete mit dem Kinn in Richtung einer Tür.

»Hausmeister …«

Der Putzmittelraum roch schwach nach Industriereiniger und war kühl und dunkel. Duncans Lippen waren heiß und hungrig. Als er sie küsste, seufzte sie vor Genuss. Sie schlang die Arme um seinen Hals und stellte sich auf die Zehenspitzen, um noch näher an seiner köstlichen Wärme zu sein. Vage bemerkte sie, wie ihre dicke Jacke verschwand, aber ihr war nicht kalt. Nicht in Duncans Armen. Süße Schauer liefen über ihre Haut, als er ihren Mund mit einer Intensität liebkoste, die sich

beinahe verzweifelt anfühlte. Serena kannte das Gefühl.

Er saugte an ihrer Zunge und ahmte dabei einen weitaus intimeren Akt nach. Ihr Puls hämmerte, als er ihre Brust durch den Kaschmirpullover hindurch streichelte. Ihre Brustwarzen waren bereits hart und schmerzten in Erwartung seiner Berührung, und als er eine sanft zwischen den Fingern quetschte, stöhnte sie auf. Als ihre Zunge an seiner entlangglitt, fühlte sie einen Schauer der Begierde durch seinen Körper laufen. *Mehr. Mehr. Mehr.* Sie rieb ihren Unterleib an ihm, spürte seine Erektion und kostete ihre Eindrücke aus. Wie

faszinierend sich sein Mund innen anfühlte, wie seine Zähne geschnitten waren, wie nass und glitschig seine Zunge und wie weich und empfindlich die Innenseite seiner Lippen war.

Serena verschlang seinen Mund wie eine Verhungernde, während Duncan mit den Händen über ihre Hüften strich und ihren Po mit festen Fingern liebkoste. Er hob sie ein wenig hoch und rieb sie deutlich härter an seiner Erektion, als sie es wenige Augenblicke zuvor getan hatte.

Feucht, benommen vor Lust, wimmerte sie. Wegen seines Geschmacks, der Art, wie er sich

anfühlte und wie er roch, wollte sie ihn am liebsten besteigen und ihn anbetteln, sie sofort dort in der Hausmeisterkammer zu nehmen. Im Stehen. Im Stockdunklen. Ohne Schloss an der Tür. In einem Raum, wo jeden Augenblick jemand hereinkommen konnte. Es war ihr egal. Ihr Körper zerfloss wie geschmolzener Honig, und er war alles, woran sie denken konnte. Sie wollte, dass Duncan sie gegen die Wand schob, ihre Kleider verschwinden ließ und sich in ihren Körper rammte. *Hart*. Wieder und wieder und wieder, bis sie in einer Pfütze aus Lust auf dem Boden zerflossen. Und dann wollte sie

ihn besteigen und es noch einmal machen. Und selbst dann wusste sie, sie würde nie genug von ihm bekommen.

Serena fühlte das Stakkato seines Herzschlags an ihrem Busen, als sie nach Luft schnappte. Jede Zelle in ihrem Körper pulsierte und pochte vor Begierde. »Ich will dich«, flüsterte sie rau. »Hier. Jetzt.«

»Vergiss diesen Gedanken nicht, Liebling«, sagte er bedauernd und mit belegter Stimme. »Ich werde dich nicht in einem Besenschrank nehmen. «

Sie löste ihre Lippen gerade so weit von seinen, dass sie sprechen konnte. Sein Körper, hart und erregt, drückte

sich eng an ihren. Sie mochte es auf diese Art. »Was *machst* du hier? «, flüsterte sie in der Dunkelheit. Die Arme immer noch um seinen Hals gelegt, strichen ihre Finger zärtlich über sein Ohr und lernten dessen Form und Struktur kennen.

Er knabberte an ihrem Kinn. »Ich war in der Nachbarschaft. «

»Auf dem Weg wohin?« Sie lächelte, als sein Mund wie ein Versprechen ihre Wange hinaufwanderte. »Zum Polarkreis?« Sie neigte den Kopf zur Seite, damit er die Sehnen an ihrem Nacken küssen konnte.

Er benutzte seine Zähne, um eine sinnliche Spur bis zum Ohr zu knabbern, die sie erschaudern ließ. »Zu Gabriel.«

Sie konnte kaum atmen, geschweige denn sprechen oder denken. »W-warst du nicht bereits *in* Montana?« Er hatte ihr gesagt, dass dort das Hauptquartier der Antiterrororganisation war, für die er arbeitete.

»Ich musste fünfundvierzig Minuten totschlagen. Willst du sie mit Plauderei verschwenden? «

Nicht bloß nein, sondern: *zur Hölle'* nein! Hart. Schnell. Jetzt. Offensichtlich war das ihr neues Mantra. »Ich hoffe, du

erwartest nicht, einfach so auf einen Quickie vorbeikommen zu können, wann immer dir danach ist? «, antwortete sie kühl und knabberte an seiner Lippe.

Er zog die Augenbrauen hoch. »Du meinst, das war eine *Option?*«

Serena küsste ihn, bevor sie antwortete. *Ja*. »Nein.« Sie liebte es, ihn zu necken. Sie liebte seine Schlagfertigkeit. Sie liebte die Herausforderung. Sie liebte es - Sex mit ihm zu haben, dachte sie und vermied scheu ein Wort, das nie und nimmer im gleichen Satz verwendet werden konnte wie der Name Duncan Edge.

»Verdammt, das ist enttäuschend. «

Er küsste sie, verweilte kurz auf ihrem Mund, dann zog er seine Hände zurück. Er trat einen Schritt zurück, und sie blieb frierend und verloren in der Dunkelheit stehen und sehnte sich nach seiner Umarmung.

»Gabriel hat soeben ein Treffen von Level Eins und Zwei einberufen«, erklärte er ihr.

Obwohl Serena Mühe hatte, das sinnliche Feuer in ihrem Inneren so weit im Zaum zu halten, dass sie denken konnte, wusste sie, dass Duncans älterer Bruder einen guten Grund hatte, wenn er ein Treffen einberief.

Als Zauberin des Levels Eins musste sie daran teilnehmen. Verdammt. Das hätte nicht zu einem ungeeigneteren Zeitpunkt kommen können. Irgendetwas war mit Joanna, und Serena konnte es nicht ignorieren. Die Frau hatte abgenommen und Ringe unter den Augen bekommen. Wenn Joanna kurz davor war zusammenzubrechen, dann war es Serenas Aufgabe, dies aufzuhalten, egal, wie. Joanna war zu wichtig für dieses Projekt. Sie hatte eine Schlüsselposition inne.

Besonders nachdem diese Frau erklärt hatte, wie sie Energie von einem Satelliten auf die Heizdecke übertragen

konnten. Die Dinge bewegten sich endlich wieder vorwärts. In diesem Moment wurden die Bahnen des Thermalmaterials verladen und mit der sibirischen Eisenbahn auf das zehn Meilen entfernte Testgelände transportiert.

Serena rieb mit ihrem Daumen über Duncans behaarten Unterarm. »Es ist kein guter Zeitpunkt für mich, um fort zu sein. Die Heizdecke wird in ein paar Stunden hier sein, und es gibt tausend Dinge, bei denen mein Team meine Hilfe braucht. Werden dort nicht genügend Zauberer anwesend sein, dass meine Anwesenheit unwichtig ist? Könntest du

Gabriel bitten, mich zu entschuldigen, wenigstens dieses eine Mal? «

Duncan berührte ihre Schulter. »Du willst Zaubermeisterin werden, nicht wahr? Das bedeutet, bei allen Treffen zu erscheinen. Außer du willst dich geschlagen geben. «

Das sinnliche Feuer verlöschte. »Ich habe nicht gesagt, dass ich mich geschlagen geben will, aber dieses Projekt befindet sich an einem wichtigen Punkt. Wenn es funktioniert, bedeutet es den Unterschied zwischen Leben und Tod für Millionen Menschen. « Ein Mopp flog von der Wand. Verdammt noch mal.

»Ich will das nicht herabsetzen, Serena. « Er fing den Mopp in der Luft auf und schickte ihn wieder ins Regal an der Wand zurück. »Ich weiß, wie wichtig das ist, was du tust ... aber dieses Treffen ist auch wichtig. Gabriel würde es nicht einberufen, wenn es nicht so wäre. Ich möchte, dass du kommst. Es dauert nur eine Stunde, und ich würde mich besser fühlen, wenn ich wüsste …”

Ihr eingebautes Messgerät für blödes Gerede gab einen schwachen Laut von sich. »Wusste? «

»Ich mochte ganz einfach, dass du kommst. «

Dies hatte nichts mit Sex zu tun. Nichts damit, dass Duncan vor Liebe völlig verrückt war und sie an seiner Seite haben wollte. Er hatte irgendetwas vor. Aber was?

»Ich wünschte, ich Konnte. «Sie versuchte, seinen Beweggrund zu erkennen, denn sie kannte Duncan und wusste, den gab es. Entweder wollte er sie in Montana haben für …? Oder er wollte sie von Schpotistan forthaben? Warum? Oder er wollte sie im Auge behalten ... weil? Sie hatte keine Ahnung. Sie zauberte das Licht an, weil sie den Ausdruck seines gut aussehenden Gesichts lesen wollte.

Sie blinzelte in die plötzliche Helligkeit. »Aber ich kann nicht. Mir sind Millionen Menschen wichtiger als ein paar wenige, und ich hoffe, dass der Rat dies verstehen wird. Richte mein Bedauern aus. «

»Verdammt noch mal, Furie, ich... «

»Muss auf ein wichtiges Treffen«, beendete Lark den Satz für ihn, als sie sich plötzlich zwischen ihnen materialisierte und die kleine Besenkammer noch schmäler wurde. »Hallo, Serena.«

Die andere Frau war ganz in Schwarz gekleidet, der weiche Stoff ihrer Röcke flatterte um lange, schwarze Lederstiefel

mit unmöglich hohen Absätzen. Sie sah nicht überrascht aus, die beiden in einer Abstellkammer zu finden.

»Hi.« Serena drehte sich ein wenig weg, damit Lark etwas mehr Platz hatte. »Ich habe nur …"

»Hot Edge mitgeteilt, dass du nicht zum Treffen kommst. Total cool.« Lark schaute mit ihren schwarz umrandeten Augen zu Duncan. »Lass uns gehen. «

Duncans presste die Lippen aufeinander. »Misch dich nicht ein, Lark. Serena sollte in meiner Nähe bleiben. «

»Wie süß, aber nicht im Moment.« Lark packte seinen Oberarm mit festem

Griff, und sie verschwanden.

Serena schüttelte den Kopf und lächelte, dankbar für die Atempause. »Danke, dass ihr alle gekommen seid«, sagte sie spöttisch. Sie schob die für auf und ging in die Richtung weiter, in die sie gegangen war, als sie so freundlich aufgehalten worden war.

Zwölf

Sie war eine schrecklich selbstsüchtige Mutter, das wusste Joanna. Ihr geliebter Sohn war irgendwo, und doch war sie hier, die einfache, vernünftige, Rette-die-Welt-Joanna, und lag im Bett mit ihrem Geliebten, anstatt selbst dort draußen zu sein und unter jedem Stein zu suchen, bis sie ihr Kind gefunden hatte.

Auch als Kollegin war sie lahm.

Henry war ein Mann, den sie enorm respektierte. Er war ihr Mentor gewesen. Er war brillant und liebenswürdig und hatte ihr direkt nach dem Abschluss am Massachusetts Institut für Technologie (MIT) der Möglichkeit geboten, ein wesentlicher Bestandteil der Camp- bell-Stiftung zu werden. Er hatte sie auch Serena vorgestellt, einer Frau, die Joanna nicht nur als Chefin, sondern auch als Freundin betrachtete.

Trotzdem konnte sie jetzt nicht einmal genügend Emotionen aufbringen, um sich um die Sicherheit von Casey Sorgen zu machen oder sich schuldig zu fühlen, weil sie Henry noch nicht besucht hatte.

Sie runzelte die Stirn. Sie hatte nicht einmal genügend Enthusiasmus, *sich Sorgen darüber zu machen*, dass sie sich keine Sorgen machte.

Vielleicht war sie jenseits einer klinischen Depression, und das Einzige, was sie tun konnte, war, noch mehr Sex mit Grant zu haben.

»Hast du deinen Chef mittlerweile besucht? « Grants Frage klang entspannt und ebenso befriedigt, wie sie sich fühlte. Er lag neben ihr, rauchte eine dünne, übel riechende französische Zigarette und balancierte die Untertasse, die er als

Aschenbecher benutzte, auf seinem

flachen Bauch. Joanna wollte ihn bitten, die Zigarette auszumachen, aber selbst das war ihr schon zu anstrengend.

In den letzten paar Monaten hatte sie mehr Sex gehabt als in ihrem gesamten Leben davor. »Er ist in Deutschland«, sagte sie träge und streichelte seine Wade mit ihrem Fuß. Es war früher Nachmittag, und anstatt unten zu sein und mit Nachdruck daran zu arbeiten, das Projekt zum Laufen zu bringen, war sie hier oben in ihrem Zimmer, trank Wein und hatte Sex mit ihrem Liebhaben Was passierte mit ihrer Welt?

»Wir könnten gemeinsam teleportieren«, schlug er vor, nahm einen

Zug und stieß eine dicke Rauchwolke aus. »Ich möchte nicht, dass du allein gehst, Liebling. «

Joanna wusste, wenn sie allein ging und ein anderer Zauberer irgendwie herausbekam, dass sie sich teleportiert hatte, dann würden eine Menge Fragen gestellt werden. Grant würde ziemlichen Ärger mit dem Rat bekommen, wenn man herausfand, dass er ihr zusätzliche Zauberkräfte gegeben hatte. Halbe konnten nicht teleportieren. Außerdem bekam sie Kopfschmerzen davon und hatte Angst, erwischt zu werden. Es war schließlich nur eine geliehene Fähigkeit.

Dass Grant ihr die Zauberkraft

überhaupt gegeben hatte, war unheimlich süß. Es war ein weiteres Zeichen dafür, wie sehr sie einander liebten und welches Vertrauen sie miteinander teilten.

Ihr Magen zog sich zusammen, als sie sich daran erinnerte, wie sie zu Henry zurückgegangen war, als ihr klar geworden war, dass ihr ein entscheidendes Stückchen Information über die Heizdecke fehlte. Henry vergaß häufig, seine Arbeit zu dokumentieren, und es war üblich für ihre Kollegen und sie, ihn nach Dingen zu fragen, die sie brauchten. Gerade als sie Henry nach der Information gefragt hatte, war er

zusammengebrochen. Es hatte sie auf mehr als nur einer Ebene erschreckt.

Die Entführer wollten die Technologie der Heizdecke im Austausch für das Leben ihres Sohnes. Und bei Gott, sie würde ihnen geben, was sie verlangten. Eine seltene Gefühlswallung machte sie schwindelig, oder vielleicht war es auch der Gestank der Zigarette.

»Ich kann nichts für Henry tun. « Sie schwangen ihre Beine über die Bettkante und zog einen Flanellmorgenrock an. »Die Person, die ich sehen will, ist *Casey*. «

Grant stieß einen Rauchkringel aus.

»Ich weiß. Glaub mir, ich möchte genauso sehr wie du, dass dein Sohn in Sicherheit ist. «

Ihr Herz schmerzte, als sie die Aufrichtigkeit in seiner Stimme hörte. »Die Heizdecke wird morgen früh hier sein. « Sie ging zu einem kleinen Tisch und goss sich noch ein halbes Glas Wein ein. Grants dunkler Anzug hing an der Außenseite ihrer Schranktür. Er legte großen Wert auf seine Kleidung. Sie zupfte einen Fussel von seinem blassgelben Hemd und sagte über ihre Schulter: »Henry würde wollen, dass ich hierbleibe und den Aufbau beaufsichtige. Was aber noch wichtiger ist, ich möchte

kein Risiko eingehen, einen Anruf zu verpassen. «

Sie hob die fast leere Weinflasche hoch. Grant nickte und druckte seine Zigarette auf dem Teller aus, bevor er ihn auf den Nachttisch stellte. Sie sah, dass er wieder bereit war, mit ihr zu schlafen. Sosehr sie ihn auch liebte, wenn sie ihn küsste, nachdem er eines dieser ekligen Dinger geraucht hatte, war es, als ob man an einem Aschenbecher leckte. Außerdem war sie an ein paar peinlichen Stellen schon wund.

»Es tut mir leid, dass ich nach ihm gefragt habe. Du bist bereits so schon

genügend gestresst, ohne dich schuldig fühlen zu müssen, weil du deinen Mentor nicht besuchst. « Er streckte die Hand aus. »Komm her, Süße. Ich gebe dir eine Massage, so wie du sie magst. Das wird dich entspannen. «

Und vielleicht, dachte sie, als sie zurück zum Bett tappte, ein Glas und die Flasche in der Hand, war es egal, nach *was* er schmeckte. Er liebte sie mehr als irgendein Mann vorher. Sie würden alles füreinander tun. Das wusste sie. Gott, sie hatte solches Glück mit ihm.

Sie reichte Grant die Flasche, ließ ihr Glas auf dem Nachttisch stehen und schlüpfte unter das zerwühlte Laken an

seine Seite. Wie immer in seiner Nähe, verschwand ihre Reizbarkeit binnen Sekunden.

Was auch immer es war: Liebe, Stress, Wahnsinn. Jedenfalls hielt Grant sie in ruhigen Gewässern, und im Augenblick *brauchte* sie ihn.

Er zog sie an sich und nippte an seinem Wein. »Glaubst du, jemand, der im Koma liegt, kann hören, wenn man mit ihm redet? «, sinnierte er und streichelte ihren Arm.

Seine Berührung hatte hypnotische Wirkung, und das Glas Wein, das sie zuvor getrunken hatte, machte sie schläfrig. »Ich weiß nicht. «

Sie wollte nicht an Henry Morgan denken, der in seinem Körper gefangen war und hören konnte, aber nicht fähig war zu antworten. Es war, als ob man lebendig begraben wäre.

War das ihre Art, mit einer Depression umzugehen? Hatte sie irgendwie gelernt, sich von ihren Gefühlen abzukoppeln? Joanna dachte darüber nach, machte sich aber keine besonderen Sorgen deswegen. Als Grant sie liebkoste, lehnte sie ihren Kopf in seine Halsbeuge und schloss die Augen. Dann legte sie die Hand auf seine glatte, geschmeidige Brust und streichelte seine kühle Haut. Keine Sorgen, dachte sie.

Grant wird sich um alles kümmern.

Grants Hand glitt von ihrem Arm auf ihre Brust. Er spielte mit ihrer Brustwarze, bis diese hart wurde. »Ich habe Studien gelesen, die besagen, Komapatienten können hören. Die regelmäßige Ansprache mit normaler Stimme über Dinge, die den Patienten interessieren, kann diesen zurückbringen. Ich frage mich, ob das stimmt. Es ist interessant, nicht wahr? «

»Ich nehme es an. « Wenn sie es nicht besser wüsste, würde sie denken, dass Grant versuchte, sie zu manipulieren, damit sie sich schuldig fühlte. Was verrückt war. Er war heute *zweimal* zu

Besuch gekommen. Das erste Mal, Gott sei Dank, nachdem sie mittags den Anruf mit dem Video von Caseys Entführern erhalten hatte.

Wenn er nicht hier gewesen wäre, hätte Joanna vielleicht nie zu weinen aufgehört. Er beruhigte sie. Er beschwichtigte sie, wie es niemand sonst konnte. Er versuchte alles in seiner Macht Stehende, um ihren Sohn zu finden. Er tat, was er konnte, um ihr zu helfen, sich zusammenzureißen.

»Ich bin so dankbar, dass ich dich habe. « Joannas Augen füllten sich mit Tränen, als sie sich zu ihm hinüberbeugte und seine Brust küsste.

»Ich liebe dich so sehr. «

Grants Finger zogen sanft an ihren Haaren. >Hm, und ich liebe dich. Zeig mir, wie sehr, Liebling. Ich habe nur noch eine halbe Stunde, bevor ich zu meiner Verabredung muss. « Er schob ihren Kopf zu seinem Unterleib.

Ohne Ankündigung materialisierte sich Duncan auf Schloss Edridge. Obwohl sie gemeinsam teleportiert waren, hatte Lark es geschafft, vor ihm dort zu sein. Weil das dortige Ambiente formellere Kleidung verlangte, hatte er auf dem Weg seine legere Kleidung gegen eine schwarze Hose und ein weißes Oberhemd mit offenem Kragen

getauscht. Während er sich in dem großen Ledersessel neben dem offenen Kamin niederließ, jonglierte Duncan gedankenverloren mit drei faustgroßen Feuerbällen. Er saß weit genug von der Gruppe in der Mitte des Raumes entfernt, um alle beobachten zu können, bevor man ihn entdeckte.

Sein Bruder warf der Frau, die auf dem Sofa auf der anderen Seite des Zimmers saß, einen kurzen Blick zu, dann fuhr er fort, mit Lark und den anderen zu sprechen. Duncan nahm an, die Frau war Gabriels Auftrag, die Wissenschaftlerin Dr. Eden Cahill. Es war interessant, dass sein Bruder sie

hierhergebracht hatte. Er und seine Brüder hatten nie Frauen mit nach Hause gebracht.

Was für eine merkwürdige Gruppe, dachte er. Lark sah wie eine sexy Grufti prinzessin aus, Upton Fitzgerald war ein altmodischer Cowboy, und Simon Parrish sah aus wie ein James- Bond-Double im Smoking mit gelöster Fliege. Alex Stone, der im Moment in Genf sein sollte, hatte bei seiner Ankunft nur ein Hotelbadetuch getragen und war von einer belustigten Lark mittels Zauberei angezogen worden.

Das Einzige, was dieser Haufen nicht zusammenpassender Leute gemeinsam

hatte, war, dass sie alle hochrangige Zauberer waren. Es fehlten einige Leute, die hätten hier sein sollen. Serena war eine davon, sein Bruder Caleb ein anderer. Er nahm an, Trey sollte auch hier sein, war aber froh, dass er ihn nicht sah.

Serena war noch nie auf Schloss Edridge gewesen. Es würde ihr gefallen, dachte Duncan. Sie würde MacBain lieben, und Gott allein wusste, dass MacBain sie vergöttern würde.

Herrgott. Er riss sich zusammen.

Verlor er gerade den Verstand? Er konnte Serena niemals hierherbringen. Ihr gemeinsames Erlebnis war für seine

Zukunft bereits gefährlich genug. Auch für seinen Seelenfrieden und für seine geistige Gesundheit.

Verdammt noch mal. Er würde sie nicht zu sich nach Hause mitnehmen, um die Familie kennenzulernen, damit er deren Zustimmung bekam. Das würde nicht passieren.

Niemals.

Nairnes Fluch fühlte sich hier stärker an. Noch kraftvoller.

Er war ein Idiot, wenn er fünfhundert Jahre der Edge-Familiengeschichte ignorierte. Was, zum Teufel, sollte er wegen Serena unternehmen? Sein Blut

geriet in Wallung, wenn er nur an sie dachte, und sein Herz schlug schneller. Diese ... *Sacke*, die sie taten, hatte keine Zukunft. Gab es irgendeinen Grund, eine körperliche Beziehung fortzusetzen?

Der Sex zwischen ihnen war wie ein Flächenbrand.

Und obwohl Duncan sich vorstellen konnte, rund um die Uhr mit Serena im Bett zu bleiben, war das doch nicht die Realität.

Sie hatten keine Zukunft.

Diese Entscheidung war vor fünfhundert Jahren für sie getroffen worden.

Er riss seine Gedanken von Serena los und sah sich stattdessen die Bücherwände, die schweren Ledermöbel und den verblichenen Teppich unter seinen Füßen an. Bei den seltenen Gelegenheiten, bei denen ihr Vater aus Schottland zu Besuch war, war dies sein Arbeitszimmer gewesen. Jetzt gehörte es Gabriel. Und sein älterer Bruder passte gut in den massiven Stuhl hinter dem Schreibtisch. Duncan war stolz auf ihn. Gabriel hatte für seine beiden jüngeren Geschwister sowohl Bruder als auch Vater sein müssen, nachdem ihre Eltern gestorben waren.

Duncan liebte Schloss Edrige. Er war

hier aufgewachsen. Hier fand er Trost, ein Gefühl der Kontinuität, weil er wusste, dass der Ort immer gleich aussehen würde. Und das verdankte er »MacPain-in-den-arsch! «, seiner Genauigkeit und seinen hohen Ansprüchen. Sobald das Treffen vorbei war, würde er losgehen und den alten Mann aufsuchen.

Während er alle durch einen praktischen Flammenschleier beobachtete, sah er sich die Zauberer an, die sein Bruder versammelt hatte. Er kannte jeden im Raum, mit Ausnahme von Dr. Cahill, die unter eine Decke gekuschelt auf dem Sofa saß. Er konnte

sehen, dass sie keine Zauberin war. Er bezweifelte, dass sie überhaupt eine Halbe war. Sie sah hier so fremd aus wie eine Nutte auf einem Kirchengemeindetreffen.

Sein älterer Bruder, der bei einer Gruppe in der Mitte des Zimmers stand, schaute plötzlich hoch und entdeckte ihn. »Duncan.« Sein angespannter Gesichtsausdruck wurde weicher, und er schritt auf ihn zu.

Duncan stand auf, um seinem Bruder auf den Rücken zu klopfen.

»Wo ist Caleb? «, fragte Gabriel. Seine Augen waren dunkel und hatten einen gehetzten Ausdruck.

Herrgott, sein Bruder hatte *Angst*. Gabriel hatte eigentlich vor *gar nichts* Angst. Duncan schüttelte den Kopf und wünschte sich, er könnte ihren jüngeren Bruder kontaktieren. »Er jagt nach Shaw und hat mich gewarnt, dass er untergetaucht ist. Ich habe eine codierte Nachricht auf seinem Handy hinterlassen. «

»Ich auch.«

Duncan beugte sich näher zu ihm und senkte die Stimme. »Mach dir keine Sorgen, Bruder. Wenn wir nichts von ihm gehört haben, dann ist es wahrscheinlich, weil er in der Zeit

zurückgehen musste, um eine Spur zu verfolgen. Entspann dich. Wenn irgendetwas passiert wäre« - er sprach die Todesfälle der Zauberer an —, »dann wüssten wir es. « Duncan pochte sich auf die Brust, direkt über seinem Herzen.

»Du hast recht. Ich weiß, aber ich würde mich besser fühlen, wenn ich sicher wäre. «

»Dito. Wenn wir hier fertig sind, werde ich sehen, was ich herausfinden kann. «

Lark wusste, wo Caleb war. Duncan würde einen Weg finden, dass sie es ihm sagte. Sie war eine phänomenale

Einsatzleiter in und selbst eine mächtige Zauberin, aber beim letzten Mal, als er Informationen von ihr haben wollte, musste er eine signierte Erstausgabe eines Romans von Anne Rice beschaffen, um ihr diese zu entlocken. Was würde das Nächste sein? Die Originalsingle der legendären Gothic-Rock-Band Bauhaus über Bela Lugosi?

Es wäre leichter, wenn die Frau Pralinen oder Schmuck lieben würde.

Gabriel war zwar nicht glücklich, akzeptierte aber, dass sie nichts weiter tun konnten, und nickte. Dann stellte er sich vor den massiven offenen Kamin. »Blaine kann sich informieren, wenn er

herkommt. « Er warf den Zauberern einen Blick zu. »Während der vergangenen siebenunddreißig Tage sind drei Zauberer umgebracht worden. «

»Drei?«, fragte Simon Parrish und richtete sich auf.

»Thom Lindleys Leiche wurde heute Morgen gefunden. Das Aufräumkommando hat seine Identität bestätigt. Verdampft. Die gleiche Todesursache wie bei Townsend und Jamison.« Gabriel sah die Anwesenden forschend an. »Wir haben einen außer Kontrolle geratenen Zauberer. Entweder ist es einer von uns oder ein Außenstehender. «

»Mann«, murmelte Alex Stone. »Was für ein Riesenschlamassel. Und, bei Gott, seht euch das Timing an. Trifft sich der Rat nicht gerade jetzt, um einen neuen Zaubermeister zum Vorsitzenden zu küren? «

»Das tut er. Ich werde mit dem Rat sprechen. « Duncan jonglierte mit fünf noch größeren Feuerbällen. Sie bewegten sich so schnell, dass man nichts weiter sah als einen permanent wechselnden Bogen aus Orange, Rot und Gelb. Das Muster erinnerte ihn an Serenas Haar.

»Wir können so lange nicht in ihre Nähe gelangen, bis der neue Vorsitzende

ausgewählt wurde. Zuerst Caleb«, wies Gabriel an.

Duncan schüttelte bedeutsam den Kopf. Wenn sie die kleinste Hoffnung haben wollten, den außer Kontrolle geratenen Zauberer zu vernichten, dann konnten sie dies nicht tun, solange sie beisammen waren. Wenn er, Gabriel und Caleb in Sichtweite zueinander waren, blockierten sie gegenseitig ihre Zauberkräfte. Dieser Gedanke sandte Duncan einen frostigen Schauer über den Rücken.

Obwohl er und Gabriel sichergehen wollten, dass Caleb in Ordnung war, konnten sie ihn im Augenblick hier nicht

gebrauchen.

»Noch etwas …«, sagte Gabriel grimmig. »Tremayne und ich arbeiten derzeit daran, einen Roboter nachzubilden, der aus Dr. Cahills Labor gestohlen wurde. Bis vor einer halben Stunde haben wir die Todesfälle der drei Zauberer nicht mit unserem aktuellen Einsatz in Verbindung gebracht. Das hat sich geändert, als ein Mann, der sich als Agent der Heimatschutzbehörde ausgab, versucht hat, Eden umzubringen. «

»Unmöglich!« Lark rutschte von der Armlehne ihres Stuhls, auf der sie gehockt hatte. »Wenn irgendjemand

außer uns innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden in diesem Haus, diesem Palast, diesem Schloss, diesem *was auch immer* gewesen wäre, dann hätte ich ihn *gespürt*. Es gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt, der auf die Anwesenheit eines unbekannten Zauberers hindeutet. «

»Verhüllt«, murmelte Duncan und fügte noch einen silbernen Dolch zu seinen Feuerbällen hinzu. Dieser fing die Lichter und das Orange des Feuers auf und reflektierte es, während er hoch über Duncans Kopf durch die Luft wirbelte.

»Unmöglich«, warf Simon ein. »Okay, mit dem richtigen Gerät nicht

unmöglich, aber dennoch verdammt unwahrscheinlich.«

»Unwahrscheinlich oder nicht«, erklärte ihm Gabriel, »es ist eine Tatsache. Er war hier. Was bedeutet, er will das, was wir wollen, nämlich Informationen über diesen Roboter. «

»Nein«, sagte die Frau auf dem Sofa tonlos. »Er wollte nichts, was irgendetwas mit dem Roboter zu tun hatte. Er wollte mich *tot* sehen. «

Der Schauer, der Duncans Rückgrat entlanglief, wurde zu Eis. Wenn dieser durchgeknallte Zauberer versucht hatte, diese Frau zu töten, dann war es möglich, dass er ebenfalls für den

Mordversuch an Serena verantwortlich war.

Wenn die beiden Angriffe in Verbindung standen.

Er war nicht das Ziel, sondern *Serena*.

Oder wurde er weich? Es schien keine Verbindung zu geben zwischen Gabriels Auftrag bezüglich künstlicher Intelligenz und seinem eigenen bezüglich wandernder Satelliten.

»Er wollte dir so viel Angst einjagen, dass du nicht mehr aufpasst und er die Daten für Rex an sich bringen kann«, erklärte Gabriel Dr. Cahill. Duncan

schaute sich das Gesicht seines Bruders an, als er mit Eden sprach. Er klang beiläufig und wie üblich kontrolliert. Aber seine Augen ... Duncan hatte noch nie zuvor diesen hitzigen Blick in Gabriels Augen gesehen.

»Entschuldige mal! Ich war diejenige, die um Atem gerungen hat, als er versuchte, das Leben aus mir zu quetschen. Du hast seine Augen nicht gesehen. « Sie rieb sich die Oberarme.

»Er war ... er hat sich *teleportiert*, damit du ihn nicht schnappen konntest. «

»Mit welcher *Art* Hilfsmittel? «, fragte Yancy. »Welches Gerät wäre in der Lage, ihn vor *uns* zu verstecken? «

»Irgendetwas Uraltes«, schlug Lark mit wachsamem Gesichtsausdruck vor. »Irgendein Amulett?« Sie schaute zu der anderen Frau hinüber. »Trug er irgendetwas Ungewöhnliches? Irgendeine Art von Schmuck?«

Dr. Cahill runzelte die Stirn. »Nichts, was ich sehen konnte.«

»Irgendetwas in seiner Tasche?« Peter Blaine trat in die Mitte des Halbkreises. Er war klein und muskulös und trug einen dunklen Anzug und eine konservative Krawatte.

»Du bist zu spät«, fauchte Lark und klang gereizt.

»Entschuldigung. Ich bin lange genug hier, um das Wesentliche mitbekommen zu haben. «

»Das Wesentliche ist«, sagte Gabriel mit harter Stimme, »dass wir nunmehr wissen, dass der verschwundene Roboter und unser mysteriöser Eindringling definitiv miteinander in Zusammenhang stehen. Wir wissen, dass diese Person fähig ist, sich zu maskieren und unterzutauchen. Wir wissen, dass er zu einem Mord fähig ist. Und wir wissen …" Er schaute von einem zum anderen. »Wir wissen *eindeutig*, dass er die Kräfte der Zauberer aufnimmt, die er umbringt. «

Joanna streckte ihren Kopf durch die Tür zu Serenas kleinem Büro. »Hallo. Hast du eine Minute Zeit."«

»Natürlich! Ich habe vorhin nach dir gesucht. Sal hat erwähnt, dass du wegen Kopfschmerzen nach oben gegangen bist. « Serena stand auf. »Fühlst du dich besser? « Als Joanna nickte, lächelte sie. »Gut. Wie wäre es mit einer schönen heißen Tasse Tee? Ich habe ihn gerade gemacht. «

Sie hatte sich einen der kleineren Räume im Erdgeschoss als Büro ausgesucht, da es eines der wenigen Zimmer in dem alten Gebäude war, wo es einen funktionierenden Kamin gab.

Das kleine Feuer flackerte, und sie ging hinüber zu dem elektrischen Wasserkocher, um Wasser in die bereitgestellte Teekanne zu gießen.

Serena runzelte leicht die Stirn, als ihre Freundin an ihr vorbeiging, um sich hinzusetzen. Hatte Joanna plötzlich mit dem Rauchen angefangen? Es schien unwahrscheinlich, aber ihre Kleidung roch stark nach französischen Zigaretten. Ein Geruch, an den sich Serena genau erinnerte, da sie einen Freund im College gehabt hatte, der diese Dinger geraucht hatte.

»Sicher.« Joanna wurde rot und sagte schnell: »Warum hast du mich gesucht?

«

Das Erröten war interessant, dachte Serena amüsiert. Hatten Joannas »Kopfschmerzen« etwas mit Denny zu tun? Sie fragte sich, ob die beiden eine Affäre miteinander hatten. Sie hatte eines Abends spät eine Männerstimme gehört, als sie an Joannas Schlafzimmertür vorbeigegangen war.

»Eigentlich wollte ich mal wieder mit dir reden, « antwortete Serena und machte den Tee fertig. »Setz dich dort drüben ans Feuer, ich werde ihn dir bringen. Milch, ein, Stück Zucker, richtig? «

Joanna nickte.

Serena trug die zwei Becher zu den Stühlen, die sie ans Feuer gezogen hatte. Gott sei Dank war Joanna endlich zu ihr gekommen. Welches Problem auch immer diese dunklen Ringe unter den Augen ihrer Freundin verursachte, es musste gelöst werden. Und Serena hatte eine ziemlich gute Vorstellung davon, was das Problem war. Aber wie sollte sie es angehen? Normalerweise hatte sie keine Schwierigkeiten damit, Dinge offen und ehrlich anzusprechen. Aber in dieser Sache musste sie etwas sanfter beginnen. Joanna sah aus, als ob sie jederzeit zusammenbrechen könnte.

Serena reichte ihrer Freundin einen

Becher, setzte sich in den gegenüberliegenden Stuhl, zog die Beine unter den Po und lehnte sich in die weichen Kissen. »Nach einer Weile fühlt es sich hier draußen an wie in einer schlechten Reality- Show, nicht wahr? «

Machten die Isolation und die Einsamkeit Joanna zu schaffen?

Serena kam und ging, wie sie es wollte, aber das Team hatte nur alle drei Wochen ein paar Tage frei. Es musste schwierig sein, wenn man drei Wochen warten musste, bis man wieder bei seiner Familie und seinen Freunden sein konnte.

»Es macht mir nichts aus. « Sie senkte den Kopf.

»Dann bist du stärker als ich. « Serena warf einen flüchtigen Blick auf ihr Handy.

»Erwartest du einen Anruf? «, fragte Joanna beinahe hoffnungsvoll. »Ich kann später wiederkommen. «

»Nein, bleib. Ich warte nur auf einen Rückruf von meiner Anwältin. Wir haben uns schon mehrfach nicht erreicht. «

Joanna seufzte, und es klang etwas verzweifelt. »Solche Spielchen hasse ich. «

Obwohl der beruhigende Geruch der Kamille, den Serena inhalierte, ihren Knoten im Magen nicht lösen konnte, fragte sie sich, was Ians Söhne jetzt wohl planten. Sie dachte an Duncan und an den wahren Grund, warum er vorhin hier aufgetaucht war, trank einen Schluck Tee und war dankbar für die Unterbrechung, die Joanna für sie darstellte. Es war leichter, die Probleme anderer zu lösen als die eigenen.

»Du musst Casey vermissen«, sagte sie und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. »Wie gefällt ihm die neue Schule? «

Joannas Augen wurden feucht. »Ich

ver-vermisse ihn schrecklich. «

Serena beugte sich zu ihr und berührte Joannas kalte Hand. »Nimm dir ein paar Tage frei. Geh hin und besuch ihn. «

»Ich ... ich kann nicht. «

»Natürlich kannst du. Ich werde das Abladen morgen früh beaufsichtigen. Wenn du zurückkommst, werden wir die Heizdecke aufgebaut haben. «

»Können wir über etwas anderes reden? «, fragte Joanna beinahe verzweifelt.

Das war das erste Mal. Joanna wollte sich sonst *immer* über ihren Sohn

unterhalten. »Sicher. Worüber möchtest du sprechen? « War der Junge im Internat in Schwierigkeiten geraten?

Joanna stellte ihren Becher auf einen Tisch in der Nähe und stand auf. »Schon gut. Es war bloß ... das macht nichts. «

»Natürlich macht es etwas«, sagte Serena behutsam, obgleich ihr Emotionsradar plötzlich ein enormes Signal der Verzweiflung wahrnahm. »Bitte setz dich und trink deinen Tee. Wenn du nicht über das reden willst, was dich plagt, dann werden wir über etwas anderes sprechen. « Sie warf der anderen Frau ein neckendes Grinsen zu. »Wir können uns über deinen neuen

Freund unterhalten. «

Joanna verschluckte sich beinahe an ihrem Tee und riss die Augen auf. »Freund? Weshalb glaubst du, dass ich einen Freund habe? «

Serena zuckte leicht mit einer Schulter. Sie würde Joanna nicht in Verlegenheit bringen, indem sie erzählte, dass sie eines Nachts in ihrem Zimmer einen Mann hatte reden hören. »Niemand hier raucht, und sofern du nicht angefangen hast, Gauloise zu rauchen, nehme ich an, es ist dein Freund. Ich muss zugeben, ich hätte mir gewünscht, dass du mit mir geredet hättest, bevor du jemanden hierhergebracht hast. Bis wir

der ganzen Welt zeigen können, dass wir eine praktische Art gefunden haben, Getreide anzubauen, ist dies hier immer noch ein streng geheimes Projekt. Weshalb Henry und ich auch jeden im Team sorgfältig ausgewählt haben.

Aber da ich weiß, wie wichtig auch dir die Heizdecke ist, und dein Urteilsvermögen immer gut war, sollte das kein Problem darstellen. «

Joanna biss sich auf die Lippen, als ihre Augen sich mit Tränen füllten. »Ich liebe ihn, Serena. Ich weiß, ich hätte um Erlaubnis fragen sollen, ihn hierherzubringen, aber ich hatte zu große Angst, du würdest nein sagen. «

Joanna hatte recht. Sie hätte nein gesagt, zu diesem Zeitpunkt eine nicht autorisierte Person an Ort und Stelle zu haben. Dennoch freute sie sich, dass ihre Freundin jemanden getroffen hatte, den sie mochte. Auch war ja kein Schaden angerichtet worden. »Offen gesagt, ich freue mich riesig. Niemand verdient einen Mann, der sie bis zum Wahnsinn liebt, mehr als du. Ich hatte zwar gehofft, du und Denny würdet zusammenkommen« - sie lachte und wedelte wegwerfend mit der Hand »aber solange dieser Typ dich auf Knien anbetet, bin ich begeistert. Erzähl mir von ihm. Wer ist es? Kenne ich ihn? «

»Er ist Zauberer«, sagte Joanna beinahe scheu, und ihre Wangen erröteten. »Sein Name ist Grant Cooper, und ich bin verrückt nach ihm. Und ja, bevor du fragst, er ist genauso verrückt nach mir und Casey. «

»Er ist Zauberer? Nun ja, das erklärt seine Transport Methode. Er kann rein- und rausteleportieren. Ich freue mich für dich. «

Mit glänzenden Augen und plötzlich lebhaft, lächelte Joanna. »Ich hatte noch nie eine Beziehung wie diese. Oh, Serena! Er sieht so gut aus und ist genauso nett, wie er aussieht, aber …«

Aha. Das *Aber* war das Problem und hatte wahrscheinlich die dunklen Ringe produziert. »Aber?«

Joannas Schultern sanken herab, und ihre Fingerknöchel wurden weiß, als sie den Becher mit beiden Händen fest umklammerte. »Wenn ich mit ihm zusammen bin, ist es, als ob ... ich weiß nicht. Ich kann an nichts anderes mehr denken. Nichts anderes ist mehr wichtig oder relevant. Nicht einmal Dinge, von denen ich weiß, dass sie wichtig sind. Verliere ich etwa meinen Verstand? «

»Ich kann das nachvollziehen«, erklärte ihr Serena trocken, da sie ganz genauso für Duncan empfand. »Und die

Antwort ist: Du liebst... Oh …”

»Oh.« Plötzlich stand Serena allein irgendwo in der Kälte und der Dunkelheit.

Dreizehn

Die durchschnittliche Tiefe einer Treppenstufe beträgt etwa dreißig Zentimeter Der Vorsprung, auf dem Duncan sich plötzlich wiederfand, war knapp zwanzig Zentimeter breit. Die eingeschränkte Sicht reichte aus, um sich zu orientieren, ohne sich bewegen zu müssen. Er wartete eine Minute, um seinen Augen die Gelegenheit zu geben, sich an die beinah völlige Finsternis

anzupassen, dann wurde ihm klar, dass er sich in einer Art großer Höhle befand. Eine Wand aus grob behauenem Stein drückte sich an seinen Rücken. Die Luft war frostig.

Stalaktiten hingen von der kuppeiförmigen Decke herab wie die gerippten Zähne einer gigantischen, versteinerten Kreatur. Interessanterweise warfen sie trotz der Beleuchtung keinerlei Schatten. Das Licht hatte keinen sichtbaren Ursprung.

Die Luft roch ein wenig abgestanden und sehr feucht. Der Klang von Wasser, das ungleichmäßig gegen den Fels plätscherte, hallte durch den gewaltigen

Raum, wurde zurückgeworfen und verebbte, nur um durch die nächste Welle ersetzt zu werden.

Er drehte den Kopf und beobachtete, wie jede Seite des unebenen, mit Felsbrocken überzogenen Vorsprungs sich leicht krümmte und in der Dunkelheit verschwand. Er blickte zu Boden und bemerkte, dass seine Fußspitzen über den Rand der kleinen Klippe reichten, auf der er stand. Tief unten wurden Lichtstrahlen von den Wellen auf dem undurchsichtigen, schwarzen Wasser schwach reflektiert. Dort war die Ursache der Geräusche.

Lange Speere zerklüfteter Stalagmiten

ragten verschieden hoch aus der tintenschwarzen Oberfläche heraus. Es war unmöglich, die Tiefe des Wassers zu schätzen. Außerdem war das egal. Wenn er von hier hinuntersprang, hatte er eine fünfundachtzigprozentige Chance, von einer der Dutzenden Formationen aufgespießt zu werden.

Es war interessant, dass die Ältesten zuerst Feuer und jetzt Wasser als Prüfung gewählt hatten. Feuer war die Kraft, die er herbeirufen konnte, und Wasser die von Serena. Was wäre das Nächste? Irgendetwas Passendes für Trey? Die Pest? dachte Duncan belustigt.

Vorsichtig stieß er einen kleinen Stein mit dem Fuß an, dann zählte er die Sekunden, bis er ins Wasser unten fiel. Er schätzte, es ging etwa zehn Meter runter.

Er würde nicht fallen, er konnte das Gleichgewicht gut halten, aber dauerhaft auf dieser Stelle zu stehen, kam nicht in Frage. Er würde nicht dort runtergehen, jedenfalls nicht mit all den Stalagmiten, die so verdammt nahe beieinanderstanden. Die einzigen beiden Optionen waren, entweder nach links oder rechts zu gehen.

Er wusste, dass Trey hier war. Serena kam gerade an, als er sich zu

fragen begann, wo, zum Teufel, sie steckte. Er hörte ihr überraschtes Einatmen. »Serena, versuch erst, dich zu orientieren, bevor du dich bewegst«, warnte er.

Es gab eine lange Pause, und er stellte sich vor, wie sich ihre schlanken Finger mit dem Felsgestein hinter ihrem Rücken bekanntmachten, bevor sie antwortete: »Hast du einen Stein runtergeworfen? « Sie klang atemlos. Duncan bezweifelte, dass sie gerade beim Joggen gewesen war, als der Rat sie hergebracht hatte. Jogging war noch nie Serenas Ding gewesen. Was war es dann? Aufregung? Die Nerven? Stress?

Zur Hölle, es war das *Wasser*.

»Klar. « *Geht es dir gut?* wollte er fragen, aber es war hart, zu wissen, dass er seine Sorge für sich behalten musste. »Vorsicht!« Er informierte sie über das, was er über die Umgebung herausgefunden hatte. Als er ihr von den drei Hindernissen berichtet hatte — der Höhe des Felsvorsprungs, die Gefahren durch die Stalagmiten und Stalagtiten und seine grobe Schätzung bezüglich ihrer Position hinsichtlich des Wassers stöhnte sie ein paar Mal missbilligend auf. Die Erwähnung des Wassers löste die lauteste Reaktion aus.

»Großartig«, murmelte sie flüsternd.

Er lächelte über ihren Tonfall, hoffte aber, sie hatte nicht plötzlich neben ihrer panischen Angst vor dem Wasser auch noch Höhenangst entwickelt. Er nahm an, dass dies nicht der Augenblick war, um danach zu fragen. Sie wäre nicht hier, wenn sie nicht mehr als fähig wäre, alles zu bewerkstelligen, was ihr abverlangt wurde.

Sie stand unterhalb von ihm, vielleicht zwei Meter tiefer und etwas weiter links, wenn er sich auf den Klang ihrer Stimme verlassen konnte. Aber er wusste auch, dass die Akustik in einer Höhle wie dieser seine Berechnungen leicht verzerren konnte. Die Felsen

begannen zu vibrieren. Augenblicklich wachsam, spannte er seinen Körper vorsichtshalber an, als die Wände um ihn herum weiter erschüttert wurden. Er spürte ein merkwürdiges Gefühl im Nacken. »Serena?«

Das Wasser unter ihnen schäumte plötzlich auf wie der Inhalt eines Hexenkessels, ein sicheres Zeichen dafür, dass Serena gerade Emotionen erlebte, die sie nicht kontrollieren konnte. würde nicht antworten. Nicht, bis sie ihre Gefühle wieder hinter Schloss und Riegel hatte.

Verdammt. Seine reflexartige Reaktion war, sie aus der

bevorstehenden Gefahr weg zu teleportieren. Er wagte es aber nicht, diesen Gefühlen nachzugeben. Sie würden sie beide disqualifizieren, wenn er entschied, einzugreifen, und Serena würde ihn im wahrsten Sinne des Wortes vollregnen lassen, weil er solch ein Trottel war. Nein. Er würde seine Besorgnis um sie nicht aussprechen, aber dennoch verspürte er einen Knoten im Bauch beim Gedanken an das, was sie im Begriff war zu tun.

Was sie alle im Begriff waren zu tun.

»Bitte zügele dich, Furie! « Seine Warnung war barsch, als der Vorsprung unter seinen Füßen wie ein Keks

wegzubrechen begann. Herrgott.

»He! Schieb mir nicht die Schuld in die Schuhe. Ich mache überhaupt nichts. «

Duncan versuchte zu schweben. Ging nicht. Er versuchte, sich zu teleportieren. Das ging ebenfalls nicht. Offensichtlich hatte der Rat gerade die beiden Zauberkräfte blockiert, die jetzt gelegen kämen.

»Trey?« Er spürte, dass der andere Mann irgendwo oberhalb von ihm war, aber es war unmöglich, das exakt zu bestimmen, solange die Wände der Höhle erschüttert wurden und dicke Brocken des Felsvorsprungs ins Wasser

regneten.

»Was ist das? «, erklang Treys amüsierte Stimme von oberhalb. Seine Stimme vibrierte synchron zur Erschütterung der Wände und des Vorsprungs.

Ein grünes, phosphoreszierendes Glühen erschien direkt vor Duncan. Die Anweisungen glitten aus dem Umschlag und schwebten einen halben Meter entfernt schwerelos über dem schwarzen Abgrund.

Eine uralte Schriftrolle das Ziel dieser Suche ist

In vier Stücke zerrissen dadurch die

Probe ist

Ein Fragment, beschützt vom Wasser darinnen

Rette den Preis, vielleicht wirst du gewinnen.

Ach, Scheiße. Beschützt vom Wasser. Duncan stellte sich Serenas Nervosität vor.

Das grüne Leuchten erlosch und nahm die Anweisungen mit sich. Treys Lachen hallte von den wackelnden Wänden wider. »Lasst eure Motoren an, Leute. Möge der beste Mann gewinnen. «

»Die beste Frau«, neckte Serena, aber die Kraft war aus ihrer Stimme

verschwunden.

Duncan tastete sich nach rechts und bewegte sich so schnell wie möglich. Ein Stück des Felsvorsprungs war verschwunden, und beinahe wäre er kopfüber in das Schachbrett aus Felsen und Steinen gestürzt, die aus dem Wasser ragten. Er machte einen schnellen Schritt und gelangte auf festeren Untergrund.

»Scheiße! Versuch dich zu teleportieren, Edge.«

Duncan wusste bereits, dass er diese Fähigkeit hier nicht besaß. »Uns wurde gesagt, dass wir nur noch fähig sein werden, die Zauberkräfte zu benutzen,

die uns zugewiesen sind, erinnerst du dich? « Die Arme ausgestreckt und gegen die schroffe Wand gepresst, tastete er den feuchten Stein mit den Handflächen ab und bewegte sich schrittweise nach rechts. Er hatte keine Ahnung, in welcher Richtung sich die Schriftrolle befand, aber er hatte eine fünfzigprozentige Chance, richtigzuliegen. Felsbrocken und kleine Steine platschten ins Wasser, als er behutsam und mit Vorbedacht einen Fuß nach dem anderen an dem Felsvorsprung entlangschob und die Bewegungen um sich herum ignorierte.

»Schau nicht nach unten, Serena«,

sagte Trey leise und bewegte sich in die andere Richtung. »Der Untergrund ist heimtückisch, und das Wasser da unten sieht wirklich tief aus. Ich möchte nicht, dass du fällst. «

»Halt den Mund, Culver. « Trey wusste, Serena konnte nicht schwimmen, darauf würde Duncan seinen nächsten Gehaltsscheck verwetten. Kannte Culver die ganze Wahrheit über ihre Eltern? Dass Serena vor Wasser im Allgemeinen Angst hatte? Und wenn er es wusste, dann deshalb, weil sie es ihm erzählt hatte, oder suchte er in Serenas Erinnerungen nach etwas, womit er sie aus der Bahn werfen konnte? Mistkerl.

War es Trey so wichtig, zu gewinnen, dass er Serenas Panik gegen sie verwenden würde, selbst wenn das bedeutete, dass sie sterben würde? Wie konnte Trey nur ein solcher Arsch sein? Duncan schluckte seinen Ärger hinunter und konzentrierte sich.

Die vibrierenden Bewegungen hörten genauso plötzlich auf, wie sie begonnen hatten, und hinterließen eine klopfende Stille, durchsetzt vom Klappern und Klirren kleiner Steine, die noch hinabfielen.

Die Akustik in der Höhle war *so* gut wie in der New Yorker Oper. Er konnte jeden Schritt hören, jeden Atemzug von

Serena und Trey, als sie sich alle auf ihrem jeweiligen Felsen Brett bewegten. Früher oder später würden die Felsvorsprünge entweder irgendwohin führen, mutmaßte Duncan, oder es würde eine Öffnung im Fels geben, die sie dann erkunden mussten. Es war ein gigantischer Ort. Es würde Tage dauern. Wochen. Monate. Zeit spielte für den Rat keine Rolle.

Er wollte so schnell wie möglich dorthin gelangen, wohin er musste, bevor alles wieder zu schwanken begann. Er mochte weder den Anblick noch die Menge der spitzen Felsen dort unten.

Zu blöd, dass Serena und er keine übersinnliche Verbindung hatten. Er wollte mit ihr reden, sichergehen, dass es ihr gut ging.

»Riecht wie Meerwasser hier drin. Was denkt ihr, Leute? «

»Was soll der Salzgehalt des Wassers schon ausmachen? «, fragte Serena knapp. »Denkst du, die Schriftrolle löst sich im Salzwasser auf? «

»Ich wollte nur ein wenig Konversation machen«, antwortete Trey leichtfertig. »Der Klang von all dem Wasser, das dort unten herumspritzt, geht

mir durch Mark und Bein. So wie Fingernägel auf einer Schultafel. Ich versuche nur, es zu blockieren. «

»Dann führe leise Selbstgespräche«, fauchte Serena, als sich der Felsvorsprung unter Duncans Füßen zu bewegen begann. Der unter Serena auch, denn ihre Stimme brach unter dem Gewicht ihrer Angst. Zum Glück dauerte es nur wenige Sekunden, bis die Wände aufhörten zu wackeln.

»Wir sind wahrscheinlich in einer Höhle nahe dem Ozean, glaubt ihr beide das nicht auch? Wie sonst könnte man die Wellenbewegungen da unten erklären? «, fragte Trey fröhlich. »Du

magst das Meer nicht, Furie, oder etwa doch? «

»Wie ...«

»Es ist nur logisch. Du warst bei deinen Eltern, als sie ertranken, also nehme ich mal an, das Meer ist nicht deine lieb...«

»Herrgott, Culver, halte doch endlich dein Maul. Einige von uns konzentrieren sich hier. « Der Mistkerl versuchte mit Absicht, Serena zu demoralisieren. Außerdem konzentrierte er sich auf genau den wunden Punkt, der den verdammten Job erledigen würde. Duncan versuchte, einen kleinen Blitz in Treys Hintern zu schießen. Nix.

Verdammt. »Kein Gequatsche mehr. Das hier ist keine Gruppenarbeit. «

»Weißt du«, fuhr Trey trotz Duncans Warnung fort, »als du auf die Zaubererschule kamst, sagte jeder, dass es deine Schuld war, dass deine Eltern ertrunken sind. Ich hab das nie geglaubt. Du etwa, Edge?«

Das hier war kein Weitpinkelwettbewerb, an dem Duncan teilnehmen wollte. Aber er wäre ebenso verdammt, wenn er Trey damit durchkommen lassen würde. Nicht hier und nicht jetzt. Niemals wieder. Besonders weil er wusste, wie empfindlich Serena auf das Thema

reagierte. »Sie war acht Jahre alt, verdammt, und niemand mit einem IQ über sieben hat den Mist geglaubt. «

Hatte Serena Trey von ihren Eltern erzählt? Nein, dachte Duncan aufgebracht, er wusste verdammt gut, dass sie das nicht getan hatte. Sie hatte ihm gesagt, dass sie mit ihren Pateneltern über den Vorfall gesprochen hatte und dass sie es Campbell erzählt hatte. Wenn sie Trey irgendetwas mitgeteilt hätte, dann hätte sie es ihm in jener Nacht gesagt.

Duncan war erklärt worden, ebenso wie den anderen Schulkindern, dass Serenas Eltern einen schrecklichen

Unfall gehabt hatten und dass ihre Paten, Henry und seine Frau, sie bei sich aufnahmen. Sie hatte ihnen mehr deswegen leidgetan, weil sie mit dem anspruchsvollsten Lehrer der Schule zusammenleben musste, als wegen der Tatsache, dass sie Waise war.

Soweit ihm bekannt war, hatte niemand gewusst, dass sie bei ihren Eltern gewesen war, als diese ertranken.

Trey stieß ein lautes und dramatisches Seufzen aus. »Ziemlich heftig, Furie. Einfach schrecklich. Du musst jahrelang Therapie benötigt haben. «

»Hatte ich, und du kannst, verdammt

noch mal, aufhören, mich zum Ausflippen zu bringen. Es wird nicht funktionieren. « Ihre Stimme war kühl und ruhig.

»Braves Mädchen«, sagte Duncan stolz.

»Ich bin die Frau, die euch beide besiegen wird«, sagte Serena rasch, und es gelang ihr, Gott allein wusste, *wie*, ihre Angst nicht in ihre Stimme einfließen zu lassen.

»Ihr beide seid jetzt still, damit ich mich konzentrieren kann. « *Gott. Wie tief unten war das Wasser?*

Schlimmer noch, wie tief war das

Wasser?

Kalter Schweiß kribbelte auf ihrer Haut, und ihr Herz schlug so hart, dass es das bedrohliche Flüstern der Wellen, die tief unter ihr an die Felsen schlugen, fast übertönte. *Denk nicht darüber nach*, sagte sie sich, während sie sich zentimeterweise an dem lächerlich schmalen Felsvorsprung entlangtastete.

Sie wusste, was Trey versuchte, und es würde nicht funktionieren. Obwohl es bereits fast fünf Jahre her war, seit sie kurzfristig miteinander gegangen waren, fragte sie sich, was sie in ihm gesehen hatte. Gewiss änderte sich ein Mann in fünf Jahren nicht so dramatisch? Trey

war immer charmant gewesen, und es hatte Spaß gemacht, ihn um sich zu haben. Er war vorsichtig genug gewesen, ihr diese unattraktive Seite seiner Persönlichkeit nie zu zeigen.

Es war beinahe schockierend, herauszufinden, wie manipulativ und ichbezogen er war. Was für ein Dumm... O mein Gott, dachte Serena, als es ihr dämmerte. Beinahe wäre sie ausgerutscht, und sie musste ihre Fingernägel in die grobe Wand hinter sich graben, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Sie fluchte leise. *Dies* war der echte Trey Culver. Diese Wirklichkeit passte nicht mit dem Mann

zusammen, den sie seit Jahren kannte. Er war wie Jeckyll und Hyde, verdammt noch mal.

Er hatte sie *verzaubert*. Seit Jahren hatte er Zauberei benutzt, um sie glauben zu lassen, er sei derjenige, den sie wollte. Warum? Er sah gut aus, war reich und schien höflich und intelligent zu sein. Er war mit den hübschesten und beliebtesten Mädchen der Schule ausgegangen. Er hatte sich im Laufe der Jahre mit umwerfend schönen Frauen getroffen. Warum benutzte er *ihretwegen* Zauberei, wenn er jede andere Frau haben konnte, die er wollte?

Der Felsvorsprung erbebte, und sie

musste sich gegen den Felsen pressen. Konzentriere dich. Trey war ein Rätsel, das sie später lösen konnte ... oder auch nicht.

Eines nach dem anderen.

Sie konnte nicht nach unten schauen, wusste, sie *sollte nicht* nach unten schauen. Es war, als ob das schwarze Wasser sie mit geflüstertem Sirenengesang herausforderte. *Schau. Näher. Spring.* »Scheiß auf dich! «, flüsterte sie der Stimme in ihrem Kopf zu, ihre Worte hallten im Raum wider. Ein leichter Ausbruch ihres Temperaments verursachte eine Lawine von Kieseln und Geröll, die klappernd

und hüpfend über die glatte Felsoberfläche in das Wasser platschte.

Sie biss die Zähne zusammen. Die Höhle machte ihr eigenes Ding, ganz ohne ihre Hilfe, verdammt noch mal. Wenn sie irgendeine Aussicht auf Erfolg haben wollte, dann musste sie ihre Gefühle unter Kontrolle bekommen.

Tief einatmen. Denk an Wolken. Blauen Himmel. Gras.

Irgendwo über ihr kicherte Trey. »Da ist es wieder, dein unbezahlbares Temperament, Furie. Du solltest es besser in den Griff bekommen, oder wir werden *alle* hier runterfliegen. Mann. Ich frage mich, wie tief das Wasser

wohl ist? Fünfzehn, zwanzig Meter mindestens, oder was meinst du, Edge? Zum Glück war ich drei Jahre hintereinander Meister im Kunstspringen. Für mich wird es kein Problem sein. «

»Sofern du dich nicht irrst und es nur dreißig *Zentimeter* tief ist«, sagte Serena süßlich. »Und nur der Vollständigkeit halber ... du warst *zwei* Jahre hintereinander Meister. Es war Duncan, der diese spezielle Trophäe dreimal gewonnen hat. « Es war interessant, dass Trey jetzt keinerlei Versuch mehr unternahm, sie zu verzaubern. Entweder das, oder es

funktionierte nicht mehr, weil ihr klar geworden war, was er tat, dachte Serena und tastete sich in frustrierend langsamer Geschwindigkeit weiter vorwärts.

»Culver«, sagte Duncan fest, seine Stimme hallte im Raum wider. »Ein weiteres Wort, und du wirst nicht von diesem Vorsprung herunterspringen, sondern ich werde deine traurige Gestalt runterwerfen und dir einen Stalagmiten in den Hintern schieben. Hast du verstanden? «

»Spar dir die Ritterlichkeit«, antwortete Serena heftig. »Mach so weiter, Culver, und wenn das hier vorbei ist, werde ich dafür sorgen, dass

du inkontinent wirst und noch ziemlich lange Windeln tragen musst. Betrachte das als Versprechen und nicht als Drohung. «

Sie zitterte, als sie über den Felsvorsprung schaute. Seitwärtszugehen war nicht einfach, aber sie bemerkte, wenn sie ihren Fuß vorwärtsschob, anstatt einen Schritt zu machen, konnte sie das lose Gestein beim Gehen leichter aus dem Weg schieben. Ein erstes Problem gelöst, aber noch etliche vor sich. Der schmale Felsvorsprung schien nicht nur immer enger zu werden, sondern auch ganz leicht abschüssig zu sein, was es zu einer echten

Herausforderung machte, das Gleichgewicht zu halten - ihre Erfahrung auf dem Schwebebalken hin oder her.

»Irgendetwas Neues bei euch? «, rief Trey und schien sich nicht darum zu kümmern, dass seine Gefährten wütend waren.

»Nein«, riefen Serena und Duncan einstimmig. Trey änderte daraufhin sofort seine Richtung. Es war ihr egal. Hier war nicht wirklich etwas...

Treys Schrei ging im Donnern und Krachen der Felsbrocken beinahe unter, als sich *große Felsstücke* aus der hohen Decke über ihrem Kopf lösten und mit der Wucht von Geschossen in das

Wasser platschten.

Serena zog instinktiv den Bauch ein, als ob sie dann ein kleineres Ziel für die gewaltigen Steinbrocken abgeben würde, die dicht an ihr vorbeidonnerten und Wasserfontänen hochspritzen ließen. Der Klang von Fels auf Felsen war schrecklich, als die Stalagmiten vom herabfallenden Schutt zerschmettert wurden.

Mit einem unmenschlichen Schrei schlug Treys Körper ein Rad über Serenas Kopf und fiel ins Wasser.

O Gott, o Gott. »Trey?« Serena presste sich gegen die Wand und grub

ihre kurzen Fingernägel in die unregelmäßige Oberfläche, während der immer schmäler werdende Felsvorsprung erbebte und sich weitere Steinbrocken und Schiefersteine lösten.

»Halt dich so gut fest, wie du kannst«, brüllte Duncan über den Lärm hinweg, einen Moment, bevor der Vorsprung unter ihrem rechten Fuß nachgab. Serena taumelte und versuchte das Gleichgewicht zu halten. Sie hielt den Atem an, wagte nicht einmal, einen einzigen Muskel zu bewegen. Als sie sicher war, dass sie nicht fallen würde, zog sie ihr Bein sehr, sehr vorsichtig nach.

Vergiss die Schriftrolle. Sie wollte nur noch hier raus. Duncan verdiente es wirklich, Ratsvorsitzender zu werden. Wie bei der ersten Probe handhabte er die Situation ruhig und zeigte Eigeninitiative. Er hatte keine Handicaps wie die elendige Angst und die Unfähigkeit, seine besonderen Fähigkeiten zu kontrollieren. Er war zweifellos besser geeignet für den Job. Sie sollte froh sein, wenn sie zurück zu ihrer Arbeit für die Stiftung gehen und ihm alles Weitere überlassen könnte.

Lark hatte ihnen zwar gesagt, dass einer von ihnen möglicherweise sterben könnte, doch Serena hatte das nicht

wirklich geglaubt. War Trey tot? Gütiger Gott, sie hoffte nicht. Sie hatte diverse Gründe, weshalb sie nicht wollte, dass er starb, nicht zuletzt, weil sie ihn fragen wollte, weshalb er sie verzaubert hatte.

Felsbrocken platschten zehn Meter unter ihr ins Wasser. Die Wände wackelten heftiger, der Klang war ohrenbetäubend. Ihr Magen zog sich zusammen. Wer würde als Nächster das Gleichgewicht verlieren?

»Serena?«

»Mir geht es gut«, rief sie. »Das ist Teil der Prüfung. Es hat nichts mit mir zu tun. « Hoffte sie. Wenn das hier ihr unkontrollierbarer telekinetischer

Zusammenbruch wäre, dann würde sie sie alle umbringen. Duncan war ein guter Schwimmer, aber das war egal, wenn er von einem der Stalagmiten aufgespießt würde, dachte sie. Ihr schauderte bei dem schrecklichen Gedanken. Sie konnte überhaupt nicht schwimmen. Das war etwas, was sie unbedingt ändern musste, sollte sie hier lebend herauskommen. Es war an der Zeit, diese lähmende Angst ein für alle Mal zu bezwingen.

»Du bist das *nicht*, Liebling. « Duncan klang so vernünftig wie immer. »Bleib so ruhig, wie du kannst. Ich weiß, das ist unter diesen Umständen nicht einfach, aber halte durch. Lass dich

nicht hinabwerfen. «

»Mensch, was glaubst du denn? « Vorsichtig begann Serena sich wieder zu bewegen. »Ich hänge an meinen Fingerspitzen wie eine verängstigte Fledermaus. Was glaubst du, ist mit Trey passiert? « Dies war nicht die Zeit, um zu diskutieren, aber Serena merkte es sich für später vor. Wenn es ein *später* geben würde.

»Er ist da unten im Wasser«

»Ist er...? «

»Nein. Ich habe ihn im Wasser treten und paddeln hören, nachdem er aufgeschlagen ist. Wir dürfen uns nicht

gegenseitig helfen, also konzentriere dich auf dich selbst. «

Sich auf sich selbst zu konzentrieren, das war ja schön und gut, dachte Serena, aber was, wenn man vor Angst wahnsinnig ist? Duncan mochte Trey dort unten aufschlagen gehört haben, aber alles, was sie hören konnte, war das laute Pochen ihres panischen Herzschlags. Sollte sie hier sterben müssen, würde sie einen Stein auf den Kopf bevorzugen, um nicht von diesem verdammten Absatz zu fallen, auf dem sie zu balancieren versuchte, um dann letztendlich von dem rau- en, schwarzen Wasser verschluckt zu werden. Der

Felsvorsprung schien in alarmierender Geschwindigkeit zu schrumpfen, und je ängstlicher sie wurde und je stärker ihre Gefühle waren, desto größer war die Gefahr, die Kontrolle über ihre telekinetischen Kräfte zu verlieren. Falls das passierte, würde die Gesteinslawine um etliches schlimmer werden.

Und genauso wie bei ihren Eltern würde sie dann auch für Duncans Tod verantwortlich sein.

Hör auf. Verdammt noch mal, hör auf, eine Miesmacherin zu sein! Ich kann das. Ich kann. Beruhige dich. Beruhige dich einfach. Denk an Wolken. Denk an Ruhe. Gras...

Donner dröhnte wie der Vorbote einer weiteren schlechten Nachricht. »Scheiße, Scheiße, Scheiße!« Ein Windstoß mit Regen warf sie um. Der plötzliche Regenguss war eine Folge der offensichtlichen Furcht, die von innen an ihr nagte. »Das *war* ich. «

Ein Wasserschwall machte den ohnehin schon gefährlichen Vorsprung auch noch glitschig. Der brutale Sturm, den ihre Angst verursacht hatte, spülte den Felsen unter ihren Füßen weg. Wegen der großen Wassermengen, die auf sie herabstürzten, konnte sie kaum noch atmen. Blitze zuckten. Golfballgroße Hagelkörner trafen sie,

schlugen gegen die Wände, prallten von den Felsen ab und platschten wie Kanonenkugeln ins Wasser.

»Bleib *ruhige* verdammt noch mal! « Ihr selbstgemachtes Unwetter wurde schlimmer, gewann jede Sekunde an Stärke, was ihre Angst nur vergrößerte und dadurch wiederum den wütenden Sturm verstärkte. Ihr Haut brannte von den eisigen Geschossen des Hagels. »Duncan! «, schrie sie.

Als Duncan auf den zementartigen Stalagmiten aufprallte, wich ihm die Luft aus der Lunge, und er versank zunächst wie ein Stein im Wasser, bevor er sich seinen Weg zurück an die tintenschwarze

Oberfläche kämpfte. In dem Augenblick, als er wieder Atem schöpfte, brüllte er Serenas Namen.

Sie würde ihn nicht hören bei dem Chaos des Steinschlags und des ununterbrochenen Donners und der Blitze, die ihre Angst hervorgerufen hatte. Während er immer noch nach Luft schnappte, krabbelte er auf die Rückseite der Fels Formation, damit er vor dem Schutt geschützt war, der um ihn herum ins Wasser krachte.

Sein einziger Trost war, dass Serena immer noch Angst hatte, solange dieser unerwartete Hagelsturm anhielt. Und wenn sie Angst hatte, dann lebte sie

noch.

Zwei Stunden später war Duncan sich über gar nichts mehr sicher. Zu seinem großen Schrecken hatte sich Serenas Sturm vor einiger Zeit gelegt. Ebenso die Erdrutsche und Erdbeben. Die Höhle war unheimlich still, mit Ausnahme seiner Paddelgeräusche in dem unangenehm warmen Wasser.

Egal, in welche Richtung er schwamm, er fand aus dem verdammten Stalagmiten labyrinth nicht heraus. Ein Ausgang war nicht zu entdecken. Er war ein guter Schwimmer, aber nach stundenlangem Kampf gegen eine Strömung in einem Wasser, das so tief

war, dass er bislang noch keinen Grund gefunden hatte, fühlten sich seine Glieder schwer an, und seine Lungen und wunden Rippen taten weh.

Als er auf dem Weg ins Wasser mit den Stalagmiten zusammengestoßen war, hatte er sich ein paar Rippen geprellt. Er hatte schon Schlimmeres erlebt. Er hatte an Einsätzen teilgenommen, bei denen er angeschossen oder abgestochen oder zu Brei geschlagen worden war. Zum Teufel, manchmal alles gleichzeitig. Aber da war immer ein Ende in Sicht gewesen.

Nicht bei dieser zweiten Prüfung. Er hatte jedes Manöver versucht, das er

kannte, und sogar einige erfunden, nur um aus dem verdammten Wasser herauszukommen, sodass er nach Serena suchen konnte. Denn solange er ihren leblosen Körper nicht sah, würde er die Hoffnung nicht aufgeben, dass sie noch am Leben war.

Er hatte sich nach ihr heiser gebrüllt. Zum Teufel, er hatte sogar nach Trey gerufen. Vergeblich. Hatte Serena den Steinschlag überlebt?

Herrgott. Würde er es nicht *spüren*, wenn sie tot wäre? Er redete sich ein, dass es so sein müsse. Er konnte sich seine Welt ohne sie nicht vorstellen. Egal, in welcher Funktion. »Serena,

antworte mir, verdammt…« Es begann zu hageln. *Gott sei Dank.*

»Seeereeena!«

Ohgottohgottohgott! Die golfballgroßen Hagelkörner verdichteten sich zu kompakten Kugeln von der Größe einer Grapefruit. Serena gelang es, sich festzuhalten, als die beiden ersten sie wie Faustschläge trafen. Die dritte Kugel erwischte sie an der Seite und stieß sie vom Felsvorsprung herunter.

Sie atmete im selben Augenblick panisch ein, als ihre Finger durch Zufall an einer Felsformation hängen blieben. Sie streckte ihre andere Hand hoch, und

es gelang ihr, sich an einem Gesteinssplitter festzuklammern. Sie kämpfte gegen die Schmerzen und baumelte keuchend, schluchzend und betend in der Luft.

Die völlige Abwesenheit von Licht macht alles tausendmal schlimmer, dachte Serena, als sie dort hing, zu ängstlich, um sich zu bewegen. Wie nahe war sie am Wasser? Zehn Meter? Ein paar Zentimeter?

Die Felsoberfläche fühlte sich kühl und feucht an ihrem Körper an, und sie presste ihre Wange in der Dunkelheit gegen den rauen Felsvorsprung, zu panisch, um sich zu rühren. Sie konnte

kaum atmen, ihr Herz pochte so heftig. »Duncan?«

Die Höhle war unheimlich und unnatürlich still. Sie öffnete ihre Augen. Da war nur völlige Dunkelheit. Eine Dunkelheit ohne Geräusch, Geruch oder Gefühl. Ihr Blut gefror. »Duncan! Verdammt noch mal, antworte mir! «

Es kam keine Antwort. Dieses Mal kontrollierte sie ihre Gefühle und Tränen, indem sie sich so lange auf die Lippen biss, bis sie Blut schmeckte. »Duncan? Duncan! Was habe ich ge...« Der Gesteinssplitter, ihr einziger Rettungsanker, gab nach. Ohne diesen Halt fiel sie ins Unvorstellbare. Leerer

Raum.

Schwerelos stürzte sie wie in einer Spirale nach unten. Hals über Kopf, Beine und Arme ruderten hilflos, und ihr Oberkörper hing im Gewirr ihrer langen Haare.

Sie traf mit voller Wucht auf der Wasseroberfläche auf. Der Aufprall würgte ihren Schrei ab, als ihr wie nach einem heftigen Faustschlag die Luft aus den Lungen entwich.

Voller Panik ging sie in dem öligen, schwarzen Wasser unter wie ein Stein.

Dunkelheit.

Kälte.

Aber keine Stille. Jeder unregelmäßige, verzweifelte Schlag ihres Herzens hämmerte laut gegen Serenas Trommelfell. Irgendetwas Glitschiges schlang sich um ihren Oberarm. Sie riss die Augen auf. O Gott. O Gott. Sie zuckte nach hinten und krachte in etwas Hartes und Unnachgiebiges. Ein Stalagmiten?

Ihre Lungen brannten, schrien nach Luft.

Dunkelheit.

Kälte.

Nach oben.

Sie musste zur Oberfläche. Sie

ermahnte sich selbst, dass es kein besonderes Geschick erforderte, an die Oberfläche zu gelangen, wobei sie die überwältigende Panik bekämpfte, die in ihr aufwallte. Der natürliche Auftrieb ihres Körpers würde das schon erledigen, richtig? Sie versuchte einen Stalagmiten zu ergreifen, fand aber nichts als Wasser.

Kein Oben. Kein Unten.

Sie legte sich die Hand auf den Mund. Ihre Finger zitterten. *Ich kann das.*

Nein kannst du nicht. Die Wellen werden kommen. Die Wellen und der Wind.

Ich werde sterben.

Ich werde sterben, bevor ich Duncan sage...

Es gibt keine Wellen, erklärte sie sich energisch und strampelte mit den Beinen. Das ist kein offenes Meer. Ich bin dreiunddreißig Jahre alt und keine acht. Alt genug, um zu wissen, dass ich zur Oberfläche und an die Luft gelangen kann, obwohl ich nicht schwimmen kann. Sich treiben lassen. Jeder kann sich treiben lassen.

Wenn ich keine Panik bekomme.

Keine Panik!

Sie löste ihre Hand von ihrem Mund

und ließ ein kostbares bisschen Luft entweichen. Sie trieb kopfüber. Obwohl sich jeder einzelne ihrer Fluchtreflexe dagegen wehrte, zwang sie ihre Muskulatur, sich zu entspannen, und ließ zu, dass ihr Körper langsam in der tiefschwarzen Finsternis aufstieg.

Ein plötzlicher gelber Lichtkegel, entfernt, aber unverkennbar in der Dunkelheit, ließ sie blinzeln und zögern. Was, um alles ...

Die Beleuchtung zeigte den Eingang zu einer unterirdischen Höhle, dann verschwand sie ebenso plötzlich, wie sie aufgetaucht war, und das Wasser erschien noch schwärzer als zuvor.

Nein. Neinneinneinnein. Wenn das ein Hinweis auf das Versteck der Schriftrolle war, tief unter Wasser, im Inneren irgendeiner Art von Höhle, sie erschauderte, dann ohne mich. Nicht bloß nein. Zur Hölle nein!

Serena drehte sich um und stieg quälend langsam an die Oberfläche, schließlich schaukelte sie wie ein Korken auf dem Wasser und atmete in tiefen Zügen die wundervolle, lebenspendende Luft ein. Ihr Herz schlug wie ein Vorschlaghammer gegen ihre Rippen. Der Hagel und der Regen hatten aufgehört. Gott sei Dank.

Blindlings streckte sie die Hand aus,

und ihre Fingerspitzen bekamen einen Felsvorsprung zu packen. Sie klammerte sich weniger mit ihrer Kraft als mit ihrem puren Willen daran fest.

»Duncan?« Ihre Stimme wurde zurückgeworfen. »Trey?«

Sie wusste, Trey war vorher abgestürzt. War Duncan ebenfalls heruntergefallen ? Seinen Namen zu rufen blieb erfolglos.

Serena schob die Ellenbogen über den Vorsprung und versuchte, ihren Herzschlag und ihre Atmung zu beruhigen. Sie legte ihren Kopf auf die Arme und schloss völlig erschöpft die Augen.

Was würde passieren, wenn niemand von ihnen die Schriftrolle fand? Würden sie eine zweite Chance bekommen? Könnten sie eine Prüfung überspringen und zur nächsten

übergehen? Sie bezweifelte es. Es gab nur vier Proben. Duncan, Trey oder sie selbst müssten zwei davon gewinnen. Das war es.

Würde der Rat drei neue Kandidaten auswählen?

Egal, wie sie es auch betrachtete, sie durfte es nicht zulassen, dass andere Teilnehmer ausgesucht würden. Es gab einen Grund, dass sie und Duncan

gemeinsam hier waren. Sie wollte zwar eigentlich nicht darüber nachdenken, sie wollte auch nichts diesbezüglich tun, aber das Schicksal hatte eingegriffen und sie aus gutem Grund in direkte Konkurrenz mit Duncan Edge um diese Stellung gebracht.

Sie würde wieder zurück unter Wasser müssen, um diese verdammte Schriftrolle zu bergen, ob sie es wollte oder nicht.

Ihre Eingeweide zogen sich bei dem Gedanken vor Angst zusammen. »Ich kann das nicht«, flüsterte sie in ihre verschränkten Arme hinein. Egal, wie sehr sie versuchte, ihre Panik vor tiefem

Wasser vernunftmäßig zu erklären, im Endeffekt konnte sie dabei sehr wohl ertrinken. Nur weil sie einmal mit dem Leben davongekommen war, bedeutete das nicht, dass es wieder so sein würde.

Es machte dabei keinen verdammten Unterschied, ob das infrage kommende Wasser ein vom Sturm gepeitschter Ozean war oder ruhiges Höhlenwasser. Sie mochte es nicht.

»Reiß dich zusammen«, erklärte sie ihrem weinerlichen Ich grimmig, als sie den Kopf hob. »Ich habe keine Wahl. Eins.« Sie riss sich zusammen. »Zwei.«

»Drei.« Mit einem tiefen Atemzug zwang sie ihren Körper, unter Wasser

zurückzugleiten, bevor sie es sich anders überlegen konnte.

Nur weil sie nie gelernt hatte zu schwimmen, bedeutete das nicht, dass sie keine Grundkenntnisse hatte. Arme und Beine mussten sich bewegen. Vielleicht sah es nicht sehr elegant aus, aber wen kümmerte das schon? Sie bewegte sich. Hoffentlich genau in die Richtung, aus der das Licht gekommen war.

Ihre Lungen schienen bald zu bersten. Wenn nur das Wasser weg wäre ... Plötzlich stand sie auf dem sumpfigen, sandigen Grund. Luft strömte in ihre Lungen.

Nie im Leben.

Das Wasser war fort.

Sie atmete mehrmals tief ein, nur um zu prüfen, ob sie es konnte, und murmelte: »Taschenlampe«. Eine große Taschenlampe erschien in ihrer ausgestreckten Hand. Sie schaltete sie ein und strahlte nach oben, um die blanken Felswände zu erleuchten und die eindrucksvoll glitzernden Stalagmiten spitzen, die wie riesige, zackige Säulen aus dem Boden wuchsen. Das Wasser tropfte von überall herab.

Das verdammte Wasser war tief gewesen. Mindestens fünfzehn Meter,

ausgehend vom Wasserpegel über ihrem Kopf. Sie schauderte. Alles war nass, und der salzige, fischige, modrige Geruch war ziemlich stark, aber das Wasser war fort. Wie albern, dass sie nicht früher auf die Idee gekommen war, es wegzuwünschen. Angst hatte ihren Verstand blockiert.

Der Grund war schwammig, aber man konnte relativ einfach darauf gehen. »Duncan? Trey? «, rief sie, ging vorsichtig und suchte mit dem Lichtstrahl systematisch die glänzenden, nassen Wände ab.

Sie folgte dem Lichtkegel, atmete ein, bevor sie kneifen konnte, und trat in die

unterirdische Höhle. Es war eher ein Tunnel als eine Höhle.

»Höhlenforschung ist nichts für mich«, murmelte sie vor sich hin, um das Pochen jedes einzelnen Herzschlags in ihren Ohren zu übertönen. »Aber Schwimmunterricht ist definitiv angebracht. Ich werde im Babybecken anfangen und mich hocharbeiten ... Mist. Was jetzt?«

Die Taschenlampe war fort. Ihr Herz hämmerte in ihrem Brustkorb, und sie machte sich darauf gefasst, dass Wasser einbrechen und der Tunnel überflutet würde.

Nichts passierte. Sie öffnete ein

Auge. »Vielleicht *bin* ich tot. «

»Nein, tatsächlich bist du sehr lebendig. « Larks Stimme kam aus der Dunkelheit. »Aber du musst als Vorsitzende des Zauberrates wirklich daran arbeiten, deine telekinetischen Fähigkeiten unter Kontrolle zu bekommen, Serena. «

»Ich bin nicht Vorsitzende des Rates, und das ist ein wenig melodramatisch, nicht wahr? «, fragte Serena mit zitternder Stimme. Vielleicht hatte sie Glück, und ihr Herz würde noch nicht so bald aufhören zu schlagen. Der Ratsvorsitz war das Letzte, woran sie derzeit dachte. »Geht es Duncan gut? «

Eine Lampe ging an. »Entschuldige. Ich mag es dunkel, wenn ich meditiere«, antwortete Lark fröhlich, beantwortete aber nicht die allerwichtigste Frage. Ganz in Schwarz gekleidet, lag sie auf einer Bettcouch, auf der kitschige, rosafarbene Satinkissen mit Rüschen aufgetürmt waren. Serena blinzelte wegen der sanften Beleuchtung. Das Zimmer war ganz in Rosa und Creme gehalten, mit Rüschen, Spitze und weichem, romantischem Licht. Sehr mädchenhaft und elegant und so ganz und gar anders als Lark. Dennoch sah die Grufti frau unter all den Rüschenkissen ganz wie zu Hause aus. Es dauerte einen

Moment, bis Serena bemerkte, dass die Wände aus Fels waren und das Wasser in glänzenden Rinnsalen aus Rissen und Felsspalten auf den Steinboden sickerte. Sie war immer noch in der verdammten Höhle.

Die Schriftrolle lag auf einem Silbertablett, das auf einem runden, mit Spitzen behangenen Tisch in der Mitte des Raumes stand.

Serena trat auf einen hochflorigen Blumenteppich und hatte eher vor, zu Lark zu gehen, anstatt die verdammte Schriftrolle an sich zu nehmen. »Bitte, Lark, hol Duncan dort raus. « Sie schienen Millionen Kilometer entfernt

von hier zu sein.

Lark zog eine ihrer perfekt modellierten, gepiercten Augenbrauen hoch. »Schriftrolle zuerst. Das ist die Regel. Und könntest du ein wenig trockener werden? Du tropfst auf meinen Teppich. «

Ohne groß nachzudenken, wechselte Serena zu trockener Kleidung. »Scheiß auf die Schriftrolle …" Die Lichter flackerten. »Beende die Prüfung "•« Die Lichter flackerten wieder. »Um Himmels willen, Lark! Duncan könnte verletzt sein. «

»Die Prüfungen *sollen* gefährlich sein. « Lark lehnte sich in den

Kissenhaufen zurück und sah sie mit dunklen Augen an. »Der Grund dieser wirklich wichtigen Übung ist es, zu sehen, wie du mit Stress umgehst. «

»Offensichtlich kann ich *nicht* damit umgehen«, fauchte Serena, als sie die fest zusammengerollte Schriftrolle vom Tablett nahm, weil sie an diesem Punkt beinahe alles getan hätte, um Duncan wieder gesund und munter neben sich zu sehen. »Ich bin ausgeflippt und habe Duncan vielleicht sogar umgebracht. Also wenn die Prüfung *meine* Reaktion auf Stress beurteilen sollte, habe ich kläglich versagt. Ende der Geschichte. «

»Du meintest, du hast vielleicht

Duncan umgebracht«, erinnerte sie Lark.

»Oder Trey umgebracht«, rügte Serena hinzu. Lark hatte den Hang, genau die Dinge bei einem Gespräch zu umgehen, die sie nicht interessierten.

Serena wedelte mit der Schriftrolle. »Das ist es? «, wollte sie wissen und hielt die verfluchte Rolle empor. »Ich musste bloß dieses verdammte Ding von dem Silbertablett hochheben? Keine Wassermonster? Schön. Hab sie. Können wir jetzt fortfahren? Hol ihn, äh, *sie* dort *raus*. *Jetzt*.,

Lark deutete auf eine große, teilweise vergoldete Bronze Uhr, die plötzlich

über dem Kamin aufgetaucht war, der eine Sekunde zuvor noch nicht da gewesen war. Die Zeiger der Uhr bewegten sich nicht. Feuer flammte in dem kleinen Marmor Kamin auf. Sie drehte den Kopf, der Blick ihrer schwarz umrandeten Augen verweilte auf Serena. »Das wird den aktuellen Stand festhalten, bis wir bereit sind. « Sie schwang ihre Füße auf den Boden. »Du hast die Wassermonster auf deine eigene Art und Weise bezwungen. Du hast deine Angst überwunden. «

»Gab es eine andere Möglichkeit? « Serena warf der Uhr einen schnellen Blick zu, in Gedanken mit Duncans

Sicherheit beschäftigt.

»Du weißt, du lebst gerade von geborgter Zeit. Du spielst im wahrsten Sinne des Wortes mit dem Feuer. «

Serena biss die Zähne zusammen. »Ich will nur, dass Duncan in Sicherheit ist. «

»Und Trey?«

Serena warf der anderen Frau einen ungeduldigen und wütenden Blick zu. »Natürlich. Und Trey.«

»Ich muss wohl nicht auf das Offensichtliche hinweisen, oder etwa doch? Du hast keine Zukunft mit einem Edge. Keine Zukunft mit Duncan. Du

weißt das. Nicht solange du ihm nicht die Wahrheit sagst. Und wir beide wissen, was passieren wird, wenn du es tust. «

Jedes Wort durchbohrte Serenas Herz. »Mach dir keine Sorgen. Duncans gesamtes Leben wird vom Fluch bestimmt. Glücklich bis zum Ende unserer Tage ist keine Option. «

»Besonders jetzt«, sagte Lark. »Wenn du dein Versprechen brichst und Duncan die Wahrheit sagst, kannst du nicht Ratsvorsitzende werden. Wenn du mithilfst, den Fluch zu brechen, kannst du nicht einmal mehr du selbst sein. Du verlierst all deine Zauberkräfte. Du

wärst sterblich. «

»Ich weiß. « Serena fühlte das Schaudern einer düsteren Vorahnung. »Duncan würde nicht riskieren, den Fluch zu brechen. Seine Zauberkräfte sind ihm zu wichtig. Ich weiß das nur zu gut. « Serena begegnete Larks Blick. »Wann ist das alles so verdammt kompliziert geworden? «

Lark ließ ein komplettes silbernes Teeservice erscheinen, inklusive dampfender Teekanne und Tassen mit Blumenmuster. Sie nahm die Kanne hoch. »Vor fünfhundert Jahren, als deine Urur-*lächerlich* viele Urgroßmutter Nairne, das törichte Mädchen, Duncans

ur ur ur et cetera Großvater Magnus mit einem Fluch belegt hat. Tee?«

Vierzehn

Duncan fiel durch die Luft und landete auf allen vieren. Er befand sich in einem schmalen, schlecht beleuchteten Flur. Der Ort roch schwach nach Jasmin. Sein Herz machte einen Sprung. *Serena*.

Er war in ihre New Yorker Stadtwohnung teleportiert worden. Das war praktisch, denn sie war die einzige Person, die er im Augenblick sehen wollte.

Zwei Prüfungen, und er hatte keine davon gewonnen, dachte er voller Empörung. Er hatte nur noch eine Chance. Es war Duncan nie in den Sinn gekommen, nicht ein einziges Mal, dass er das Medaillon des Zaubermeisters nicht gewinnen würde. Nicht, dass er aus dem Rennen war, aber die Tatsache, dass Trey oder Serena jeweils eine Prüfung gewonnen hatten, war eine makabre Ermahnung, dass er nicht immer gewinnen konnte, nur weil er es wollte.

Und das bezog sich sowohl auf die Prüfungen *als auch auf* Serena.

Das Wasser aus seinen durchnässten Kleidern bildete eine Pfütze um ihn. Er

war bis auf die Knochen durchgefroren, das Adrenalin raste immer noch durch sein Blut, und er taumelte vorwärts, um nach ihr zu suchen.

Plötzlich erschien Serena in einer geöffneten Tür. Sie verknotete gerade den Gürtel ihres langen, seidigen Morgenmantels. Sie riss die Augen auf. »Duncan! Gott sei Dank!« Sie fiel neben ihm auf die Knie, schlang ihre Arme fest um ihn, ihr heißer, schneller Atem strich über seine kalte Haut.

»Bist du verletzt? «, wollte sie wissen.

Ihre sanften grauen Augen verdunkelten sich vor Sorge, als sie sein

Gesicht absuchte, und ihre Hände zitterten merklich, während sie es streichelte. »Gott sei Dank, du lebst. Ich bin vor Angst fast *wahnsinnig* geworden. Wohin bist du verschwunden …" Die Worte überschlugen sich, immer wieder von verzweifelten Küssen unterbrochen, die auf seinem Kopf, dem Gesicht und den Schultern landeten. Ihre schlanken Hände tasteten seinen Körper auf der Suche nach einer Verletzung ab.

Duncan ergriff ihre Hände, auch er kontrollierte, ob sie verletzt war. Sie sah atemberaubend schon aus mit ihren vor Aufregung geröteten Wangen und dem wilden Haar, das wie ein Mantel um

ihre Schultern lag. Als er sie ansah, schnürte ihm ein heftiges, beinahe überwältigendes Gefühl die Kehle zu.

»Mir geht es gut«, erklärte er ihr mit belegter Stimme und strich mit seinem Daumen über ihre zarte Unterlippe. »Bist du verletzt worden? « Sie schüttelte den Kopf. »Ich hatte eine solch verdammte Angst, dass ich Ihre Augen füllten sich mit Tränen. »O Gott, ich dachte, ich hätte dich umgebracht. «

Er umklammerte ihr Gesicht mit beiden Händen und küsste sie. Ihr Mund war warm und süß, und sie erwiderte seinen Kuss begierig. Trey musste die verdammte Prüfung gewonnen haben.

Aber im Augenblick war es Duncan völlig gleichgültig. Serena war in Sicherheit und dort, wo sie hingehörte. In seinen Armen.

»Es tut mir so leid …”

Er legte ihr einen Finger auf ihre zitternden Lippen. »Nicht.« Als sie in dem engen Flur auf die Füße kamen, ergriff er ihre Oberarme, um sie festzuhalten. »Das Einzige, was mich interessiert, ist, dass du nicht verletzt worden bist. Wir müssen reden, aber zuerst brauche ich eine heiße Dusche. Wie steht's mit dir? «

Sie vergrub ihre Hände im feuchten Stoff seines Hemdes und schob ihn

gegen die Wand. »Das hier wird uns aufwärmen«, antwortete sie, während sie mit den Zähnen an seinen Schultern knabberte. »Doppelt so schnell. « Das Hemd fiel auf den Boden. »Richtig.« Sie beugte sich vor und leckte an seiner Brustwarze. Als ihre Lippen sich um die kalte Spitze schlössen, zuckte er vor Lust zusammen. »Hier.«

»Ich bin tropfnass “.«Es war bloß ein halbherziger Protest. Er wollte nirgends lieber sein als bei Serena. Es war ihm ganz egal, wo und wie es geschah. Dies war eine weitere Erinnerung, die er für immer im Gedächtnis festhalten konnte.

Ohne dass ihr klar war, welche

heftige Emotion seine Begierde anfachte, lächelte sie herausfordernd. Sie strich mit der flachen Hand über seine Bauchmuskeln und folgte der Spur der Brusthaare bis zu seinem Hosenbund. »Und ich komme dorthin«, murmelte sie in seine Halsbeuge. »Ich liebe deinen Geschmack. « Sie neckte seine Haut mit ihren Zähnen. »Ich liebe deinen Geruch. Ich will ihn aufsaugen. Ich will ... Ich will dich in mir spüren. Jetzt.«

Zur Hölle. Dieser Wahnsinn mit ihr würde sich früher oder später noch rächen. Aber bis dahin, bis zur letzten Stunde, wenn er ihr Lebewohl sagen musste ...

Sie knöpfte seine Hose auf und strich mit ihren kühlen Fingern unter dem Stoff entlang. Sein Penis pulsierte und richtete sich auf, als Serena den Slip zur Seite schob. Duncan griff nach ihrem Handgelenk.

»Willst du bloß zusehen? «, fragte en »Oder machst du mit? «

Sie warf ihm einen frechen Blick zu. »Wenn du es noch aushältst, dann mache ich mit. «

Er glitt mit seinen Händen unter die dünne Seide ihres Morgenmantels, um ihre Brüste zu streicheln. Ihre Brustwarzen reagierte sofort auf seine Berührung. Duncan strich mit den

Händen über ihre Taille, ihre Hüfte und weiter, bis er ihren Po ergreifen konnte. Er hob sie hoch und trug sie zu dem schmalen Tisch an der Wand.

Serena schlang ihre Arme um seinen Nacken und zog ihn näher, ihre langen Beine umklammerten seinen Bauch.

»Wie viele Sekunden geben wir uns dieses Mal, was glaubst du? «, murmelte sie, als der Morgenrock von ihren Schultern glitt und sich auf dem Tisch um ihre Hüften legte.

»Wir haben alle Zeit der Welt«, log er und senkte den Kopf, um ihr eine Spur von Küssen auf den langen, elegant

geschwungenen Hals zu platzieren. Serena strich durch sein Haar, als sein Mund die seidenweiche Haut ihr linken Brust nachzeichnete. Seine Lippen schlössen sich über ihrer erregten Brustwarze, und sie seufzte auf und zog ihre Beine noch enger um seinen Körper zusammen.

Er war schier wahnsinnig vor Erregung und wollte nichts weiter, als in ihren einladenden Körper einzutauchen. Aber er wollte eine bleibende Erinnerung schaffen, und um das zu tun, musste er sich Zeit lassen.

»Ich muss dir sagen ... O Gott, ich liebe es, wenn du das machst. Mach es

noch mal. «

Duncan schloss seine Zähne noch einmal um ihre erregte Knospe, ein wenig fester dieses Mal, und liebkoste gleichzeitig die Innenseite ihrer Schenkel. Er liebte ihre intensive Erwiderung auf seine Liebesbeweise. Er ließ die Hände über die seidig kühle Haut ihrer Hüften streichen, legte sie schützend um ihren Po, ließ Serena nach vorn gleiten und spießte sie auf seinem erregten Penis auf. Ihre feuchte Hitze ließ ihn erschaudern, und als sich ihre inneren Muskeln wie eine Faust um ihn schlössen, stöhnte er auf.

Serena wimmerte und schlang ihre

kräftigen Beine noch enger um ihn. »Duncan, ich habe auch die zweite Prüfung gewonnen. «

Als sie gemeinsam zum Höhepunkt kamen, schrien sie auf.

Anstatt in seine Arme zu sinken, nahm Serena sein Gesicht in die Hände. »Hast du gehört, was ich gesagt habe? «

»Du liebst es, wenn ich an deinen Brustwarzen nuckle? «

»Ja, das tue ich, aber das war nicht, was ich gemeint habe. « Ihre Augen waren ernst, als sie ihn ansah. »Duncan, ich habe den Posten im Rat gewonnen. «

»Schön für dich«, sagte er freundlich,

schob ihr langes Haar über ihre Schulter und küsste dann die seidige Haut, die er entblößt hatte. Es hatte immer die Möglichkeit gegeben, dass er nicht gewinnen würde, aber erstaunlicherweise machte es Duncan nichts aus, den begehrten Posten nicht gewonnen zu haben. »Du wirst eine hervorragende Vorsitzende werden. «

Sie runzelte die Stirn. »Du *freust* dich für mich? Aber das ist etwas, was *du* schon dein ganzes Leben gewollt hast. «

»Es wird andere Gelegenheiten geben. Ich bin erst dreiunddreißig, Liebling. « Es verblüffte ihn selbst, dass

es ihm nicht nur nichts ausmachte, dass sie gewonnen hatte, sondern dass er sich freute und stolz war. War es das, was die Liebe mit einem Mann anstellte? Ließ sie ihn das Beste für die Frau wünschen, die er liebte, egal, was es ihn selbst kostete?

Anscheinend schon.

»Vielen Dank dafür. Ich war so besorgt, dass du...«

»Was?« Er lächelte und bewunderte die beiden Sorgenfalten zwischen ihren Augen. »Ich ausflippen würde? «

»Ich bin mir nicht sicher. Ich nehme an, weil es immer so eine große Sache

für dich war, habe ich befürchtet, du wärst... sehr enttäuscht. «

Er lächelte. »Sehr enttäuscht? Ein wenig enttäuscht, vielleicht, aber verdammt froh und stolz, dass du es geschafft hast. Du bist außerordentlich gut qualifiziert. Ich weiß auch, dass du intelligent, einfallsreich und fair bist. Ich habe vollstes Vertrauen in dich, Schatz. Wenn du die Verantwortung trägst, wird der Rat besser werden. Wirklich, Serena, du wirst großartige Arbeit leisten, und wenn ich es nicht werden konnte, dann bin ich völlig begeistert davon, dass du es bist. Ehrlich.«

»Wow. Wie erwachsen von dir.« Sie

grinste. »Vielen Dank. Ich werde natürlich mein Bestes geben. Jetzt möchte ich unter die Dusche, und dann möchte ich *langsam* mit dir schlafen. In einem Bett.« Ihre Stimme klang belegt, als sie sein Kinn küsste. »Wie hört sich das für dich an? «

Duncans Hände glitten ihren Rücken hinauf und zogen sie an seine Brust. Er küsste sie auf den Kopf. »Gib mir fünf Minuten, um mich zu erholen. « Sein Atem ging immer noch abgehackt. »Ich werde sehen, was ich machen kann. «

»Du wirst mich tragen müssen, ich kann mich nicht bewegen ... Deine Hosentasche klingelt. «

Duncan lächelte bei ihrem genervten Tonfall, zauberte das klingelnde Handy aus der nassen Hosentasche auf dem Fußboden in eine bequemere Position zwischen Schulter und Ohr, hob Serena hoch und brachte sie ins Schlafzimmer.

Lark, erklärte er tonlos. »Was gibt es? « Serena deutete an, abgesetzt werden zu wollen. Er tat wie gewünscht. Es würde ihn nicht wundern, wenn Lark Röntgenaugen hätte.

Lark machte sich ebenfalls nicht die Mühe zu grüßen. »Sie haben soeben Peter Blaines Leiche in Mexiko City gefunden. Die gleiche Todesart wie bei den anderen. Ausgehend von dem, was

von ihm übrig ist, schätzen unsere Gerichtsmediziner, dass er mindestens seit achtundvierzig Stunden tot ist.

Blaine hat eine Kunstgalerie in der Gegend von Boston geleitet. Vielleicht war er in Mexiko, um Künstler zu treffen, aber wenn es so war, haben wir keine Beweise dafür gefunden. Er war auch in keinem Hotel abgestiegen. «

»Erzähl mir nichts. « Er sah, wie Serena ihren Morgenmantel zurechtrückte und die Schärpe um ihre schmale Taille verknotete. Ihre Haut schimmerte durch den dünnen Stoff hindurch, sodass sie wie Perlmutt aussah...

Herrgott. Wenn er nun auch noch anfing, poetisch über eine Frau zu sinnieren, war es Zeit, um ... Zeit wofür? dachte er.

»Er hatte auch kein Flugticket. « Serena bedeutete ihm, dass sie ins Badezimmer gehen würde, um ihm ein wenig Privatsphäre zu geben. Er hob die Hand, damit sie wartete, aber sie schüttelte den Kopf und warf ihm ein rätselhaftes Lächeln zu.

»Wurde er teleportiert, bevor oder nachdem er ermordet wurde? « Während er mit Lark telefonierte, bewunderte er Serenas wohlgeformten Hintern, als sie in das angrenzende Zimmer schlüpfte.

Sie schloss die Tür hinter sich. Er runzelte die Stirn. Wann, zum Teufel, hatte er sich jemals während einer Mission von jemandem oder irgendetwas ablenken lassen?

Niemals.

Er musste sich um das Serena-Problem kümmern. Und zwar bald.

»Er wurde wohl in der Hoffnung dort abgeladen, dass es eine Weile dauern würde, bis man die Leiche findet«, sagte er und zwang seine Überlegungen mit Gewalt zur Arbeit zurück. »Familie?«

»Zwei Exfrauen. Keine Kinder.«

»Herrgott. Der Killer war gestern bei

Gabriel *so* dicht bei uns, und wir wussten es nicht. «

»So sieht es aus. Halte die Augen offen, Hot Edge. Niemand ist, wer er zu sein scheint. « Die Leitung war tot.

Kein Scheiß, dachte Duncan voller Verdruss. Culver, zum Beispiel.

Außerdem hatten sie jetzt *vier* tote Zauberer und immer noch keine Anhaltspunkte. Er rief schnell bei Juanita an, damit diese den Rest seines Teams benachrichtigen konnte, um sie von dem jüngsten Mord zu informieren. Eines nach dem anderen.

»Wie sieht es bei den Satelliten aus?

«

»Sie sind alle in einer Linie aufgereiht, wie die Ameisen bei einem Picknick«, erklärte sie ihm. »Der chinesische ist jetzt auch auf eine neue Umlaufbahn gegangen, um zu ihnen zu stoßen. «

Chinas Satellit ebenfalls? Weshalb, in Gottes Namen, versammelten sich alle? Duncans Radar war in höchster Alarmbereitschaft. »Näher an Schpotistan?«

»Nein, aber auch nicht weiter weg. Und keine Aktivität im Lagerhaus oder der Fabrik«, fügte Salazar hinzu, noch bevor er fragen konnte.

»Ruf mich an, wenn irgendjemand auch nur pinkeln geht. «

»Alles klar. «

Duncan klappte sein Telefon zu und legte es auf den Nachttisch, dann zögerte er. Die Dinge wurden langsam brenzlig. Noch ein ermordeter Zauberer und ein weiterer Satellit, der zu der merkwürdigen Konstellation hinzukam. Und obwohl er bezweifelte, dass diese beiden Ereignisse irgendetwas miteinander zu tun hatten, musste er sie doch beide im Auge behalten. Dies war nicht die Zeit, um mit seinem Schwanz zu denken.

Und er blieb dabei, zu glauben, dass es sein Schwanz gewesen war, mit dem er gedacht hatte, und schritt auf die geschlossene Tür des Badezimmers zu. Denn wenn es hier *nicht* bloß um Sex ging, dann steckte er, verdammt noch mal, bis über beide Ohren in der Klemme. Nairnes Fluch zuckte durch seine Gedanken. Wie bei einem drohenden Autounfall wusste er, er fuhr direkt ins Verderben. Wusste es mit jeder Faser seines Körpers. Es war unmöglich, Serena zu lieben. Er konnte mit seinem bekannten Gefühlschaos umgehen, aber er würde es, verdammt noch mal, nicht zulassen, dass Serena

verletzt wurde. Der Fluch hatte nichts mit ihr zu tun.

Er würde damit anfangen müssen, sich zurückzuziehen. Ihr den Weg leichter machen. Duncans Magen verkrampfte sich. Er würde sich eher das Herz herausreißen, als Serena zu verletzen.

Er stieß die Tür auf und schlenderte in das mit Dampf gefüllte Badezimmer. Zu seiner Enttäuschung war die Dusche leer. Zum Glück war die riesige Badewanne auf der anderen Seite des Raums voll. Mit einem Berg wohlriechender Schaumblasen. Und mit Serena.

Er stöhnte. »Ich werde wie ein Weichei riechen. «

Ihr Gesicht leuchtete auf, als sie aufblickte und ihn in der Tür stehen sah. Der Druck in seinem Inneren fühlte sich an, als ob ihm jemand das Herz durchbohrte.

Serena lachte. »Du könntest nie anders riechen als ein Mann, vertrau mir. « Sie hob einen Arm, der von weißem Schaum umhüllt war, und wackelte mit den Fingern. »Komm her und werde wieder warm. «

»Mir ist warm genug. «

»Und du bist froh, mich zu sehen. «

Sie warf ihm unter ihren schwarzen Wimpern einen provozierenden Blick zu und ließ ihren Arm wieder ins Wasser sinken. »Schön. Warte auf mich. Es wird nicht allzu lange dauern. «

»Wir müssen das umweltbewusst Richtige tun! Ich meine, du bist Entwicklungshelferin. « Er stieg in das heiße, nach Jasmin duftende Wasser. »Diese Wanne ist zu groß für eine Person. Umweltschützer würden entsetzt sein, dass du Wasser verschwendest, weil du allein badest. « Er ließ seine Beine neben ihre Hüfte gleiten.

»Entsetzt? «

Er nickte. »Erschüttert. «

»Das wollen wir doch nicht riskieren. «

»Nein.«

Umschlungen von Duncans schützenden Armen, schloss Serena die Augen, ihre Wange lag auf seiner Brust. Duncan hatte sanfte Jazzmusik und Kerzenlicht herbeigezaubert, und ihr Schlafzimmer war kühl und schummerig. Keiner von ihnen hatte das Bedürfnis zu reden, und Serena genoss die Nachwirkungen ihres eindrucksvollen Liebesspiels. Duncan spielte träge mit ihrem Haar, sein Atem klang tief und gleichmäßig an ihrem Ohr, sein Körper

war völlig entspannt. Sie sollte sich ebenfalls entspannt und geliebt fühlen. Stattdessen war es beinahe so, als würde sie darauf warten, dass etwas passierte. Wirklich albern. Sie wusste, was passieren würde. Dieses verrückte Intermezzo mit Duncan musste zu Ende gehen. Und zwar bald. Sie wusste das mit jeder Faser ihres Körpers. Sosehr sie es auch immer gewollt hatte, es gab absolut keine Chance auf eine ernsthafte Beziehung mit Duncan Edge.

Entweder würde sie die Initiative ergreifen, oder er würde es tun. Es war nicht die Frage, ob sie sich trennen würden, sondern wann.

Serena würde es vorziehen, diejenige zu sein, die wegging.

Es wäre wunderbar, alles vergessen zu können. Nur für ein paar weitere Stunden. Vorzugeben, dass sie die Frau war, die er liebte, anstatt die Frau, die ihn von Anfang an betrogen hatte. Alles zu vergessen, außer dem Zauber, mit ihm zusammen zu sein. Aber das war nicht die Realität.

Nairne und der Fluch standen zwischen ihnen.

Nichts würde das ändern.

Möglicherweise hatte sie ihm auch noch den Ratsposten weggenommen,

auch wenn sie ihn fair gewonnen hatte. Aber sie weigerte sich, diejenige zu sein, die den Fluch brach und die dafür sorgen würde, dass er etwas verlor, was er höher schätzte als den Job als Ratsvorsitzender.

Seine Zauberkräfte.

Sie war sich nicht sicher, was sie von seiner ruhigen Reaktion auf ihren Sieg halten sollte. Der Posten im Rat war etwas, von dem sie wusste, dass er ihn sein ganzes Leben lang gewollt hatte. Serena war sich auch nicht sicher, welche Reaktion sie erwartet hatte, aber diese war es nicht gewesen. Sie kannte ihn lange genug, um zu glauben, dass

seine Glückwünsche ehrlich gemeint waren und von Herzen kamen. Aber würde er in einigen Tagen oder Wochen ebenso empfinden, wenn die Glut nach dem Sex nur noch eine entfernte Erinnerung war?

Würde der Verlust ihn tief treffen, wenn ihre Ernennung offiziell war? Würde es ihn auf irgendeiner tiefen, fundamentalen, männlichen Ebene schmerzen, dass sie ihn geschlagen hatte? Zu denken, dass sie ihn für zu hart, zu brutal gehalten hatte ... Sie atmete den Duft seiner Haut ein und spürte, wie sich sein Brustkorb hob und senkte, während er sich ausruhte. Es brachte sie beinahe

um, zu wissen, dass sie ihm Schmerzen bereiten würde. Er war derjenige gewesen, der es gewollt hatte, nicht sie.

Sie würde eine gute Zaubermeisterin sein, da war sie sicher. Aber tief in ihrem Herzen wusste sie, dass Duncan ebenso gut gewesen wäre. Er wäre großartig gewesen. Sogar außergewöhnlich. Sie waren ungefähr gleich gut auf jedem Gebiet, mit Ausnahme von einer Sache: Duncan beschwor keinen Regen, Hagel, Donner oder Blitze herauf, wenn seine Gefühle strapaziert wurden. Serena erschauderte, als sie sich vorstellte, wie die Ratskammer während einer Sitzung

überflutet wurde, weil sie wegen einer Person oder eines Themas die Kontrolle verlor. Es wäre nicht das erste Mal.

Das erste Mal, als sie Ians Söhne getroffen hatte, hatte sie sie und alle anderen Gäste in einem Restaurant durchnässt und war gezwungen gewesen, Caleb Edge zu rufen, damit dieser die Zeit zurückdrehte. Aber diese Erinnerung verblasste im Vergleich zu dem Wissen, dass ihre Zeit mit Duncan begrenzt war. Begrenzt sein *musste*.

In seinen Armen zu liegen, sich vorzustellen, wie er sich fühlen würde und wie *sie* sich dann fühlen würde, war verdammt blöd. Sie hatten ein *Jetzt*. Sie

gab ihm einen Kuss auf seinen wirklich attraktiven Brustkorb. »Wer war das vorhin am Telefon? «

Duncan konnte Serenas Gehirn beinahe rattern hören. Was ging ihr durch den Kopf? Sie gab nur vor, sich auszuruhen. »Lark.«

Er siebte ihr feuchtes Haar durch seine Finger. Herrgott, er konnte nicht genug von ihr bekommen. Es war gleichgültig, welcher Teil seines Körpers gerade die Kontrolle hatte. »Sie hat angerufen, um mir zu sagen, dass Peter Blaine ermordet wurde. «

Serena hob ihren Kopf, um ihn anzuschauen, ihre grauen Augen blickten

mitfühlend. »Das tut mir leid. Wer ist er gewesen? «

»Ein Level-Zwei-Zauberer.« Er streichelte ihren Arm mit seinen Fingerkuppen. Ihre Haut war unglaublich weich und geschmeidig. »Er war zwar kein besonders sympathischer Typ, aber er hat es nicht verdient, zu sterben.

Blaine ist der vierte Zauberer, der in den letzten beiden Monaten umgebracht wurde. Ich weiß nicht, was seine speziellen Zauberkräfte waren. Lark überprüft das gerade, aber was auch immer es war, der Mörder hat es sich angeeignet. Es wird vermutet, dass Blaine vor dem Treffen gestern ermordet

wurde. Der Mörder hat Blaines Gestalt angenommen, um an dem Treffen teilzunehmen und sich unerkannt unter uns zu mischen. « Duncan runzelte die Stirn. »Wir hatten davon nicht die geringste Ahnung. «

Serena verlagerte ihr Gewicht, setzte sich auf und zog dabei beiläufig das Laken über sich. Sie war nicht schüchtern, deshalb musste Duncan annehmen, dass die Geste symbolisch war. »Ein Serienkiller ist erschreckend genug. Aber ein Zauberer als Serienkiller?« Serena stopfte das Laken unter ihre Arme. »Das ist Furcht einflößend. Und zu wissen, dass er mit

jedem Mord neue Zauberkräfte annimmt und stärker wird ... Gott, das ist gruselig. «

»Ja, das ist es. Wenn wir ihn nicht bald finden, können wir ihn nicht mehr aufhalten. Er wird zu mächtig sein, um ihn töten zu können. Selbst mit Zauberei.«

Serena stand auf, das Laken wie eine Toga um den Körper geschlungen, dann zauberte sie sich eine Jeans und ein lila Trägerhemd herbei, bevor sie das Bettzeug auf den Fußboden gleiten ließ. »Kann ich irgendetwas tun? «

Enttäuscht, aber wohl wissend, dass es an der Zeit war, stand Duncan vom

Bett auf und zauberte sich ebenfalls Kleidung herbei. »Wenn ich dich bitten würde, rund um die Uhr bei mir zu bleiben, bis der Mörder gefasst ist, würdest du dann sauer werden? Sauer, weil ich dir sage, was du tun sollst?«

Serena verknotete ihre Haare. »Ich bin kein dummes Mädchen in einem billigen Horrorstreifen, Duncan. Wenn wir zusammenbleiben, wissen wir wenigstens, dass *wir* nicht diejenigen sind, die sich verwandeln. Aber es wird verdammt kompliziert werden. Wir haben beide anspruchsvolle Jobs, und jetzt habe ich noch die ganze Geschichte mit dem Rat, die Gott sei Dank noch

nicht offiziell ist. Wie, um Himmels willen, sollen wir unsere Arbeit machen, wenn wir uns gegenseitig auf der Pelle hocken? «

»Es ist unpraktisch, aber nicht unmöglich. «

»Ich bin bereit, es zu versuchen. Wir werden einen genauen Terminplan aufstellen und von ...« Dieses Mal klingelte ihr Handy. Sie zauberte es sich in die Hand und prüfte die Nummer des Anrufers. »Hallo, Rhonda. Nein, ist schon okay. « Sie hörte noch ein paar Minuten zu, dann lächelte sie. »Ja, das hätte Ian wohl. Danke. «

»Wir hätten unsere Handys in der

schrecklichen Höhle lassen sollen«, erklärte Duncan, als sie fertig war.

»Nein, das waren gute Neuigkeiten von meiner Anwältin. Der Beschluss in meinem Prozess. Paul und Hugh haben zugestimmt, zusätzlich jeweils fünf Millionen Dollar zu bekommen, wenn sie auf jegliche Ansprüche, bisherige und zukünftige, auf Geld oder andere Vermögenswerte ihres Vaters verzichten. Sie haben zugestimmt und heute Nachmittag unterschrieben. Es ist vorbei. «

»Das ist ein ziemlicher Batzen Wechselgeld. «

»Ja, das ist es. Aber Ian und ich waren vorbereitet, nach seinem Tod jedem von ihnen bis zu zehn Millionen zu geben, da wir wussten, dass seine Söhne nach der Testamentseröffnung einen riesigen Ärger machen würden. Ian hat jedem eine Million vermacht. Also hat die Stiftung gerade acht Millionen Dollar gespart. Nicht schlecht für einen Arbeitstag.«

»Schön und schlau.«

»Und sexy.« Dieses Mal erreichte das Lächeln ihre Augen nicht ganz.

Herrgott, dachte Duncan und beobachtete Serenas Rückzug. Sendete

er schon das letzte Lebewohl aus?

Fünfzehn

Weil Duncan darauf bestand, kamen sie überein, zuerst nach Sibirien zu gehen. Zusammenzubleiben, weil es sinnvoll war, würde seine Selbstbeherrschung bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit fordern. Aber bis er sich abgesichert hatte, dass nichts in, um und über Sibirien passierte, das mit Serena zu tun hatte, würde er in den sauren Apfel beißen und bei ihr bleiben,

komme, was da wolle.

Als sie beim Fabrikgebäude ankamen, war es nahezu leer. Fast alle waren hinausgegangen, um beim Aufbau der Heizdecke zu helfen.

Sie teleportierten sich nahe genug ans Ziel, um nicht zwei Kilometer durch die eisige Kälte marschieren zu müssen, aber weit genug weg, um durch ihr unmittelbares Erscheinen keinen Verdacht aufkommen zu lassen.

Jeder war wegen der Eiseskälte dick vermummt. Duncan war über diese Leute und ihren Werdegang bereits gut informiert. Juanita hatte schon vor einigen Wochen jeden Einzelnen

sorgfältig überprüft, als sich dieses hartnäckige, gottverdammte Jucken einer Vorahnung in seinem Genick verstärkt hatte.

Er war so mit seinen eigenen Grübeleien beschäftigt, dass er die Kälte noch gar nicht wahrgenommen hatte. Das Dröhnen von Motorschlitten im Leerlauf übertönte das Knirschen des Schnees unter ihren Stiefeln. Herrgott war das kalt. Die Luft war frisch, jeder Atemzug kondensierte zu einem Wirbel aus weißen Kristallen, bevor er sich im steifen Westwind zerstreute.

Etwa zwei Dutzend Arbeiter fädelten schwere Kabel durch die Ösen an den

Rändern der Heizdecke. Duncan nahm an, diese verrückte Idee könne funktionieren, aber das letzte Wort in der Sache war noch nicht gesprochen.

»Wo ist Joanna? «, fragte Serena Dennis Cole. Woher sie wusste, wer fehlte, war ein Rätsel für Duncan, da jeder schwere Oberbekleidung trug.

Dennis runzelte die Stirn. »Sie hat auf einen wichtigen Telefonanruf gewartet. Ich wollte gerade reingehen und nach ihr schauen. Sie sollte die erste Etappe hiervon nicht verpassen. «

»Ich werde gehen und mit ihr reden …"

»Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich zuerst ginge? «, unterbrach Dennis sie. »Ich mache mir Sorgen um sie. «

»Möglicherweise ist sie ...«, begann Serena, änderte dann aber ihre Meinung. »Sicher. Nur zu.« Sie wartete, bis der andere Mann weggegangen war, bevor sie leise zu sich sagte: »Ich mache mir auch Sorgen um sie. Sie ist seit Wochen nicht sie selbst. «

Duncan hörte nur mit halbem Ohr zu, während er beobachtete, wie die Männer zusammenarbeiteten, um das schwere Material auf dem schneebedeckten Boden auszurollen. Der Stoff wog

Hunderte von Kilo, und der schwere Atem der Männer war in der Kälte sichtbar, als sie unermüdlich arbeiteten, um jedes riesige Viereck an die richtige Stelle zu bringen. Mit Zauberei wäre es schneller gegangen, aber er konnte sie ja nicht anbieten.

»Haben die beiden etwas miteinander? «, fragte er und drehte sich zu Serena um. Alles, was möglicherweise einen Einfluss auf sie hatte, war von Interesse, soweit es Duncan betraf.

»Joanna und Denny? Nein. Obwohl ich vermute, er wäre bei ein wenig Ermunterung schon interessiert. Aber sie

trifft sich bereits mit einem Typen. «

»Jemand Besitzergreifendem«, bemerkte Duncan gedankenverloren, während er weiterhin beobachtete, wie Serenas Plan voranschritt, der Welt Nahrung zu bringen. Vielleicht würde es ihr wirklich gelingen, dachte er und war stolz auf ihre erstaunlichen Leistungen als Entwicklungshelferin. Er bewunderte sie enorm. Serena war eine Frau, die ihr Geld einsetzte und ihren Worten auch Taten folgen ließ.

Sie warf ihm einen neugierigen Blick zu. »Weshalb besitzergreifend? «

»Weil er ihr Knutschflecken verpasst hat, erinnerst du dich? Etwas, was Jungs

im Teenageralter mit ihren Freundinnen machen, um ihre Eigentumsrechte zu zeigen.«

Keiner von beiden erwähnte, dass Trey Serena damals einige der verdammten Dinger verpasst hatte. Duncan hatte schon damals gewusst, dass Trey Serena markiert hatte, um jedem in der Schule zu beweisen, dass sie zu ihm gehörte. Zu dem Zeitpunkt war Duncan erleichtert gewesen, dass Trey nicht wusste, wie sehr ihn dieser Vorgang angepisst hatte.

»Trey hat mich verzaubert, weißt du.«

Herrgott, dieser Mistkerl. Duncan hatte es vermutet. Aber seine Eifersucht auf die Beziehung zwischen Trey und Serena hatte ihn an seinen Instinkten zweifeln lassen, und er hatte angenommen, sein diesbezüglicher Verdacht war nur Ausdruck eines Falls von Trauben, die zu hoch hingen. »Willst du mir weismachen, du bist nur mit Trey ausgegangen, weil er dich verzaubert hat? «

»Ich bin mir nicht sicher. Aber rückblickend — wahrscheinlich.« Serena zuckte die Schultern. »Um die Wahrheit zu sagen, es ist mir erst klar geworden, dass er Zauberei benutzt hat,

als wir in der Höhle waren. *Jener* Trey war nicht der Mann, von dem ich glaubte, ich würde ihn kennen. Da habe ich begriffen, dass er mich verzaubert haben musste. Aber selbst das«, sagte sie trocken, »hat nicht lange vorgehalten. «

»Ich bin froh, das zu hören. « Sie lächelten sich vertraulich zu.

»Duncan, ich …"

»Wir müssen ...« Sie sprachen gleichzeitig. »Eines nach dem anderen, okay?«

Sie nickte, dann drehte sie sich um, um die Arbeiter zu beobachten. »Gott.

Schau dir das an. Ist es nicht erstaunlich? « Ihre grauen Augen leuchteten, und ihre Nase war rosa vor Kälte. Sie blickte zu ihm auf, und sein Herz schmolz dahin, als er die Aufregung auf ihrem schönen Gesicht sah. Ihre Schönheit berührte ihn jedes Mal, wenn er sie sah. Ob es nach fünf Sekunden war, nach fünf Stunden oder fünf Jahren. Er musste sich jeden Gesichtsausdruck einprägen für die Zeit danach. Nachdem er sie daran erinnert hatte, dass der Fluch jede Beziehung zwischen ihnen unmöglich machte. Nachdem er sie nicht mehr sehen würde. Nachdem er sie nicht mehr berühren

konnte.

Während er die Reinheit ihres Profils betrachtete, fragte sich Duncan, ob er wohl immer an Serena denken würde, wenn er in einem Sommerwind den Duft von Jasmin roch.

Ja. Wahrscheinlich.

Sie beobachtete, wie die Männer das schwere Netzwerk in Position brachten. Das braune Material hob sich in einem kreuzförmig schraffierten Muster von der Größe eines Fußballfeldes von der kahlen, öden, schneebedeckten Tundra ab.

»Sobald das Getreide zu wachsen

beginnt« - Serena zog ihre pelzbesetzte Kapuze enger um ihren Kopf -’ »wird niemand die Heizdecke mehr sehen. Aber sie wird da sein und Wasser und Dünger zu den Pflanzen bringen. Wir glauben, dass wir fähig sein werden, wenigstens drei Weizenernten einzubringen, bevor wir den Dünger wieder auffüllen müssen. Dies ist ein unglaublicher Durchbruch, und sobald wir unsere Verhandlungen beenden, werden wir eine Energiequelle besitzen und wirklich sehen können, wie dieses Baby arbeitet. «

Ein Verdacht traf ihn mit grausiger Klarheit. »Welche Art Energiequelle?«

»Oh, wir verhandeln gerade mit einer spanischen Firma, damit wir deren Satelliten benutzen können. «

»Herrgott, das ist es! « Duncan schaute zum Himmel, während er diese Information verarbeitete. Es war möglich. Es erklärte die Neu Positionierung der Satelliten. Es war eine verdammte Katastrophe, die nur darauf wartete, loszubrechen.

»Habe ich was verpasst? «

Duncan ergriff ihren Arm. »Lass uns reingehen. Ich muss ein paar Telefonate führen. «

Aber in dem Moment, als sie

hineinrannten, stießen sie mit Denny zusammen. »Was ist passiert? «, wollte Serena wissen, als sie sein bleiches, besorgtes Gesicht sah.

»Ich weiß es nicht, *verdammt noch mal:* Denny fuhr sich mit einer frustrierten Geste durchs Haar. »Aber Joanna ist in ihrem Büro und weint hysterisch. Sie will mir nicht sagen, was passiert ist, und sie will sich auch nicht von mir trösten lassen. Geh und hilf ihr, Serena. Bitte.«

Serena warf Duncan einen kurzen Blick zu. »Lass uns nachsehen, was sie zu sagen hat«, erklärte er. »Meine Anrufe können noch ein paar Minuten

warten. «

»Sie wird nicht mit mir reden, wenn du da bist«, sagte Serena, als sie den Flur hinunterliefen und einen besorgten Denny zurückließen.

»Doch«, meinte Duncan grimmig, »das wird sie. Besonders weil ich annehme, dass sie stark in einen meiner Aufträge involviert ist. «

»Joanna hat nichts mit einem deiner Aufträge zu tun. « Serena war sich nicht sicher, ob sie über die Idee amüsiert oder entsetzt sein sollte, dass Duncan Joanna für eine Terroristin hielt. »Sie ist Wissenschaftlerin, und noch dazu eine verdammt gute. Sie liebt ihre Arbeit für

die Stiftung. Sie würde niemals etwas tun, was ihre Arbeit hier aufs Spiel setzen oder gefährden würde. «

»Lass uns nachschauen, weshalb sie so außer sich ist, und dann weitersehen, in Ordnung? «

Da ihr Tag irgendwie aus dem Ruder gelaufen war, war Serena sich über gar nichts mehr sicher. Sie stieß Joannas Bürotür ohne anzuklopfen auf.

»Joanna? «, fragte sie und ging dorthin, wo die Frau auf dem Boden saß, den Kopf in die Hände gestützt und an die kalte Ziegelwand gelehnt.

Der tiefe, verzweifelte Klang ihres

rauen Schluchzens hallte wider, rhythmisch wie ein Schluckauf. Joanna unternahm keinen Versuch, ihr Schluchzen zu kontrollieren. Sie schien nicht einmal wahrzunehmen, dass Serena und Duncan im Raum waren.

»He.« Serena kniete sich neben ihre Freundin und legte die Arme um deren zitternde Schultern. »Schsch, schsch«, summte sie und wiegte Joanna, als diese zu schluchzen fortfuhr, als ob ihr Herz zerbrechen würde. »Was auch immer es ist, wir können es in Ordnung bringen, okay? Kannst du aufstehen? Lass mich dir helfen. Na bitte. Komm und setz dich in den Sessel und erzähl mir, was

passiert ist. « Serena half Joanna auf die Füße und führte sie zu einem Sessel in der Nähe.

Aus dem Augenwinkel sah sie, dass Duncan eine Flasche Scotch herbeigezaubert hatte. Sie nickte, und er goss ein wenig in ein Glas und reichte es ihr. »Hier, trink dies langsam und versuch mit dem Weinen aufzuhören. Was ist los? Du solltest dich riesig freuen. All deine harte Arbeit in den letzten Jahren wird Wirklichkeit werden. Geht es um Henry? «, fragte Serena, weil sie annahm, dass Joanna vielleicht enttäuscht war, weil ihr Freund und Mentor nicht hier war, um zu sehen, wie

die Heizdecke aufgebaut wurde. Aber es war ein riesiger Unterschied zwischen dem Gefühl der Enttäuschung und dieser Art von verzweifeltem Schluchzen.

Serena bekam ein ungutes Gefühl. O Gott. »Ist irgendetwas mit Casey passiert? «

Joanna schluckte den Scotch hinunter, ihre Augen waren gerötet und geschwollen. Als sie eine Box Papiertaschentücher in ihrer Nähe schweben sah, warf Serena Duncan einen dankbaren Blick zu. Sie zog ein paar heraus und gab sie Joanna, die ihre Augen abtupfte und sich dann die Nase putzte.

»Rette mich, o Herr«, ihre Stimme brach. »Ja. Er …”

Besorgt rieb Serena Joannas Rücken. »Ist er verletzt? In welchem Krankenhaus ist er? Ich werde dich teleportieren …”

»Er wurde entführt. «

»Wann? «, wollte Duncan wissen, der sich gegen die geschlossene Tür lehnte. Er wirkte entspannt, bis man seine Augen sah. Er beobachtete Joanna aufmerksam.

»Vor etwas mehr als drei Wochen.«

»O mein Gott! Warum hast du nichts gesagt? «, fragte Serena, während vor

ihrem inneren Auge Bilder von Joannas Verhalten in jüngster Zeit abliefen. Die Launenhaftigkeit. Die Art, wie Joanna aufgehört hatte, sich dem Rest der Gruppe anzuschließen. Sie hatte seit längerem gewusst, dass etwas nicht stimmte, und wünschte nun, sie hatte ihre Freundin schon vor Wochen genötigt, ihr zu sagen, was los war.

»Ich konnte nicht. Sie haben gedroht, ihn zu töten, wenn ich irgendjemandem etwas gesagt hätte. «

»Ich bin nicht irgendjemand«, erklärte ihr Serena leise und war erleichtert, dass das herzzerreißende Schluchzen abgeebbt war. »Ich kann

helfen. Duncan kann helfen. Sag uns, was du brauchst. Lösegeld?«

Serenas Verstand raste, aber Joanna schüttelte den Kopf. Ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen. »Es ging nie um Geld. «

»Die Heizdecke?« Duncan stieß sich von der Tür ab.

Serena spürte ein Frösteln, selbst als seine warme Hand sich auf ihren Rücken legte.

Joanna sah zu ihm auf und nickte. »Sie wollen die Abschlusscodes für die Herstellung der Heizdecke. Ich hatte die verdammten Codes aber nicht alle!

Henry hat vergessen, sie zu dokumentieren. Ich bin zu ihm gegangen, und er wollte sie mir geben, aber dann ist er... er ... ist er kollabiert. Daraufhin wusste ich nicht mehr, was ich tun sollte. Ich habe Tag und Nacht daran gearbeitet, seine Notizen zu entziffern, während mein Kind Gott weiß was ertragen musste. «

»Nicht die kompletten Tage und Nächte«, erinnerte Serena sie sanft. »Es sei denn, du hast deinen tollen Freund nur erfunden. «

»Sie haben eine Beziehung begonnen, obwohl Sie wussten, dass Ihr Sohn entführt worden war? «, fragte Duncan

offensichtlich überrascht, aber sein Ton vermittelte noch etwas, das Serena nicht entschlüsseln konnte.

Joanna strich sich mit ihren zitternden Fingern über das kurze, grau melierte Haar. »Ja. *Nein*. Nicht begonnen. Grant und ich waren eine Weile zusammen, bevor “. «Sie presste die Augen zusammen. »Ich weiß, Gott, ich weiß, was Sie denken. Glauben Sie mir, ich fühle mich schrecklich, aber Grant versprach, mir zu helfen, meinen Sohn zu finden, und wann immer er da war ... Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Ein Gefühl der Ruhe kam über mich, und ich wusste, Casey würde es gut gehen, und

alles würde gut enden. «

»Wer ist dieser Grant? «, fragte Duncan.

Serena hörte den Tadel in seiner Stimme und stieß ihn diskret mit dem Ellenbogen an. Joanna war bereits kurz vor dem Zusammenbruch. Das Letzte, was sie jetzt brauchte, war Duncans Missbilligung.

»Wir waren Nachbarn«, erklärte Joanna. »Wir sind uns bei unserer örtlichen Bankfiliale zufällig begegnet. Er hat mich zum Mittagessen eingeladen. Seltsamerweise habe ich nicht einen Augenblick gezögert und ja gesagt. In der einen Minute haben wir Sushi

bestellt, und ehe ich mich versah, waren wir in einem Hotelzimmer. «

Joanna biss sich auf die Lippe. »Serena, du weißt, ich mache so etwas normalerweise nicht. Aber Grant, nun ja, er hat einfach diese Art, dass ich mich ... ich weiß nicht ... *besonders* fühle. Verehrt. Wir begannen miteinander auszugehen, ein paar Wochen später kam ich dann nach Schpotistan. Seitdem hat er mich regelmäßig besucht. « Ihre Gesichtsfarbe war rosa. »Und er war entsetzt, als ich ihm erzählt habe, dass Casey entführt worden ist. Grant leitet irgendeine Art Kommunikationsfirma, und er ließ seine Techniker die CDs mit

den Aufnahmen von Casey nach einem Hinweis durchsehen, wo er möglicherweise gefangen gehalten wird. «

»CDs? «, fragte Serena.

»Die Kidnapper haben mir jeden Tag per E-Mail Videos geschickt, und ich habe sie auf CDs kopiert und Grant gegeben. Heute ist erst das zweite Mal innerhalb von drei Wochen, dass sie mich nicht kontaktiert haben. « Sie beendete ihren Satz mit einem Schluckauf.

»Was hat sich geändert? «, fragte Duncan scharf. »Nichts ... Ich weiß es nicht! Ich habe ihnen gegeben, was sie

wollten. « Joannas Finger, die das leere Glas festhielten, wurden weiß. »Ich habe endlich das letzte Stück des Schaltplans entziffert. Grant dachte, es sei zu gefährlich für mich, mich mit den Entführern zu treffen, deshalb ist er in meinem Namen gegangen. Aber das war vor mehr als sechs Stunden, und ich habe seither nichts gehört. Was, wenn sie Casey etwas angetan haben? Was, wenn Grant in eine Falle gelaufen ist, die für mich bestimmt war. Was, wenn sie …"

»Was genau haben Sie denen gegeben? «, unterbrach Duncan sie. Was wahrscheinlich gut war, dachte Serena. Joanna wurde immer hysterischer.

»Sie wollten alles über die Energiequelle wissen. Ich habe ihnen die Koordinatencodes für die Satellitenposition der Heizdecke gegeben. «

»Scheiße«, murmelte Duncan, während er die Kurzwahltaste drückte. »Schick Chapman und Brown so schnell wie möglich hierher. Und hab die Daten griffbereit, wenn ich ankomme«, sagte er schar ins Telefon. »Ich bin auf dem Weg. «

Joanna sprang aus ihrem Sessel und ergriff Duncans Arm. »Was? Nein! Ich h a b e *geschworen*, ich wurde es niemandem sagen. Ich will Caseys

Sicherheit nicht riskieren. «

»Beruhige dich, Joanna«, sagte Serena so besänftigend wie möglich und zog sie zurück zu ihrem Sessel und aus Duncans Reichweite, der jemandem am anderen Ende der Telefonleitung Instruktionen erteilte. »Er weiß, was er tut. Hast du noch einmal versucht, Grant zu erreichen? «

»Er geht nicht an sein Handy, und ich habe versucht, zu ihm zu teleportieren …"

»Teleportieren?«, wiederholte Duncan. »Sie sind eine Halbe. Sie haben diese Zauberkraft nicht. «

Joanna errötete. »Grant hat sie mir gegeben. «

»Doppelte Scheiße«, Duncan sah Serena an. »Grant ist ein Zauberer! «

Ein Zauberer, der Zauberkräfte vergibt. Ein großes Tabu. In Serenas Magen machte sich Angst breit. Sie hatte gewusst, dass der Mann ein Zauberer war, hatte aber nicht weiter darüber nachgedacht. Jetzt begann sich alles bedenklich zusammenzufügen.

»Grant ließ mich schwören, es niemandem zu erzählen. « Joanna rieb sich das Gesicht. »Er hat mir viele Dinge gesagt, und zu dem Zeitpunkt

schien alles Sinn zu machen. Aber seit ich ihm die Codes gegeben habe, fühle ich mich nicht mehr wie vorher Es ist, als ob, ich weiß nicht. Als ob jemand das Licht angemacht hätte und ich in einem leeren Zimmer stehe. «

»Zauberei«, sagte Serena weich.

Duncans presste seine Zähne aufeinander. »Culver.«

»Ja«, sagte Serena tonlos. »Joanna, ist Grant groß, mit hellbraunen bis blonden Haaren und braunen Augen? «

»Nein.« Sie begann erleichtert auszusehen. »Er ist mittelgroß und sehr blond, mit haselnussfarbenen Augen. «

»Kommt er dir irgendwie bekannt vor? «, fragte Serena. »Vielleicht wie jemand, den du kanntest? Jemand, den du mochtest?«

»Nein. Er …" Joanna schaute von Serena zu Duncan und dann wieder zurück. Als es ihr klar wurde, atmete sie heftig und zittrig ein. »Ja. Er sieht exakt wie Caseys Vater aus. Mein Gott. Kein Wunder, dass ich mich sofort von ihm angezogen fühlte, er sah so vertraut aus. Warum habe ich das nicht erkannt? «

»Er hat sich in jemanden verwandelt, bei dem du dich sofort wohlfühlen würdest«, sagte Duncan grimmig. »Er ist unser Killer. «

Joanna wurde totenbleich und klammerte sich so fest an Serenas Hand, dass sie ihr das Blut abschnürte. »Killer?«

»Wir haben einen Serienkiller. Vier Zauberer wurden bislang ermordet. «

Joannas Mund bewegte sich, als sie zu sprechen versuchte. Endlich gelang es ihr: »Er wird Casey töten. O mein Gott. Er wird mein Kind umbringen! Was habe ich getan? «

Sie bedeckte ihr Gesicht und begann wieder zu weinen.

»Wir werden versuchen, das zu verhindern«, erklärte ihr Serena. Und

betete, dass es möglich sein würde.

»Wie?«

Serena erzählte Joanna von ihrer bevorstehenden Ernennung zur Ratsvorsitzenden. »Traditionsgemäß werde ich innerhalb der nächsten achtundvierzig Stunden das Medaillon und eine Verstärkung meiner Zauberkraft bekommen. Ich werde dir helfen, ich verspreche es. «

»Vielleicht *hat* Casey keine achtundvierzig Stunden mehr! « Joanna weinte, stand von ihrem Stuhl auf und begann ihren ohnehin schon sauberen Schreibtisch aufzuräumen.

Zwei Männer erschienen im Zimmer, und das kleine Büro wurde noch kleiner.

»Was machst du da? «, wollte Serena von Duncan wissen, als sie schützend vor Joanna trat.

»Meinen Job. Serena, das sind Brown und Chapman. « Nach dieser knappen Vorstellung erklärte Duncan seinen Männern kurz die Situation. »Befragt Dr. Rossiter«, endete er. »Besorgt euch so viele Informationen wie möglich von ihr und trefft mich dann in Montana. Ich kopiere die E- Mail-Videos und sende sie zu Juanita, damit diese sie analysiert. Wir werden Ihren Sohn finden, Joanna. Ich verspreche es.

«

Er nahm das Telefon, das er immer noch in der Hand hielt, wieder ans Ohr. »Bist du noch da? «, fragte er Juanita. »Versammle das Team. So schnell wie möglich.«

»Betrachte es als erledigt. Wann kommst du voraussichtlich an? «

»Ich bin schon auf dem Weg«, antwortete er, als er durch die dicken Schichten ihres Parkas nach Serenas Arm griff.

In dem Moment, als sie ihr schönes Gesicht hob und ihn ansah, musste sie gespürt haben, dass irgendetwas

schieflief. *Völlig schief*. »Was ist? Noch ein Mord an einem Zauberer?«

Er schüttelte den Kopf. »Du wirst mit mir kommen. «

»Wohin …?«

Im Nu teleportierte Duncan sie beide nach Montana und entledigte sich dann ihrer Tundra-geeigneten Bekleidung. Sobald sie für die unterirdische Hinrichtung von T-FLA⊍ angemessen gekleidet waren, nahm er sie an der Hand und führte sie durch das Labyrinth von Schreibtischen und Hightech-Geräten. Er begleitete sie in den Konferenzraum und schloss die Tür.

Con Jordan stand auf, als er Serena vorgestellt wurde, ebenso wie Noah Hart. Duncan ging weiter und zog Serena hinter sich her ans andere Ende des Tisches. Die Männer kehrten zu ihren Sitzplätzen zurück.

»Serena Campbell.« Er zog einen Stuhl für sie heran und nickte Juanita zu. »Juanita Salazar. In Ordnung« — er setzte sich ans Kopfende des Akazienholztisches »lasst uns sehen, womit wir es zu tun haben. «

Die Flüssigkristallbildschirme summten, als sie von der Decke herabgelassen wurden, und überfluteten die Gruppe mit den Bildern, die

während der vergangenen paar Tage gesammelt wurden.

»Das wissen wir doch schon alles«, betonte Con, als er in seinen Sessel zurücksank. »Die Satelliten sind auf zusammenlaufende Umlaufbahnen gewechselt. «

Wieder fragte Duncan Juanita: »Hast du die Vorausberechnung beendet? «

Eine Tastatur erschien auf dem Tisch vor ihr. »Schon bevor du zu Ende gefragt hattest.« Ihre Finger flogen über die Tastatur und verwandelten die Bilder in einen animierten Kurzfilm.

Alle verfolgten schweigend und

aufmerksam die Bewegungen der Satelliten auf einer kreisförmigen Position um einen bestimmten Nachrichtensatelliten, der einem privaten russischen Großkonzern im Kommunikationsbereich gehörte.

Dann, wie bei einem Videospiel, wurden Signale von den Trabanten an den zentralen Satelliten übermittelt. Im Bruchteil einer Sekunde schoss ein einzelner, blitzartiger Strahl runter auf die Erde.

»Wir hatten recht«, sagte Noah Hart. »Sie visieren ein bestimmtes Ziel an. Also, irgendjemand hat es geschafft, sich alle Umlaufbahncodes zu beschaffen und

hat vor, ein Ziel in die Luft zu jagen! « In seiner Stimme schwang keinerlei Dringlichkeit mit. »Also müssen unsere Freunde bei Lillenfield-Aeronautik einen Gegenschlag mit einem Flugkörper ausführen, um die Satelliten auszuschalten. «

»Nicht genug Zeit«, erwiderte Duncan. »Es würde fast siebzehn Stunden dauern, eine Drohne zu starten, die den Satelliten abfangen und zerstören könnte. «

Landis schlug vor, dass Duncan einfach ein paar Feuerbälle hochschicken und alle Satelliten zerstören sollte.

»Kann ich nicht. « Duncan warf Serena einen kurzen Blick zu. »Vier der Zubringer-Satelliten kontrollieren den elektronischen Geldverkehr. Wenn man sie alle gleichzeitig zerstört, würden die meisten Firmen wirtschaftlich kollabieren. Zur Hölle, wir würden jeden Geldautomaten weltweit ausschalten. «

»Nun ja, Scheiße.« Stan Brown klopfte mit seinem Stift auf den Tisch. »Obwohl ich schon sagen muss, es ist ein brillanter Plan. Kontrolliere das Geld, und du kontrollierst die Welt. Also, welche Terroristengruppe hat sich das ausgedacht? Denn das Ziel ist es

nicht, den internationalen Bankverkehr lahmzulegen. Das würde den Terroristen nur ein paar Wochen Erfolg verschaffen, bevor die Wirtschaftswissenschaftler der Welt und die Raumfahrtingenieure das Problem repariert hätten. Es wäre zu kurzfristig. «

»Aber sie würden genug Zeit haben, um eine ordentliche Stange Geld beiseitezuschaffen. Das würde ihre Ausgaben für mindestens sechs Monate decken. «

Juanita seufzte schwer. »Denke in größeren Dimensionen. Warum sollte man sich mit ein paar Monaten Extrazulage zufriedengeben, wenn man

den Markt mit Waren und unermesslichen Mengen von natürlichen Rohstoffen beherrschen kann? «

»O mein Gott«, sagte Serena, als ihr das ganze Ausmaß des Schreckens dämmerte. »Die Heizdecke.«

»Ja, die Heizdecke«, bestätigte Duncan, legte seine Hand auf ihre Schulter und drückte diese sanft. Schnell informierte er das Team über das jüngste Projekt der Stiftung, einschließlich des geheimen Testgeländes.

»Das muss Red Mantis sein«, schlug Hart vor. »Irgendjemand bei denen muss sich das ausgedacht haben. Unser ganzes Aufklärungsmaterial beweist, dass die

verdammt gewalttätig sind, aber hatten wir irgendeine Ahnung, dass sie jemanden dabeihaben, der diese Art von Hightech-Fachwissen besitzt? «

»Warte! « Serena stand auf. »Irgendjemand will meine Heizdecke stehlen und sie benutzen “. «Sie sank auf ihren Stuhl zurück und runzelte die Stirn. »Wozu eigentlich genau?«

»Red Mantis will seinen Satelliten benutzen, um deine Heizdecke zu überhitzen. Sobald sie die gefrorene Tundra aufgetaut haben, werden sie Zugang zu riesigen, unerschlossenen Ölvorkommen haben. Sie werden das, was die OPEC verkaufen kann, wie

einen Obststand aussehen lassen. Juanita, zeig bitte die Luftaufnahmen.« Der Bildschirm wechselte zu einer Serie von Standfotos. »Diese Bohrinseln sind etwa hundert Meilen südlich von Serenas Testgelände.«

»Wie haben sie es geschafft, die dorthin zu bewegen, ohne dass wir etwas davon mitbekommen haben?«, wollte Con Jordan wissen und setzte sich aufrecht hin, um den Bildschirm anzustarren. »Das haben wir noch nicht herausgefunden, und die sind auch nicht mehr auf den jüngsten Aufnahmen.«

»Ein Schlitzzauber?«, fragte Noah.

Duncan nickte. »Serenas Stiftung ist nicht die Einzige, in der ein Maulwurf hockt. Wir haben ebenfalls einen Verräter unter uns. Diese kleine Lücke im Schutzzauber passierte zur selben Zeit, als Blaine ermordet wurde. Meine Theorie ist, dass der Zauberer den Schutzschild, der die Bohrinseln versteckt hat, nicht aufrechterhalten konnte, als er nach seinem jüngsten Mord die Zauberkräfte assimiliert hat.«

»Dann gibt es noch das Gold.« Juanita wechselte wieder den Bildschirm. Dieses Mal schwebte eine dreidimensionale geologische Karte der Gegend nördlich von Schpotistan in den

Raum.

»Gold?«, fragte Serena mit weit aufgerissenen Augen.

»Genug, um Red Mantis bis ins nächste Jahrtausend zu finanzieren«, fügte Duncan hinzu. »Mit unbeschränktem Zugang zu Rohöl und Gold wird es praktisch unmöglich sein, sie zu stoppen.«

Serena war verblüfft. »Aber es sind ein halbes Dutzend Satelliten in der Umlaufbahn. Die Heizdecke braucht nur einen als Energiequelle.«

»Ich vermute, Culver lässt sie um die Wette bieten, während wir hier reden.«

Duncan drehte seinen Sessel, damit er auf einen Monitor hinter sich sehen konnte. »Irgendjemand anders wird zwar einen Teil des Vermögens abbekommen, dafür aber einen Großteil der Drecksarbeit erledigen, nehme ich an, da ich Culver kenne.«

»Ich kapiere es nicht.« Serena versuchte die Markierungen auf dem Bildschirm zu entschlüsseln, gab dann aber auf. »Wie wurde Trey in das Ganze involviert?«

»Wir vermuten jetzt, dass Culver die Fäden bei Sergej Konanykhine zieht. « Duncan drehte sich zurück zur Gruppe. »Konanykhine ist der Kopf einer

Terroristengruppe, die Red Mantis genannt wird. Red Mantis setzt sich hauptsächlich aus Halben zusammen.

Culver kontrolliert sie wahrscheinlich dadurch, dass er ihnen zusätzliche Zauberkräfte gegeben hat. Genauso wie bei Dr. Rossiter. Nicht genug, um ihm bedrohlich zu werden, aber gerade ausreichend, um sie zufriedenzustellen und zu motivieren.«

Noah Hart sah ebenso skeptisch aus, wie Serena sich fühlte.

»Trey Culver ist nicht unser Zauberer Killer. «

»Dieser Schwachkopf und Playboy

Trey Culver? «, wollte Con Jordan wissen. »Er könnte sich so etwas nicht ausdenken, um Himmels willen. Er ist dümmer als ein Klotz. «

»Er hat Zauberei benutzt. «

»Mach keinen Scheiß! «, antwortete Hart tonlos. »Ist das dein Ernst? *Culver* ist der Kopf von Rea Mantis? «

Duncan nickte. »Ja.« Er warf Juanita einen kurzen Blick zu. »Wie viel Zeit bleibt uns, um diese Satelliten aus der Umlaufbahn zu bekommen? «

»Nicht genug«, sagte Juanita, und ihre Frustration zeigte sich an ihrer Augenbraue, während ihre Finger

weitertippten. »Nach meinen Berechnungen werden die Satelliten in weniger als viereinhalb Stunden in Position sein. «

»Gib mir alles, was du hast. Serena und ich gehen wieder zurück. «

Duncan nahm Serenas Hand und teleportierte sie zurück nach Sibirien. Nachdem er ihre schwere Oberbekleidung wieder herbeigezaubert hatte, ergriff Serena erneut seine Hand, während sie rasch den Flur im Gebäude der Stiftung entlangliefen.

»Macht es dir etwas aus, wenn ich frage, warum wir wieder hergekommen sind und wo, zur Hölle, wir gerade

hinrennen? «

»Wir müssen die Heizdecke so schnell wie möglich wieder abbauen, bevor einer dieser Satelliten sie aktivieren kann. «

»Das ist nicht möglich«, stieß Serena hervor, die rennen musste, um mit seinen großen Schritten mitzuhalten. Er warf ihr einen ungläubigen Blick zu. »Nicht mal mit Zauberei?« Sie errötete. »Henry und ich haben einen machtvollen Binde Zauber benutzt, um sicherzugehen, dass alle Teile zusammenblieben. Egal, was passiert. Ohne ihn kann ich ihn nicht lösen. Wir können nicht einmal die einzelnen Teile wieder aufrollen. Das

war Teil des Zauberspruchs. Sobald das Ding aufgerollt und voll zusammengebaut ist, *bleibt es so.* «

»Herrgott, Serena, warum, zum Teufel, hast du mit Henry einen solch mächtigen Zauberspruch benutzt? «

»Weil die Orte, an denen wir die Heizdecke benutzen wollen ... Würdest du bitte etwas langsamer gehen? Ich habe Seitenstechen. An den Orten, wo wir die Heizdecke benutzen wollen, da stehlen die Leute sogar ... das Gebiss ihrer Mutter. Wir mussten sichergehen, dass, sobald sie einmal aufgebaut ist, niemand kommen und Teile klauen kann, um damit sein Dach zu reparieren oder

das \,eh zu füttern oder ... einen Hut daraus zu machen!«

»Dann müssen wir zu Plan B übergehen. « Er stieß die Tür nach draußen auf und spürte, wie die messerscharfe Kälte in seine Lungen biss.

Ihre Stiefel knirschten auf dem gefrorenen Boden. »Hoffentlich ist es ein brillanter Plan. «

Duncan blieb stehen. Sie waren am Ende der Welt. Die komplett aufgebaute Heizdecke befand sich auf der anderen Seite des Gebäudes. Und die einzigen Zeugen bei dem, was sie im Begriff waren zu tun, waren die düsteren

Wolken über ihnen und ein spindeldürrer Baum ohne Blätter.

Er drehte sich zu Serena um. »Zusammen werden wir den größten Sturm erschaffen, den man sich nur vorstellen kann, und diese verdammten Satelliten einfach vom Himmel pusten. «

Sechzehn

Mit ihrer Fähigkeit, Wasser herbeizurufen, und Duncans Kunst, Feuer zu produzieren, schufen sie einen Sturm von wahrhaft biblischen Ausmaßen.

Sie zielten mit ihren Kräften hoch in die Luft und stellten sicher, dass der Sturm auf dem Boden kaum zu bemerken war. Aber heftige Windböen, wilde Blitze und sintflutartige Regenfälle trieben die schwebenden Satelliten

Tausende von Meilen von ihrem vorgesehenen Ziel in Schpotistan fort.

Duncan drehte sich mit einem Grinsen zu ihr um. »Wir sind ein verdammt gutes Team. «

»Möglicherweise reicht das bei deinen Kumpels, wenn ihr einen Job gut erledigt habt, aber ich brauche eine etwas persönlichere Anerkennung«, erklärte sie ihm und schlang trotz ihres dicken Anoraks die Arme um seinen Hals. Ihre Brust schmerzte, als sie sich schweigend umdrehten und zurück zum Gebäude gingen. Sie unterdrückte den Drang, sich an Duncans Hand zu klammern, sondern sah nur zu ihm auf

und passte ihren Schritt dem seinen an. Der größte Teil seines Gesichtes war von der pelzbesetzten Kapuze seines dicken, schwarzen Anoraks bedeckt. Er sah wie ein riesiger Teddybär aus. Nein, eher wie ein Grizzlybär. Duncans Kraft, sein Vertrauen, seine Männlichkeit... pflegten ihr Respekt einzujagen, aber jetzt wollte sie nur so viel davon abhaben, wie sie bewältigen konnte.

Denn sie wusste, dass ihre Geschichte kein Happy End hatte. Sie versuchte, ihre Stimme fröhlich klingen zu lassen, aber es war nicht leicht. Es fühlte sich an, als ob ein winziges Metronom in ihrem Kopf ihre letzten

gemeinsamen Minuten abzählte. »Das hat Spaß gemacht, löst aber nur die Hälfte des Problems. Richtig?«

»Falls Trey der Mörder *ist*, dann hat er die Zauberkräfte von allen Zauberern übernommen, die er ermordet hat. Er ist jetzt unglaublich mächtig. «

Duncan hielt ihr die Tür auf, und als sie an ihm vorbeistreifte, spannte sich ihr Körper an, so als ob Duncan und sie nackt in ihrem Bett lägen, anstatt pfundweise mit Kleidung bedeckt zu sein. Mit leiser Stimme gelang es ihr zu sagen: »Ja, ich weiß. «

Serena wollte ihn festhalten und nie wieder loslassen. Sie wollte ihr Gesicht

an seiner warmen Brust vergraben und ihn in ihr Ohr murmeln hören, während sie miteinander schliefen. Ihr Hals schnürte sich zusammen.

In nonverbaler Übereinstimmung teleportierten sie sich in den dritten Stock und in ihr Zimmer. Keiner von ihnen zog die Jacke aus, obwohl der Raum wohlig warm war. Es war vorbei. Sie beide wussten, es musste sein.

»Wird es dir gelingen, ihn einzufangen oder zu bezwingen, wenn er so viel Macht hat? « Sie konnte ihm zusätzliche Zauberkräfte geben, auch wenn er nicht darum bitten würde. Wenn sie das Medaillon hatte, würde sie ihm

diese schenken können. Das Problem war, sie war sich nicht sicher, was passieren würde, wenn sie es täte.

Entweder würden seine Zauberkräfte verstärkt, oder, Gott bewahre, er wurde sie allesamt verlieren.

Würde sie es wagen?

Würde sie es nicht wagen?

Sie verschlang ihn mit ihren Blicken. Wahrscheinlich war dies das letzte Mal, dass sie einander sehen würden. Sobald Duncan wüsste, dass sie einen Großteil ihres Lebens ein Geheimnis vor ihm gehabt hatte, ein Geheimnis, das dabei war, enthüllt zu werden und sein Leben

grundlegend zu ändern, würde er sie nie wiedersehen wollen. Sie wusste das. Sie war bereit, zu riskieren, ihn nie wiederzusehen, nur um ihn am Leben zu erhalten.

Wie hatte sie sein Selbstvertrauen für Arroganz halten können? Sie war eine ängstliche Närrin gewesen, hatte ihn immer geliebt und gewusst, dass er derjenige war, den sie nicht haben konnte. Vielleicht hatte sie Ausreden erfunden, aber sie konnte sich nicht länger belügen. Sie liebte diesen Mann wahnsinnig. Liebte ihn mehr, als sie sich jemals hätte vorstellen können. Es würde ihr das Herz zerreißen, ihn gehen zu

lassen. Aber eines nach dem anderen.

»Kannst du Trey besiegen? «, wiederholte Serena und kannte die Antwort, betete aber für eine andere.

»Gewiss nicht allein«, gab er angespannt zu. »Meine Leute sind erstklassig«, sagte er in seiner typischen, unverbindlichen Art. »Offen gesagt, meine Chancen wären deutlich größer, wenn ich meine Brüder zur Rückendeckung bei mir hätte, aber das ist nicht möglich. «

»Wegen des Fluchs?«

»Wir können den Fluch nicht brechen, es sei denn, wir drei arbeiten zusammen,

aber wir können nicht zusammenarbeiten, ohne uns gegenseitig die Zauberkräfte zu blockieren. Es sind Zeiten wie diese, wo ich Caleb am liebsten in der Zeit zurückschicken würde, damit er Nairnes Lippen zusammenklebt, bevor sie Magnus verfluchen kann. «

Ihre Lippen zuckten, aber in ihr drin wurde ihr Herz wie in einem Schraubstock zerquetscht. »Habt ihr das je probiert? «

Duncan stieß ein humorloses Lachen aus. »Ja. Caleb war ungefähr zwölf. Er ist zurückgereist und erlitt eine Gehirnerschütterung, als er auf Nairnes

Schutzzauber traf. «

»Trey könnte dich töten«, sagte sie mit fester Stimme.

Er strich ihr mit seinem Finger über die Wange. »Nicht, wenn ich ihm zuvorkomme. «

»Aber es besteht die Möglichkeit, nicht wahr? Er ist jetzt zu stark. « Trey hatte die Kräfte von vier Zauberern der Level Eins und Zwei übernommen.

»Mach dir keine Sorgen. Ich habe immer noch ein paar Asse im Ärmel. «

Serena hatte sich entschlossen. Sie nahm seine Hand und hob sie an ihre Lippen. »Ich auch.«

Das verdammte grelle Licht in der Ratskammer versengte Duncan beinahe die Netzhaut. Er zauberte Sonnenbrillen für sich und Serena herbei. Wahrscheinlich war das ein großes Tabu, aber das war ihm scheißegal. »Ich habe keine Zeit hierfür, Serena«, flüsterte er, als die Roben der Ältesten hinter dem massiven Schreibtisch des Ratsvorsitzenden in der mitternächtlichen Dunkelheit raschelten. »Ich bin sehr stolz auf dich, aber können wir versuchen, das hier kurz zu halten? «

»Ihr wurdet nicht hergerufen«, erklärte Allen ihnen mit ernster Stimme. »Die Übergabezeremonie wird nicht vor

morgen Mittag stattfinden. «

Serenas feuchte Finger schlössen sich um Duncans. Sie war so angespannt, dass ihr gesamter Körper vibrierte. »Ich möchte mein Recht ausüben, abzulehnen. « Ihre Stimme war stark und deutlich.

Was, um Himmels willen?

»Ich lasse das Medaillon an Duncan Edge übergehen. «

Für mehrere Sekunden war der riesige Raum völlig still, dann dröhnte eine Stimme aus der Dunkelheit. »Das ist noch nie da gewesen. «

»Aber möglich.« Sie hob ihr Kinn. Dickköpfige kleine Hexe.

Noch nie da gewesen? Das war eine beträchtliche Untertreibung. Duncan hatte nie von jemandem gehört, der den Posten zurückgewiesen hatte. Warum sollte man das tun? Es war der meist begehrte, am schwersten zu erreichende Posten in der Gemeinschaft der Zauberer. Und er stand Serena zu. Sie hatte fair gewonnen. »Was, zum Teufel, tust du gerade? «, wollte er wissen.

»Bist du sicher, dass du dies tun möchtest? «, fragte Lark leise. »Bist du dir im Klaren, dass du dich niemals wieder für einen Posten in diesem Rat bewerben kannst, wenn du jetzt ablehnst? «

»Das bin ich. «

»Wir werden ein Ratstreffen einberufen und dich morgen Mittag von unserer Entscheidung in dieser Sache informieren. «

»Nein!« Schnell mäßigte Serena ihren Tonfall. »Nein. Es tut mir leid, aber dies muss sofort geschehen. «

Dieses Mal dauerte die Stille noch länger und war noch bedeutsamer. »Nun gut.« Lark klang nicht erfreut. Scheiße, dachte Duncan, selbst *er* war nicht erfreut. »Lies dies. Nimm dir Zeit. Einmal getan, kann es nicht *geändert* werden. «

Ein glühendes blaues Viereck erschien ohne Ankündigung direkt vor Serena. Es war ein schauriges Leuchten auf ihr blasses Gesicht und ihre Züge. »Ich verstehe vollkommen. «

Duncan wusste, was sie tat. Sie gab ihm den Posten des Ratsvorsitzenden, damit er mächtiger würde als Culver. Clever. Aber er konnte das nicht zulassen. »Ich erhebe Einspruch. «

»Du bist hier lediglich ein stiller Beobachten Bitte halte dich aus den Angelegenheiten des Rates heraus. « Larks Stimme klang flach und ließ keinen Raum für Diskussionen.

»Ich werde nicht zulassen, dass Serena dies aufgibt, nur um mir zu helfen«, informierte Duncan den Rat entschlossen, bevor er sich umdrehte und sie ansah. »Hör auf damit, Serena, bevor es zu spät ist. «

Serena ignorierte ihn. »Muss ich irgendetwas unterschreiben? «

»Du verstehst die Konsequenzen dieses Vorgangs vollständig? «

»Das tue ich. «

»Nun gut, dann unterzeichne und datiere die Bedingungen auf der letzten Seite. « Larks Seufzen hallte im Raum wider.

Serena nahm den Stift, der neben dem Dokument schwebte, wartete, während die Seiten umgeblättert wurden, bis die letzte Seite aufgeschlagen war.

Duncan hatte keine Ahnung, was die Bedingungen waren, aber er war sich verdammt sicher, dass sie nicht erfreulich sein würden. »Tu das nicht. «

Serena unterzeichnete mit ihrem Namen. Das blaue Glühen verschwand, und an seiner Stelle schwebte das glänzende Amtsmedaillon, das an einer aufwändigen und schweren silbernen Kette hing.

Duncan hielt den Atem an. Lieber

Herr Jesus. Er hatte dies schon so lange gewollt, dass er sich gar nicht mehr erinnern konnte, es einmal nicht gewollt zu haben. Dass Serena es nun aufgab ... der Gedanke überstieg sein Vorstellungsvermögen. »Bist du sicher …”

Serena stellte sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen flüchtigen Kuss auf den Mund. »Ich werde dich immer lieben, Duncan Edge«, flüsterte sie, als sie die schwere Silberkette hochhob. »Neige deinen Kopf. «

Er tat es und spürte den lächerlichen Drang, vor ihr auf die Knie zu fallen, als

sie die Kette um seinen Hals legte.

Duncans Herz schlug heftig, als ihn eine Welle der Euphorie durchzuckte. Macht, so alt wie die Zeit, schoss durch seine Venen. Das Gefühl von Frieden, von überwältigender Menschlichkeit strömte durch seinen Körper Er hatte nie zuvor etwas Ähnliches empfunden.

Die glatten Glieder der Kette fühlten sich kühl um seinen Hals an, und er hob den Kopf. Das Medaillon ruhte schwer auf seiner Brust.

»Ich …”

Serena war fort.

Nach dem Feuer wurde sein Körper

nun von Kälte überflutet. »Wo ist sie? «, fragte er mit eisiger Stimme.

»Da sie jetzt schutzlos ist« - Larks Stimme verriet den Tadel-, »haben wir sie zum Schutz nach Schloss Edridge geschickt, bis du deinen Konflikt mit Trey Culver gelöst hast. «

Ganz bewusst verlangsamte er seinen rasenden Herzschlag und kontrollierte die Hitze seines Zorns. »Du weißt von Culver? Warte, verdammt noch mal. Was meinst du damit, Serena ist schutzlos? Sie ist die am wenigsten schutzlose Person, die ich kenne. «

»Sie ist jetzt machtlos, Duncan«, sagte Lark leise. »Indem sie das

Medaillon aufgab, gab Serena all ihre Zauberkräfte auf. «

»Blödsinn! Seit wann hat die Entäußerung einer Position im Rat bedeutet, dass jemand seine Zauberkräfte verliert? Was für ein Mist ist das denn? «

»Du wirst Serena fragen müssen ...«

»O nein, das tue ich nicht! Ich will Antworten, verdammt noch mal, und ich werde sie *jetzt* bekommen. « Er ging zu dem leeren Schreibtisch, starrte in die Dunkelheit dahinter, bereit, über die Möbel zu springen, um zu den Ältesten zu gelangen, die offensichtlich die

gottverdammten Antworten wussten.

»Das Medaillon, das du trägst, war ursprünglich einmal ein Schmuckstück«, sagte Lark aus der Dunkelheit.

Duncan wartete.

»Die Halskette, die Nairne Magnus vor fünfhundert Jahren zurückgab, wurde eingeschmolzen und den Ältesten vor Jahrhunderten übergeben. «

»Also?« Verdammt, was bedeutet das, wollte er hinzufügen, selbst noch, als ihn ein kaltes Gefühl der Vorahnung beschlich. Es hatte ihn nicht im Geringsten interessiert, aus was das Medaillon gemacht worden war. Es war

die Symbolik des kunstvollen Stuckes, die er wollte.

»Serena brach ein Versprechen, als sie es dir schenkte. «

»Welche Art Versprechen?« Duncan ballte die Fäuste auf dem Tisch und spähte in den Schleier der Dunkelheit dahinter. »Und wem hat sie es gegeben? «

»Diese Fragen muss Serena beantworten. Fürs Erste musst du nur wissen, dass sie keine Zauberin mehr ist. Warte«, fauchte sie, als er zu verschwinden begann. »Einen Augenblick noch, Hot Edge. Wenn du zum Schloss kommst, frage Gabriel und

Caleb, ob sie ebenfalls ein Geschenk erhalten haben. «

»Ja, sicher.« Duncan war es scheißegal, ob seine Brüder Geschenke bekommen hatten oder nicht. Ihn interessierte nur Serena. Sobald er mit ihr gesprochen hatte, würde er sich um Culver kümmern. Ein für alle Mal.

Serena wärmte sich in einem Sonnenstrahl im wunderschönen Wintergarten von Duncans angestammtem Zuhause. Von dem mit Blumen und Pflanzen angefüllten Raum aus konnte man einen kleinen See überblicken. Aber obwohl der Ausblick und ihre Umgebung herrlich waren,

wartete sie ungeduldig darauf, mit Gabriel zu sprechen und ihm mitzuteilen, was Duncan plante.

MacBain, Gabriels uralter Butler, schlurfte zu dem mit Stoff bedeckten Tisch herüber. »Sie werden sich dann wohl an einem Tässchen Tee aufwärmen wollen, Miss Serena. «

»Nein, danke, MacBain. Mir geht es gut... Okay. Sicher« Sie lächelte, als der alte Mann ihr dennoch eine Tasse einschenkte. »Wird Gabriel bald herunterkommen? « Sie war seit über einer Stunde hier drinnen und hatte bereits fünf Tassen Tee getrunken. Sie war zu sehr damit beschäftigt, über

Duncan und Trey nachzudenken, als wirklich über den Verlust ihrer Zauberkräfte zu trauern. Sie war sicher, der Verlust würde letzten Endes tiefe Bedeutung für sie haben, aber Duncan in Sicherheit zu wissen, das war der beste Trost der Welt.

»Oh, ja. Er wird im Nu unten sein. Wir hatten heute ein Problem, und er musste einige Dinge in Ordnung bringen. « Der alte Mann ließ sich vorsichtig auf dem schmiedeeisernen Stuhl gegenüber von Serena nieder und zog noch eine Tasse heran. Er schlang seine knorrigen Finger um den Henkel der Teekanne und goss sich selbst eine Tasse Tee ein, dann

fügte er Milch und sechs Löffel Zucker dazu.

»Sie sind dann wohl diejenige für Master Duncan, nicht wahr, Mädchen? « Er hob die Tasse mit beiden Händen zum Mund und trank. Seine feuchten Augen beobachteten sie über den Goldrand hinweg.

»Er ist verflucht. « Serena nahm an, der alte Mann würde alles über »seine drei Jungs« wissen, wie er die Edge-Brüder zuvor genannt hatte. Er war nicht überrascht gewesen, als er eine fremde Frau angetroffen hatte, die ohne Begleitung durch die Eingangshalle des Schlosses gewandert war. Er hatte sie in

den Wintergarten geleitet und sie mit Tee und Fragen bedrängt.

Aus irgendeinem Grund hatte Serena MacBain weit mehr erzählt, als sie einem Fremden normalerweise je berichten würde.

»Nun ja, so viel dazu«, stimmte er zu und beäugte mit einem Leuchten in den Augen einen Teller mit Zuckerplätzchen. »Dieser verdammte Fluch existiert nun schon seit fünfhundert Jahren. «

Er suchte sich ein Plätzchen mit blauem Zuckerguss aus. » Zeit, dass er endet, denkst du nicht auch, Mädchen? « Er warf ihr einen listigen Blick zu.

»Wenn Sie Ihre >Jungs< so gut kennen, wie Sie sagen, dann wissen Sie auch, dass es Gabriel egal ist, ob der Fluch endet. Es war ihm immer schon egal. Caleb behauptet, dass der Fluch gar nicht existiert. Und Duncan will nicht, dass er endet. « MacBains schneeweißes Haar reflektierte das Sonnenlicht, als er den Kopf neigte.

»Wir wissen nicht immer, was gut und richtig für uns ist, obwohl, vielleicht wissen wir es jetzt? «

»Wenn der Fluch endet und Duncan seine Zauberkräfte verlieren würde, wäre er am Boden zerstört. «

»Und du, Mädchen? Bist du wegen des Verlusts deiner Zauberkräfte am Boden zerstört? «

»Ich habe noch nicht genügend Zeit ohne sie verbracht, um sicher zu sein«, erklärte sie ihm ehrlich. Im Augenblick machte sie sich mehr um *Duncans* Zauberkräfte Sorgen. War der Fluch gebrochen worden, als sie ihm freiwillig das Medaillon aus Nairnes Halskette gegeben hatte? War der Akt allein ausreichend, um solch einen mächtigen Fluch zu brechen? Sie wusste es nicht. Und wenn er gebrochen *war*、dachte sie mit einem Stirnrunzeln, hat er seine Zauberkräfte verloren, oder waren sie

unbeeinträchtigt geblieben? Es nicht zu wissen, machte sie verrückt.

»Wahrscheinlich werde ich die Bequemlichkeit vermissen, Zauberkräfte zu haben«, erklärte sie MacBain zerstreut. »Aber ich glaube nicht, dass es mich persönlich beeinträchtigen wird, sie nicht zu haben. Duncan jedoch glaubt, dass er durch seine Zauberkräfte definiert wird. Also wenn er sie verlieren *würde*, wäre er am Boden zerstört, glaube ich. « Wenn er kein Zauberer mehr wäre, würde ihm auch das Medaillon nicht mehr helfen. Es konnte lediglich die Kräfte eines Zauberers der Ebenen Eins und Zwei

verstärken.

Sein Leben hing wirklich davon ab, dass er seine ursprünglichen Zauberkräfte nicht verlor, wenn der Fluch gebrochen wurde.

»Und würdest du ohne *ihn* verloren sein? «

Sie fühlte sich bereits so, als ob ihr jemand mit einem stumpfen Werkzeug das Herz herausgerissen hätte. *»Am Boden zerstört*. Aber ich wusste immer, er war nur eine Leihgabe an mich. «

»Dennoch hast du dem Jungen das Medaillon gegeben, obwohl du dessen Geschichte kanntest. Seine Macht

kanntest? «

Serena sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an. »Woher wissen *Sie* etwas über die Geschichte und die Macht des Medaillons? «

»>Nur aus freien Stücken gegeben, wird dieser Fluch enden. < «MacBain hob seine Tasse und nippte an seinem Tee.

»Einen Satz aus dem Fluch zu zitieren beantwortet meine Frage nicht. «

»Das Medaillon des Zaubermeisters wurde aus Nairnes Halskette gemacht. Und du hast es freiwillig aufgegeben, oder etwa nicht? « Er nahm noch ein

Plätzchen mit grünem Zuckerguss. »Vielleicht haben Gabriel und Caleb ebenfalls Schmuckstücke als freiwillige Geschenke erhalten. « Er biss in den Keks, seine Augen leuchteten, als er kaute.

Hatten Duncans Brüder die anderen beiden Schmuckstücke von ihren Gefährtinnen fürs Leben erhalten?

MacBain warf ihr einen unschuldigen Blick aus sehr weisen Augen zu. Offensichtlich würde er ihr nicht erzählen, woher er wusste — *Ja*. Gabriel und Caleb hatten die beiden anderen Stücke bekommen. »Der Fluch ist gebrochen?! « Serena richtete sich

auf, ihr Herz pochte. »Ist es so? *Ist* der Fluch gebrochen? «

Er wischte sich vorsichtig die Hände an einer gestärkten, blass grünen Leinenserviette ab. »Tststs. Woher sollte ein alter Mann wie ich so etwas wissen, Miss Serena? Und warum erzählst du nicht, *weshalb* du Duncan dieses spezielle Geschenk gegeben hast? Du weißt die ganze Zeit über, wie der Fluch gebrochen werden kann, nicht wahr? Als Nachfahrin der Hexe Nairne, die du bist.«

Sie hatte keine Ahnung, woher er das wusste, aber er war ein gerissener alter Mann und wusste offensichtlich mehr,

als er ihr sagen würde. Serena nahm ihre Tasse in beide Hände, nur um diese zu beschäftigen.

»Ich weiß schon immer von Nairnes Fluch. Jede Generation musste schworen, nicht zu verraten, dass der Fluch ganz leicht gebrochen werden kann, indem man den drei Söhnen jeweils ein Schmuckstuck gibt. «

»Aber nicht irgendein Mädchen kann eines des Mucke hergeben und den Fluch brechen? «

» D i e *Gefährtin des Lebens* von einem Edge«, fügte Serena heiser hinzu, ihr Hals war zugeschnürt vor Emotionen.

»Ja. Seine Gefährtin des Lebens.«

»Ich musste das Risiko eingehen, dass seine Brüder ihr Schmuckstück nicht bekommen haben, denn wenn sie es hätten, gab es die Möglichkeit, dass Duncan und ich durch meine Handlung unsere Zauberkräfte verlieren würden. «

»Ist das so? Und warum glaubst du das, Mädchen? «

»Ich bin mir nicht sicher, dass ich das glaube, aber Duncan hat immer befürchtet, dass genau das passieren würde, wenn der Fluch gebrochen würde. Alles, was ich *wusste*, war, dass ich *meine* Zauberkräfte verlieren würde,

sobald ich ihm das Mittel gab, den Fluch zu brechen. «

Serena rührte den Bodensatz ihres Tees in der Tasse um und wünschte sich, sie könnte daraus die Zukunft lesen. Was würden sie sagen? Sie schaute auf und traf MacBains Blick. »Ich bin immer noch nicht sicher, dass dies nicht passiert«, gab sie zu. »Aber ohne Zaubermeister zu sein und die damit einhergehende Stärke zu haben, kann er nicht darauf hoffen, Trey Culver zu bezwingen. Und Duncan, der stärkste Mann, den ich kenne, hat das erkannt. Außerdem wird er ein fabelhafter Zaubermeister werden. Und *er* hätte

gewonnen, wenn ich nicht nominiert worden wäre. «

»Und wer glaubst du, hat dich nominiert? Zwei Leute, nicht wahr? «

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass einer davon Trey war. Ich nehme an, er dachte, dass ich keine Konkurrenz für ihn sein würde. Er hat sich geirrt. Und er wird sich wieder irren, wenn er glaubt, er könne Duncan übertreffen. «

»Und du liebst Duncan genug, um alles aufzugeben, was du bist, nur damit er alles erreicht, von dem er glaubt, dass er es will? «

Das klang verdammt kompliziert für

Serena, aber sie verstand das Wesentliche daran. »Ja. Ich liebe Duncan so sehr und noch mehr. Ich würde ihm alles in meiner Macht Stehende geben. Aber um Missverständnisse aus dem Weg zu räumen, ich definiere mich nicht über meine Zauberkräfte. Es gibt mehr wundervolle Dinge in meinem Leben als die Fähigkeit, Wasser zu erschaffen. Offen gesagt, war es die beste Verwendungsmöglichkeit meiner Gabe, die ich je hatte, meine Zauberkraft heute mit Duncan zu teilen. Zum Glück habe ich noch andere wertvolle Dinge, die ich der Stiftung anbieten kann. «

MacBains blasse blaue Augen zwinkerten, und sein schneeweißes Haar leuchtete im Sonnenlicht. Er warf einen Blick über Serenas Schulten »Wer ist das denn nun? «

Das war einer von Duncans Männern - Hart? -, der Casey Rossiter trug. In dem Augenblick, als der Junge Serena sah, begann er zu weinen und strampelte, um runtergelassen zu werden. »Tante Sereeeenaaaa!« Serena sprang aus ihrem Sessel auf und traf Casey auf halbem Weg. Als sie niederkniete, um ihn in die Arme zu nehmen, schlang er seine Arme um ihren Hals und hielt sich an ihr fest.

Sie begegnete dem Blick von Noah

Hart über den Kopf des schluchzenden Kindes hinweg. Er nickte.

Serena flüsterte ein paar Minuten auf Casey ein. Er war traumatisiert und hatte immer noch Angst. Er musste zu seiner Mutter, und dann, da war sich Serena sicher, würde er gewiss eine Therapie benötigen. Serena war erleichtert zu sehen, dass er körperlich in Ordnung war, außer, dass er in den vergangenen drei Wochen abgenommen hatte. Sie strich dem Kind sanft das Haar aus dem Gesicht. »Deine Mama ist in Sibirien. Möchtest du, dass sie herkommt, oder willst du lieber zu ihr? «

»Dorthin.«

Serena stand auf, einen Arm um Caseys Schultern gelegt. Ihr Hals schmerzte, als ihr klar wurde, dass sie den armen Casey nicht selbst zu Joanna bringen konnte. »Würden Sie bitte Casey sofort zu seiner Mutter nach Schpotistan teleportieren? «

»Sicher.«

Serena drückte den Jungen noch schnell und gab ihm ein Küsschen auf die Wange. Mehr als er normalerweise zuließ, dachte sie mit Tränen in den Augen vor Belustigung. »Bis bald, Schatz.«

Hart und Casey verschwanden.

»Du hast ihn nicht gebeten, dich dahin zu teleportieren, wo Duncan ist. «

Konnte MacBain hellsehen? »Es war wichtiger, Joanna und Casey zu vereinen. Könnten Sie...? « Ein kalter kleiner Angstkloß entstand in Serenas Bauch. Dies war das erste Mal in ihrem Leben, dass sie nicht in der Lage war, einen anderen Zauberer aufzuspüren. War MacBain überhaupt ein Zauberer? Sie hatte keine Ahnung und entschied plötzlich, dass sie es auch nicht wissen musste.

Serenas Handy klingelte in ihrer Jackentasche. Für einen Moment vergaß sie, dass sie das Kleidungsstück nicht zu

sich herzaubern konnte. Sie stand auf. »Wow, das ist merkwürdig. « Sie suchten in der Tasche und nahmen ihr Handy heraus. »Hallo?«

Sobald sie hörte, dass es die Oberschwester des Krankenhauses in Deutschland war, in dem Henry lag, setzte sie sich wieder in den Sessel. »Ist er ...? «

»Sie hatten gebeten, angerufen zu werden, sobald Professor Morgan das Bewusstsein wiedererlangt, Mrs. Campbell. Er hat nach Ihnen gefragt. «

Serena schloss ihre Augen vor Erleichterung. »Gott sei Dank. Geben Sie ihn mir bitte. «

Da war ein lautes Räuspern und dann: »Serena? «

Ihre Stimme klang erstickt. »Papa.«

Einen Moment der Stille, bevor Henry wissen wollte: »Wer ist da? «

Möglicherweise erkannte er ihre Stimme, aber er spürte sie nicht. Diese kleine Offenbarung gab ihr eine Ahnung, wie ihr Leben ohne ihre Zauberkräfte sein würde. »Ich habe meine Zauberkräfte aufgegeben, Papa. «

»Liebes Mädchen, warum?«

Sie wollte weinen. »Es ist eine lange Geschichte, und ich verspreche dir, ich werde sie dir bald erzählen. Ich kann

kaum abwarten, dich zu sehen. Sag mir, wie geht es... «

»Gesundheit ist in Ordnung«, sagte er abwehrend. »Irgendjemand hat Joannas Jungen entführt. Ist er schon gefunden worden? «

»Er ist heute gefunden worden. Er hat Angst und ist erschüttert, aber sonst in Ordnung. «

»Gut. Ich habe versucht, Duncan Edge ein telepathisches SOS zu schicken, damit er das Kind findet. Joanna wurde er- presst, den Entführern Informationen zu geben. « Das erklärte, weshalb Duncan Henrys Bitte als Aufforderung interpretiert hatte, »ihr« zu

helfen. Die »sie«, um die es ging, war Joanna gewesen, nicht sie selbst.

»Das ist alles geklärt worden, Papa. « Wie viel sollte sie ihm mitteilen? Wie stark war er?

>Hol mich hier heute noch raus, Mädchen. Es gab eine furchtbare Mahlzeit, ein richtiger Schweinefraß. Oh, und übrigens, Trey Culver hat mich besucht, Serena. Hat mir alle möglichen Fragen über die Heizdecke und die Energiequelle gestellt, als ich im Koma lag. Was hat dieser Idiot geglaubt? Dass ich ihm die verdammten Antworten vormurmeln würde, obwohl ich bewusstlos war? Was hat er vor? Nichts

Gutes, darauf wette ich. Er war schon in der Schule ein Betrüger. Hat dich verzaubert. Bring Duncans faulen Hintern hoch und sag ihm, er soll herausfinden, was Culver vorhat. Und du bleibst so lange, bis die Sache geklärt ist, so weit wie möglich von diesem Mistkerl weg, hörst du mich? «

Offenbar ging es ihm schon ziemlich gut. »*So* wie es aussieht, steckt er hinter der Entführung von Joannas Sohn. Er wollte sie zwingen, ihm Informationen über die Heizdecke *zu* geben«, erklärte ihm Serena und bestätigte seinen Verdacht. Sie versprach ihm nicht, ihn aus dem Krankenhaus zu holen. Nicht,

bevor sie Gelegenheit hatte, mit seinen Ärzten zu reden. »Duncan kümmert sich darum. «

»Verdammt! Nun ja, wenn irgendjemand Trey packen kann, dann ist es Duncan. «

»Papa?«

»Was auch immer es ist, die Antwort i s t *ja*. Du weißt, ich würde meinem Mädchen nie etwas abschlagen. «

»Ich sehne mich danach, dich zu sehen, aber es gibt etwas, das ich zuerst tun muss. Kannst du mich bitte dorthin teleportieren, wo Duncan gerade ist? «

Offensichtlich konnte er, denn das

Letzte, was sie sah, bevor sie teleportiert wurde, war MacBains unglückliches Gesicht.

Duncan verließ die Ratskammer und teleportierte sich direkt nach Schloss Edridge. Er kam genau in der Mitte der gewaltigen Eingangshalle an und bemerkte sofort, dass diverse andere Zauberer ebenfalls anwesend waren. Hatte Gabriel ein weiteres Treffen einberufen? Er würde das früh genug herausfinden, dachte er und eilte zur Bibliothek, wo er seinen Bruder aller Wahrscheinlichkeit nach finden würde. Hoffentlich war Serena bei ihm.

Herrgott. Er war hin und her gerissen.

Er hatte jetzt das, was er immer gewollt hatte. Aber zu welchem Preis? Serena ohne Zauberkräfte? Allein der Gedanke ließ ihn erschaudern. Sie hatte alles für ihn geopfert. Verblüffend. Er war noch immer von ihrer Großzügigkeit erschüttert.

Er musste Culver finden, aber zuerst mussten Serena und er die Karten offen auf den Tisch legen. »Scheiße«, murmelte er, als Tremayne, Alex Stone, Fitzgerald und MacBain um die Ecke bogen und ihn abfingen. Er war nicht in der Stimmung für eine Party und aus den Mienen der anderen Männer zu schließen, sie ebenfalls nicht.

Das runzelige Gesicht des Butlers sah vor Sorge noch verhärmter aus. »Ach, nein, Junge! «, rief er aus und scheuchte ihn mit seinen Händen zurück. »Du musst sofort los! Was hast du dir dabei gedacht, jetzt hierherzukommen? «

Duncan hatte nicht die geringste Ahnung, wovon MacBain quasselte, es war ihm auch scheißegal. »Wo ist Serena? «, wollte er wissen, ohne zu grüßen. Im Schloss war es seltsam still, eine beunruhigende, unnatürliche Ruhe, sodass Duncans Nackenhaare sich aufstellten. Er sah sich nach dem Ursprung seines Gefühls um, aber er konnte nichts erkennen.

»Um Himmels willen, Duncan, hör auf MacBain. Du musst hier *fort!* « Tremayne packte seinen Arm mit einem kräftigen Handgriff. »Gabriel kämpft mit Verdine. Wenn du im Gebäude bist, blockierst du seine Zauberkräfte. Er braucht alles, was er hat, um diesen Mistkerl zu besiegen. «

Duncan schüttelte ihn ab. Er würde erst dann abhauen, wenn er das hatte, weshalb er hergekommen war. Nämlich Serena.

Der kleine, dürre Upton Fitzgerald unterbrach die beiden energisch. »Mal langsam, Partner. Schlechte …"

Duncan packte ihn bei den

Oberarmen und hob ihn zur Seite, dann eilte er mit zwei großen Schritten auf MacBain zu. »Wo ist Serena, Alterchen? «

Mit zusammengekniffenen Augen stieß ihm der Butler zwei knöcherige Finger in die Brust. Direkt unterhalb des Medaillons. »Ha! Rede nicht in diesem Ion mit *mir*, Bürschchen. Wir werden *draußen* reden! « Er packte Duncans Arm mit überraschend festem Griff und marschierte mit ihm nach draußen, genau so, wie er es gemacht hatte, als Duncan noch ein kleiner Junge gewesen war. Die anderen Männer folgten ihnen hinaus in den strahlenden Sonnenschein.

Er blickte von einem zum anderen. »Bevor ihr anderen mir, zum Teufel noch mal, erklärt, was hier abgeht«, zischte Duncan, »wo ist Serena? «, wollte er von MacBain wissen, der alt, blass und sehr gebrechlich aussah. Duncan rieb sich den Nacken und mäßigte seinen Tonfall. »Ist sie drinnen? «

»Das Mädchen war auf ein Tässchen Tee hier«, sagte MacBain und hielt sich die Hand schützend gegen das grelle Licht über die Augen. »Jetzt ist sie weg. «

Duncan ließ die Hand sinken. Seine Zähne taten ihm vom Zusammenpressen

weh. Es hatte keinen Sinn, MacBain zu hetzen. Der Mann reagierte nicht gut auf Druck, und wenn er nicht reden wollte, dann war er wie die verdammte Sphinx. »Hat sie erwähnt, wohin sie wollte? « Vor fünf Minuten hatte er sie noch hier haben wollen, aber solange sein Bruder in einen Kampf auf Leben und Tod verwickelt war, war es Duncan lieber, dass sie sich irgendwo anders aufhielt.

Kein Lüftchen wehte in der warmen, sonnendurchfluteten Luft, aber er spürte, wie sich Mächte um das Schloss zusammenbrauten, die er weder sehen noch hören konnte. Eine starke, eisige, unsichtbare Strömung schien fast

greifbar zu sein, während sie um die uralten Gemäuer von Schloss Edridge wirbelte.

Seine Sinneswahrnehmungen waren jetzt stärker und sensibler, als sie es je gewesen waren. Sein Sehvermögen war außerordentlich gut, wie er plötzlich bemerkte. Er konnte deutlich eine Spinne erkennen, die ihr Netz in den Mauersteinen neben einem Fenster hoch oben unter dem Dachstuhl webte. Er konnte das etliche Meter entfernte Rascheln der Insekten auf dem Rasen hören. Und den unregelmäßigen Schlag von MacBains altem Herzen. Duncans Sehkraft und sein Gehör waren zehnfach

verstärkt, und dennoch wurden seine neuen Superkräfte von dieser dichten, unnatürlichen Stille überlagert, die er auch ohne sie empfunden hätte.

Ihm wurde noch etwas klar, als er darauf wartete, dass »MacPain-in-der-arsch« es endlich ausspuckte — sein Körper bereitete sich auf den Kampf vor. Culver war nicht hier. Konnte nicht hier sein. Dennoch spürte Duncan dieselben Körperlichen Anzeichen, die er hatte, wenn er dabei war, sich in Gefahr zu begeben.

»Das Mädchen war erst am Telefon. Ihr Patenonkel, glaube ich«, erklärte ihm MacBain und blickte sich um, als ob er

erwarten würde, dass Serena plötzlich neben ihnen auftauchte. »Sie wurde teleportiert... Irgendwohin.«

Zwei ausgezeichnete Bruchteile an Information. Henry war genesen, und Serena war bei ihm in Deutschland. Duncan war für den Augenblick befriedigt, weil er wusste, dass sie sicher und aus dem Weg war. Er blickte von Fitzgerald zu Tremayne und zu Stone. Culver musste warten, ebenso wie Serena. Sein Bruder brauchte ihn *jetzt!* »Informiert mich über Gabriels Situation. «

Alex Stone tat, wie ihm geheißen wurde. Er erwähnte auch den Umstand,

dass Verdine sich in Duncan verwandelt hatte und direkt ins Schloss spaziert war, ins Esszimmer hinein, wo Gabriel auf ihn gewartet hatte. Duncan hoffte, dass sich sein Bruder nicht eine Sekunde lang hatte täuschen lassen.

Als Stone fertig war, schüttelte Duncan den Kopf. »Ich weiß nicht, was *Verdine* vorhat, aber er ist nicht der Killer. Das ist Trey Culver. «

»Culver? Nie im Leben. Jedenfalls nicht, was deinen Bruder und uns alle betrifft«, unterbrach Tremayne tonlos. »Wir haben ihn gesehen, Duncan. «

Was, zum Teufel, war hier los? »Culver hat *ebenfalls* die Fähigkeit, sich

zu verwandeln. Ich wette, das ist kein Zufall, verdammt noch mal. « Duncans Blick folgte dem von MacBain zur offenen Eingangstür. Die durchdringende Stille pochte wie ein zusätzlicher Herzschlag gegen sein Trommelfell. »Wenn dort drinnen ein Kampf abläuft, dann ist es verdammt ruhig. «

Fitzgerald schob seinen Strohhut mit einem Griff in den Nacken. »Ich nehme an, drinnen im Zimmer ist es um einiges lauter. «

Duncan vermutete, dass es irgendeine Art Isolationsschild gab, der verhinderte, dass sie etwas von dem mitbekamen, was drinnen passierte. War

es so totenstill, weil der Kampf *vorbei* war? Lebte sein älterer Bruder noch? Herrgott... »Ich gehe hinein. «

Wie sich herausstellte, *konnte* er nicht hineingehen. Er teleportierte sich gegen etwas, das sich wie eine Stahlwand anfühlte, und fand sich auf der falschen Seite der Tür wieder, unfähig, nach drinnen zu gelangen. Egal, was er versuchte, Duncan konnte den Schutzschild nicht durchdringen.

Hilflos stand er draußen, während sein Bruder um sein Leben kämpfte. Es gab nichts, was er tun konnte. Nicht eine einzige verdammte Sache. Nach ein paar Minuten gesellten sich die anderen zu

ihm. Bereit, willig und fähig, zu helfen, aber sie waren ebenso machtlos wie er.

»Ich hole eine Erfrischung«, sagte MacBain und schlurfte den Gang in Richtung Bibliothek und zu dem Getränketisch hinunter, bevor irgendjemand ihn aufhalten konnte. Duncan lehnte sich an die Wand gegenüber der versiegelten Tür und stützte sich mit einem Fuß daran ab. Gut. Er wollte nicht, dass der alte Mann so nahe am Geschehen war.

Sosehr Duncan auch bei Serena sein wollte, so dringend er Culver ausfindig machen und seinen eigenen Kampf auf Leben und Tod haben wollte, er blieb

dennoch mit den drei anderen T-FLAC-Agenten außerhalb des Speisezimmers und wartete. Und wartete. Und wartete.

Schließlich vernahm er einen kleinen ... Knall, so als ob man in ein Luftloch fiel. »Es ist vorbei. « Er stieß die Tür auf.

Chaos.

Der Raum sah aus, als ob ein Hurrikan hindurchgefegt wäre und nichts als Zerstörung hinterlassen hätte. Sein Bruder lag ausgestreckt auf dem Fußboden. »Gabriel!«

Tot? Duncan glitt an seine Seite, kniete nieder und legte zwei Finger an

seinen Hals. »Er lebt. Gott sei Dank«, sagte er den anderen, die ebenfalls hereingerannt kamen.

Stone rief ein Aufräumkommando, während sie darauf warteten, dass Gabriel zu sich kam. Er war nicht allzu sehr verletzt worden, wie Duncan mit Erleichterung bemerkte. Nichts, was in ein paar Wochen nicht von selbst verschwinden würde.

Duncan wartete, dass sein Bruder aufwachte. Schließlich beugte er sich nach vorn und schnipste mit dem Finger neben dessen Trommelfell. »He, Brüderchen, die Zeit drängt. Ich muss Leute treffen und selbst einigen in den

Hintern treten. Komm, wach auf! «

Gabriels Augen öffneten sich, und er versuchte sich hinzusetzen. Er sah immer noch ein wenig - okay, ziemlich - mitgenommen aus.

»Ich sollte dir in deinen faulen Hintern treten, weil du einfach bei der Arbeit ein Nickerchen gemacht hast«, sagte Alex Stone mit einem Grinsen und half Gabriel aufzustehen. »Herrgott, du siehst beschissen aus. «

»Du solltest den anderen Kerl sehen«, murmelte Duncan. Seine Augen trafen die von Gabriel. »Es hat mir ziemlich Angst eingejagt, als niemand ins Zimmer konnte. Geht es dir gut? «

»Es war eine ... interessante Erfahrung. Ist er tot? «

»Zur Hölle, ja«, versicherte ihm Tremayne. »Simon ist los, um irgendeinen Hokuspokus mit dem Kopf des Mistkerls anzustellen. Lark und Upton haben den Körper für irgendeine Art Zaubererverbrennung mitgenommen. «

Duncan packte den Arm seines Bruders, als dieser auf die Füße taumelte. »Alles in Ordnung?«

Gabriel zuckte nachlässig mit der Schulter und bedeutete ihm mit einem leichten Kopfschütteln, dass er jetzt nicht

darüber sprechen wollte. Erklärungen müssten warten. Duncan ließ seinen Arm los, aber er warf seinem älteren Bruder mit hochgezogener Augenbraue einen fragenden Blick zu, der Erläuterungen verlangte. Details.

»Ich weiß nicht, wie, zum Teufel, du das geschafft hast, großer Bruder. « Duncan stimmte dem erbetenen Aufschub wortlos zu, aber er beobachtete Gabriel wie einen Käfer unter dem Mikroskop. Wie hatte er es geschafft? »Deine Aussichten auf Erfolg waren gering. Einer der ganz Großen.« Er warf Gabriel einen strengen, durchdringenden Blick zu. »Wie erklärst du dir das? «

»Er war zweimal so stark wie ich. Ich hätte überhaupt nicht in die Nähe dieses Hurensohns kommen sollen. « Gabriel rieb sich den Nacken, während er sich in dem Chaos im Esszimmer umsah. »Ich hätte überhaupt nicht fähig sein sollen, ihn zu bezwingen. Dennoch bin ich hier. «

Gabriels Zauberkräfte schienen ebenfalls angewachsen zu sein. Seltsam. Aufregend. Unerklärbar. Und offensichtlich hatte Duncans Anwesenheit Gabriels Kräfte nicht aufgehoben. Im Gegenteil, sie waren gestärkt worden. Nachdenklich berührte er das Medaillon. Dies konnten sie

klären, wenn alles vorüber war.

Jetzt, da er wusste, dass Gabriel okay war, wollte er sich vergewissern, dass Serena es auch war. Dann musste er sich um Culver kümmern.

»Du kannst mir die Einzelheiten später erzählen. Aber wir *werden* diese Sache mit Verdine analysieren. «

»Es gibt jemanden, der höher steht als Verdine«, erklärte ihm Gabriel tonlos. Sein Blick wanderte durch den Raum. »Verdammt viel höher, und er ist weitaus mächtiger. «

»Hast du Verdines Gedanken gelesen? Kannst du mir einen Hinweis

geben, wo ich den Kerl finden kann? «

»Ich muss den ganzen Mist erst mal sortieren. «

»Mach schnell, Bruder. «

»Ja, ich hab's gehört«, sagte Gabriel ungewöhnlich nervös. Er drehte sich um und ging weg.

»Du musst sofort zur Berichterstattung ins Hauptquartier«, sagte Sebastian. Im gleichen Augenblick brüllte Stone: »He! Wo gehst du hin? Der Rat will sofort mit dir reden ... Wo geht er hin? «

»Morgen früh«, sagte Gabriel, ohne sich umzudrehen. Dann hob er eine Hand

zu einem der Porträtgemälde hoch und zauberte Dr. Cahill daraus hervor, sodass diese neben ihm stand. Er küsste sie, dann riss er sie in seine Arme.

Die Männer machten den Weg frei, als Gabriel Dr. Cahill quer durch den völlig verwüsteten Raum trug. Sie trafen MacBain auf halbem Weg.

»Ach! Diese Sauerei ist unverschämt«, murmelte der alte Mann und trat mit seinem auf Hochglanz polierten schwarzen Schuh ein Stück Mahagonivertäfelung zur Seite, das mitten auf dem völlig durchnässten und vom Qualm beschädigten Teppich lag.

Während er seinem Unmut durch

missbilligendes Schnalzen Ausdruck verlieh, hob er ein Glas vom Boden auf und stellte es auf das von der Hitze verbogene Silbertablett, sodass es zur Seite rutschte, als er das Tablett hochhob. »Dafür werde ich mindestens ... Oh, ja. *Das* ist aber mal ein toller Trick. Wird es so bleiben? «

Der Raum war wieder in seinem ursprünglichen Zustand. Nichts war zerbrochen, nichts war schief. Kein Anzeichen, dass hier je etwas anderes als ein ruhiges Dinner bei Kerzenlicht stattgefunden hätte. Duncan schüttelte den Kopf und grinste. Verdammt noch mal, es war, als ob nichts passiert wäre.

Gabriel schaute von MacBain zu seinem Bruder und dann zurück zu der Frau, die sich in seine Arme kuschelte. »Ich habe nicht die geringste Ahnung. MacBain? Bringen Sie unsere Gäste bitte höflich zur Tür. Dann stellen Sie die Klingel ab. Ich bin nicht zu Hause. «

Sie ließen Gabriel einen Moment Zeit, um aus dem Zimmer zu gehen, bevor Duncan und die anderen Agenten sich angrinsten. »Habt ihr seinen *Gesichtsausdruck* gesehen? «, kicherte Fitzgerald.

Ja, hatte er. Duncan wusste auch, wie sich dieser Ausdruck von innen anfühlte. »Der Zauberrat wird Einzelheiten haben

wollen«, erwiderte er, eher besorgt als belustigt von dem Liebhabergehabe seines Bruders. Die Realität klopfte an seine Tür, und er wollte keine Zeit verschwenden. Er hatte bezüglich der Identität von Verdines Boss einen Verdacht.

»Da du ja jetzt offensichtlich der Oberboss bist«, sagte Stone, seine grünen Augen waren auf das Amtsmedaillon gerichtet, das immer noch um Duncans Hals hing, »wird er dir Bericht erstatten, richtig? «

Er schüttelte Duncan die Hand. »Glückwunsch, nebenbei bemerkt. «

»Danke. Los, lasst uns den Drink

holen, den MacBain angeboten hat. Dann muss ich wieder aufbrechen. «

Sie gingen, Duncan folgte ihnen. »Wir müssen schnell machen, denn ich ...« Die Tür schlug ihm vor der Nase zu, gefolgt von einem Plopp, als ob er ohne Druckausgleich aus dem tiefem Wasser gezogen würde.

Er drehte sich langsam um. Trey Culver lehnte sich lässig gegen den Esstisch. Er warf Duncan ein leutseliges Lächeln zu, als er sich abstieß. »Wir werden das Zimmer wohl schon wieder durcheinanderbringen. Welch eine Schande!«

Duncan blieb an der Tür stehen. »Wenn du mir etwas mitteilen willst«, sagte er ruhig, »dann mach schnell, bevor ich dich umbringe. «

»Hast du es endlich kapiert? « Trey begann wie ein Preisboxer auf den Fußballen herumzuhüpfen und Finten in die Luft zu schlagen. Als ob sie es wirklich so harmlos austragen könnten. »Du hast nur die Hälfte begriffen, Arschloch. «

MacBain würde seine Überreste bekommen, dachte Duncan, als er die Möbel aus dem Zimmer zauberte. Er hatte nicht die Absicht, heute zu sterben. Er hatte unerledigte Geschäfte, um die er

sich kümmern musste.

Aber noch wichtiger als seine eigene Sterblichkeit war das Wissen, dass Culver, falls er diesen Kampf gewänne, unschlagbare Zauberkräfte erlangen würde. Mehr Macht, als je ein Zauberer zuvor besessen hatte.

Egal, was es ihn kosten würde, er konnte nicht zulassen, dass das passierte.

»Warum fährst du nicht fort und erzählst mir, für wie verdämmt clever du dich hältst? «, provozierte er, während er dem anderen Mann einen Blitz gegen die Brust schleuderte. Der feurige Speer prallte an Culvers Schutzzauber ab, und Trey blieb ungerührt und grinste immer

noch.

Duncan hatte nicht die Absicht, den Mistkerl zu *foltern*. Nicht, dass Trey es nicht verdient hätte. Es war Zeitverschwendung. Genau wie Gabriel Verdine hatte töten müssen, war es Duncans Aufgabe, Culver auszuschalten. Es war unfassbar, dass zwei außer Kontrolle geratene Zauberer seit Wochen -vielleicht noch länger - direkt vor ihrer Nase andere Zauberer gejagt hatten.

Einer erledigt. Einer fehlte noch.

Der Tod war die einzige Option bei Culver Nicht nur, dass den Morden an

den Zauberern dann ein Ende gesetzt wäre, sondern auch Red Mantis wäre entscheidend geschwächt, wenn ihr Anführer tot wäre. Zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Wenn Culver nicht beseitigt wäre, würde er wieder und wieder töten und mehr und mehr Macht erlangen.

Gewiss, dachte Duncan realistisch, vielleicht war Culver *jetzt* schon unbesiegbar. Er war sich nicht sicher, ob der Fluch gebrochen war oder nicht. Wenigstens schien es so, dachte er, als er seinen Feind umrundete und auf einen Angriff wartete, als habe sich sein Bruder Gabriel mit dem abgefunden,

was das Schicksal ihm zugedacht hatte.

Bloß weil die Dinge bislang so gut gelaufen waren, hieß das nicht, dass es *weiterhin* so laufen würde. Er hatte keine Ahnung, ob oder wann er vielleicht plötzlich und ohne Vorwarnung machtlos sein würde.

Ohne seine ursprünglichen Zauberkräfte würde er auch nicht mehr die verstärkte Kraft haben, die ihm durch den Posten als Vorsitzender des Zauberrates zugefallen war. Zur Hölle, er würde auch nicht mehr Ratsvorsitzender sein.

Er musste diese Sache mit Culver schnell zu Ende bringen.

»Ich habe dich ausgetrickst, Edge. Dein Mädchen ausgetrickst. T-FLAC ausgetrickst. Ich habe dich an der Nase herumgeführt. Ich gewinne. Und Tschüss!« Trey sandte einen Stromstoß in Duncans Richtung.

Duncan sprang zur Seite. Der silbern blitzende Bogen folgte seiner Bewegung wie eine wärmesuchende Rakete. Er schien in Zeitlupe auf Duncan zuzukommen. Er würde die Probe aufs Exempel machen. Entweder würde die Elektrizität von ihm abprallen, oder er wäre tot.

Einen Sekundenbruchteil später traf

der Blitz das Medaillon, ließ ihn wanken, berührte ihn aber nicht. Eine Winzigkeit später flog er wie ein Bumerang zurück zu Trey. Der Treffer durchstach Culvers Schutzschild mit dem Klang einer Geschützexplosion. Verblüfft musste der andere Mann schnell ein paar Schritte zurücktreten, um das Gleichgewicht zu Halten.

»Du kannst mich nicht schlagen«, stieß er mit hochrotem Kopf und irrem Blick hervor. »Das ist, verdammt noch mal, nicht möglich. Ich bin/«n/zigmal stärker, als du jemals sein kannst. «

»Wenn das stimmen würde, dann wäre ich jetzt schon tot. « Duncan

streckte beide Hände aus und schoss eine Salve von Feuerbällen ab, schneller, als mit bloßem Auge zählbar war. Culver baute seinen beschädigten Schutzschild schnell wieder auf, aber die wilden Himmelskörper schnitten durch den Schild hindurch wie ein heißes Messer durch die Butter. »Mathe war noch nie deine Marke, Arschloch. «

»Gegen uns drei zusammen bist du auch nur zehnmal so stark, du Schwachkopf. « Gabriel tauchte zu Duncans Rechten auf. Sein Bruder Caleb zu seiner Linken. Wortlos verteilten sie sich vor Culver.

»Herrgott, was macht ihr zwei Typen

denn hier? « Sie würden sich gegenseitig ganz sicher blockieren, dachte Duncan grimmig. Gabriel und er hatten das zwar nicht getan, aber er wollte gewiss nicht ausprobieren, ob seine verstärkten Zauberkräfte diesen Teil des Fluches gegenstandslos machten. Trotzdem würde er es bald herausfinden.

»Du hast hier drinnen schon genug Spaß gehabt«, rief Gabriel, als ein Bombardement von kleinen, scharfen Silber Messern so schnell auf sie herabregnete, dass man beinahe nicht erkennen konnte, was es war. Er wedelte mit der Hand, und die Messer drehten um und zielten auf Culver, wie ein

Sardinenschwarm, der in dem Sonnenlicht glitzerte, das durch die gewölbten Fenster fiel.

Die winzigen silbrigen Geschosse zuckten einige Sekunden in Culvers Schutzschild, bevor sie verschwanden.

Duncan grinste, als Gabriel ein schottisches Breitschwert in hohem Bogen auf Culver schleuderte. Er wünschte, er hätte ein paar Minuten Zeit, damit er es genießen konnte, zum ersten Mal überhaupt mit seinen Brüdern zusammenzuarbeiten. Leider hatte er die Zeit nicht, aber, verdammt noch mal, es fühlte sich großartig an, sie an seiner Seite zu haben.

»Der Fluch ist gebrochen. « Caleb rannte und sprang, wobei er sich auf einem Ohrensessel abstützte, und landete mit einem Salto hinter Culver.

Culvers irres Gelächter wurde vom Wind herbeigeweht, als er sich unter die Decke und in sichere Entfernung teleportierte. Offensichtlich hatte er nicht gehört, was der mittlere Edge gesagt hatte. »Ich habe den größten Teil meines Lebens nur auf diesen Moment gewartet. Verderbt mir nicht den Spaß daran. «

Er zauberte einen Bienenschwarm herbei, der Duncan und Gabriel als permanent summende, stechende Masse

umkreiste. Duncan ließ sie verschwinden, kurz bevor sie tatsächlich Schaden anrichten konnten. »Du glaubst, du wirst *uns* umbringen? Bist du jetzt völlig *verrückt* geworden? «, sagte Duncan mit einem Lachen.

»Das habe ich schon immer gewollt«, rief Culver und klang ziemlich verrückt. »Euch drei zusammen. Ihr drei, jeder noch stärker als zuvor, weil ihr eure Schwänze nicht in den Hosen halten konntet! Herrgott. Das ist unbezahlbar. «

Und plötzlich wurde Culvers Motivation über die Jahre hinweg kristallklar. »Du hast gewartet, bis wir alle unsere Zauberkräfte verstärkt hatten.

« Duncan machte eine Drehung, trat aus und überraschte sich selbst und Culver, als seine Stiefel den Kiefer des anderen Mannes trafen und diesen umwarf. Culver schlitterte auf dem Rücken über den Fußboden. »Hast du die anderen Zauberer umgebracht und ihre Zauberkräfte gestohlen, weil du gehofft hast, du könntest *uns* umbringen und uns unsere Kräfte wegnehmen? «

»Er ist gar kein so großer Idiot«, sagte Caleb und zerrte Culver auf die Füße, bevor dessen Schutzschild wieder aktiv war. Er zog ihn nach vorn und stieß ihm mit dem Knie voll ins Gesicht. »Oder doch?« Er musste die Stimme

erheben, um Culvers Schmerzensschreie wegen der gebrochenen Nase zu übertönen.

Culver befreite sich aus Calebs Griff, indem er ihn ohne Vorwarnung quer durch den Raum schleuderte. Caleb flog durch die Luft und krachte in den offenen Kamin. Duncan sah voller Stolz, wie sein Bruder sich nach wenigen Sekunden aufrichtete, schüttelte und wieder zurückrannte.

»Was war mit Verdine? «, wollte Gabriel wissen und umrundete Culver mit langsamen, gemessenen Schritten und tierischer Anmut. Er war dabei, sich zu verwandeln und auf ihn zu stürzen.

Trey wischte sich mit dem Unterarm über die blutige Nase, seine Augen glitzerten, als er zunächst Gabriel, dann Duncan und dann Caleb ins Auge fasste. Da sie ihn umringt hatten, musste er sich bewegen und sich drehen, damit er sehen konnte, wo sie waren. »Dieser Trottel hat tatsächlich geglaubt, dass wir uns schließlich die Macht teilen würden. « Culver grinste. »Das Arschloch war so verdammt gierig, er hatte keine Ahnung, dass ich ihn nur benutzt habe. Verdopple die Morde, verdopple die Macht und das in der Hälfte der Zeit. Ihr müsst schon zugeben, das war verdammt *brillant*«, prahlte Trey, als er sich zu vervielfachen

begann.

Ein Trey Culver war schon schlimm genug — aber zehn? Fünfzehn?

»Ihr habt...«, fragte Trey Eins. »Wie viele? «, spottete Trey Drei. Der Fünfte fügte hinzu: »Vier? « Noch einer bot an: »Fünf Leichen gefunden? « Das Lächeln auf den identischen Gesichtern war die reine Bosheit, mit Wahnsinn durchmischt.

Noch ein weiterer Culver erschien. Dieser hockte auf dem schweren Lüster aus Eisen in der Mitte des Zimmers und sagte nüchtern: »Unter uns gesagt, wir haben mehr als zweiundzwanzig Zauberer der Klassen Eins, Zwei und

Drei in ihre Einzelteile zerlegt. «

Ein Culver, der am anderen Ende des langen Tisches saß, warf ein: »Wir haben dabei auch ihre Zauberkräfte übernommen. «

»Ich habe meinem Idioten die Zauberkräfte gelassen«, erklärte ihnen der Mann neben dem Kamin. »Zur Hölle«, sagte noch ein Culver, »es war mir scheißegal, wer die letzte Runde gewann. Du, Gabriel oder Verdine.« Der Mann auf dem Lüster fiel zu Boden. »Ich wusste, ich würde der einzige Überlebende sein und diese Zauberkräfte dann auch noch assimilieren. «

»Hast du versucht, Serena in jener Nacht in dem Lagerhaus in Schpotistan umzubringen? «, fragte Duncan in einem gefährlichen Tonfall. Er behielt sein Opfer im Auge. Auch wenn ungefähr zwanzig Culvers durch das riesige Zimmer spazierten, hatte doch nur einer eine Wärmesignatur.

»Nicht ich *persönlich*. Ich habe dir gesagt, dass sie nichts weiter als ein Platzhalter war, Edge. « Jeder Teil des Satzes wurde von einem seiner Doppelgänger geäußert. Es war Duncan aber gleichgültig, wer sprach. Er wusste, welchen er wollte, und ließ diesen Drecksack keine Sekunde aus den

Augen.

»Es war das Einfachste auf der Welt, sie die Prüfungen gewinnen zu lassen, mich dann zurückzulehnen, während du beinahe umgebracht wurdest. « Er kicherte. »Ich bekomme den ganzen Lohn ohne die Arbeit. Und sobald ich euch drei beseitigt habe, werde ich eure Zauberkräfte auch noch assimilieren. Ich werde alles haben. «

»Und was wird dir dieses *alles* bringen, Culver? «, fragte Duncan und ging auf ihn zu. Das unsinnige und übermäßige Selbstvertrauen des Mannes würde ihm das Genick brechen. Das und der Fehler, sich mit den Edge-Brüdern

anzulegen!

»Stellst du etwa meinen Karriereplan in Frage, Duncan, alter Freund? Wie wäre es mal damit? Niemand wird mich jemals aufhalten können. Ich werde die *Welt* regieren! «

Culver schwebte zu der Fensterreihe hoch oben über ihren Köpfen hinüber. »Dämliche Idioten. Danke, weil ihr das alles so verdammt *einfach* macht. *Sayonara*, ihr Arschlöcher!« Er musste brüllen, um gehört zu werden, als er einen Hagelsturm aus Felsbrocken über sie ergoss.

Seine Doppelgänger verschwanden wie Seifenblasen.

Duncan, Gabriel und Caleb zauberten sich sofort in sichere Entfernung, dann drehten sie die riesigen, schweren Steine in Culvers Richtung. Gemeinsam hielten sie das Gewicht hoch in der Luft, stießen die Felsbrocken so lange gegen Culvers Schutzschild, bis dieses brach.

Mit einem wütenden und überraschten Schrei zauberte sich Culver aus ihrer Reichweite. »Das ist unmöglich! «, schrie er, erzürnt und rot im Gesicht. »Ihr *könnt* mich nicht schlagen. «

Gabriel verwandelte sich in einen schwarzen Panther, der sich knapp über dem Boden an Culvers linke Flanke

heranpirschte. Unsichtbar umging ihn Caleb auf seiner rechten Seite.

Duncans Zauberkräfte waren so sehr verstärkt, dass er jedes Verhalten von Trey vorhersagen konnte. Faszinierend, dachte er und sah, wie sich Treys Abbild schon Sekunden vor ihm selbst bewegte. Vorausahnend, wo Trey im nächsten Augenblick sein würde, donnerte Duncan einen mächtigen Feuerblitz auf Treys Hintern. Trey schoss drei Meter in die Luft, schrie wie ein Mädchen, sein Hintern stand in Flammen. Calebs Gelächter kam aus der Luft.

»Hör auf, herumzumachen, Duncan«,

knurrte Gabriel, und die Muskeln in seinen Lenden bereiteten sich auf den Sprung vor, seine scharfen Klauen schimmerten im Sonnenlicht, das durch die hohen Fenster hineinströmte. »Beende es. «

Ja, hab verstanden. Obwohl es aufregend war, seine neu gefundenen Kräfte auszuprobieren, im Endeffekt ging es ums Töten, nicht ums Amüsement.

Duncan sammelte alle seine Zauberkräfte zu einer heftigen, weißglühenden Klinge aus Feuer. Er schickte sie, um die eigene Achse kreiselnd, gegen Culvers Hals. Der Schnitt war so sauber, dass Culvers

Körper sich immer noch darauf vorbereitete, weitere Zaubertricks in ihre Richtung zu schicken, als sein abgetrennter Kopf schon auf den Fußboden rollte. Seine Totenmaske zeigte einen ungläubigen Gesichtsausdruck.

»Reicht euch das? «, fragte Duncan seine Brüder, als er das, was von Culver übrig war, verbrannte. MacBain würde einen Herzinfarkt bekommen. Gabriel und Caleb stellten sich neben ihn und schauten auf das kleine Häufchen Asche, das einmal Trey Culver gewesen war.

»Gute Arbeit.« Gabriel schlug ihm auf den Rücken.

Caleb packte ihn am Kragen. »Großartig.«

Duncan schob seine Brüder zur Seite, als er sah, dass die Tür weit offen stand und drei Frauen einrahmte. »Los, ihr zwei, da ist jemand, den ihr begrüßen müsst. «

Gabriel wandte den Kopf, und sein Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. »*Dein* Jemand steht dort drüben mit *meinem* Jemand. «

»Und meinem«, sagte Caleb und grinste von einem Ohr zum anderen.

»Kein Scheiß?!« Duncan begann auf seine Zukunft zuzulaufen.

Duncan teleportierte sie in seine Wohnung in London, nur um dort Lark zu finden, die auf dem Sofa lümmelte und auf sie wartete.

»Verdammt noch mal. Nicht jetzt, Lark.«

»Ich werde es schnell machen, ich verspreche es. «

»Die Zeit ist um«, knurrte er.

Serena stieß ihn mit dem Ellenbogen in die Seite. »Duncan!« Sie warf der anderen Frau einen fragenden Blick zu. »Was können wir für dich tun? «

Lark streckte die Arme auf den Sofakissen aus, als ob sie das Ganze in

die Länge ziehen wollte. Duncan beschloss, diese Idee im Keim zu ersticken. Bald. »Ich bin nur hergekommen, um dir zu sagen, dass deine Brüder und du Nairnes Fluch gebrochen habt. Es ist vorbei. «

»Ich weiß. Und ich habe meine Zauberkräfte nicht verloren. « Gott sei Dank. Soweit er sehen konnte, handhabte Serena ihren Machtverlust mit Gelassenheit. Duncan war sich nicht sicher, ob *ihm* das unter den gleichen Umständen gelungen wäre.

»Niemand hat gesagt, du würdest sie verlieren. « Larks Lippen verzogen sich. »Eine irrtümliche Annahme von dir, Hot

Edge.« Sie schaute zu Serena, die neben ihm stand. »Du jedoch *bist* machtlos. Tut mir leid. «

Serena zuckte die Schultern, wirkte aber nicht allzu beunruhigt. »Weil ich den Fluch gebrochen habe. «

Lark spielte mit der Kette aus Jet steinen an ihrem weißen Hals. »Das auch, aber Gabriel und Caleb müssten ihren Beitrag leisten. «

»Jeder von ihnen hat eines von Nairnes abgelegten Schmuckstücken geschenkt bekommen. >*Nur aus freien Stücken gegeben, wird dieser Fluch enden/ Drei müssen eins werden, und das Blatt wird sich wenden.* <«

»Großartig«, sagte Duncan ungeduldig. »Hab's verstanden. Danke. « Da der verdammte Fluch ihn schon sein ganzes Leben lang belastete, wollte er jetzt, da er gebrochen war, nur noch eines, nämlich Serena in seinen Armen halten. Er wollte...

»Da du hier bist«, sagte Serena und verwickelte Lark in ein Gespräch, während Duncan sein Möglichstes tat, um sie loszuwerden. Er mochte Lark. Ziemlich sogar. Aber er wollte mit Serena allein *sein*. *Jetzt*, verdammt noch mal. »Kannst du erklären, was, um alles in der Welt, diese Prüfungen sollten? Soweit ich sehen kann, haben sie nichts

bewirkt. «

»Die Prüfungen haben ihren Sinn sehr wohl erfüllt. « Lark überkreuzte die Beine und lehnte sich in die weichen Kissen zurück.

»Mach es dir nicht gemütlich«, erklärte Duncan ihr kurz angebunden. »Du wirst nicht lange bleiben. «

»Serena hat ihre lähmende Angst überwunden. Du, Duncan, hast gelernt, die Lie... gelernt, dein Bedürfnis nach Gewalt zu überwinden«, korrigierte sie sich geschickt. »Und Trey wurde wegen seiner üblen Taten mit dem Tod bestraft. Alles in allem haben die Prüfungen

genau das erreicht, was die Ältesten von ihnen erwarteten. Denkt ihr nicht auch? «

Serena hatte sich seit ihrer Ankunft nicht bewegt, aber jetzt trat sie einen Schritt nach vorn, und ihre schönen Augen verengten sich. »Ihr *wolltet*, dass Trey stirbt? «

»Es gab keinen anderen Ausweg«, antwortete Lark einfach.

»Nein. Ihr wolltet, dass Duncan ihn tötet. «

»So steht es geschrieben. Ja.«

»*Wo* geschrieben?«, fragte Serena so aggressiv, dass Duncan ihr schnell einen Bannzauber über ihre telekinetischen

Fähigkeiten warf, aber das war natürlich nicht notwendig. Sie hatte keine Zauberkräfte mehr, seit sie ihm das Medaillon geschenkt hatte.

Lark stand auf. Ihr Nasenring glitzerte im Lampenlicht. »Geschrieben, wo solche Dinge eben niedergeschrieben sind«, sagte sie rätselhaft, bevor sie verschwand.

»Nun, sei's drum. Das hat uns auch nicht weitergeholfen, oder etwa doch? «

»Oh, ich denke, es hat uns ziemlich viel erklärt«, sagte er leise, als er begann, ihr um den riesigen steinernen Couchtisch herum zu folgen.

»Hm«, sagte Serena und ging rückwärts, als sie dem Blick seiner klaren blauen Augen begegnete. »Zaubere uns nackt. «

»Nein«, erklärte er ihr streng. »Lenk jetzt nicht ab, nur weil du weißt, was ich will. Du darfst aber deine *Jacke* ausziehen. «

Sie warf ihm einen heißblutigen Blick aus halb geschlossenen Augen zu. »Ich kann sehr wohl sprechen, wenn ich nackt bin. «

»Das mag schon sein. « Duncan spürte, wie seine Lippen zuckten. »Aber ich kann mich nicht konzentrieren, wenn

du nackt bist. « Zum Teufel, er konnte sich kaum konzentrieren, wenn sie komplett angezogen dort saß und ihr leuchtendes Haar wie ein Kupfervorhang über ihre schlanken Schultern fiel.

Serena schlüpfte aus ihrer Jacke, dann setzte sie sich in seinen Lieblingsstuhl. »Nackt würde zwar mehr Spaß machen, aber wenn wir erst Frage-und-Antwort spielen wollen, lass mich dir die erste Frage stellen. Warum hast du mir in der Nacht von Treys sechzehntem Geburtstag von dem Fluch erzählt? «

Er schloss die Augen einen Moment und erinnerte sich an die heftigen

Gefühle, die Serena schon damals in ihm ausgelöst hatte. »Weil ich alles getan hätte, nur um dich noch ein paar Minuten länger bei mir vor Henrys Haus zu behalten. Weil ich wusste, ich hatte meine Chance bei dir verpasst und dass ich dich nur für den Abend ausgeliehen hatte. Und ich hatte recht. Am nächsten Tag bist du zurück zu Trey gegangen. «

»Er hatte mich verzaubert. « Sie klang immer noch verärgert.

»Ich hätte ihm damals den Laufpass geben sollen. Das hätte uns allen eine Menge Ärger erspart. Abgesehen von dem Umstand, dass du und ich zusammen schon genug Ärger bedeuten, dank

meines Urahnen und Nairne.«

»Ich wusste in jener Nacht, als du mich geküsst hast, dass du ein Nachfahre von Magnus Edrige bist. Ich wusste es immer. Wie du, war auch ich mit der Geschichte von Magnus und Nairne großgeworden. Feuerwerk, Feuer und Wasser, wir erschaffen starke Energie. Ich bin eine direkte Nachfahrin von Nairne. Und ich wollte so sehr, dass du mich in jener Nacht küsst, dass ich den Moment nicht verderben wollte, obwohl ich wusste, ich würde ziemlichen Ärger bekommen, wenn meine Familie es herausfand. Henry wusste es. Sei nicht böse auf ihn, weil er es dir nicht erzählt

hat. Er hat geholfen, ein Familiengeheimnis zu bewahren, das seit Generationen weitergegeben wurde. Selbst als ich verzweifelt war und es brechen wollte, half er mir, redlich zu bleiben. Ich habe meine Gefühle seit der Nacht von Treys Geburtstagsparty bekämpft, in der du mich geküsst hast. «

»Herrgott«, flüsterte er, sank auf den Couchtisch vor ihr und nahm ihre schlanke Hand in seine. »Wie verrückt ist das denn? «

»Ziemlich verrückt, ich weiß«, sagte Serena leise und drehte ihre Handfläche nach oben, sodass ihre Finger sich miteinander verschränken konnten. »Ich

bin aufgewachsen mit dem Wissen, dass ich die Macht habe, den Fluch aufzuheben. Jede Generation lernt Nairnes gerechten Zorn kennen, und wir bekommen den Mangel der Edges an Hingabe in der Geschichte gezeigt. «

»Wie können wir uns hingeben, wenn unsere Geliebten in dem Moment sterben, wenn wir es tun? «

Nickend stimmte Serena zu. »Irgendwie hast du recht, aber ich glaube nicht, dass ein fünfhundert Jahre alter Fluch die feineren Aspekte deines Empfindungsvermögens berücksichtigt. «

»Fluch. Es ist mehr wie ein Groll. «

Mit zuckenden Lippen sagte sie: »Lass uns nicht darüber streiten, okay? Also, jede Generation erfährt von dem Fluch, und dann wird uns erklärt, dass wir unsere Zauberkräfte verlieren, wenn wir dabei helfen, den Fluch zu brechen. Wie du weißt, war Nairne eine starke Hexe. «

»Das ist wahr«, antwortete er trocken.

Sie verzog das Gesicht. »Wir würden unsere Zauberkräfte verlieren. Oder Schlimmeres.«

»Schlimmeres?« Er konnte sich nichts Schlimmeres vorstellen. Sie hatte

ihre Kräfte aufgegeben, um ihm zu helfen, Trey zu besiegen. Duncan würde das Opfer nie vergessen, das sie gebracht hatte. »Ich werde dir nie vergessen, was du getan hast. Nun, was kann ich für dich tun? «, fragte er und führte ihre Finger an seine Lippen.

Sie klimperte mit den Wimpern. »Später. Ernsthaft? Ich möchte, dass du der beste Ratsvorsitzende aller Zeiten wirst, Duncan. Du hast es immer gewollt, du hast hart dafür gearbeitet. Du wirst hervorragend sein. « Sie stellte ihre Füße auf den Boden. Er konnte den dunkleren Rand um ihre Pupillen sehen und die Sommersprossen auf ihrer Nase

zählen. Der Drang, sie zu küssen, war überwältigend.

»Jeder wusste es«, erinnerte sie ihn sanft. »Du hast keinen Hehl daraus gemacht. Ehrlich gesagt bin ich ohne deine Erlaubnis ein großes Risiko eingegangen. Ich habe riskiert, den Fluch zu brechen. Ich konnte dir keine zusätzlichen Kräfte geben, von denen ich wusste, du würdest sie brauchen, um Trey zu besiegen, wenn ich dir nicht das Medaillon gab. Ich wusste aber auch, dass, wenn ich es tat, die Chancen gut standen, dass ich den Fluch ebenfalls brechen würde. Ich wollte dir nicht die Gelegenheit geben, mir die Sache

auszureden. «

»Wieso?«

»Ich war mir nicht sicher, ob es klappen würde, den Posten abzulehnen, wenn du deine ursprünglichen Zauberkräfte verloren hättest. «

»Das ist ja jetzt egal. « Er küsste ihre Fingerspitzen.

»Aber ich konnte dich nicht einfach so gegen Trey antreten lassen. Er hatte die Kraft von mindestens vier Zauberern assimiliert. Selbst wenn deine Brüder dir hätten helfen können, hätte der Fluch eure Zusammenarbeit verhindert. «

»Auch wieder wahr.« Seine Herz

schwoll vor Liebe für diese Frau an, auch wegen der Art, wie sie versuchte, ihr Handeln zu rechtfertigen.

»Das bedeutete, der einzige Weg, der mir offen stand, war, dir das Medaillon zu geben. Ich habe immer gewusst, dass Nairne auf die drei Schmuckstücke verzichtet hat, als sie Magnus verfluchte.

Die Familienüberlieferung besagt, dass die Halskette wieder eingeschmolzen und daraus das Medaillon erschaffen wurde, das in den vergangenen fünf Jahrhunderten von jedem Zaubermeister getragen wurde. Ich wusste, dass du die kollektive Macht und Stärke aller Zauberer haben

würdest... und dass es dir die Chance geben würde, Trey auf einem fairen Schlachtfeld zu schlagen. « Sie starrte in seine Augen. »Aber ich wusste auch, dass es die Möglichkeit gab, dass du all deine Zauberkräfte *verlieren* würdest, sobald der Fluch endgültig gebrochen wurde. Kannst du mir vergeben? «

»Da gibt es nichts zu vergeben. Es hat so geklappt, wie du es beabsichtigt hast. Ich komme nur nicht darüber hinweg, wie du deine Liebe zu mir gewählt hast, anstelle der Pflicht gegenüber dem Rat. «

Sie blinzelte nicht einmal. »Ohne zu zögern. «

»Ich habe das Gefühl, wir bekommen die Chance, die Geschichte abzuschließen. «

»Ich hoffe es. Es ist an der Zeit, den Kampf zwischen unseren Familien zu beenden. «

»Ich habe die *Marke* aller Zauberer. Ich dachte, ich wurde mich anders fühlen, wirklich anders«, betonte er, verblüfft, dass er so ruhig blieb angesichts der Wahl, von der er wusste, dass er sie treffen würde. Er hätte es sich nie vorstellen können, nicht, bevor er beobachtet hatte, wie tapfer Serena gewesen war.

Es hatte eine Weile gedauert, aber letztlich hatte er gelernt, dass es sich manchmal rächte, die Dinge hitzköpfig anzugehen, und dass es sich auszahlte, sich Zeit zu nehmen und alles von unterschiedlichen Standpunkten aus zu betrachten.

Sie legte ihre Hand auf seine und beugte sich nach vorn. »Ich weiß. Aber ich hätte alles getan, um zu verhindern, dass Trey dich verletzt. «

»Ohne die Stärke des Medaillons hätte er mich umgebracht«, gab Duncan zu und hob ihr Kinn hoch. »Vielen Dank.«

Ihre grauen Augen wurden kohlschwarz. »Was wirst du tun, wenn dir deine Zauberkräfte weggenommen werden, Duncan? Was, wenn es eine Weile dauert, bis der Bruch des Fluches wirkt? Was, wenn du am Ende *alle* Zauberkräfte verlierst? Hättest du das gewählt, was ich für dich gewählt habe? «

Er hatte sich dieselbe Frage gestellt. Ehrlich gesagt, er war sich nicht sicher, ob er die Antwort kannte.

»Ich muss in einer halben Stunde vor den Ältesten berichten. Und ich weiß bereits, dass, egal, was passiert, ich so wählen werde, dass du bei mir bleibst.

Ich liebe dich, Serena. «

»Duncan«, flüsterte sie und streichelte sein Gesicht.

»Ich würde immer die Liebe zu dir der Pflicht gegenüber dem Rat oder meinem Land vorziehen, jedes Mal. Ich habe endlich kapiert, weshalb meine Eltern nicht voneinander getrennt bleiben konnten, obwohl sie es wahrhaftig versucht haben. Du bist meine Gefährtin des Lebens. Du, Serena Brightman Campbell, bist meine Liebe. Ohne dich ist mein Leben sinnlos. Dir hat mein Herz seit dem Augenblick gehört, als du mir mit deinem Stift diese Narbe zugefügt hast. «

Sie lachte und fuhr mit der Fingerspitze über seine Augenbraue. »Du hättest Caleb jederzeit bitten können, die Narbe zu entfernen. He, wenn wir am Ende beide keine Zauberkräfte mehr haben, werde ich sogar das Geld für einen prima Schönheitschirurgen rausrücken. «

Er schob sie in den Sessel zurück und hielt sie fest. »Diese Narbe ist eine sichtbare Erinnerung an dich. Lass sie in Ruhe. «

Sie umklammerte seine Finger, beugte sich nach vorn und strich mit ihrem Lippen über seine. »Ich liebe dich, Duncan Edge. Ganz gleich, *was*

passiert. «

»Ganz gleich, was passiert«, flüsterte er. »Wir stecken gemeinsam in dieser Sache drin. «

Sie warf ihm einen besorgten Blick zu. »Selbst wenn du deine Zauberkräfte verlierst?«

»Selbst dann«, versicherte er ihr mit einem zärtlichen Lächeln und benutzte einen Finger, um ihr Stirnrunzeln wegzureiben. Er zog sie in seine Arme, und ihre Lippen trafen sich zu einem Kuss voller Verheißung.

Epilog

NEUN MONATE SPÄTER

Lark Orela schlenderte in die enorm große Küche von Schloss Edrige, ihre hochhackigen Stiefel klapperten auf dem Steinfußboden, und die schwarzen Spitzenröcke wirbelten um ihre Knöchel. Sie lächelte, als sie den weißhaarigen alten Mann am riesigen Küchentisch sitzen sah. Er hatte ein Glas von Gabriels bestem Scotch in der Hand und

einen erwartungsvollen Ausdruck auf dem Gesicht, als er aufstand, um sie zu begrüßen.

»Es ist also vollbracht? «

Sie lächelte. Serena, Heather und Eden hatten soeben mit der Hilfe von drei Hebammen ihre Babys bekommen. Die Mütter, Babys und Edge-Brüder waren in ausgezeichneter Verfassung und überglücklich. »Aye. Drei hübsche, kleine Mädchen.«

»Hat lange genug gedauert«, nörgelte er. Aber er lächelte unter seinem weißen Schnurrbart. Sogar uralt war er ein gut aussehender Mann, dachte sie. Das weiße Haar lenkte nicht von der Stärke

in seinem Gesicht ab oder von der Intelligenz in seinen blauen Augen, als er sie ansah.

Er hob die Kristallkaraffe hoch. Als sie nickte, füllte er das Glas drei Finger breit und reichte es ihr. »Setzt du dich hin, oder musst du zurück nach oben und dein Werk überprüfen? «

»Sie brauchen mich nicht mehr. «

Duncan hatte seine Zauberkräfte natürlich nicht verloren.

Und er hatte Serena ihre als Verlobungsgeschenk zurückgegeben. Auch eine gute Sache. Sie würden ihre gemeinsamen Zauberkräfte brauchen, um

mit ihrer ersten Tochter fertigzuwerden, dachte Lark und lächelte insgeheim.

Sie zog sich einen Stuhl heran, setzte sich und genoss es, wie ihre Taftröcke auf dem Fußboden raschelten. Sie würde diese Kleider vermissen, dachte sie und nippte an Gabriels bestem Whisky und genoss die rauchige Wärme, mit der er die Kehle hinablief.

»Fünfhundert Jahre ist eine mächtig lange Zeit, um Groll mit sich herumzutragen«, sagte MacBain mit einem finsteren Blick.

»Aye.« Sie sah ihn über den Rand ihrer Brille hinweg an. »Es war auch eine mächtige Kränkung. «

Er trat neben sie, dann sank er vor ihr auf die Knie, seine Knochen und Gelenke knackten. Er nahm ihre Hand in seine. »Die Lektion, so langwierig und schmerzvoll sie auch war, sie wurde gelernt. Und gut gelernt.«

Sie berührte seine wettergegerbte Wange. »Aye. Ich weiß. Es ist vollbracht. « Nairne verwandelte sich zurück, halb widerstrebend und halb sehnsüchtig. Sie hatte die Kleider und die Schuhe aus diesem Jahrhundert gemocht. Die Freiheit. Die Energie. Dennoch, seit der Fluch aufgehoben war, fühlte sie sich leichter und freier, als sie sich seit fünfhundert Jahren gefühlt hatte.

»Ich vermisse meinen Geliebten. «

»Aye. Genauso wie ich, mein liebstes Herz.« Das schneeweiße Haar von Magnus verwandelte sich wieder in das vertraute Schwarz, die Falten in seinem Gesicht verschwanden, und die Augen, diese heißen, blauen Edridge-Augen, blitzten zu ihr auf. Er erhob sich, groß und aufrecht, mit breiten Schultern und gut aussehend. Er trug nun seinen *feilidhmhor*, sein schottisches Plaid Tuch, das, in Falten gelegt, um seinen starken, jungen Körper gegürtet war, eine weiße *leine* aus Leintuch und lederne *trews*.

Der Mann, den sie vor über

fünfhundert Jahren geliebt hatte.

Niemand war in all den Jahren seit dem Tag, an dem sie sich getroffen hatten, auch nur nahe dran gewesen, ihr Herz zu gewinnen. Sie hatte nie jemand anderen geliebt, nicht seit jenem schicksalhaften Tag, als sie ihm die Zeichen seiner Liebe vor die Füße geschleudert und seine Familie für alle Zeit verflucht hatte.

Magnus streckte die Hand aus und zog Nairne neben sich auf die Füße. Er streichelte ihre Wange, sein Herz lief vor Liebe zu ihr über. »Die Jungs haben gut gewählt, nicht wahr? Ihre Bräute sind schöne, junge Frauen. Gemeinsam

werden sie starke Kinder großziehen. Sie werden perfekte Leben führen. «

»Nicht perfekt. Nein.« Nairne hob seine Hand an ihre Lippen und küsste seine Handfläche. »An etwas Perfektem kann man nichts lernen. Kein Spaß. Keine Streitigkeiten. Keine Versöhnungen. Aber es wird große Liebe und Freude herrschen. Viele wunderschöne Kinder, Jungs und Mädchen, um ihre Tage zu segnen, und sie werden sich gegenseitig haben, um ihre Nächte zu segnen. Deine Nachkommen werden ein langes, gesundes und produktives Leben leben. Umgeben von Menschen, die sie lieben.«

Magnus strich mit den Fingern durch ihre dichten, langen Locken und zog sie auf ihre Zehenspitzen. »War es die Reise wert, Liebling? «

»Oh, ja. Und eine mühsam erlernte Lektion. Ich habe mich selbst ebenso bestraft, wie ich dich bestraft habe, mein Geliebter. Fünfhundert Jahre verschwendet. «

Magnus zog sie in seine Arme. »Dann lass uns keinen Moment mehr verschwenden. Ich will dich für mich haben, Frau. Lass uns heimgehen. «

»Nach Schottland.« Sie legte zufrieden ihren Kopf an seine starke

Schulter. »Aye, Magnus, meine Liebe. Lass uns heimgehen. Ich habe während all der Jahre ein paar Dinge gelernt, die ich dir zeigen möchte. «

Ihr Lachen hallte noch lange, nachdem sie fort waren, in der leeren Küche von Schloss Edridge nach.

Über Cherry Adair

New York Times Bestseller-Autor Cherry Adair Das innovative Aktion-Abenteuer-Romane wurden auf zahlreiche Bestseller-Listen erschienen, gewann Dutzende von Auszeichnungen und erhielt Lob von

Kritikern und Fans gleichermaßen. Mit der Schaffung von ihr kick butt Antiterror-Gruppe, T-FLAC, Jahre vor dem Aktion-Abenteuer-Romanzen waren beliebt. Cherry hat eine Nische für sich selbst geschnitzt mit ihren sexy, freche, rasante Romane. Sie liebt es, von Lesern zu hören.

Besuchen Sie Cherry auf Facebook, Twitter oder cherryadair.com.

T-FLAC/PSI BUCHREIHE BY CHERRY ADAIR

RAND DER GEFAHR

RAND DER ANGST

RAND DER DUNKLEN

RAND DER DUNKLEN

CHERRY ADAIR

AUTHOR

Cherry Adair

PUBLISHER

Adair Digital

COPYRIGHT

RAND DER DUNKLEN

aus dem Englischen übersetzen

Urheberrecht © 2012 von Cherry Adair

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Charaktere, Orte und Ereignisse entweder sind Produkte der Phantasie des Autors oder sind fiktiv verwendet.

Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignisse oder Schauplätze oder Personen, lebend oder tot, sind rein zufällig.

Alle Rechte vorbehalten, einschließlich des Rechts auf diesem eBook oder Teile davon zu reproduzieren in welcher Form auch immer.

ISBN

9781937774486